13

Harm-Leusseren

Torino

13

Harm-Leussen

Toreno,

Geschichte Spaniens.

Dritter Band.

Geschichte

des

Aufstandes, Befreiungskrieges und der Revolution

in

Spanien

vom

GRAFEN TORENO.

Dritter Band.

Leipzig,
Literarisches Museum.
1836.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Neuntes Buch.

Benehmen der Centraljunta nach der Niederlage bei Medellin. — Ihr Decret vom 18. April. — Gothische Ideen einiger ihrer Mitglieder. — Mißbilligung der englischen Regierung. — Jovellanos Partei gewinnt an Kraft. — Calvo de Rozas schlägt am 15. April vor, die Cortes zu versammeln. — Die Presse erhält mehr Freiheit. — Semanario patriotico. — Einige sind mit der Junta unzufrieden. — Der Herzog del Infantado. — Don Francisco Palafox. — Montijo. — Die zu Granada vom Grafen del Montijo erregten Unruhen werden unterdrückt. — Die Junta discutirt die Frage wegen der Versammlung der Cortes. — Ihre Einberufung wird beschlossen. — Decret vom 22. Mai. — Wirkungen dieses Decrets beim Publikum. — Vereinigung aller Conseils in einem einzigen. — Operationen der Armeen. — Aragonien. — Jaca ergiebt sich den Franzosen. — Der Pater Consolacion. — Einnahme von Monzon. — Die Franzosen nach Mequinenza zurückgedrängt. — Molina. — Das 5. Corps kommt von Aragonien nach Castilien. — Suchet wird statt Junot's Commandant von Aragonien. — Bildung der zweiten spanischen Armee der Rechten. — Blake wird Obergeneral darüber. — Die Provinz Valencia. — Blake erhält das Commando über Aragonien. — Er setzt sich in Marsch. — Aufstände in Aragonien. — Albelda. — Tamarite. — Die Franzosen verlassen Monzon, und suchen es vergebens wiederzunehmen. — 600 Franzosen geben sich gefangen. — Blake rückt zu Alcañiz ein. — Suchet geht ihm entgegen. — Schlacht bei Alcañiz. — Suchet zieht sich

nach Saragossa zurück. — Mißliche Lage Suchet's. — Parteigänger. — Blake nähert sich Saragossa. — Schlacht bei Maria. — Blake zieht sich nach Botorrita zurück. — Er verläßt Botorrita. — Schlacht bei Belchite. — Ueble Folgen der Schlacht. — Blake geht nach Catalonien. — Verschwörung zu Barcelona. — Todesstrafe einiger Patrioten. — Ereignisse im südlichen Spanien. — Der Marschall Victor. — Patriotismus in Estremadura. — Victor's Unthätigkeit. — Lapisse kommt von Salamanca nach Estremadura. — Sein Einzug in Alcantara. — Lapisse und Victor vereinigen sich, und marschiren gegen Portugal. — Sie verzichten auf ihren Plan. — Cuesta setzt sich in Marsch. — Parteigänger in Estremadura. — Die Franzosen sprengen die Brücke zu Alcantara. — Armee von La Manche. — Joseph Bonaparte rückt ihr vergebens entgegen. — Feldzug von Talavera. — Aufzählung der Streitkräfte, die daran Theil nahmen. — Wellesley marschirt nach Estremadura. — Verschiedene Pläne der Franzosen. — Soult's Lage. — Cuesta zu Las Casas del Puerto. — Seine Zusammenkunft mit Wellesley. — Ihre Pläne. — Im voraus genommene Maßregeln der Centraljunta. — Die alliirte Armee rückt vor. — Wellesley schlägt Cuesta vor, die Feinde anzugreifen. — Der spanische General weigert sich. — Wellesley ist mißvergnügt darüber. — Cuesta rückt allein vor. — Die Franzosen concentriren ihre Streitkräfte. — Wilson rückt bis Navalcarnero vor. — Gefahr der Armee Cuesta's. — Schlacht bei Talavera, den 27. und 28. Juli. — Cuesta's Strenge. — Belohnungen, welche die Junta und die englische Regierung bewilligen. — Die Franzosen ziehen sich nach verschiedenen Punkten zurück. — Wellington verfolgt seinen Vortheil nicht. — Warum? — Soult's Ankunft in Estremadura. — Wellington geht ihm entgegen. — Truppen, die sich im Thale des Tajo sammeln. — Cuesta's Rückzug von Talavera. — Die verbündete Armee stellt sich am linken Ufer des Tajo auf. — Die Franzosen gehen über die Brücke von Arzobispo. — Cuesta legt den Oberbefehl nieder. — Eguia wird sein Nachfolger. — Neue Maßregeln der Franzosen. — Ge-

fecht zwischen Wilson und Ney zu Puerto de Banos. — Erpressungen von Soult's Armee. — Gewaltsamer Tod des Bischofs von Coria. — Venegas Armee. — Ihr Marsch. — Die Junta ernennt Venegas zum Generalcapitain von Neucastilien. — Sein Zögern. — Er vertheidigt den Uebergang über den Tajo zu Aranjuez. — Schlacht bei Almonacid. — Rückzug der spanischen Armee. — Sie zerstreut sich. — Streit mit den Engländern wegen der Lebensmittel. — Ankunft des Marquis von Wellesley in Spanien. — Plan zur Verproviantirung. — Willkührliches Benehmen der Regierung Joseph's. — Meinung zu Madrid. — Freude daselbst am St. Anna-Tage. — Neue Decrete Joseph's. — Oeconomische Maßregeln. — Silbergeräthe der Privatleute, des Palastes, der Kirchen. — Herr Napier. — Pfandbriefe. — Indemnitätsscheine. — Andre Decrete.

Der Wunsch, im vorigen Buche Alles mitzutheilen, was sich auf die Entfernung der Feinde aus Galicien und Asturien bezog, nöthigte zur Mittheilung der Ereignisse, welche sich im August in jenen Provinzen zutrugen. Wenden wir uns jetzt wieder zurück zu den nicht minder wichtigen Vorgängen in der Mitte der Centraljunta und anderwärts.

Die Niederlage bei Medellin versetzte die Bewohner Sevilla's in die tödtlichste Angst, weil das Gerücht in Umlauf kam, die Centraljunta wolle sich nach Cadix begeben, um sich nach Amerika einzuschiffen. Diese Nachricht hatte ihre Quelle in der Bestürzung der Menge, und in den unvorsichtigen Worten einiger Mitglieder der Junta. Die, welche mehr Be-

sonnenheit und Charakterstärke besaßen, und lieber sterben, als das Gebiet der Halbinsel verlassen wollten, beruhigten ihre Collegen, und brachten ein Decret in Vorschlag, was den 18. April bekannt gemacht wurde, und worin die Junta erklärte, sie würde ihren Aufenthaltsort nur verändern, wenn ihr Gefahr drohe, oder es das öffentliche Wohl verlange. Dies Decret war vollkommen im Einklange mit der Fassung, welche die Junta bei der Nachricht von der unglücklichen Schlacht bei Medellin zeigte, und mit der Antwort, die sie Sotelo gab, und die wir schon mitgetheilt haben. Ueberhaupt zeigte diese Behörde von jener Zeit an bis nach der Schlacht bei Talavera mehr Würde und Gewandtheit in ihrer Verwaltung.

Einige ihrer Mitglieder, obgleich Staatsmänner von gestern, und Söhne der Insurrection, hielten indessen so fest an dem System der frühern Regierungen, daß selbst dann, als sie nicht mehr auf Floridablanca's Unterstützung rechnen konnten, nur mit großer Mühe eine Aenderung desselben von ihnen zu erhalten war. Sie widersetzten sich jeder kräftigen Maßregel, und vorzüglich allen denen, die sich auf die Versammlung der Cortes und Aufhebung einer von den zahlreichen Beschränkungen der Presse bezogen. Ihre Hartnäckigkeit hierin erregte nicht allein die schon erwähnte Mißbilligung der Aufgeklärten, sondern zugleich den Unwillen aller Stände, so daß selbst die englische Regierung, aus Furcht, die Begeisterung des Volks unterdrückt zu sehen, in einer Note vom 20. Juli 1809 äußerte, wenn sie sich erlauben dürfe, einig

der Vorgänge in Spanien zu tadeln, so dürfte es die zu große Aengstlichkeit der Centraljunta sein, dem Hasse des Volks gegen den Feind nicht völlig den Zügel schießen zu lassen.

So allgemeine Klagen, und hauptsächlich das Unglück, jene schreckliche Mahnung unkluger Regierungen, öffneten einigen Mitgliedern der Junta die Augen, und gaben Jovellanos Partei, der verständigsten und ausgezeichnetsten, mehr Kraft und Einfluß. Mit ihr verbanden sich die weniger zahlreichen Anhänger von Calvo de Rozas, die ebenfalls für zeitgemäße Reformen waren. Wir haben schon erwähnt, daß Jovellanos zu Aranjuez zuerst die Versammlung der Cortes vorschlug, und daß man die Erörterung dieser Frage vertagte. Vergebens suchte man bei den eintretenden Unglücksfällen wieder darauf zurückzukommen, der Präsident Floridablanca wußte jeden Versuch der Art zu vereiteln. Nachdem er in dem ersten Manifest der Centraljunta das Wort Cortes hatte ausstreichen lassen, verweigerte er dennoch diesem Documente seine Unterschrift, weil man statt des verpönten Wortes gesagt hatte, daß die Grundgesetze des Königreichs wiederhergestellt werden sollten. Ein hinlänglicher Beweis, wie sehr der alte Minister in seinen Ideen befangen war.

Jetzt, da Floridablanca todt war, und seine Anhänger fügsamer schienen, wagte es Calvo de Rozas, am 15. April die Versammlung der Cortes von Neuem vorzuschlagen. Zwar waren Einige dawider; allein die Mehrzahl zeigte sich dem Vorschlage geneigt, der da-

her in Ueberlegung genommen und der vorläufigen Untersuchung der verschiedenen Sectionen der Junta unterworfen wurde.

Zu derselben Zeit gab man der Presse einige Freiheit, und gestattete die Fortsetzung des Journals „Semanario patriotico", das zu Madrid von Don Manuel Quintana begonnen, aber durch die eingetretenen Unglücksfälle unterbrochen worden war. Jetzt übernahmen dessen Herausgabe Don Ignacio Antillon und Don J. Blanco. Wir erwähnen dies wegen des Einflusses, den dies Journal auf die öffentliche Meinung ausübte, und weil darin zuerst in Spanien verschiedene, hochwichtige politische Gegenstände frei besprochen wurden.

Dieser glückliche Wechsel des Systems der Junta ermuthigte die, welche wünschten, daß die Vertheidigung des Vaterlandes mit der Begründung guter Institutionen gleichen Schritt halten sollte, und hemmte die verkehrten Absichten der Mißvergnügten und Unruhestifter. Unter diesen Letzteren herrschte eine große Meinungsverschiedenheit; Mitglieder des Raths von Castilien und der Provinzialjunten, Anhänger der Inquisition und Freunde der Preßfreiheit standen in bunter Reihe neben einander. Der Herzog del Infantado zeichnete sich wenigstens unter den Mißvergnügten aus, da er es nicht vergessen konnte, daß ihm Venegas vorgezogen wurde, der sein Rival seit der Schlacht bei Ucles war. Man hielt ihn den Intriguen nicht für fremd, welche Don Francisco Palafox und der Graf del Montijo angesponnen; Ersterer in der Ueberzeu-

gung, daß sein Name hinlänglich sei, den Staat zu regieren, und Letzterer getrieben von seinem unstäten Charakter.

Zu Granada, wo Montijo Anhänger hatte, und hingeeilt war, sich der Stadt zu bemächtigen, kam die Verschwörung zum Ausbruche. Der englische General Doyle hatte den Grafen auf seiner Reise begleitet, und Letzterer, der heimlich alle Unordnungen begünstigte, erregte den 16. April einen Aufruhr, welcher die Behörden in die äußerste Gefahr brachte. Ihr Untergang war unvermeidlich, hätte Montijo im entscheidenden Augenblicke nicht, wie gewöhnlich, den Muth verloren, und daher nicht gewagt sich an die Spitze eines für sich gewonnenen Regiments gestellt. Die so glücklicher Weise gerettete Junta der Provinz gewann ihren Einfluß wieder, und ließ die Haupträdelsführer verhaften, deren geheimem Anstifter es übel gegangen sein würde, hätte man ihm nicht auf Doyle's Bitte, den seine Eigenschaft als Engländer schützte, die Stadt zu verlassen erlaubt. Der Graf begab sich nach San Lucar de Barrameda, ohne jedoch auf seine Ränke zu verzichten; allein ihr schlechter Fortgang zu Granada vereitelte, für den Augenblick, die Hoffnungen der Feinde der Centraljunta. Uebrigens war ihnen die öffentliche Meinung entgegen; das Volk, welches die Versammlung der Cortes nahe sah, und hauptsächlich Uneinigkeit fürchtete, wollte lieber die Centraljunta unterstützen, trotz ihrer Fehler, als einen Ehrgeiz begünstigen, dessen wahrer Zweck nicht das allgemeine Interesse war.

Nachdem Calvo's Vorschlag, die Cortes einzuberufen, von den verschiedenen Sectionen der Junta untersucht worden, empfahlen sie ihn der Berathschlagung der ganzen Versammlung. Bei dieser Gelegenheit gab es verschiedene Meinungen; allein bemerkt muß werden, daß die durch Stand, Aufklärung und geleistete Dienste achtbarsten Mitglieder der Junta mit der größten Energie den Vorschlag unterstützten. Namentlich thaten dies der Präsident, Marquis von Astorga, der Amtmann Don Antonio Valdez, Don Gaspar de Jovellanos, Don Martin de Garay und der Marquis von Campo Sagrado. Das Votum des Letztern lobte man sehr wegen seiner Bündigkeit und Festigkeit. Jovellanos entwickelte seine Ansicht mit der ihm eignen Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit. Valdez übertraf aber Alle durch die Ausdehnung, welche er den Einberufungsschreiben geben wollte, indem er behauptete, daß unbeschadet der Aufrechthaltung der katholischen Religion und der Erhaltung der Krone auf dem Haupte Ferdinands **VII.**, die Cortes alle Institutionen des Staats und alle Zweige seiner Verwaltung reformiren sollten, weil sie alle fehlerhaft und verdorben wären. Die Vota dieser Männer beweisen, wie sehr alle die, welche sich durch ihre Fähigkeit, Klugheit und auch ihren Widerwillen gegen Volksunordnungen auszeichneten, es damals für zeitgemäß und nothwendig hielten, die Cortes zu versammeln.

Dawider waren Don Jose Garcia de la Torre, Don Sebastian Jocano, Don Rodrigo Riquelme und Don Francisco Xavier Caro. Ersterer war Advokat

zu Toledo, die beiden Andern talentlose Magistratspersonen und der Letzte ein Licentiat der Universität Salamanka. Ihrer gesellschaftlichen Stellung nach, schienen sie weder die Cortes noch deren Reformen zu fürchten zu brauchen, und doch widersetzten sie sich deren Versammlung, während diese von talentvollern Männern eines höhern Standes unterstützt wurde, die sich schon etwas argwöhnischer zeigen konnten. Trotz dieser Opposition erhielt doch Calvo's Antrag eine bedeutende Majorität, weshalb sofort von Abfassung des nöthigen Decrets die Rede war.

Anfangs wollte man es im Sinne des Amtmanns Valdez abfassen, fand aber die Ausdrücke zu frei, und selbst, unter den jetzigen Umständen, gefahrvoll. Dazu kamen noch einige Gründe politischer Convenienz von Seiten des englischen Ministers Frère. Daher wurde der erste Entwurf modificirt, und in dem am 22. Mai publicirten Decret beschränkte sich die Junta darauf, die Wiederherstellung der gesetzlichen Repräsentation des Königreichs durch die ehemaligen Cortes anzukündigen, deren erste Versammlung nächstes Jahr, oder früher stattfinden sollte, wenn es die Umstände erlaubten. — Ein verzögerndes und unbestimmtes Decret, was aber doch die erste Basis wurde, auf der sich später die zu Cadix versammelten Cortes zu erheben suchten.

In einem seiner Artikel hieß es, eine Commission von fünf Mitgliedern der Junta werde sich mit den nöthigen Vorarbeiten wegen der Art der Zusammenberufung der Cortes und wegen der ersten Constitution

beschäftigen. Diese Commission sollte sich übrigens deshalb mit verschiedenen Corporationen und sachverständigen Männern besprechen.

Allein kein Tag zur Einberufung war festgesetzt, und man hatte den langsamen und ermüdenden Weg der Berathschlagungen gewählt. Mitglieder der nur genannten Commission wurden außer dem Erzbischofe von Laodicea, Castannedo und Jovellanos, zwei Feinde des gefaßten Beschlusses, Riquelme und Caro. Dies Alles ließ vermuthen, daß die Bekanntmachung jenes Decrets nur eine Lockspeise war, die öffentliche Meinung zu gewinnen, weshalb es nicht ganz die erwartete Wirkung zu Gunsten der Junta hervorbrachte.

Kurz nachher mißfiel ebenfalls allgemein die Wiederherstellung aller Conseils. Ihre Gegner betrachteten sie nämlich, und hauptsächlich den Rath von Castilien, als Feinde jeder Verbesserung; die Anhänger jener Behörden waren aber verdrießlich über die Art ihrer Wiederherstellung. Nach einem Decret vom 3. März sollte der Rath von Castilien alle bisher von den übrigen Conseils geübte Macht, sowohl in Bezug auf Spanien, als auf Amerika, in sich vereinigen. Die Vollziehung dieses Decrets wurde jedoch aufgeschoben, und erst am 25. Juni befohlen. Diese Verschmelzung aller Conseils in einen einzigen machten deren Mitglieder und Anhänger sehr mißvergnügt, und die Junta bemerkte bald die Folgen davon, daß sie einen erklärten Feind wieder in's Leben gebracht.

Trotz dieser Folge verschiedenartiger und offenbar widersprechender Handlungen verdiente doch, wie schon

bemerkt, die Centraljunta nie mehr Lob, als vom April bis zum August 1809. Hauptsächlich verdankte man ihr nicht allein die Befreiung einiger nördlichen Provinzen vom Feinde, sondern auch, nach den erlittenen Verlusten, die Werbung neuer Truppen in Aragonien, Estremadura und anderwärts.

Nach der Uebergabe Saragossa's herrschte einige Zeit Muthlosigkeit in Aragonien. Die Franzosen bemerkten dies, und wollten diese gute Gelegenheit benutzen, um sich der Festungen und wichtigen Punkte zu bemächtigen, die sie noch nicht besetzt hatten. Das 5. Corps wurde hierzu bestimmt, und das 3., welches mit dem 5. Saragossa belagert hatte, blieb in dieser Stadt, deren Ruinen für die Sieger noch ein Gegenstand des Schreckens waren. Der Feind hätte gern auf einmal Jaca, Monzon, Benasque und Mequinenza weggenommen. Trotz ihrer Anstrengungen konnten aber die Franzosen nur die beiden ersten Plätze in ihre Gewalt bekommen, die schlecht befestigt und verproviantirt waren, und bei denen sie übrigens noch andre Mittel, wie offne Gewalt anwandten.

Der Adjutant des Generalstabs, Fabre, ging mit dem 34. Regiment nach Jaca ab, und mit einem Gehülfen, dessen Ideen und Sitten gar sehr von denen der französischen Militairs abstachen. Es war nämlich ein Augustinermönch, Namens Jose de la Consolacion, ein Missionair von großem Rufe im Lande, einer von denen, die uns der Pater Isla mit seiner geistreichen und satyrischen Feder so treffend geschildert hat. Den 8. März kam der Bruder Jose

in Jaca an, und benutzte seine, sonst nur in achtbarer Absicht gebrauchte Beredtsamkeit, um die Sache der Vaterlandsfeinde zu vertheidigen. Uebrigens brauchten die Franzosen nicht bei dieser Gelegenheit allein Mönche oder solche Mittel, wegen deren Anwendung sie uns tadelten. Der Pater Consolacion berief die Behörden und einige Geistliche zusammen, da aber seine Predigten diesmal ohne Wirkung blieben, so veranlaßte er heimlich, mit Hülfe einiger Verräther, die Soldaten zur Desertion, so daß am Ende so wenig in der Stadt übrig waren, daß sich der Lieutenant Don Francisco Campos, der den Gouverneur machte, am 21. ergeben mußte. Wenn Jaca auch keine bedeutende Festung war, so hatte es doch Wichtigkeit wegen seiner Lage, wodurch die Verbindung mit Frankreich unterbrochen wurde. Der Missionair verlor allen Credit in Aragonien, wo der Haß gegen die Franzosen noch über den Fanatismus ging.

Monzon fiel im Anfange des März in feindliche Gewalt. Am ersten des nur genannten Monats war der Marquis von Lazan daselbst eingerückt, der mit der weiter oben erwähnten Division aus Catalonien kam. Dieser General näherte sich der Sierra de Alcubierre; allein von der Einnahme Saragossa's und der Annäherung der Franzosen unterrichtet, zog er sich am vierten Tage wieder zurück. Don Felipe Perena, den er zu Beabegal gelassen, trat bald den Rückweg nach Monzon an, vor dem kurz nachher der General Girard mit seiner Brigade erschien. Lazan wandte sich auf die Nachricht, daß der Feind bedeutend stark sei,

nach Tortosa, und der Gouverneur von Monzon, Don Rafael de Anseategui, verließ, sobald er sich allein sah, mit seinen Leuten das Fort. Die Einwohner verließen ebenfalls die Stadt.

Nicht so glückten die übrigen Unternehmungen der Franzosen in Aragonien, troz der in dieser Provinz herrschenden Muthlosigkeit. Der Marschall Mortier, bekanntlich Oberbefehlshaber des 5. Corps, wollte in Person, mittelst eines Handstreichs, Mequinenza wegnehmen, eine nur von einer alten Mauer und einem schlechten Fort geschützte Stadt; allein wichtig wegen ihrer glücklichen Lage am Zusammenfluß des Segro und Ebro. Im März machte der Feind drei Versuche nacheinander auf die Stadt, die aber alle von den Einwohnern vereitelt wurden, welche die Bevölkerung La Granja's, eines nahen catalonischen Dorfs, unterstützte.

Zugleich drangen die Franzosen auf der Straße von Valencia bis Morella vor, wo sie einige Contributionen erhoben, und dann nach Alcanniz zurückkehrten. Im südlichen Aragonien gingen sie auf Molina los, gereizt von der Kühnheit seiner Einwohner, die, von dem kräftigen Rathe ihrer Junta geleitet, den 22. März, zu Truecha, 300 Mann französischer Cavalerie und Infanterie angegriffen und in die Flucht geschlagen hatten. Wegen dieses Verlustes, wodurch übrigens die Verbindung zwischen Madrid und Saragossa unterbrochen wurde, rückte der Feind in beträchtlicher Zahl vor Molina, dessen Junta, bei Zeiten gewarnt, sich fünf Stunden davon ins Gebirge entfernt

hatte. Die Franzosen besetzten hierauf, doch nur für einige Tage, den von seinen Bewohnern verlassenen Flecken.

Napoleon, welcher glaubte, daß die Einnahme Saragossa's die Unterwerfung Aragoniens zur Folge gehabt, und dem daran lag, vor Verfolgung der Operationen gegen die Engländer, nach Castilien vorzurücken, ließ das 5. Corps zu Ende Aprils nach Valladolid marschiren. Dieses Corps kam, wie erwähnt, nebst dem 2. und 6. später unter den Oberbefehl des Marschall Soult.

Demnach blieb in Aragonien nur das 3. Corps unter Junot zurück. Da aber dieser krank wurde, und überhaupt nicht für fähig galt, ein so aufgeregtes und wenig sicheres Land zu verwalten, so behielt er sein Commando nicht lange. Suchet wurde sein Nachfolger, der eine der Divisionen des 5. Corps commandirte, den Marschall Mortier in Castilien ließ, und nach Saragossa zurückkehrte, wo er das Commando der Provinz und des dritten Corps übernahm, dessen Stärke die bei der Belagerung jener Stadt erlittenen Verluste, Krankheiten und eine merkliche Erschlaffung der militairischen Disciplin vermindert hatten. Der General Suchet kam den 19. März zu Saragossa an, und hoffte, daß er Zeit genug haben werde, Ordnung und Disciplin wiederherzustellen, ohne von den Spaniern beunruhigt zu werden.

Er irrte sich; die Centraljunta hatte mit lobenswerther Voraussicht seit lange Maßregeln getroffen, die jetzt Früchte zu tragen anfingen. Hauptsächlich ge-

hört hierher das um die Mitte Aprils gegebene Decret, welches die Bildung einer zweiten Armee der Rechten, unter der Benennung: Armee von Aragonien und Valencia, befahl, welche die Zugänge zu der letztern dieser beiden Provinzen schützen und die Franzosen in der erstern beunruhigen sollten. Das Commando darüber bekam Don Joaquin Blake, der sich damals zu Tortosa befand, da ihn die Centraljunta neuerdings, unter Reding's Oberbefehl, nach Catalonien gesandt hatte. Reding schickte ihn aber nach Tortosa, um dort den Oberbefehl über die Division Lazan zu übernehmen. Die neue Armee sollte aus dieser Division, die 4000 bis 5000 Mann stark war, und den Truppen Valencia's bestehen.

Diese reiche und stark bevölkerte Provinz hätte zuverlässig ihren Tribut reichlich zollen können, wäre nicht ihre Kraft durch Uneinigkeit gelähmt worden. Seit Juni vorigen Jahres war ihr Gebiet von jeder Invasion frei geblieben. Immer noch von der ersten, ziemlich unruhigen Junta regiert, hatte sie lange den Grafen de la Conquista znm Generalcapitain behalten, einen für die Nationalsache, die er für verloren hielt, wenig eifrigen Mann. In dieser Provinz hatte sich im December 1808, nach dem Rückzuge von Cuenca, wohin er die Armee des Centrums begleitet, Don Jose Caro mit einem kleinen Corps gewendet. Kaum zu Valencia angekommen, wurde er zum Untercommandanten ernannt, und sofort veranlaßte Caro's Anmaßung, die Stelle des Grafen Conquista einnehmen zu wollen, neuen Zank und Streit. Verge-

bens suchte die Centraljunta der Zwietracht ein Ziel zu setzen, indem sie den Grafen Sabasona, eins ihrer Mitglieder, in die Provinz sandte. Der Graf war ein guter Patriot, aber unwissend, ein eingenommener Kopf, und abschreckend stolz. Daher vermochte er nicht, die Uneinigen auszusöhnen, oder durch die Achtung vor seinem Charakter im Zaum zu halten. Kleinliche Leidenschaften trieben nun ungestört ihr Spiel, bis im April 1809 Caro seine Wünsche erreichte, ohne daß dadurch, wie wir später sehen werden, alle Keime der Zwietracht zerstört wurden. Daher konnte die Provinz Valencia, trotz ihrer vielen Hülfsquellen, und trotz dem, daß sie an Murcia grenzte, welches auch von der Invasion frei war und zu derselben Militairconscription gehörte, Blake nur 8 Bataillons liefern, die unter Don Pedro Roca Morella besetzt hielten.

Mit dieser Mannschaft und der Division Lazan begann Blake die zweite Armee der Rechten zu bilden. Anfangs beschäftigte er sich nur mit der Disciplinirung seiner Soldaten, und begnügte sich, über den Fluß Algas eine Verbindungslinie herzustellen, und eine zweite auf der Seite von Morella. Allein ermuthigt durch einen neuen Beweis des Zutrauens der Centraljunta, die ihm auch das durch Reding's Tod erledigte Commando von Catalonien verlieh, beschloß er, früher eine Bewegung vorzunehmen, als er ursprünglich gewollt, und verließ Tortosa den 7. Mai. Schon zeigten sich die ersten Symptome des Aufstandes in der Nähe von Monzon, veranlaßt von den Erpressungen der Truppen des Generals Habert zu Barbastro

und an den Ufern des Cinca. Das Signal dazu gab in den ersten Tagen des Mai der Flecken Albelda, der sich weigerte, die ihm aufgelegten Contributionen zu entrichten. Die Franzosen sandten Truppen, um eine solche Kühnheit zu züchtigen; allein die Einwohner, von 700 Soldaten unterstützt, die der Gouverneur von Lerida, Don Jose Casimiro Lavalle, unter dem Obersten Don Felipe Perena und Don Juan Baget abgesandt, vermieden nicht allein die ihnen zugedachte Strafe, sondern gaben auch zu Tamarita den Feinden eine Lection, von denen sich der größte Theil nach Barbastro zurückzog, während etwa 200 Mann zu Monzon blieben. Von diesem Erfolge ermuthigt, erhoben sich die des fremden Joches überdrüssigen Einwohner gegen ihre Unterdrücker und vertrieben sie aus ihrer Nähe.

Die Franzosen konnten dies nicht ungerächt lassen, und sandten daher beträchtlichere Streitkräfte nach dem rechten Ufer des Cinca, welche mittelst einer Furth und der Fähre von Pomar über diesen Fluß gingen. Sofort griffen sie Monzon an, das Perena mit einem schwachen Bataillon und einem Regiment Miguelets besetzt hielt. Die Feinde hielten ihren Triumph schon für gewiß, wurden aber zurückgeworfen, und selbst von Payo vertrieben, wohin sie sich gewendet hatten. Tags darauf erneuerten sie den Angriff, und waren schon bis in die Straßen von Monzon gedrungen, als Don Juan Baget, noch zeitig genug von Fonz ankam, um sie mit beträchtlichem Verlust zum Rückzuge zu nöthigen. Die Franzosen

sandten nun nach Barbastro, um Verstärkung zu verlangen, und man schickte ihnen auch sogleich 2000 Mann; allein unglücklicher Weise war der Cinca, wegen heftigen Regens, ausgetreten, so daß sie nicht über diesen Fluß konnten. Dieser Hülfe beraubt und mit dem andern Ufer des Cinca außer Verbindung, suchten sich die Feinde aus ihrer gefährlichen Lage zu ziehen, indem sie nach Albalate eilten, um die Brücke von Fraga zu gewinnen; allein der spanische Gouverneur von Lerida hatte dies vorausgesehen, und versperrte ihnen den Weg. Sofort kehrten sie nach Fonz und Estadilla zurück, um auf der Seite der am Zusammenfluß der Esera und des Cinca gelegenen Berge über letztern Fluß zurückzugehen. Hier von den Unsern auf allen Seiten bedrängt, ohne Lebensmittel und von den Ihrigen abgeschnitten, mußten sie sich den 21. an Perena und Baget, etwa 600 an der Zahl, ergeben, nachdem sie umsonst am ganzen linken Ufer des Flusses hingezogen waren. Dies glückliche Ereigniß gab den Unsern neuen Muth, und veranlaßte Blake, seine Bewegung zu beeilen.

Nach seiner Entfernung von Tortosa hatte sich dieser General Alcanniz genähert, wo sich die französische Division des Generals Laval befand. Die nicht zahlreichen Feinde verließen den 18. Alcanniz, da die Division nicht concentrirt, sondern bis Barbastro in Cantonnirungen vertheilt und durch den Ebro getrennt war. Diese zerstreute Stellung hätte übrigens dem französischen General nichts geschadet, ohne den Verlust bei Monzon und das plötzliche Erscheinen Don

Joaquin Blake's, Ereignisse, die zu Saragossa erst den 20. bekannt wurden, als Suchet eben das Commando übernommen hatte.

Dieser General mußte also darauf verzichten, erst sein Armeecorps zu reorganisiren, ehe er sich in Marsch setzte, und beeilte sich, mit dem größten Theil der zweiten Division, indem er zu Saragossa nur wenig Mannschaft ließ, der bedrohten ersten Division Laval's zu Hülfe zu kommen, die sich auf den Höhen von Hijar gesammelt hatte. Beide Divisionen zusammen konnten etwa 8000 Mann betragen, worunter 600 Reiter. Suchet sprach seinen Soldaten Muth zu, und erinnerte sie an ihren frühern Ruhm. Hierauf näherte er sich Alcanniz, wo sich schon Blake mit seinem Corps befand, welches 8176 Fußgänger und 481 Reiter zählte.

Der rechte Flügel, von Don Juan Carlos de Areizaga commandirt, stand auf der Anhöhe Los Pueyos de Fornoles; der linke, unter Don Pedro Roca, auf dem Hügel von Rodriguez, und das Centrum auf der Höhe der Capuciner, unter unmittelbarem Commando des Obergenerals und seines Unterbefehlshabers, des Marquis von Lazan. Die Armee lehnte sich an die Guadelope, und in einiger Entfernung von ihr lag Alcanniz.

Den 23., um 6 Uhr Morgens, bemerkte man den Feind auf der Straße von Saragossa, worauf sich Don Pedro Tejada mit der spanischen Avantgarde zurückzog. Zuerst griffen die Franzosen die Einsiedelei Fornoles an, und zwar von vorn und in der rechten

Flanke, während sie zugleich die anstoßenden Höhen besetzten. Die Unsern erwiederten gut das feindliche Feuer, und schlugen kaltblütig und kräftig eine Colonne von 900 Grenadiers zurück, welche mit Gewehr im Arm und lautem Geschrei vordrangen. Um eine Diversion zu machen, sandte Blake gegen das feindliche Centrum ein Detachement auserlesener Mannschaft, unter Don Martin de Menchaca; allein Suchet setzte seine erfolglosen Angriffe auf Fornoles fort, bis er endlich das Unnütze seiner Anstrengungen einsah und sich gegen Menchaca wandte, der sich vor der Uebermacht nach der Einsiedelei zurückzog. Der Kampf wendete sich nun nach dem Mittelpunkte und dem linken Flügel der Spanier, und eine französische Colonne, unter General Fabre, drang auf der Straße von Saragossa mit solchem Ungestüm vor, daß sie bis an die spanischen Batterien des Centrums gelangte, wo sie aber das wohlunterhaltene Feuer der Infanterie und die gut angewendeten Kartätschen der von Don Martin Garcia Loigorri commandirten Artillerie zur Flucht nöthigte. Nachdem auch dieser Angriff vereitelt war, mußten sich die Feinde zurückziehen, und ließen die Straße von Saragossa mit ihren Todten bedeckt. Die Unsern verolgten die Franzosen nur wenig, da Blake nicht sehr auf seine Cavalerie rechnete, welche in der Schlacht keine Tapferkeit gezeigt. Die Spanier verloren 200 bis 300 Mann, die Franzosen etwa 500, und der General Suchet wurde leicht am Fuße verwundet. Die feindliche Armee setzte in der Nacht ihren Rückzug fort, und ihr Schreck war so groß, daß die Soldaten,

auf das Gerücht von der Annäherung der Spanier, schnell zu laufen anfingen, und in Unordnung zu Samper de Calanda ankamen. Der anbrechende Tag zeigte ihnen bald ihre Schande, und als sie sich von ihrem Schreck erholt, konnte sich Suchet nach Saragossa zurückziehen, wo er den 6. Juni ankam.

Blake war zufrieden, seine Truppen durch diesen Sieg wieder ermuthigt zu haben, und begnügte sich einige Tage, sie manoeuvriren und ihre Cantonnirungen verändern zu lassen. Die Junta von Valencia beeilte sich, ihm Mannschaft und Hülfe jeder Art zu senden, und die Centraljunta schickte mittelst einer außerordentlichen Postverbindung, die wöchentlich zweimal stattfand, schnell in Gold die nöthigen Fonds. Blake, auf diese Art verstärkt und mit Allem versehen, wandte sich nach Saragossa, im Vertrauen, daß der Enthusiasmus seiner Truppen gewissermaßen ihre Unerfahrenheit ersetzen werde.

Dagegen wußte Suchet die Zeit auch zu benutzen, welche ihm der Feind ließ. Seine Armee lagerte in der Umgegend Saragossa's, und er hatte sich bemüht, die Ursachen der Erschlaffung der Disciplin zu beseitigen. Um vor einem Ueberfalle gesichert zu sein, ließ er auf dem Torrero und längst des Canals Verschanzungen anlegen, die Vorstadt barricadiren und die Festungswerke der Aljaferia wiederherstellen. Was von Artillerie und Bagage zu sehr belästigte, wurde nach Pampeluna gesandt.

Der französische General mußte in seiner schwierigen Lage nicht allein gegen Blake auf seiner Hut

sein, sondern auch gegen etwaige Aufstände der Einwohner und die Versuche einiger Parteigänger. Der Oberst Don Ramon Gayan war mit seinem tausend Mann starken Freicorps an die Ufer des Jalon vorgerückt, und auf der Seite von Monzon, am linken Ufer des Ebro, hatte sich Perena der Brücke über den Gallego genähert, so daß ein zweiter Nachtheil, wie der bei Alcanniz, die Franzosen genöthigt hätte, Saragossa und Aragonien zu räumen.

Unter diesen Umständen suchte sich Suchet zunächst über Blake's Operationen Gewißheit zu verschaffen, sobald er dessen Annäherung erfuhr, und traf Anstalten zu seinem Empfange. Seine Cavalerie ließ er zu Burgo, und vertheilte die Infanterie zwischen dem Torrero und dem Kloster Santa Fe auf der Straße von Madrid, während er zugleich den General Fabre mit 1200 Mann nach Muel schickte.

Die spanische Armee fuhr in ihrer Bewegung fort, und durch neue Truppen verstärkt, zählte sie jetzt über 17,000 Mann. Don Juan Carlos de Areizàga war den 13. mit seiner Division bis Botorrita gekommen, und Blake befand sich mit der übrigen Armee zu Fuentetodos. Auf die Nachricht, daß Fabre von Muel nach Longares vorgerückt sei, beeilte er noch an demselben Abende seinen Marsch, um das französische Detachement zwischen seinen und Areizaga's Truppen einzuschließen. Allein Fabre, der sich von Saragossa abgeschnitten sah, ließ einen Convoi Lebensmittel im Stiche, und zog sich nach Plasencia am Jalon zurück. Umsonst versuchte die zweite französische

Division ihm zu Hülfe zu kommen; sie konnte weder die Verbindung eröffnen, noch Areizaga von Botorrita verdrängen, und mußte sich zurückziehen, um nicht von dem Hauptcorps der Spanier angegriffen zu werden.

Suchet, der die Annäherung der Letzteren wußte, hatte Anstalten zur Schlacht getroffen. Seine Armee, zwei von Tudela erwartete Regimenter mitgerechnet, betrug nebst Fabre's Abtheilung, die sich von Plasencia nach Saragossa gewendet hatte, etwa 12,000 Mann. Uebrigens zeigten die Soldaten jetzt mehr Ruhe und Entschlossenheit, wie zu Alcanniz.

Kaum war Blake am Morgen des 15. zu Maria, 2½ Stunde von Saragossa, angekommen, als er weiter vordrang, und über den kleinen Fluß ging, der vor diesem Dorfe fließt. Seine Armee war in Colonnen formirt, welche Obersten commandirten, und wurde auf den Anhöhen in zwei Linien aufgestellt. Die erste davon stand unter den Befehlen Don Pedro Roca's, und Blake befand sich vom Anfange der Schlacht an bei ihr. Die zweite commandirte der Marquis von Lazan. Die Cavalerie stand auf dem rechten Flügel, wo das Terrain ebener war, und an ihrer Spitze der General O'Donojou, der, von einiger Infanterie unterstützt, beide Ufer des Heberba besetzt hielt. Sämmtliche Truppen betrugen nicht über 12,000 Mann, da Areizaga's Division, 5000 Mann stark, noch immer zu Botorrita war.

Unserer Armee gegenüber, und in geringer Entfernung davon stellten sich die Franzosen unter Suchet

auf. Die Spanier beobachteten ihre Feinde, und diese beeilten sich nicht, die Schlacht anzufangen, was erst gegen zwei Uhr Nachmittags geschah, nachdem die von Tudela erwarteten Regimenter angekommen waren. Suchet, der aus Vorsicht den General Laval auf dem Torrero zurückgelassen hatte, um Saragossa im Zaum zu halten, machte jetzt eine Frontbewegung, welche die Unsern erwiederten. Die Spanier machten einige Demonstrationen, als wollten sie dem rechten Flügel des Feindes in die Flanke fallen, worauf Suchet diesen Flügel verstärkte, um unsern Angriff auf dieser Seite abzuschlagen. Ein Hohlweg trennte beide Armeen; der General Musnier sollte ihn überschreiten, wurde aber von den Unsern zurückgetrieben, und selbst zur Flucht genöthigt, als sie ihren linken Flügel durch einige Abtheilungen des rechten Flügels verstärkt hatten. Suchet sandte den Seinigen den tapfern General Harispe zu Hülfe, der, obgleich verwundet, Muth und Vertrauen der Truppen wiederherzustellen wußte. In diesem Augenblicke begann ein furchtbarer Sturm mit Regen, der den Kampf unterbrach, indem beide Armeen einander kaum unterscheiden konnten.

Als der Himmel wieder heiter geworden, glaubte Suchet, es würde leichter sein, unsern rechten Flügel zu schlagen, dessen Stellung weniger vortheilhaft war, und wo sich die Cavalerie befand, die an Zahl und Disciplin den feindlichen Reitern nachstand. Demnach wandten sich gegen ihn der General Habert mit einer starken Colonne, dem Vattier mit zwei Cavalerieregimentern voranging. Diese Bewegung wurde so

schnell und genau ausgeführt, daß die spanische Cavallerie nebst dem rechten Flügel geworfen wurde, und die Franzosen sich einer kleinen Brücke bemächtigten, die über den Fluß führte, an den sich unser rechter Flügel lehnte. Dennoch behauptete Blake seine Stellung, und von den Generalen Lazan und Roca unterstützt, widerstand er lange dem Ungestüm der Franzosen, die ihn von vorn und auf beiden Seiten zugleich angriffen. Endlich begannen einige spanische Corps zu schwanken, was alle nöthigte, die von ihnen besetzten Höhen zu verlassen. Weil aber der Regen breite Furchen in den Boden gerissen, so blieben viele Kanonen stecken, von denen etwa 15 in feindliche Hände fielen. Der General O'Donoju nnd der Oberst Menchaca geriethen in Gefangenschaft und die Zahl der Todten war sehr beträchtlich.

Die Spanier bewirkten ihren Rückzug, ohne beunruhigt zu werden, und vereinigten sich zu Botorrita mit Areizaga's Division, die unglücklicher Weise an der Schlacht nicht Theil genommen hatte. Wir wissen nicht, aus welchen Gründen sie Blake vom Schlachtfelde entfernt hielt; wenn es aber in der Absicht geschah, im Falle der Niederlage eine Reserve zu besitzen, so würde er denselben Zweck erreicht haben, hätte er jene Division in größerer Nähe behalten, mit dem Vortheile, daß er sie zur Unterstützung des rechten Flügels brauchen konnte, als dieser zu weichen anfing, was den Ausgang des Kampfes völlig geändert haben würde, da unsere Truppen die Erinnerung des Siegs bei Alcanniz ermuthigte, während die Franzo-

sen voll Besorgniß das ihnen so schreckliche Saragossa hinter sich sahen, welches schweigend seine Befreiung erwartete.

Suchet kehrte am Abend dahin zurück, und befahl dem General Laval, den Torrero zu verlassen, um die Arriergarde der Spanier zu bedrohen. Blake blieb den 16. zu Botorrita, um die Franzosen zu erwarten, was ihm theuer zu stehen kommen konnte, wäre nicht Laval, aus Irrthum seiner Führer, in seinem Marsche aufgehalten worden. Suchet wunderte sich, daß Blake, troz der verlorenen Schlacht, noch immer zu Botorrita blieb, was der spanische General schwerlich so bald verlassen haben würde, hätte ihn nicht der Herr eines Hauses, wo Laval gefrühstückt hatte, vom Marsche dieses Leztern unterrichtet. So bewahrte der Patriotismus eines Bürgers die Armee vielleicht vor einem neuen Unglück.

Blake sezte nun schnell seinen Rückzug fort, ohne irgendwo auf den Feind zu stoßen. Suchet folgte ihm den 17. bis Puebla de Alborton, und den 18. trafen beide Armeen bei Belchite zusammen. Die Spanier waren nicht zahlreicher als zu Maria; obgleich nämlich durch Areizaga's Division und ein von Lerida gekommenes Bataillon des Regiments Granada verstärkt, hatten sie dagegen theils in der Schlacht, theils nach derselben, wo sich viele Soldaten verirrten, bedeutend an Mannschaft verloren, und außerdem fehlte Don Ramon Gayan mit seinem Freicorps, der sich von ihnen getrennt hatte. Auch war die Stimmung der Soldaten jezt, nach der eben erlittenen Niederlage,

eine ganz andere, während die wieder muthvollen und an Zahl den Spaniern fast gleichen Franzosen mit Hoffnung des Erfolgs neue Kämpfe versuchen konnten.

Belchite liegt am Abhange einiger Hügel, die es überall umgeben, nur nicht auf der Seite, wo sich die Straße nach Saragossa befindet. Hier sind Olivenpflanzungen und schöne Felder, bewässert von der Euba oder dem Behälter von Almonacid. Blake stellte seinen rechten Flügel auf den Calvarioberg, an den sich Belchite lehnt, das Centrum befand sich zu Santa Barbara, einem in demselben Dorfe befindlichen Punkte, und der linke Flügel erstreckte sich bis zur Einsiedelei Notre Dame du Pueyo. An einigen Orten bildete die Armee drei Linien. Die Olivenpflanzungen wurden mit Tirailleurs besetzt, und die Cavalerie stellte sich auf der Straße von Saragossa. Die Franzosen näherten sich in der Richtung von Puebla de Alborton. Musnier mit seiner Division richtete den Hauptangriff gegen unsern linken Flügel, während Habert den rechten von fern bedrohte, und leichte Truppen durch Scharmuziren das Centrum beschäftigten. Bald schloß sich unser linker Flügel dem Centrum und rechten Flügel an, indem sie sich um Belchite und Santa Barbara gruppirten, dadurch aber eine gewisse Verwirrung veranlaßten. Indeß erwiederten Anfangs die Spanier das feindliche Feuer mit Erfolg, und wenigstens zeigte sich bei allen ihren Corps der Wunsch, ehrenvoll zu kämpfen. Allein die Explosion von zwei bis drei Haubitzgranaten, von denen eine in der Mitte eines Regiments zersprang, verbreitete plötzlich Schreck-

unter einem Theile unserer Truppen, der sich unter die übrigen verbreitete und selbst die Entschlossensten unwillkührlich ergriff. Die Generale Blake, Lazan und Roca blieben mit einigen Offizieren allein auf ihrem Posten; alle Andere ergriffen die Flucht, oder wurden geworfen. Wir bedauern es, die Namen derer nicht mittheilen zu können, welche Ursache einer so schmachvollen Feigheit waren. Da das Gefecht nur erst begonnen hatte, als die Deroute stattfand, gab es wenig Todte und wenig Gefangene, zumal da die Spanier die Kenntniß des Terrains für sich hatten. Wir verloren die von der Schlacht bei Maria übrigen 9 oder 10 Kanonen, und, was die Hauptsache war, die Frucht mehrmonatlicher Vorbereitungen, Arbeiten und Sorgen. Gewiß ist, daß Blake nicht Schuld an diesem Unglück war; doch tadelte man mit Recht das zu große Vertrauen, mit dem er eine neue Schlacht wagte, drei Tage nach der bei Maria verlorenen, obgleich zu fürchten war, daß neugeworbene Truppen, wie die seinigen, einen so ernsten und frischen Unfall noch nicht vergessen hatten.

Die Franzosen kamen noch an demselben Tage (den 18.) bis Alcanniz. Die Spanier zogen sich, mit mehr oder weniger Unordnung, nach verschiedenen Punkten zurück; Lazan's aragonische Division marschirte nach Tortosa, und die Truppen von Valencia nach Morella und San Mateo. Beiden Theilen folgten einige Abtheilungen neuer Truppen; andere nahmen andere Richtungen. Der französische General vertheilte ebenfalls seine Armee in Colonnen, deren eine

sich nach Tortosa und eine andere nach Morella wandte. Der General Musnier erhielt Befehl, Alcanniz und die Ufer des Guadelope zu besetzen, und Suchet selbst, nachdem er über den Ebro gegangen, Miquinenza recognoscirt und Monzon wieder besetzt hatte, kehrte nach Saragossa zurück, ließ jedoch am Cinca ein Observationscorps unter General Habert.

Nach dem Siege bei Belchite, wenn es anders einer war, und der Entfernung der spanischen Truppen aus diesen Gegenden glaubte Suchet, sich ganz ruhig mit den innern Angelegenheiten seiner Provinz beschäftigen zu können. Bald wurde ihm diese Täuschung benommen; die Nachrichten aus andern Theilen Spaniens ermuthigten die Einwohner, die Guerillas und Freicorps verstärkten sich täglich durch die Trümmer der geschlagenen Armee, die Insurrection zeigte sich, wie wir später sehen werden, furchtbarer wie jemals, und der Krieg nahm einen Charakter unerhörter Erbitterung an.

Blake widmete, von Tortosa aus, seine Aufmerksamkeit dem nördlichen Catalonien, und vorzüglich Girona, dessen Belagerung und die sich darauf beziehenden Operationen im nächsten Buche erzählt werden sollen, um ein so merkwürdiges Ereigniß ohne Unterbrechung darstellen zu können. In der übrigen Provinz wurde der Krieg durch detachirte Truppen unterhalten, die mit den Somatenes und Guerillas die Feinde fortwährend beunruhigten, allein in unregelmäßigen, planlosen Gefechten, die nur mittelmäßige Resultate hatten.

Die Einverständnisse mit Barcelona wurden auch fortwährend unterhalten, allein die Ereignisse, welche im Mai in jener Stadt sich zutrugen, hatten die traurigsten Folgen. Man wollte nämlich den Platz durch Ueberfall nehmen. Der General Coupigny, einstweiliger Commandant der Provinz, hatte im Einverständniß mit mehreren Einwohnern beschlossen, eine seiner Divisionen heimlich des Nachts in die Stadt zu führen, während die englischen Schiffe von der Seeseite die Franzosen beschäftigen sollten. Allein Letztere, von dem Complot unterrichtet, kamen den Verschworenen zuvor und verhafteten mehrere derselben, die am 3. Juni öffentlich ihre Kühnheit mit dem Tode büßten. Unter ihnen zeichnete sich ein Dr. Pou durch seine feste und gemessene Antwort bei dem Verhör aus, eben so ein Handlungsdiener, Namens Juan Massano, der, von dem französischen General ein Verräther genannt, erwiederte: „Sie waren der Verräther, als Sie sich unter dem Mantel der Freundschaft unserer Festungen bemächtigten.“ — Das Schaffot belohnte so edle Energie.

Joseph's Regierung war über Blake's Einfall in Aragonien so besorgt, daß sie St. Cyr befahl, Catalonien zu verlassen und die Arrièregarde des spanischen Generals anzugreifen. Wichtige Gründe bewogen sie hierzu; außer dem unmittelbaren Resultate des Feldzugs fürchtete sie nämlich dessen Einfluß aufs südliche Spanien, wo Alles wichtige, militairische Operationen vermuthen ließ. Es wird daher an der Zeit sein, einen Blick auf jene Gegenden zu werfen.

Nach der Schlacht bei Medellin blieb Victor zu Merida, einer durch ihre Alterthümer berühmten Stadt, wo er leicht Badajoz und die Ueberbleibsel von Cuesta's Armee beobachten konnte. Der größern Sicherheit wegen befestigten die Franzosen das Haus des Conventual, jetzt die Wohnung eines Provisors vom Orden St. Jakob, sonst ein Theil einer römischen Befestigung, wovon noch an einem Orte, El Mirador genannt, eine trefflich gebaute, breite Mauer übrig ist. Im Innern legten die Franzosen Magazine und ein Spital an.

Von Merida sandten die Feinde ein Detachement nach Badajoz, um es zur Uebergabe aufzufodern, wobei sie außer auf die Furcht wegen der Niederlage bei Medellin noch auf geheime Intriguen rechneten. Sie fanden sich aber in ihren Hoffnungen getäuscht, und die Junta zu Badajoz beantwortete die Auffoderung mit Kanonenschüssen. In Estremadura war die allgemeine Stimmung so sehr für den Widerstand, daß Victor nirgends die Eidesleistung für Joseph erhalten konnte, und zu Merida fast mit Gewalt einige Einwohner zur Unterzeichnung einer Glückwünschungsadresse an ihn nöthigte; allein die Unterzeichner, von der Junta in Anklagestand versetzt, begaben sich, zu ihrer Rechtfertigung, freiwillig nach Badajoz, was sie von der Strafe befreite.

Seit der Schlacht bei Medellin blieb Victor unbeweglich, weil der Kaiser hauptsächlich die Besetzung Portugals beabsichtigte. Wie erwähnt, sollte Soult durch Galicien, Lapisse über Ciudad Rodrigo und

Victor durch Estremadura dahin vordringen. Die Ausführung dieses Plans wurde durch die Schwierigkeit der Communication gehindert, da sie selbst zwischen den beiden letzteren Generalen unterbrochen war, weil Wilson, ehe er sich nach Portugal zu Wellesley begab, zwei Bataillons nach dem Passe von Bannos gesandt hatte, um jede Correspondenz zu unterbrechen. Dazu kam noch die Insurrection in der Gegend von Ciudad Rodrigo, so daß sich Lapisse mit Victor in Estremadura zu vereinigen beschloß. Ein Eilmarsch durch den Paß von Perales nach Alcantara verwirklichte dies Vorhaben.

Die Bewohner von Alcantara suchten die Brücke, welche den Eingang der Stadt bildet, zu vertheidigen; allein vergebens, und die Franzosen rächten sich dafür durch Plündern und Zerstören, wobei sie selbst die Gräber nicht schonten. In der Nacht setzten sie ihren Marsch fort, um den Obersten Grant und Don Carlos von Spanien zu vermeiden, die ihnen folgten und Tags darauf zu Alcantara einrückten, betroffen über den Anblick angezündeter Häuser und mit Leichnamen bedeckter Straßen. Am 19. April vereinigte sich Lapisse zu Merida mit Victor.

Der vorherrschende Gedanke der Franzosen war damals die Invasion Portugals. Demnach befahl Joseph dem Marschall Victor, mit Lapisse dahin aufzubrechen, und die Zeit schien geeignet, den Plan des Kaisers wenigstens zum Theil auszuführen, da Soult eben die Provinz zwischen dem Minho und Duero in Besitz genommen hatte.

Victor setzte sich also nach Alcantara in Marsch, und überließ es Lapisse, den englischen Oberst Mayne, der in Wilson's Abwesenheit die lusitanische Legion commandirte, von der dortigen Brücke zu vertreiben. Nachdem Mayne vergebens einen Bogen derselben zu sprengen versucht, zog er sich in seine alte Stellung zu Castello Branco zurück. Weiter vorzudringen wagte der französische Marschall nicht, aus Furcht, dem General Mackensie zu begegnen, der, wie im vorigen Buche erwähnt, sich nach Abrantes gewendet hatte, während Wellesley gegen Oporto marschirte, um so den Franzosen den Rückzug abzuschneiden. Hierzu kamen noch Gerüchte von Soult's Zurückkunft aus Portugal, was Victor veranlaßte, nach Estremadura zurückzukehren.

Kaum hatte Cuesta die Entfernung des französischen Feldherrn erfahren, als er mit seiner wieder gekräftigten und verstärkten Armee nach Fuente del Mästre marschirte, und das Kloster zu Merida bedrohte, wo sich Garnison befand. Nach seiner Zurückkunft stellte sich Victor zu Torremacha auf, und seine Vorposten bewachten die Uebergänge über den Tajo und die Guadiana. Das fehlgeschlagene Unternehmen der Franzosen gegen Portugal, die Ankunft der Engländer an den Grenzen Estremadura's, so wie Cuesta's wieder schlagfertige Armee gaben der Bevölkerung am Tajo den Muth, die Verbindungen zu unterbrechen und die Feinde zu beunruhigen. Hauptsächlich beförderten die Insurrection die von der Centraljunta dazu ernannten Don Jose Joaquin de Aye=

steran und Don Francisco Longedo, die, in Verbindung mit Don Miguel de Guero, der schon den Krieg zu Higuera de las Duennas, in der Provinz Toledo, begonnen, 600 Fußgänger und 100 Reiter, genannt Kreuzcorps des Thals von Tietar, zusammenbrachten. Sie durchstreiften das Land, und bestanden später zwei merkwürdige Gefechte, eins nämlich am 29. Juni, im Dorfe Menga, gegen die Truppen des Generals Hugo, Commandanten von Avila, und das andere den 1. Juli, bei der Brücke von Tietar, welche die Erbeutung einer großen Menge Schafe und Rinder zur Folge hatten. Hierauf schlossen sie sich an Cuesta's Avantgarde an.

Victor, der die Spanier sich täglich verstärken sah, und außerdem die Engländer fürchtete, die sich Castello Branco näherten, ging über den Tajo zurück und kam den 19. Juni zu Plasencia an. Kurz vorher hatte er die aus Trajan's Zeit herrührende Brücke zu Alcantara sprengen lassen. In den frühern Kriegen der Mauren und Portugiesen war nur einer der engsten Bogen dieser Brücke gesprengt worden.

Der französische Marschall mußte bald seine Stellung verändern. In La Manche und der Sierra Morena hatte sich, seit Venegas das Commando übernommen, die dortige Armee bis auf 9000 bis 10,000 Mann Infanterie und 3000 Reiter vermehrt. Um seine Truppen zu beschäftigen und in Athem zu erhalten, verließ der spanische General den 24. desselben Monats die Gebirgsschluchten, um La Manche zu durchstreifen. Seine Guerillas erhielten mehrere Vor-

theile, und den 28. Juni gab die Avantgarde unter Don Luis Lacy dem Feinde eine Lection im Dorfe Torralba.

Venegas unerwarteter Marsch erschreckte Joseph, der, wie gesagt, schon unruhig über Blake's Einrücken in Aragonien war. Er befahl daher Mortier, sich durch Altcastilien dem Guadarrama zu nähern, und verlangte von Victor eine Division leichter Infanterie und Cavalerie, sobald sich Letzterer vorwärts Talavera befände. Nachdem Joseph diese Truppen mit seiner Garde und Reserve vereinigt, rückte er von Toledo bis La Manche vor, und mit dem 4. Corps unter Sebastiani verbunden, noch weiter, bis Ciudad Real. Venegas, der jedes Treffen vermeiden wollte, kehrte bei Zeiten nach Santa Elena zurück. Joseph kam bis Almagro, und da er sich nicht weiter wagte, so gab er Victor die von diesem Marschall entlehnte Mannschaft zurück, und wandte sich wieder nach Madrid.

Dies ging in Estremadura und La Manche dem Feldzuge von Talavera voran; ehe wir ihn aber darstellen, wollen wir erst, seiner Wichtigkeit wegen, die Streitkräfte aufzählen, die daran Theil nahmen.

Von den 8 Corps, aus denen Napoleon's Armee bei dessen zweiter Invasion im October 1808 bestand, wurde das Junot's später den übrigen einverleibt, so daß also deren nur 7 waren. Fünf davon nahmen fast ganz Theil am Feldzuge von Talavera. Drei darunter (2, 5, 6) cantonnirten im Juli zu Valladolid, Salamanka und in der Gegend von Astorga unter Soult's Oberbefehl, während das 1. und 2. am

Tago nach Estremadura zu standen. Dazu kamen noch von Madrid Joseph's Garde und die Reserve, so daß die Gesammtzahl dieser Truppen über 100,000 Mann betragen konnte. Ihnen hatten die Spanier entgegen zu stellen die beiden Armeen von Estremadura und La Manche, von denen erstere 36,000, letztere gegen 24,000 Mann zählte, und Wellesley's Streitkräfte, die seit ihrer Rückkehr aus Galicien zu Abrantes campirten und, obgleich durch 5000 Mann verstärkt, doch wegen der durch Krankheiten und Gefechte erlittnen Verluste nur 22,000 Mann zählten. Dabei befanden sich über 4000 Portugiesen und Spanier unter den Befehlen des tapfern Obersten Sir Robert Wilson. Bei diesen letzteren befanden sich 2 Bataillons von Cuesta's Armee. Außerdem marschirten später 15,000 vom General Beresford formirte und commandirte Portugiesen von Agueda nach Castello Branco. Demnach beliefen sich die Streitkräfte der Alliirten ungefähr eben so hoch, wie die der Franzosen, nur daß letztere eine gleichmäßige, geübte Armee bildeten, während ihre Gegner, aus heterogenen Elementen zusammengesetzt, großentheils nur aus neugeworbenen und wenig geübten Leuten bestanden.

Obgleich Wellesley bei seiner Landung zu Lissabon die Vernichtung des Corps des Herzogs von Belluno für die Hauptsache hielt, so begann er doch, wie erwähnt, damit, Soult aus Portugal zu verjagen, um desto ungestörter über Victor herfallen zu können. Er hatte dies der spanischen Regierung versprochen, als er sich nach Oporto begab, und verlangt, daß die spa-

nischen Generale in Estremadura und La Manche bis dahin jedes ernste Gefecht mit dem Feinde vermieden.

Beide Theile hielten ihr Wort; Soult mußte Portugal räumen, und Wellesley verließ Abrantes den 27. Juni, wo er seine Truppen hatte rasten lassen, und wandte sich nach der Grenze Estremadura's.

Die Franzosen konnten sich nicht über den jetzt zu befolgenden Plan vereinigen. Joseph bestand darauf, alles Eroberte zu behaupten, und wollte hauptsächlich Madrid nicht verlassen, aus Furcht, es möchte dies einen um so gefährlichern Eindruck auf die Gemüther machen, als damals der östreichische Krieg noch sehr lebhaft geführt wurde. Der Marschall Soult, treu den Regeln der höheren Kriegskunst, und ohne dabei einen mehr oder weniger ausgedehnten Besitz von Land zu berücksichtigen, wollte die Armee in 2 Corps formiren, die sich in die vorzunehmenden Operationen theilen und ihre Mittelpuncte zu Toro, wo der Marschall sich befand, und an Joseph's Aufenthaltsorte haben sollten.

Seit Soult's Rückkehr nach Castilien hatte sich dort nichts Besondres zugetragen, und der Marschall war nur darauf bedacht gewesen, seine Truppen zu concentriren. Dabei stieß er auf mehr als ein Hinderniß, theils wegen einiger Befehle Joseph's, der, wie erwähnt, Mortier nach dem Guadarrama gesandt, theils wegen der Böswilligkeit des Marschalls Ney, welcher, beleidigt, daß der Kaiser seinen Collegen vorgezogen, unter dem Vorwande von Krankheit sich dem Commando des 6. Corps entziehen wollte. Eine andere

Ursache zur Verlegenheit war der Mangel verschiedener militairischer Gegenstände, namentlich das Fehlen der Artillerie beim 2. Corps, welches die seinige beim Rückzuge aus Portugal zerstört hatte. Um diesen Uebeln abzuhelfen, sandte Soult den General Foy nach Madrid, mit dem Auftrage, die nöthige Unterstützung zu verlangen, und dem Plane des Marschalls das Wort zu reden. Foy nahm den 19. Post, und kehrte den 24. zurück. Man hatte den dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen versprochen, auch war das Mißverständniß zwischen Soult und Ney ziemlich beseitigt; allein der Feldzugsplan des ersteren wurde doch von Joseph gemißbilligt, der einzig darauf bedacht war, den Sturm zu beschwören, der ihn vom Tajo her bedrohte.

Don Gregorio de la Cuesta wartete ruhig in Estremadura auf die Ankunft des Generals Wellesley, und hatte, obgleich ungern, jeden Kampf von Bedeutung vermieden. Daher waren dort nur einige Gefechte vorgefallen, eins bei Aljucen und eins bei Medellin, die beide, ersteres von Don Jose Zayas und letzteres vom Brigadier Ribas bestanden, unseren Waffen zum Ruhme gereichten. Der alte General mußte seine Ungeduld bezähmen, weil es die oberste Junta so haben wollte, und begnügte sich damit, in dem Verhältnisse vorzurücken, als die Franzosen sich entfernten. Als der Marschall Victor den 19. Juni zu Plasencia angekommen war, befand sich Cuesta Tags darauf zu Casas del Puerto, am linken Ufer des Tajo. Hier wartete er, bis die Engländer sich in

Bewegung gesetzt, und sandte den Obersten Burke, Commissair dieser Nation bei ihm, zu seinem General mit dem Plane, der ihm zur Eröffnung des Feldzugs am passendsten schien.

Nach seinem Aufbruche von Abrantes (den 27. Juni) nahm Wellesley den 8. Juli sein Hauptquartier zu Plasencia, und den 10. begab er sich nach Casas del Puerto, um sich mit Cuesta zu besprechen. Die beiden Generale hatten eine lange Conferenz, und nach Untersuchung verschiedener Pläne entschieden sie sich endlich für den, welchen sie für den besten hielten. Sir Robert Wilson sollte mit seinem Corps und 2 Bataillons von Cuesta's Truppen den 16. über Vera de Plasencia die Richtung von Alberche nehmen, und alle Dörfer des rechten Ufers bis Escalona besetzen, die englische Armee aber zu Bazagana, wo man eine Brücke geschlagen hatte, über den Tietar gehen, über Majadas und Centenilla nach Oropesa und Casar marschiren, und den linken Flügel bis San Roman ausdehnen, dadurch aber sich mit Wilson in Verbindung setzen. Cuesta's Armee sollte am 19. zu Almaraz, auf der Brücke del Argobispo, über den Tajo gehen, dann der Landstraße von Talavera folgen, und von Casar an bis zu der dort über den Tajo geschlagenen hölzernen Brücke die vor der Front des Feindes gelegnen Ortschaften besetzen, sich aber in Acht nehmen, den Marsch der verbündeten Truppen nicht aufzuhalten. Venegas, der sein Hauptquartier zu Santa Cruz de Mudela hatte, und, bis auf einen gewissen Grad, von Cuesta abhing, erhielt Befehl, vorzurücken,

sobald Sebastiani's Truppen den seinigen nicht überlegen wären, bei Fuentiduenna über den Tago zu gehen und Madrid zu bedrohen, aber über Tarancon und Torrejoncillo in die Sierra zurückzukehren, sobald sich ihm zahlreiche Truppen entgegen stellten. Dieser Plan schien gut in Bezug auf Cuesta und die Engländer; allein er war weniger glücklich in den Bestimmungen, die Venegas betrafen; indem sich dieser nämlich zu weit von dem gemeinschaftlichen Mittelpuncte der Operationen entfernte, konnte man ihn, im Fall einer Aenderung des Plans, nicht leicht davon unterrichten, noch auch ihm schnell zu Hülfe kommen, wenn er unvermuthet von einer überlegnen Macht angegriffen wurde.

Sobald Cuesta und Wellesley diese Uebereinkunft getroffen, kehrte letzterer nach Plasencia zurück, schrieb aber plötzlich (den 16.) dem Generaladjutanten O'Donoju, daß er zwar bereit sei, den verabredeten Plan auszuführen, weil aber seine Armee an vielen Bedürfnissen, namentlich an Transportmitteln, Mangel leide, so könnten unerwartete Schwierigkeiten eintreten. Dann fügte er in einem herbern Tone hinzu, daß überall, wo Krieg geführt würde, die Einwohner den Unterhalt der Truppen liefern müßten, und wenn die Spanier dies jetzt nicht thäten, so würden sie sich des Beistandes ihrer Alliirten berauben. Dies war die erste Klage der Art, die man bis jetzt gehört. Die Centraljunta hatte sich verbindlich gemacht, alle ihr zu Gebote stehende Hülfsmittel zu liefern, und wirklich den Junten von Badajoz, Plasencia und Ciudad Rodrigo drin-

gende Befehle ertheilt, reichliche Vorräthe für die englische Armee zu sammeln, ja sie bestimmte sogar Don Juan Lozano de Torres und die nöthigen Kriegscommissaire, um die Britten an der spanischen Grenze zu empfangen. Dergleichen Maßregeln konnten in gewöhnlichen Zeiten hinreichend sein, allein hier waren sie es nicht, zumal da man Lozano de Torres zu deren Ausführung beauftragt hatte, der, statt sich durch Thätigkeit und Klugheit zu empfehlen, vielmehr geeignet war, Alles zu verderben. Der Mangel war wirklich gegründet; allein die Reclamationen und Erwiederungen derselben wurden immer bitterer, und, wie wir später sehen werden, eine Quelle von Aufreizung und Zwist.

Dennoch setzten sich die verbündeten Armeen zur bestimmten Zeit in Marsch; die Spanier nahmen jedoch einen andern Weg, wegen des Wassermangels auf der Straße von Talavera. Den 21. Juli befanden sich beide Armeen zwischen Oropesa und Velada, und den 22. stieß die Avantgarde unter Don Jose de Zayas auf ein feindliches Corps, commandirt von Latour-Maubourg. Die Scharmützel dauerten den ganzen Tag; unsere Soldaten hielten sich tapfer was, nebst der plötzlichen Erscheinung der Engländer, die Franzosen nöthigte, über den Alberche zu gehen. Victor's Hauptquartier befand sich zu Cazalegas. Den rechten Flügel der Franzosen bildeten die Divisionen Villate und Lapisse, die auf den die Ebene beherrschenden Anhöhen standen, und auf dem rechten, der sich an den Tago lehnte, deckte die Division Ruffin die

lange hölzerne Brücke über den Alberche, deren Zugang mit 14 Kanonen besetzt war. Die Feinde, 25,000 Mann stark, blieben den 22. und 23. in ihrer Stellung.

Wellesley schlug Cuesta vor, noch am 23. den Angriff zu beginnen; allein der spanische General verlangte, ihn bis zum nächsten Morgen aufzuschieben. Die Gründe dazu waren nicht von Gewicht, und Cuesta's jetziges Zögern stand in grellem Widerspruche mit seinen bekannten Ungestüm, der ihn stets veranlaßte, auf gut Glück Schlachten zu liefern. Einige Ausländer behaupten, Cuesta habe den Angriff verweigert, weil der 23. ein Sonntag gewesen sei; allein soweit gingen die Bedenklichkeiten dieses Generals und die Vorurtheile der Spanier nicht. Einige Engländer beschuldigten einen Offizier vom spanischen Generalstabe des Einverständnisses mit dem Feinde; wir wissen jedoch nicht, ob ihre Vermuthungen gegründet sind. Gewiß ist, daß die Franzosen in der Nacht vom 23. zum 24. aufbrachen, und, statt nach Madrid, sich nach Toledo wandten. So blieb die Gelegenheit unbenutzt, das Corps des Marschalls Victor zu vernichten, das weit schwächer war, als die Verbündeten, und zwar durch die unzeitige Vorsicht Cuesta's, eine Eigenschaft, die man bisher nicht unter den seinigen bemerkt hatte.

Wellesley war sehr verdrießlich darüber, und aus Furcht, es möchte seinen Truppen an Lebensmitteln fehlen, oder weil er vielleicht das weitere Vordringen in's innere Spanien für gefährlich hielt, so lange er nicht wußte, was in Altcastilien vorging, erklärte er

förmlich, er werde keinen Schritt über den Albreche thun, bis der Unterhalt seiner Truppen nicht gesichert sei. Cuesta, der am 23. mit dem Angriffe zögerte, rückte jetzt ohne die Engländer vor, vielleicht von treulosen Rathgebern geleitet, oder weil er den ehrgeizigen Wunsch hegte, zuerst in Madrid einzurücken. Den 24. kam er nach Bravo y Cebolla, und den 25. bis Santa Olalla und Torrijos, mußte aber seine Unbesonnenheit theuer bezahlen.

Die Franzosen zogen sich nur zurück, um sich zu verstärken und mehr zu concentriren. Joseph war von Madrid aufgebrochen, wo er nur eine schwache Garnison zurückgelassen, und hatte sich über Vargas und das linke Ufer des Guadarrama mit Victor vereinigt (den 25.). Dasselbe hatte Sebastiani gethan, der bei Daimiel, in La Manche, Venegas beobachtete, als ihm befohlen wurde, sich nach dem Tajo zu wenden. Dadurch waren die Franzosen über 50,000 Mann stark geworden, die sich in geringer Entfernung von Cuesta hinter dem Guadarrama befanden. Venegas, von Sebastiani's Marsch unterrichtet, sandte ihm, in der Richtung von Toledo, eine Division unter Don Luis Lacy nach, und näherte sich selbst mit der übrigen Armee Aranjuez. Die Franzosen wurden aber durch diese Bewegung ebenso wenig veranlaßt, ihre Streitkräfte zu theilen, wie durch das Vordringen Wilson's bis Navalcarnero, 5 Stunden von Madrid (am 25.), was dort einen Aufstand hervorbrachte.

Obgleich die Corps von Victor und Sebastiani sich mit der Reserve und Garde Joseph's vereinigt hat-

ten, so wollten die Franzosen doch keine Schlacht liefern, bis nicht Soult mit den 3 Corps, die er zu Salamanka commandirte, im Rücken der Alliirten angekommen wäre. Ein sehr kluger Plan, den der General Foy von Madrid mitgebracht, und dessen Resultat der combinirten Armee hätte sehr verderblich werden können; allein die Ungeduld der Feinde ließ so klug beschlossene Maßregeln auf dem Schlachtfelde scheitern.

Die Franzosen, welche den gewagten Marsch Cuesta's bemerkten, warfen den 26. Juli seine Vorposten, und griffen selbst seine Avantgarde an. Don Jose de Zayas, der sie commandirte, drang in der Ebene vor, die sich vorwärts Torrijos befindet, wo er tapfern Widerstand leistete, und nicht eher an den Rückzug dachte, bis er die Annäherung ihm überlegner Streitkräfte erfuhr. Seine Infanterie, erschrocken darüber, das Cavallerieregiment Villariciosa in Engpässe verwickelt zu sehen, zog sich in Unordnung nach Alcabon zurück, wo der Herzog von Albuquerque mit 3000 Reitern zu ihrer Unterstützung herbeieilte. Die Avantgarde bekam nun Zeit, sich der übrigen Armee anzuschließen, die sich mit einiger Unordnung zurückzog, um bei den Engländern Unterstützung zu suchen. Die brittische Avantgarde befand sich zu Cazalegas, und der General Sherbrooke, der sie commandirte, machte Miene, den Feinden Widerstand zu leisten, die ihren Marsch einstellten. Diese Lection hätte den hartnäckigen Cuesta etwas geschmeidiger machen sollen; allein nur mit großer Mühe konnten ihn die klugen

Betrachtungen Wellesley's bewegen, über den Alberche zurückzugehen.

Die Vereinigung und der Marsch der Feinde ließen eine nahe Schlacht vermuthen, und der englische General bereitete sich vor, sie anzunehmen. Demnach befahl er Wilson, von Navalcarnero nach Escanala zurückzukehren, und ließ gar keine Truppen am linken Ufer des Alberche, entschlossen, auf dem entgegengesetzten eine vortheilhafte Stellung zu nehmen.

Er wählte dazu die Gegend zwischen Talavera de la Reina und den Medellin, deren Länge etwa 3 Stunde beträgt. Die spanische Armee befand sich auf dem rechten Flügel, und berührte den Tago, während die Engländer den rechten Flügel und das Centrum bildeten. Folgendes war der Bestand der Streitkräfte beider Nationen und deren Vertheilung. Die Spanier zählten 5 Divisionen Infanterie und 2 Cavalerie, ungerechnet die Avantgarde unter Zayas und die Reserve unter Don Juan Berthuny. Die erste Reiterdivision commandirte Don Juan de Henestrosa, die zweite der Herzog von Albuquerque. Die Infanteriedivisionen commandirten, der Ordnung ihrer Zahl nach, der Marquis de Zayas, Don Vicente Iglesias, der Marquis von Portago, Don Rafael Manglano und Don Luis Alejandro Bassecourt. Sämmtliche spanische Truppen, abgerechnet die erlittnen Verluste, detachirte Corps und verirrte Mannschaften, betrugen noch nicht 34,000 Mann, worunter gegen 6000 Reiter. Die Engländer zählten über 16,000 Infanteristen und 3000 Reiter, in vier Divisionen vertheilt, welche die Generale

Sherbrooke, Hill, Mackenzie und Campbell commandirten.

Der rechte Flügel, von den Spaniern formirt, stand vor Talavera hinter einer, bei jener Stadt befindlichen Vertiefung. Der prachtvollen Eremitage Notre Dame del Prado gegenüber, wurde eine starke Batterie aufgeführt, welche die zur Brücke über den Alberche führende Landstraße bestrich. Links von den Spaniern, in einem Zwischenraume, der sie von den Engländern trennte, fing man an, auf einem Hügel eine Redoute zu erbauen, die aber nicht vollendet wurde, und worauf unmittelbar die Divisionen Campbell und Sherbrooke folgten. Auf dem linken Flügel befand sich der General Hill. Die Division Mackenzie blieb am Alberche mit dem Befehl, sich hinter Sherbroke aufzustellen, sobald die Schlacht begonnen hätte. Der Hügel von Medellin, den der General Hill besetzt hatte, war der Schlüssel zur Stellung. Von vorn bespülte und schützte ihn das Flüßchen Portinna, und seine linke Seite trennte ein Thal von den felsigen Bergen Atalaya's, eine Art Fortsetzung der Sierra de Segurilla.

Am 27. Juli brach Joseph ganz früh mit seinen Colonnen von Santa Olalla auf, und traf um 1 Uhr auf den Höhen von Salinas ein, am linken Ufer des Alberche. Man konnte selbst von hier aus nicht deutlich die Bewegungen der verbündeten Armee unterscheiden, weil das Land mit Oel- und Maulbeerbäumen bepflanzt war. Nachdem Joseph den Marschall Victor befragt hatte, der das Terrain kannte,

nahm er seine Maßregeln darnach, und sandte das 4. Corps unter Sebastiani, gegen den rechten Flügel der Spanier, und Victor mit dem 1. gegen den linken, während die Cavalerie das Centrum bedrohte. Nachdem das 4. Corps über den Alberche gegangen, verfolgte es, unterstützt von Joseph's Garde und der Reserve, die Straße von Talavera, und das erste, welches durch eine Furt seinen Uebergang bewirkt, traf plötzlich auf den General Mackenzie, der sich bei dem sogenannten Thurm von Salinas befand, wodurch dessen Division etwas in Unordnung kam, und der General Wellesley, welcher von hieraus den Feind beobachtete, fast gefangen worden wäre. Am Ende gelang es allen, jedoch mit Mühe, sich auf das Hauptcorps der Armee zurückzuziehen.

Die Franzosen eröffneten die Schlacht, noch vor Abends, mit einer heftigen Kanonade und einem Reiterangriff auf die Spanier des rechten Flügels, deren Colonnen, und namentlich die Corps von Truxillo und Badájoz, wankten. Ja Flüchtlinge, unter denen sich auch einige Engländer befanden, verbreiteten Schrekken bis Oropesa. Indeß ging die Unordnung nicht weiter; das Feuer der Artillerie und der übrigen Abtheilungen trieb den Feind zurück, dessen Hauptangriff übrigens auf den vom General Hill besetzten Hügel gerichtet war.

Die Divisionen Ruffin und Villatte erkletterten diese sehr steile Höhe, deren Zugang das Flüßchen Portinna noch erschwerte, warfen Alles über den Haufen, und waren schon dem Gipfel nahe, als Hill, ob-

gleich sein Pferd verwundet war, und auf die Gefahr, gefangen zu werden, mit außerordentlicher Tapferkeit den Hügel wieder eroberte. Trotz der einbrechenden Nacht setzten die Franzosen ihre Angriffe fort, und Lapisse wurde mit einer andern Division Engländer auf dem linken Flügel handgemein. Man kämpfte lange und lebhaft, ohne daß die Feinde einen Vortheil erhalten konnten. Nach Mitternacht veranlaßte ein blinder Lärm bei den Spaniern ein Feuer der Tirailleurs, und gab Gelegenheit zu einiger Unordnung, die sich zum Glück nicht über die ganze Linie verbreitete.

Den 28., mit Tages Anbruch, griff Ruffin den Hügel von Medellin von vorn, und Villatte links, von der Seite des Thals an. Der Kampf war hartnäckig, die Angriffe wiederholt und der Verlust beider Theile beträchtlich. Hill wurde verwundet, und der Kampf schien öfters unentschieden, bis ihn die Franzosen unterbrachen, indem sie sich in ihre erste, von einer furchtbaren Artillerie beschützte Stellung zurückzogen.

Da die Engländer keine schweren Kanonen hatten, so verlangte Wellesley einige von Cuesta und pflanzte sie, unter Ucles Commando, in die zwischen den verbündeten Armeen befindliche Redoute. Wellesley bereute es, seinen linken Flügel nicht verlängert und nach dem Thale zu gedeckt zu haben. Um diesen Fehler abzuhelfen, sandte er einen Theil seiner Artillerie dahin, welche nebst der Albuquerque's und der 5. Division unter Bassecourt, die er sich von Cuesta ausgebeten, das Thal und die Felsen von Atalaya deckte.

Joseph war in diesem Augenblicke unentschieden, ob er den Kampf fortsetzen sollte oder nicht; Victor wollte das erstere, Jourdan das letztere und Joseph, nachdem er vorher die ganze Schlachtlinie durcheilt, entschied sich für die Ansicht des Marschalls Victor.

In der Zwischenzeit, von 9 Uhr Morgens bis Mittags, war eine Art Waffenstillstand, während dem die Soldaten beider Theile an den Portina hinabstiegen, um ihren glühenden Durst zu löschen, ohne sich wechselseitig das geringste Leid zuzufügen.

Endlich griffen die Franzosen wieder an. Wellesley befand sich auf dem Hügel von Medellin, von wo aus er die Bewegungen der Feinde beobachtete. Sebastiani's Division rückte gegen das Centrum der Verbündeten vor, wo die 3. und 4. Division der Spanier, von Eguia commandirt, zwei Linien bildeten, deren erste sich weiter vorwärts befand, als die Engländer. Vorzüglich wollten sich die Franzosen der Redoute bemächtigen, wo man sie aber mit Kartätschen empfing, und die englische Reiterei in ihren getrennten Reihen ein schreckliches Blutbad anrichtete. Die Feinde zogen sich nun schnell zurück, und nöthigten ihrerseits die Briten zum Rückzuge, als diese weiter vordringen wollten. Die Franzosen suchten hierauf in den Raum zwischen den Engländern und Spaniern einzudringen, wurden aber von der ersten Linie der letzteren in der Flanke angegriffen, und zugleich von einer Batterie unter Leitung des tapfern Pinneiro beschossen. Schon wankten die Feinde, als sich das Cavalerieregiment des Königs auf sie warf, dessen tapfern Oberst Lastres ver-

wundet und von seinem Lieutenant Valparda würdig ersetzt wurde. Die Reiter nahmen 10 Kanonen, wovon Pinneiro vier ins spanische Lager schaffen ließ.

Unterdessen wollte Ruffin mit seiner Division den Hügel von Medellin auf der Seite des Thals umringen, während ihn Villate's Corps ersteigen sollte. Die englische Reiterei in dem nur genannten Thale, namentlich das erste Dragonerregiment, hatte viel gelitten; allein mit Bassecourt's und Albuquerque's Unterstützung gelang es ihr, Ruffin's Absichten zu vereiteln. Zu diesem glücklichen Erfolge trug Alava, Albuquerque's Adjutant, viel bei, indem er auf besonderes Verlangen des englischen Generals Fane, ohne erst Cuesta zu fragen, 2 Kanonen, unter Entrena's Leitung, vorrücken ließ, die dem Feinde den größten Schaden thaten. Demnach war auf beiden Flügeln der Vortheil auf Seite der Alliirten.

Im Centrum blieb der Ausgang des Kampfs lange zweifelhaft; Sherbrooke hat anfangs Lapisse zurückgetrieben; allein die englische Garde verfolgte ihren Vortheil zu hitzig, und gerieth in Unordnung. In diesem entscheidenden Augenblicke sandte Wellesley, der zum Glück den Vorgang bemerkt, von dem Hügel, worauf er sich befand, den Oberst Donellan mit dem 48. Regiment gegen Lapisse, wodurch dieser aufgehalten wurde, und die Garde Zeit bekam, sich wieder zu formiren. Die in zweiter Linie aufgestellte leichte Cavalerie unter Cotton rückte jetzt vor, zugleich wurde der Feind in der Flanke beschossen. Die Franzosen sahen sich dadurch zum Rückzuge genöthigt, und La-

pisse fiel tödtlich verwundet. Von jetzt an waren die Verbündeten überall Sieger, und die Feinde mußten in ihrer ersten Stellung bei ihrer Artillerie Schutz suchen. Die Hitze des Tags war so groß, daß das Gras in Brand gerathen war, und die noch nicht aufgehobenen Verwundeten und Todten verbrannte. Die Engländer verloren 6268, die Franzosen 7389 Mann nebst 17 Kanonen, und jede der beiden Nationen einen General. Der Verlust der Spanier betrug 1200 Mann, und der General Manglano wurde verwundet.

Dies war die Schlacht bei Talavera de la Reina, die, so zu sagen, aus drei Acten bestand. Im letzten (am 28.) fochten die Spanier mit Tapferkeit. Die Abtheilungen, welche am 27. dem Feinde gewichen waren, wollte Cuesta decimiren, obgleich es weniger aus Feigheit geschehn, als aus Mangel an Disciplin. Wellesley verhütete noch glücklicher Weise die Ausführung dieses Beschlusses, indeß waren 50 Mann schon erschossen.

Die Centraljunta ernannte Sir Arthur Wellesley zum Generalissimus der Armee, und seine Regierung machte ihn als Lord Wellington, Vicomte von Talavera, wie wir ihn von nun an nennen werden, zum Pair. Auch den spanischen Generalen bewilligte die oberste Junta Belohnungen, und ertheilte Cuesta das Großkreuz vom Orden Karl's IV.

Am 29. Juli zogen sich die Franzosen über den Alberche nach den Höhen von Salinas zurück. Von hier wandte sich Joseph mit dem vierten Corps und der Reserve nach Santa Olalla, und kam den 31. zu

Illescas an, nachdem er vorläufig eine Division nach Toledo gesandt hatte, das Venegas bedrohte.

Victor fürchtete in seiner Flanke Wilson's Bewegungen, dessen Truppen er den seinigen an Zahl überlegen hielt, und zog sich daher am 1. August nach Maqueda und Santa Cruz del Retamar zurück. Seine Uneinigkeit mit dem Marschall Jourdan nahm täglich zu, wie es im Unglück zu gehen pflegt.

Wellington und die Spanier blieben zu Talavera, wo am 29. die Engländer durch 3000 Mann frischer Truppen unter dem General Crawfurd verstärkt wurden, der sich, auf das Gerücht von der Schlacht, vergebens bemüht hatte, früher zu seinen Landsleuten zu stoßen. Trotz dem wollte Wellington seinen Sieg nicht verfolgen, entweder weil er die Franzosen mehr für zurückgedrängt, als geschlagen hielt, oder weil er glaubte, daß die spanische Armee wohl in einer festen Stellung, aber nicht zu Märschen und großen Evolutionen brauchbar sei. Dazu kamen noch der Waffenstillstand von Znaim, der in der außerordentlichen Zeitung von Madrid am 27. angekündigt worden, und die gewisse Nachricht von Soult's Vorrücken. Doch nannte der englische General keinen dieser wichtigen Gründe, um nicht zu beleidigen, oder die Gemüther zu erschrecken, und gab vor, Mangel an Lebensmitteln sei die Ursache seiner Unthätigkeit. Allein wäre dies wahr gewesen, so hätte er diesem Mangel weit leichter abhelfen können, wenn er vorgerückt wäre, indem er ein weniger verwüstetes Land und eine Bevölkerung gefunden, die mit Ungeduld und Enthusiasmus ihre Befreier erwartete.

Indeß schrieb man allgemein, obgleich der Proviant nicht grade überflüssig war, die Unthätigkeit der englischen Armee hauptsächlich den Bewegungen des Marschalls Soult zu, der, wie man am 30. Juli erfuhr, durch den Paß von Bannos zu dringen suchte, den der Marquis del Reino mit 4 Bataillons vertheidigte, von denen zwei von Cuesta und zwei von Bejar detachirt waren. Auf die erste Nachricht hiervon befahl Wellington den Spaniern, den bedrohten Punct zu verstärken; allein nur mit Mühe ließ sich Cuesta bewegen, den 2. August die fünfte Division unter Bassecourt dahin zu senden. Eine nicht hinlängliche und zu späte Hülfe; denn der Marquis del Reino hatte sich vor dem überlegnen Feinde an den Tietar zurückziehen müssen, und die Franzosen waren am 2. August in Plasencia eingerückt.

Von diesem traurigen Ereigniß unterrichtet, kamen die verbündeten Generale überein, daß die englische Armee den Feinden entgegen gehen, die spanische aber zu Talavera bleiben sollte, um den Marschall Victor die Spitze zu bieten, wenn er nach dieser Seite zurückkehren sollte. Die Franzosen bestanden aus dem 5., 2. und 6. Corps, zusammen gegen 50,000 Mann. Das 5. Corps unter Mortier marschirte voran, dann kam Soult mit dem 2., der übrigens Obergeneral war, und zuletzt das 6., von Ney commandirt. Mortier hatte also von Bannos den Marquis del Reino verdrängt, und schon streiften seine Truppen bis Bazagena und Coria, während Soult den 1. August nach Plasencia kam, und Ney an demselben Tage die Gren-

zen Estremadura's überschritt. Dieser plötzliche feindliche Einfall verwüstete das an vielen Orten sehr fruchtbare Land, dem es nicht an einer gewissen Industrie fehlt, und wo man noch Ueberbleibsel einer großen, römischen Chaussee sieht. Der General Beresford, der mit etwa 15,000 Portugiesen früher hinter Agueda stand, marschirte parallel mit der französischen Armee, und kam durch den Paß von Perales den 17. August nach Salvatierra, wo er die Straße von Abrantes zu decken suchte.

So häufte sich im Thale des Tajo, das sich von Aranjuez bis an die Grenzen Portugals ausdehnt, eine Truppenmasse an, die zusammen, Beresford's und Venegas Corps mitgerechnet, über 200,000 Mann verschiedener Nationen betrugen. Da deren Unterhalt auf einem so engen Raume Schwierigkeit hatte, und ihre Vereinigung leicht war, so ließ sich eine Schlacht vermuthen; allein, wie häufig, so wurde auch hier das Wahrscheinliche nicht wirklich.

Lord Wellington, unterrichtet, daß Soult sich zwischen die britische Armee und die Brücke von Almaraz eindrängen wolle, beschloß, über die Brücke del Arzobispo zurückzukehren, und sich hinter dem Tajo aufzustellen. Cuesta dagegen, der Victor und Joseph, die sich wieder vereinigt hatten, zu Talavera allein nicht erwarten wollte, verließ diese Stadt, und vereinigte sich zu Oropesa mit der 5. Division und der englischen Armee. Dieser Entschluß machte Wellington verdrießlich, der ihn für übereilt hielt, und sich hauptsächlich über die wenige Sorgfalt beklagte, die man

angewendet, die zu Talavera befindlichen verwundeten Engländer zu retten. Auch war er taub, und zwar mit Recht, für das dringende Verlangen Cuesta's, die Stellung bei Oropesa, als zu einer Schlacht passend, beizubehalten. Wellington ging also über die Brücke del Arzobispo zurück, nahm sein Hauptquartier zu Deleitosa (den 7. August), und ließ seine Arrieregarde zu Las Mesas de Ibor. Den General Crawfurd sandte er mit einer Brigade und 6 Kanonen nach Almaraz, um die dortige Brücke nebst den benachbarten Furten zu decken.

Cuesta, der wider seinen Willen der englischen Armee folgen mußte, ging den 5. über die Brücke del Arzobispo, der sich der Feind in Masse schnell näherte. Der spanische General setzte seinen Marsch über Paraleda nach Mesas de Ibor fort, und ließ zu Guarda del Puente die 5. Division unter Don Luis de Bassecourt, und den Herzog von Albuquerque zu Azutan mit 3000 Reitern, um die Furten zu decken. Kaum war aber Cuesta zu Paraleda angekommen, so hatten die Feinde die Brücke del Arzobispo schon im Besitz.

Das 5. Corps war bis dahin gedrungen, dessen Chef, der Marschall Mortier, sich zu Puebla de Naciados befand. Ney war zu derselben Zeit zu Navalmoral, und Soult hatte von Gordo Cavalerie nach Talavera geschickt, um sich mit Victor in Verbindung zu setzen, der den 6. in jene Stadt zurückgekehrt war.

Das 5. und 2. Corps hatten sich also vereinigt, um den Uebergang über die Brücke del Arzobispo zu erzwingen, während Victor die Aufmerksamkeit der

Spanier auf die hölzerne Brücke von Talavera lenken und sie sogar, dem linken Ufer des Tajo folgend, angreifen sollte. Den 8., um 2 Uhr Nachmittags, begannen die Franzosen, unter Mortier, ihren Angriff auf die Brücke del Arzobispo. Die Hitze des Tags und die allen schlecht disciplinirten Armeen eigne Nachlässigkeit bewirkte, daß unsere Soldaten nicht auf ihrer Hut waren, und während die Feinde die Brücke angriffen, gingen 800 ihrer Reiter, commandirt vom General Caulincourt, ungestört über den Fluß, und 600 andere waren bereit, ihnen zu folgen. Die Spanier vertheidigten die Brücke durch ein sehr lebhaftes Artilleriefeuer, ohne zu vermuthen, daß Caulincourt ihnen, wie es wirklich geschah, in den Rücken fallen würde. Bei der Brücke befanden sich nur 300 Husaren vom Regiment Estremadura, welche dem Ungestüme der feindlichen Reiter lange Widerstand leisteten, und diese letzteren würden ihre Kühnheit theuer bezahlt haben, wenn Albuquerque bei Zeiten angekommen wäre. Allein seine Reiter mußten ihre Pferde erst satteln und zäumen, und dann eilten sie in Unordnung herbei, was nebst ihrem Zögern der ganzen französischen Cavalerie erlaubte, über den Fluß zu gehen. Von einiger Infanterie unterstützt, zwang sie die Unsern, Artillerie und Gepäck im Stiche zu lassen, und sich theils nach Guadalupe, theils nach Valdelacasa zurückzuziehen.

Glücklicher Weise drang der Feind nicht weiter vor, sondern sandte seine Streitkräfte nach andern Puncten, und ließ die Verbündeten in Ruhe. Die Engländer standen links, nach Almaraz zu, und hatten

ihr Hauptquartier zu Jaraicego; die Spanier befanden sich rechts, ihr Hauptquartier war zu Deleitosa, auch suchten sie die Stellung von Las Mesas de Ibor zu vertheidigen. Don Gregorio de la Cuesta, von Alter, Verdruß und den Strapazen des Feldzugs überwältigt, legte sein Commando am 12. August nieder, und erhielt einstweilen und später bestimmt Don Francisco de Eguia zum Nachfolger.

Die Verbündeten hielten das linke Ufer des Tajo besetzt, und Joseph, der Bewegungen in Altcastilien fürchtete, wo sich nur schwache Garnisonen befanden, entschloß sich, auf Ney's Rath, seine Operationen in Estremadura einstweilen einzustellen. So wollte es auch Napoleon selbst, der in einer Depesche, datirt von Schönbrunn den 29. Juli, entscheidende Schlachten bis zur Ankunft der Verstärkungen zu vermeiden rieth, die er vom Norden nach Spanien zu schicken beabsichtigte. Joseph's Entschlusse gemäß, blieb Soult zu Plasencia, Mortier ersetzte zu Talavera Victor, und Ney kehrte nach Salamanka zurück.

Letztrer begab sich, ohne an einen Feind zu denken, an den Ort seiner Bestimmung, als er plötzlich im Passe von Bannos auf einen hartnäckigen Widerstand stieß. Sir Robert Wilson war die Ursache desselben; dieser General befand sich am 4. August zu Velada, ohne den Aufenthalt der Alliirten zu kennen, worauf er über den Tietar ging, und eben so schnell, als kühn über die Berge, welche Avila und Salamanka trennen, nach Bejar gelangte. Um sich von hier aus mit den Alliirten zu Verbindung zu setzen, machte er einen Gegenmarsch

nach Plasencia durch den Paß von Bannos, in dem Augenblicke, wo Ney nach Salamanka zurückkehrte. Wilson's Corps zählte 4000 Mann, theils Portugiesen, theils Spanier. Zwei nach Aldea Nueva vorgerückte Bataillons der letzteren vertheidigten das Terrain Schritt vor Schritt, bis zum höchsten Puncte des Passes, wo sich die Portugiesen befanden. Wilson leistete hier einige Stunden tapfern Widerstand, und wich nur der Uebermacht. Nach dem Bericht dieses würdigen Generals bewiesen seine Soldaten die größte Tapferkeit, und im Augenblicke des Rückzugs beantworteten einige die Aufforderung des Feindes, sich zu ergeben, mit Gewehrfeuer, und schlugen sich muthvoll durch.

Während ihres Aufenthalts zu Plasencia verwüsteten die Truppen des Marschalls Soult, gewohnt von Raub zu leben, das Land, steckten die Dörfer in Brand, und begingen alle Arten von Ausschweifungen. Französische Maraudeurs rissen den Bischof von Coria, Don Juan Alvarez de Castro, einen 85jährigen Greis, aus seinem Bette, und erschossen ihn unbarmherzig. Dieselbe Schändlichkeit wurde an andern achtbaren und ruhigen Bürgern verübt.

Unterdessen war Joseph darauf bedacht, dem General Venegas die Spitze zu bieten, der auch zu den Besorgnissen des neuen Hofs beigetragen, indem er sich am 23. Juli dem Tajo näherte, während Sebastiani nach Toledo zurückkehrte. Venegas Armee war eine der am besten organisirten Spaniens, und ihre Anführer gehörten zu den berühmtesten. Sie bestand aus 5 Di-

visionen, commandirt, der Reihe nach, von Don Luis Lacy, Don Gaspar Vigodet, Don Pedro Agustin Giron, Don Francisco Gonzalez Castejon und Don Tomas de Zerain. Die Reiterei stand unter den Befehlen des Marquis von Gelo. Die Zahl sämmtlicher Truppen haben wir schon mitgetheilt.

Am 27. Juli beschloß Venegas, daß die erste Division sich nach Mora begeben, und Toledo angreifen sollte, während er selbst mit der 4. und 5. nach Tembleka marschiren, und die 2. und 3. nach Ocanna schicken wollte. Dies wurde ausgeführt, und am Morgen des 29. befanden sich die Spanier zu Aranjuez. Eine Abtheilung von 400 Mann unter dem Obersten Don Felipe Lacorte streifte bis Reina, wo sie ein feindliches Detachement zerstreute, und mehrere Gefangene machte.

Diese Umstände ließen erwarten, daß Venegas Madrid einnehme, das wegen Joseph's Expedition nach Talavera nur schwach besetzt war. Selbst die Wahl der Centraljunta mußte ihn dazu ermuthigen, die ihn den 29. provisorisch zum Generalcapitain von Neucastilien ernannt hatte, in der Voraussetzung, daß er in Madrid einrücken könne. Hauptsächlich wollte man durch diese Gunst dem verderblichen Einflusse Cuesta's entgegenwirken, falls die Hauptstadt von den Unsern besetzt würde; allein man rieth zugleich Venegas, sich nicht zu weit zu wagen, weil die Engländer, unter dem Vorwande des Mangels an Lebensmitteln, den Alberche nicht überschreiten wollten.

Noch hätte Venegas von der Besetzung Madrids

die Nachricht abbringen können, die ihm Lacy den 30. von Notre Dame de la Risla zukommen ließ, daß der Feind in Masse nach Toledo marschire; allein denselben Tag erhielt er auch Cuesta's Depesche, die den Sieg bei Talavera meldete, woraus sich schließen ließ, daß die von Lacy erblickten Truppen im Rückzuge begriffen wären, und also nicht in Verfassung, die Spanier anzugreifen. Venegas beschränkte sich jedoch darauf, seine Truppen in Aranjuez zu concentriren, und stellte bei der großen Brücke die Division Lacy auf, welche er aus der Umgegend Toledo's zurückgerufen.

Hierauf meldete ihm Cuesta (den 3. August), daß er Talavera verlasse. Man konnte erwarten, daß auf diese Nachricht der, welcher unter günstigen Umständen so viel Vorsicht gezeigt, jetzt noch viel mehr, und mit größerm Rechte zeigen werde. Allein dem war nicht so; denn statt sich zurückzuziehen, traf er Maßregeln (den 5.), den Uebergang über den Tajo zu vertheidigen. Er besetzte dessen Ufer mit der ersten, zweiten und dritten Division, unter dem Obercommando des Don Pedro Augustin Giron, der Befehl hatte, die Furthen und Brücken bei Verde, Barcas und Reina zu decken. Venegas selbst blieb mit den übrigen Divisionen rückwärts, auf der Straße von Ocanna.

Denselben Tag (den 5.), um zwei Uhr Nachmittags, erschienen die Franzosen am rechten Ufer, und begannen den Angriff auf den linken Flügel der Spanier, der sich im Garten des Infanten Don Antonio

befand, wandten sich aber dann gegen die drei Brükken. Der General Giron zeigte sich mit bewundernsther Thätigkeit überall, wo seine Gegenwart nöthig war, hauptsächlich auf dem linken Flügel, und wurde von den Generalen Lacy und Vigodet eifrig unterstützt. Die übrigen Anführer und die Soldaten zeigten sich eben so tapfer; man sah sogar Verwundete, die sich kaum den ersten Verband anlegen lassen, wieder zum Kampfe eilen. Erstaunt über diesen hartnäckigen Widerstand, gaben die Franzosen bei einbrechender Nacht ihre Absicht auf. Wir verloren 200 Mann, und die Feinde 500, weil diese mehr dem Feuer ausgesetzt waren.

Venegas konnte mit diesem Vortheil zufrieden sein und einen ehrenvollen Rückzug antreten; allein sein Vertrauen hatte sich gemehrt, und er blieb zu Ocanna, um eine Schlacht zu wagen. Die Franzosen, welche nicht, wie sie gewollt, zu Aranjuez über den Tajo gehen konnten, machten fortwährend Bewegungen in der Richtung von Toledo, was Venegas vermuthen ließ, sie wollten dort über den Fluß gehen und so den Spaniern in den Rücken kommen. Demnach stellte er seine Armee von Aranjuez bis Tembleka, wo er sein Hauptquartier nahm, in Echelons auf, und sandte die 5. Division nach Toledo. Die Franzosen gingen wirklich in dieser Stadt und durch die Furthen bei Annover über den Tajo (den 9. August), und den 10. vereinigte der spanische General seine Armee zu Almonacid.

In der Meinung, daß die Franzosen nicht über

14,000 Mann stark wären, wollte Venegas La Manche nicht verlassen, sondern eine Schlacht annehmen. Indeß befragte er erst deshalb die übrigen Generale, welche ihm beistimmten, worauf man beschloß, den 12. die Franzosen anzugreifen, und den 11. die Truppen ausruhen zu lassen; allein die Feinde kamen Venegas zuvor und begannen schon den 11. früh den Kampf.

Die Franzosen bestanden aus dem vierten Corps unter Sebastiani, und der Reserve unter Dessole und Joseph selbst; zusammen 26,000 Mann Infanterie und 4000 Reiter. Die Spanier stellten sich vor Almonacid auf; ihren rechten Flügel bildete die zweite Division, den rechten die erste, und in der Mitte standen die vierte und fünfte. Die Reserve blieb zurück, mit Ausnahme von zwei bis drei Detachements, und die Cavalerie erhielt ihre Stelle an beiden Enden der Flügel, bis auf eine schwache Abtheilung, die sich im Centrum befand.

Ohne auf die Ankunft der Reserve zu warten, begann Sebastiani den Angriff auf den linken Flügel der Spanier, wo sich bald ein Corps der ersten Division auf die Bataillons von Bailen und Jaen zurückziehen mußten, die zur dritten Division gehörten, aber ebenfalls ihre Stellung auf einem Hügel verließen, nachdem der Oberstlieutenant von Bailen, Don Juan de Silva, tödtlich verwundet worden war. Vergebens eilte Giron zu ihrer Unterstützung herbei, bis endlich Lacy seine ganze übrige Division den Feinden

entgegenstellte und sie mit Hülfe der Cavalerie zurücktrieb.

In diesem Augenblicke kam Dessole mit einem Theile der Reserve an. Sebastiani's Truppen faßten nun wieder Muth, und der Kampf begann mit erneuter Wuth. Die vierte und fünfte Division der Spanier wurden jetzt angegriffen; letztere, rechts von Almonacid, machte Miene, zu weichen; allein die andere, unter Francisco Carvajol, hielt sich tapfer, namentlich die Corps von Jerez, Cordova und die spanische Garde. Auch die Cavalerie griff an, und der Sieg schien sich auf unsere Seite zu neigen, als der Commandant der Reiterei, der Vicomte Zolina ein sehr abergläubiger Mann, sein Pferd verlor, dies für ein Zeichen des Himmels hielt und auf der Stelle Halt machen ließ.

Joseph mit der übrigen Reserve traf jetzt auch auf dem Schlachtfelde ein, worauf die Franzosen die schon wankende fünfte Division vollends über den Haufen warfen, und, nach einem sehr lebhaften Widerstande, selbst den Hügel del Castillo nahmen. Die Lage der Spanier war jetzt mißlich und hauptsächlich Lacy's Division bedroht. Venegas dachte also auf den Rückzug und befahl Vigodet, sich mit der zweiten Division, die am wenigsten gelitten, hinter der Armee aufzustellen. Dieser Befehl wurde schnell und präcis ausgeführt, worauf der zweiten Division die vierte unter Castejon folgte.

Dies übrigens sehr passende Manoeuvre war aber nicht mehr hinreichend, um den Rückzug mit Ordnung

zu bewirken; denn einige Pulverkarren fingen Feuer, und ihr Auffliegen machte die Pferde scheu, welche Alles in Verwirrung brachten. Indeß gelangten doch alle Divisionen, mit mehr oder weniger Zusammenhang, auf verschiedenen Wegen nach Herencia und von da nach Manzanares. Hier verbreitete sich unter der Cavalerie das falsche Gerücht, der Feind sei schon hinter ihnen zu Valdepennas, worauf die Soldaten truppweise davon eilten und sich erst in der Sierra Morena wieder sammelten und formirten. Die Schlacht hatte den Spaniern 4000 Mann und den Franzosen deren gegen 2000 gekostet.

So nachtheilig endigte sich der unter so günstigen Auspicien begonnene Feldzug von Talavera und La Manche. Man hatte weniger reelle Verluste zu beklagen, als vielmehr eingebildete, und die dadurch erzeugte Muthlosigkeit. Vielleicht hatte man die Gelegenheit verloren, die Franzosen bis über den Ebro zurückzutreiben; allein das Hauptübel war die Uneinigkeit zwischen den Verbündeten, woran vorzüglich Mangel an Lebensmitteln Schuld war.

Wir haben diesen Punkt schon besprochen, und würden nicht darauf zurückkommen, wenn nicht sein Einfluß auf die militairischen Operationen so bedeutend und zugleich mit den Geheimnissen der Politik verbunden wäre. Beide Theile bürdeten sich ungerechte Beschuldigungen auf; die Engländer gaben der Centraljunta bösen Willen und sogar Treulosigkeit Schuld, und die Spanier erklärten die Klagen der Briten für einen bloßen Vorwand. Allerdings hätte

man Magazine anlegen sollen, dazu waren aber die Befehle der Junta und die Sendung einiger Beamten nicht hinlänglich, und zu dem dabei nöthigen Zwange war die Centraljunta zu schwach, zumal in dem verwüsteten Estremadura, wo Victor's Corps die fruchtbaren Gegenden um Plasencia, welche die Engländer zuerst betraten, kurz vorher verheert hatte. Dann konnte die oberste Junta nicht leicht eine unpassendere Person zum Commissair bei der englischen Armee wählen, als Lozano de Torres, welcher Wellington schmeichelte, zugleich aber dessen Beschwerden bei der Junta für ungegründet erklärte. Seine Doppelzüngigkeit wurde entdeckt und er dafür von dem englischen Feldherrn schmählich aus dem Lager gejagt.

Die Briten hatten unvorsichtiger Weise geglaubt, daß der gute Wille der Centraljunta hinreichend sei, ihnen Ueberfluß zu schaffen. Da sie aber in Portugal schon Mangel gelitten, obgleich dort ihre Regierung Gesetze gab und das Meer nahe war, so ließen sich in einem so gemißhandelten Lande, wie Spanien, weit größere Entbehrungen erwarten; denn der Patriotismus konnte, nach so viel Leiden und Unglück, unmöglich Alles ausgleichen. An in voraus gefüllte Magazine zu glauben, hieß die Kräfte und Hülfsquellen der spanischen Regierung überschätzen. Fanden doch die Briten ihre eigene Militairintendanz mangelhaft, um so mehr war ein Fehler hier in Spanien zu verzeihen, das in jeder Beziehung England so weit nachstand.

Umsonst sandte die Centraljunta Calvo de Ro-

zas, eins ihrer Mitglieder nach Estremadura, und erwartete von dessen Eifer und Thätigkeit das Beste. Diese Maßregel kam zu spät (den 1. August), da die Generale sich schon wechselseitig erbittert hatten, und zwar in immer höherem Grade, wegen des geringen Resultats des Feldzugs. Die von den Briten so sehr gewünschte und von ihrem Minister zu Sevilla förmlich verlangte Abdankung Cuesta's war nicht hinlänglich, die Eintracht wiederherzustellen. Wellington, der seine Soldaten krank und seine Pferde fallen sah, erklärte, daß er sich nach Portugal zurückziehen werde. Eguia und Calvo machten ihm hierauf neue Versprechungen, und Ersterer schrieb dem englischen General, wenn er sich jetzt zurückziehe, müsse man andere Gründe bei ihm voraussetzen, als Mangel an Lebensmitteln. Calvo meinte eben das, und drückte sich mit noch mehr Insolenz aus. Wellington antwortete bitter und hart, und machte Eguia begreiflich, daß jetzt jede Correspondenz zwischen ihnen aufhören müsse.

Einige glaubten, die Ankunft des zum Gesandten bei der Centraljunta ernannten Marquis von Wellesley, des Bruders des Generals, zu Sevilla, werde Alles ausgleichen. Der Marquis war am 4. zu Cadix gelandet, und mit der dem Glanze seines Namens und seiner hohen Geburt gebührenden Auszeichnung empfangen worden. Hiervon gerührt, wollte er Geld unter das Volk austheilen, als Juan Lobato, ein freiwilliger Soldat und seines Handwerks ein Schuhmacher, aus den Reihen seiner Kameraden hervortrat und begann: „Wir erweisen Ihnen nicht aus Eigen=

nutz so viel Ehre, sondern um die Freundschaft Ihrer Nation gegen uns zu erwiedern." — Ein dem spanischen Volke gewöhnlicher Charakterzug. Der Gesandte begab sich nun nach Sevilla, an Frère's Stelle, dem die Junta, um ihre Zufriedenheit über sein Benehmen zu beweisen, den Namen eines Marquis der Union gab. Zunächst war nun vom Rückzuge der englischen Armee die Rede. Die Junta verlangte vom Marquis Wellesley einen Plan, dem vorhandenen Mangel abzuhelfen, und der Gesandte entwarf einen, als wenn in Spanien Landstraßen und Transportmittel eben so beschaffen gewesen, wie in England. Trotz der Unmöglichkeit seiner Ausführung, billigte doch die Junta diesen Plan, vielleicht aus geheimer Bosheit, ohne daß es dadurch besser geworden wäre. Wellington war am 20. schon bis Jaraicego zurückgegangen, und befand sich in wenig Tagen zu Badajoz. Zu Anfange Septembers vertheilte er seine Armee zwischen der portugiesischen Grenze und Spanien. Viele schrieben diesen Rückzug dem Wunsche der englischen Regierung zu, Wellington als Obergeneral der verbündeten Armee zu sehen. Wir halten für die hauptsächlichste Ursache davon die Wendung der östreichischen Angelegenheit. Die Engländer waren in der Hoffnung gekommen, daß der französische Krieg länger dauern und die Franzosen genöthigt sein würden, Truppen aus der Halbinsel zu ziehen; allein davon geschah gerade das Gegentheil, und man suchte den Schlüssel zu dem Benehmen der Bundesgenossen in der Nähe, da man ihn doch nur in der Ferne fin-

den konnte. Das Resultat davon war für die gemeinsame Sache in jeder Beziehung kläglich, und die Centraljunta verlor dadurch, wie wir später sehen werden, bedeutend an Achtung.

Joseph's Regierung dagegen war voller Vertrauen und verfolgte heftiger, wie zuvor, Alle, welche sie nicht ihre Freunde nennen konnte, mochten es Adelige, Gelehrte, Militairs oder Beamte sein. So wurden nach Frankreich in's Exil geschickt, der Herzog von Granada, der Dichter Cienfuegos, der General Arteagea, verschiedene Räthe, der Advokat Argumosa und der Buchhändler Perez. Eine üble Manier, sich Anhänger zu verschaffen und seine Sicherheit zu vermehren, zumal da die Verbannten weder angestellt, noch der Intrigue fähig waren. Zugleich erließ Joseph seltsame Decrete; eins z. B. sprach ihm das Recht zu, über die Ernten beliebig verfügen zu können, ohne deren Eigenthümer zu fragen, und ein anderes verpflichtete die Aeltern, deren Söhne in den spanischen Armeen dienten, Stellvertreter zu stellen, oder eine bestimmte Summe Geldes zu zahlen. Diese Decrete blieben theils unausgeführt, theils wurden sie willkührlich und dann um so strenger vollzogen.

Der östreichische Krieg kümmerte die Franzosen zu Madrid wenig, dagegen fürchteten sie die Annäherung der verbündeten Armee, da in Madrid ohnedies große Aufregung herrschte. Um das Volk zu blenden und seine Aufmerksamkeit auf andere Dinge zu lenken, wurden durch wiederholte Salven Napoleon's Triumphe in Deutschland verkündet. Auf die Spa-

nier machte dies wenig Eindruck, weil sie nur an ihnen günstige Nachrichten glaubten und die Arglist der Franzosen kannten. Sie hofften daher noch immer auf die Verbündeten, deren Annäherung Joseph vergebens zu verbergen suchte. Ein freudiger Wahnsinn bemächtigte sich der Bevölkerung Madrids, als am 26., dem Tage der heiligen Anna, wo die Landleute von Navalcarnero ihre Producte zur Stadt brachten, sich die Nachricht verbreitete, Wilson sei mit seinem Corps in dem nur genannten Dorfe, und also Madrid sehr nahe. Die Einwohner verließen ihre Häuser und strömten nach dem Thore Segovia, um ihre Befreier zu erwarten. Die Franzosen schienen diesen Ausbruch der Begeisterung nicht hindern zu wollen, und der Gouverneur Beliard suchte bloß durch sanfte Worte die Aufregung der Menge zu beschwichtigen. Den ganzen Tag herrschte der lebhafteste Enthusiasmus zu Madrid; man redete einander an, ohne sich zu kennen, und beglückwünschte sich; überall gab es Vergnügungen und Freude. Als aber die Franzosen Abends den Verlust erfuhren, den die Avantgarde unter Zayas an diesem Tage erlitten, machten sie dies Ereigniß am folgenden Tage als einen Sieg über die ganze verbündete Armee bekannt. Diese Nachricht machte keinen Eindruck auf das Volk, welches sie für falsch hielt, zumal als es am 31., in Folge der Schlacht bei Talavera, die Franzosen Anstalten zum Rückzuge treffen, und ihre Anhänger sich eilig nach dem Retiro flüchten sah. Indeß wurden bekanntlich die Hoffnungen der Patrioten getäuscht; allein

unwandelbar in ihrem Entschlusse, wiederholten sie ihr kräftiges No importa, was der Refrain des Landes bei jedem neuen Unglück geworden und einen besondern Einfluß auf die öffentliche Meinung hatte. Die Beharrlichkeit des Widerstandes bewies, daß dieser Ausdruck nicht Folge eines unbedachtsamen Stolzes war, sondern die wirksame Bezeichnung jener innigen und edeln Ueberzeugung, daß eine Nation wohl besiegt, nie aber unterworfen werden kann.

Ueberzeugt, daß der Rückzug der verbündeten Armee, ihre innere Uneinigkeit, die Schlacht bei Almonacid und die Ereignisse in Oestreich seinen Thron immer mehr und mehr befestigten, ergriff Joseph wichtige Maßregeln und publicirte neue Decrete. Schon hatte er den Staatsrath eingesetzt, ohne jedoch an die Einberufung der Cortes zu denken, troß der Versprechungen der Constitution von Bayonne, theils wegen der Schwierigkeit der Umstände, oder weil selbst der Schatten freier Institutionen dem Manne mißfiel, von dem er seine Autorität entlehnt. Unter diesen verschiedenartigen und zahlreichen Decreten trugen auch einige den Stempel der stürmischen und regellosen Zeit. So wurde die Confiscation und der Verkauf der den Emigrirten und den Personen, die sich in den insurgirten Provinzen befanden, gehörigen Güter befohlen, so wie die Einziehung des Soldes, Wartegeldes oder der Pension eines Jeden, welcher nicht um deren Fortdauer ansuchte. Der erste dieser zwei Beschlüsse, welcher den barbarischen Grundsatz der Confiscation wieder in Anwendung brachte, war zu un-

bestimmt, und ließ einen zu weiten Spielraum, um nicht bei der Ausführung noch in seiner Strenge gesteigert zu werden, und der zweite, obgleich ihn die besondern Umstände rechtfertigen konnten, in denen sich eine nicht nationale Regierung befinden mußte, war ungerecht, indem er auch Wittwen und Greisen ihr Eigenthum nahm, denen man es hätte ersparen sollen, sich in bürgerlichen Zwist zu mischen.

Joseph befahl auch, künftig keinen andern spanischen Adel anzuerkennen, als den er selbst durch ein specielles Decret bewilligt, und zugleich hob er alle bestehenden Ritterorden auf, mit alleiniger Ausnahme des von ihm geschaffenen Militairordens von Spanien und des Ordens vom goldenen Vließe, und erlaubte daher weder das Tragen der Decorationen anderer Orden, noch auch den Genuß der Comthureien. Diese Bestimmungen verletzten die Eitelkeit sehr Vieler, schadeten dem Interesse mehrerer Andern, und machten alle Welt unzufrieden.

Ein Decret Joseph's vom 15. August, welches alle Klöster aufhob, befriedigte wenigstens einige Spanier. Im December hatte Napoleon die Klöster auf ein Drittel reducirt, sein Bruder erweiterte jetzt diesen Beschluß, entweder aus Haß gegen die Mönchsorden, oder um den Finanzen aufzuhelfen, deren Zustand sich täglich verschlimmerte, indem die Octroieinnahme von Madrid, die man durch vermehrte Abgaben von einigen Gegenständen der Consumtion vergrößert hatte, die einzige Quelle der öffentlichen Fonds war. Ein solcher Mangel nöthigte den Finanzmini=

ster, zu gehässigen und gewaltsamen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Dergleichen waren eine gezwungene Anleihe zu Madrid, und Beschlagnahme des Silbergeschirrs der Privatleute. Bei Ausführung dieser Maßregeln, namentlich bei Confiscation der Häuser der Großen und anderer Emigrirten, wurden eine Menge Plackereien und Unordnungen begangen, weil man zu diesem Geschäft, das kein ehrliebender Mann übernehmen mochte, verächtliche, herabgewürdigte Menschen brauchen mußte. Auf diese Art hatte aber Joseph's Regierung nicht viel Nutzen von diesen Gewaltthätigkeiten; denn dieser Schwarm von Uebelthätern stürzte sich gleich Harpyen auf alle Gegenstände von Werth, die sich ihrer Raubsucht darboten.

Aus dem königlichen Palaste nahm man alle Meubles und Geräthschaften von Silber, die ihres Alterthums oder des schlechten Geschmacks ihrer Ausführung wegen nicht mehr gebraucht wurden, und sandte sie in die Münze, wo man 800 Millionen Unzen Silber daraus gewonnen haben soll, was uns übertrieben scheint.

Eben so nahm man aus den Kirchen viele goldene und silberne Gegenstände, und schaffte sehr viel dergleichen aus dem Escurial nach Madrid. Unter diesen Sachen befanden sich natürlich auch welche, die man irrthümlich für golden oder silbern hielt. Der englische Historiker Napier, stets bemüht, die Patrioten zu verläumden, behauptet, diese Maßregel Joseph's habe die Habsucht der Spanier rege gemacht, und Veranlassung zur Bildung der mehrsten sogenann-

ten Guerillas gegeben. Eine falsche und um so unüberlegtere Behauptung, als man sich aus den Papieren der Nationalregierung überzeugen kann, daß die Guerillas, wenn sie einen Theil der nach Madrid bestimmten Koststbarkeiten auffingen, dieselben im Allgemeinen entweder ihren Eigenthümern zurückgaben, oder nach Sevilla schickten. Bei den Franzosen fand das Gegentheil statt; denn da ihre Generale Spanien für eine Eroberung ansahen und sich übrigens in der Nothwendigkeit befanden, ihre Armee zu unterhalten, wie sie konnten, so behielten sie diese Gegenstände für sich, statt sie der Madrider Regierung auszuliefern. Der Graf von Cabarrus beklagte sich häufig gegen seine Freunde über eine solche Unordnung, und fügte hinzu, Napoleon werde nie seine Pläne in Bezug auf die Halbinsel durchsetzen, wenn er sie nicht mit 600,000,000 und sechzigtausend Mann erobern wolle, statt mit 600,000 Mann, und 60,000,000, denn nur unter dieser Bedingung könne er die öffentliche Meinung, seinen furchtbarsten Feind, überwinden.

Dieser Minister, dessen Talente und Eigenschaften wir schon zur Kenntniß unserer Leser gebracht, hielt die mittelst Decrets vom 9. Juni von ihm geschaffenen Pfandbriefe für eine unerschöpfliche Hülfsquelle. Diese Cedulas hipotecarias sollten zum Austausch der frühern Staatsschuldscheine, ohne Unterschied, dienen, so wie bei Erwerbung von Nationalgütern gebraucht werden können, mit der Erlaubniß für die, welche solche Güter nicht erwerben wollten, ihre Foderungen in das große Buch der Staatsschuld

eintragen zu lassen, die mit vier Procent verzinst wurde. Cabarrus wollte auch den Umlauf der königlichen Bons in dem von den Franzosen besetzten Lande nur gestatten, wenn sie mit dem königlichen Siegel Josephs bezeichnet wären, was aber nicht diese Bons, wie Cabarrus gedacht hatte, zu Madrid in vermehrten Umlauf setzte, sondern sie davon ausschloß, indem ihre Inhaber fürchteten, die legitime Regierung möchte sie mit der neuen Bezeichnung nicht mehr anerkennen. Man sieht hieraus, daß Cabarrus immer derselbe war, nämlich ein talentvoller, thätiger Mann, aber zu sehr geneigt, Pläne hundertweise zu schmieden, weshalb ihn der berühmte Mirabeau sehr passend den „Projektmacher" nannte.

Alle diese Maßregeln, in so vieler Beziehung und vorzüglich deshalb mangelhaft, weil ihnen das öffentliche Vertrauen, die Grundlage alles Credits, fehlte, wurden vollends durch die Ausgabe neuer Schuldscheine (**indemnization y recompensa**) vereitelt; obgleich man nämlich die Totalsumme derselben Anfangs auf 100,000,000 beschränkte, und sie von den übrigen verschieden waren, so leuchtete doch ein, daß bei einer Regierung, wie die Joseph's, der es an Einheit fehlte, und wo so Viele zu befriedigen waren, man bald dieses Mittel mißbrauchen und so einen großen Theil der zur Tilgung der Staatsschuld bestimmten Nationalgüter vergeuden werde. Daher kauften zwar Anfangs Höflinge und Speculanten Pfandbriefe, um damit confiscirte oder Klostergüter zu erwerben; allein bald

sank dieses Papier fast bis auf einen bloßen Namenwerth.

Da nun diese Finanzmaßregeln für die Bedürfnisse der Madrider Regierung nicht hinreichten, so mußte ihr Napoleon, ganz wider seinen Willen, monatlich 2,000,000 Franken aus Frankreich schicken. Dieser Krieg war der einzige, der seinem Schatze Opfer kostete, statt ihn zu bereichern.

In andern Decreten, die vom Juni bis Ende 1809 publicirt wurden, zeigte Joseph mehr Tact. Vorzügliches Lob verdient das Decret, welches das Voto de Santiago abschaffte, eine den Ackerbau schrecklich belastende Abgabe, von der wir bei Gelegenheit der Cortes von Cadix reden werden. Auch verdienen die Decrete bemerkt zu werden, welche sich auf den öffentlichen Unterricht, die Miliz, die Grade und die Municipalitäten bezogen, so wie das, welches den Geistlichen alle Civil- und Criminalgerichtsbarkeit nahm. Diese und noch andere Maßregeln mußten wirklich das Wohl des Landes befördern; allein man schätzte sie nicht, wegen ihrer fehlerhaften Ausführung, und weil sich neben dem Guten, was von ihnen zu erwarten war, zugleich die Folgen anderer, verderblicher Beschlüsse, die Verfolgungen der Bürger und die gewöhnlichen Uebel des Kriegs fühlbar machten.

Zehntes Buch.

Belagerung von Girona. — Schlechter Zustand des Platzes. — Beschreibung von Girona. — Zahl seiner Bevölkerung und Garnison. — Alvarez, Gouverneur. — Mängel der Festung. — Enthusiasmus ihrer Einwohner. — St. Narcissus wird zum Generalissimus erklärt. — Die Franzosen zeigen sich vor Girona. — Mai. — Sie schließen die Stadt ein. — Juni. — Die Feinde beginnen den Angriff. — Alvarez's Festigkeit. — Die Franzosen richten den Angriff auf die vordern Thürme von Monjuich. — Das Bombardement beginnt. — Beramendi. — Nieto. — Die Feinde nehmen die vorliegenden Thürme von Monjuich. — Die Spanier vertreiben den Feind vom Pedret. — St. Cyr bricht mit seiner ganzen Armee nach Girona auf. — Er besetzt San Feliu de Guijols. — Streifzüge der Parteigänger. — Juli. — Die Feinde greifen Monjuich an. — Montoro's Unerschrockenheit. — Sturm auf Monjuich. — Die Franzosen, viermal zurückgeschlagen, ziehen sich zurück. — Pierson. — Der Tambour Ancio. — Man sprengt den Thurm San Juan in die Luft. — Beramendi giebt einen Beweis seines Muthes. — Die Franzosen nehmen Palamos. — Der Marschall Augereau. — Seine Reclamation. — Die Franzosen werden von Streifcorps beunruhigt. — Man versucht Hülfe nach Girona zu bringen. — Marshall. — Die Franzosen setzen ihre Angriffe auf Monjuich fort. — August. — Angriff auf das Ravelin von Monjuich. — Grijols. — Die Spanier verlassen Monjuich. — Eitle Hoffnungen der Franzosen wegen der Besetzung Monjuichs. — Angriff auf die Fe

stung selbst. — Alvarez's merkwürdige Antwort. — Seine Sorgfalt. — Blake. — Er eilt Girona zu Hülfe. — Seine klugen Maßregeln. — September. — St. Cyr sieht sich getäuscht. — Conde rückt mit Verstärkung und einem Convoi in Girona ein. — Unglücklicher Ausfall aus der Festung. — Die Franzosen stürmen am 19. September. — Tapferkeit der Garnison und der Einwohner. — Alvarez. — Marshall's Tod. — Die Franzosen werden auf allen Punkten mit großem Verlust zurückgeschlagen. — Die Feinde verwandeln die Belagerung in eine Blokade. — Blake versucht umsonst, abermals Hülfe in den Platz zu bringen. — O'Donell. — Haro. — Spanier und Engländer erhalten bei Barcelona einige Vortheile. — Oktober. — Anfang der Hungersnoth zu Girona. — O'Donell schließt sich der Armee an. — Augereau wird St. Cyr's Nachfolger in Catalonien. — Die Blokade wird noch strenger. — Hungersnoth und Krankheiten nehmen in der Festung zu. — Dritter und vergebener Versuch Blake's, Girona zu Hülfe zu kommen. — November. — Schreckliche Hungersnoth. — Einige Gemüther werden zaghaft. — Alvarez's Standhaftigkeit. — Sein Edict. — Gunstbezeugungen der Centraljunta gegen Girona. — Catalonischer Congreß. — Kläglicher Zustand der Festung. — December. — Die Franzosen erneuern ihre Angriffe. — Angriff am 7. December. — Alle Arten Uebel kommen über Girona. — Alvarez's Krankheit. — Don Julian Bolivar wird sein Nachfolger. — Man spricht von Capitulation. — Ehrenvolle Capitulation von Girona. — Würdigung der Vertheidigung dieses Platzes. — Alvarez wird nach Frankreich gebracht. — Sein Tod. — Man vermuthet, er sei gewaltsam gewesen. — Wie man sein Andenken ehrt. — Zustand der übrigen Provinzen. — Freie Provinzen. — Vom Feind besetzte Provinzen. — Navarra und Aragonien. — Renovales. — Gefechte bei Roncal. — Correspondenz zwischen den Franzosen und Renovales. — Sarasa. — San Julian de la Penna wird in Brand gesteckt. — Gefechte in den Thälern von Amso und Roncal. — Capitulation der Thäler. — Benasque. — Perena und andere Parteigänger. —

Neue Streifcorps bilden sich. — Venasque ergiebt sich. — Junta von Aragonien. — Gayan. — Die Franzosen greifen ihn an. — Sie bemächtigen sich Tremedal's. — Suchet rückt in Albarracin und Teruel ein. — Cuenca und Guadalajara. — Atalaguelas. — L'Empecinado. — Seine Thaten. — La Manche. — Francisquete. — Leon und Castilien. — Don Julian Sanchez. — El Capucchino. — Saornil. — Streifcorps auf der Straße nach Frankreich. — Der jüngere Mina. — Allgemeine Ereignisse. — Unruhe der Centraljunta. — Don Francisco de Palafox. — Gutachten des Conseils. — Seine Verblendung. — Streitigkeiten zwischen der Centraljunta und den Provinzialjunten. — Sevilla. — Estremadura. — Valencia. — Erklärung der Junta von Valencia gegen den Conseil. — Umtriebe, die Centraljunta aufzulösen. — Der englische Gesandte entdeckt sie. — Die Centraljunta sucht die executive Gewalt mehr zu concentriren. — Verschiedenheit der Meinungen. — Eine Commission wird ernannt. — Man ernennt noch eine. — Neue Ränke. — Palafox. — La Romana. — Sein unüberlegtes Benehmen nnd seine Vorstellungen. — Eine executive Commission wird ernannt. — Man bestimmt einen Tag zur Versammlung der Cortes. — Die executive Commission wird eingesetzt. — Zustand Europa's. — Englische Expeditionen nach Neapel und der Schelde. — Unglückliches Ende der letztern. — Friede Napoleon's mit Oestreich. — Manifest der Centraljunta. — Kampflust dieser Junta. — Armee der Linken. — Der General Marchand. — Carrier. — Erste Vertheidigung Astorga's. — Der Herzog del Parqua stellt sich an die Spitze der Armee der Linken. — Die Spanier gewinnen die Schlacht bei Tamames. — Ballesteros verbindet sich mit Parqua. — Parqua rückt in Salamanka ein. — Die castilianische Division vereinigt sich mit ihm. — Spanische Armeen des Süden. — Ein Theil der Armee von La Manche verbindet sich mit der Armee von Estremadura. — Stärke der so unter Eguia's Commando vereinigten Truppen. — Stellung der Franzosen. — Eguia's Unentschlossenheit. — Areizaga folgt ihm im Commando. —

Gunst, die er genießt. — Wellington zu Sevilla. — Ibarnavarro wird Areizaga's Rathgeber. — Letzterer setzt sich in Bewegung. — Gefecht bei Dos Barrios. — Areizaga zu Tembleka. — Die spanische Armee befindet sich zu Ocanna. — Ungewisse und schlecht übereinstimmende Bewegungen Areizaga's. — Cavaleriegefecht zu Ontigala. — Die Franzosen concentriren sich. — Schlacht bei Ocanna. — Verluste beider Theile. — Folgen davon. — Albuquerque zieht sich nach Trujillo zurück. — Bewegung des Herzogs del Parqua. — Treffen bei Medina del Campo. — Treffen bei Alva de Tormes. — Mendizabal's Tapferkeit. — Rückzug der Spanier. — Rückzug der Engländer von der Guadiana nach dem nördlichen Tajo. — Der executiven Commission fehlt es an Energie. — Man schickt Commissaire nach Carolina. — Palafox und Montijo werden verhaftet. — Intriguen Romana's und seines Bruders Caro. — Plackereien. — Kläglicher Zustand der Centraljunta. — Maßregeln der executiven Commission und der Junta. — Calvo's Vorschlag wegen der Preßfreiheit. — Art der Einberufung der Cortes. — Veränderungen in dem Personal der executiven Commission. — Decret der Centraljunta wegen ihrer Versetzung nach der Insel Leon.

„Erschossen wird, wer von Uebergabe spricht," ließ bei Annäherung der Franzosen der Gouverneur von Girona, Don Mariano Alvarez de Castro, bekannt machen. Ein Entschluß, den er buchstäblich auszuführen suchte, und dem Garnison und Einwohner mit beispielloser Standhaftigkeit und Festigkeit nachkamen.

Der Widerstand Girona's bei den zwei ersten Angriffen der Franzosen im Juni und Juli vorigen Jahres, wovon wir schon gesprochen, war das Vor=

spiel seiner dritten Vertheidigung, die stets über alles Lob erhaben sein wird. Die Feinde hielten diesen Platz nicht für wichtig, dessen Befestigungen der General Marescau, mit ihrer Recognoscirung beauftragt, sehr unvollkommen genannt hatte. Eine um so gegründetere Meinung, als, abgesehen von dem Unzureichenden der Festungswerke, die Wälle theils verfallen, theils mit Gesträuch bewachsen waren, und überhaupt das Nothwendigste überall mangelte. Später reparirte man zwar Einiges; allein ohne daß dadurch der Platz viel fester geworden wäre.

Girona, der Hauptort des Corregiment dieses Namens, wurde ursprünglich am Abhange eines Berges angelegt, später aber zu beiden Seiten der Ona erweitert, und der am linken Ufer befindliche Stadttheil heißt jetzt El Mercadal. Der andere zieht sich am rechten Ufer hin, bis zur Mündung der Ona in den Ter, in welchen sich auf derselben Seite der von den Gewässern der östlichen Berge gebildete Galligans ergießt, nachdem er mehrere Häuser und Straßen Girona's bespült hat. Beide Stadttheile, durch eine schöne steinerne Brücke mit einander verbunden, waren sonst mit alten Mauern, von dicken Thürmen flankirt, umgeben, wozu später sieben Bastionen kamen, fünf auf der Seite von Mercadal und zwei auf der andern. Uebrigens gab es nur Gräben und einen bedeckten Weg auf der Seite des Thors von Frankreich. Da Girona rechts von verschiedenen Höhen beherrscht wird, so errichtete man zu verschiedenen Zeiten auf dem Gipfel der Berge einige Forts zu seiner

Vertheidigung. Auf dem nördlichsten, der die Straße nach Frankreich dominirt, wurde das Schloß Monjuich gebaut, mit vier vorgerückten Werken, und auf den übrigen, von diesen durch das Thal getrennt, in den der Galligans fließt, die Redouten Calvario, Condestable, der Königin Anna, der Capuchinos, des Cabildo und der Ciudad. Vor der Belägerung hatte Girona auch Vorstädte, und die Mercadal gegenüber liegende, schöne, fruchtbare und vom Ter, dem Flüßchen Guell und einem Canal bewässerte Ebene war mit Dörfern und Lusthäusern bedeckt.

Girona's Bevölkerung betrug 1808 gegen 14,000 Seelen, und zu Anfange der dritten Belagerung bestand seine Garnison aus 5673 Mann aller Waffen. Don Mariano Alvarez de Castro, zu Granada geboren und einer berühmten Familie Altcastiliens angehörig, war dort einstweilen zum Gouverneur ernannt worden, und machte seinen Namen durch Vertheidigung dieses Platzes unsterblich. Sein Lieutenant war Don Julian Bolivar, der sich bei den zwei frühern Angriffen der Franzosen ausgezeichnet. Artillerie und Genie commandirten die Obersten Don Isidoro de Mata und Don Guillermo Minali. Letzterer arbeitete fortwährend und mit Erfolg an Verbesserung der Festungswerke.

Nach dieser Beschreibung von Girona und seinen Streitkräften kann man beurtheilen, wie unzureichend letztere waren, und in welchem Nachtheil sich die Stadt befand. Von den Forts beherrscht, wurde sie blosgestellt, sobald eins, hauptsächlich Monjuich,

genommen war, und der Feind konnte seine Angriffe aufs Günstigste ausführen. Betrachtet man übrigens die Menge der zu vertheidigenden Punkte und die große Ausdehnung der Stadtmauern, so leuchtet ein, daß 10,000 bis 12,000 Mann nöthig waren, um dies Alles hinlänglich zu decken. Indeß ersetzte der Patriotismus alle Mängel.

Voll der Erinnerung an ihren alten Ruhm und vorzüglich an ihren glücklichen Widerstand bei den zwei letzten Angriffen, unterstützten die Einwohner die Garnison, indem sie ein Corps (Cruzada) bildeten, das aus acht Compagnien bestand und von Don Enrique O'Donell eingeübt wurde. Zum Beitritte waren alle Einwohner, ohne Ausnahme, verpflichtet, selbst die Geistlichen und Mönche. Auch die Frauen organisirten sich in vier Abtheilungen, Corps der heiligen Barbara genannt, um den Kämpfenden Lebensmittel und Patronen zuzutragen, so wie für die Verwundeten zu sorgen.

Um die Begeisterung der Einwohner noch zu mehren, nahm man auch ihren religiösen Sinn in Anspruch, und ernannte den Schutzheiligen der Stadt, St. Narcissus, zum Generalissimus. Seit den ältesten Zeiten genoß dieser eines vollkommenen und kindlichen Vertrauens; die Einwohner schrieben ihm alle ihre Erfolge im Kriege zu, und namentlich im 13. Jahrhunderte, wenn anders die Erzählung wahr ist, die Plage der Fliegen, welche in der französischen Armee, die unter Anführung Philipp des Kühnen Girona belagerte, solche Verwüstungen anrichteten.

Commandant der Festung war damals Ramond Folch de Cardona, der (nach Bernard Desclot) die ganze Zeit des Sturms die Trompete nicht vom Munde brachte, seine Hunde losließ, und jeden Franzosen, der den Wall erstiegen hatte, augenblicklich todt oder verwundet wieder hinabstürzte.

Einige haben über die Ernennung des genannten Heiligen zum Generalissimus gespottet, und selbst kluge Männer sie gemißbilligt, weil man dadurch den Aberglauben befördert habe. Allein unter den damaligen außerordentlichen Umständen, wo die Vertheidigung des eignen Heerdes die Hauptpflicht war, konnte man schicklich durch eine Auffrischung alter Sitte und selbst des Vorurtheils den Enthusiasmus erhöhen. Der aufgeklärte Politiker wie der Freund der Religion, der jeden absurden Kunstgriff verschmäht, wird daher doch diese Maßregel entschuldigen, während sie Viele nur für groben Aberglauben erklärt haben.

Die Franzosen erschienen, zur Belagerung gerüstet, am 6. Mai vor Girona, auf den Höhen von Costa Roja. Der General Reille commandirte sie; allein den 13. trat Verdier an seine Stelle, der die ganze Belagerung über an der Spitze der Truppen blieb. Dieser General erhielt allmälig Verstärkungen, und den 31. vertrieb der Feind die Unsern, nach hartnäckigem Widerstande, aus der Einsiedelei Los Angeles.

Anfangs gab es mehrere Scharmützel; allein die Garnison war zu schwach, um die ersten Arbeiten der Feinde aufhalten zu können. Nur die Bauern aus

der Umgegend von Montagut tiraillirten und suchten den Franzosen Abbruch zu thun.

Am 7. Juni wurde die Festung eingeschlossen. Am linken Ufer des Ter, zu San Medin, Montagut und Costa Roja, stand die westphälische Division, zu Pont Mayor die Brigade Juvhan, und auf den Höhen von San Miguel und Villa Roja bis Los Angeles die Regimenter Berg und Würzburg. Zwischen der Onna und dem Ter, zu Montelibi, Palau und in der Ebene Salt befanden sich die Truppen, welche St. Cyr von Vich geschickt hatten. Sämmtliche Corps betrugen 18,000 Mann. St. Cyr wollte Girona lieber blokiren als belagern; allein man wußte im Lager, daß er bei seiner Regierung keiner besondern Gunst genoß, so wie daß der Marschall Augereau sein Nachfolger werden sollte, und hörte daher nicht auf seine Vorstellungen.

Als am 5. Juni das nöthige Material eingetroffen, beschlossen die Franzosen zwei Angriffe, einen schwächern auf die Stadt selbst, und den andern auf Monjuich und die benachbarten Redouten. Samson und Taviel commandirten die Artillerie und das Geniecorps der Feinde. Vor Eröffnung des Feuers ließ man die Festung durch einen Parlementair zur Uebergabe auffodern; allein der stolze Alvarez gab zur Antwort, daß er mit den Feinden seines Vaterlandes keine Gemeinschaft haben wolle, und künftig deren Emissaire mit Kartätschen empfangen werde. Wirklich that er dies, so oft die Franzosen später in Unterhandlungen treten wollten. Einige haben dies ge=

tadelt, und gemeint, bei solchen Gelegenheiten sei ruhige Besonnenheit nöthig; allein Girona's Einwohner fanden das Benehmen ihres Gouverneurs lobenswerth, und ein so seltenes Beispiel solcher Entschlossenheit, übrigens von einer bewundernswerthen Beharrlichkeit unterstützt, trug sehr viel zur Vertheidigung der Festung bei.

Am 8. hatten die Feinde auf der Anhöhe von Trama eine Parallele angefangen, 600 Klaftern von den zu Monjuich gehörigen Thürmen San Luis und San Narciso, und am Ende derselben eine Tranchee, vor dieser aber eine Batterie von 8 Vierundzwanzigpfündern und 2 Haubitzen angelegt, deren Caliber 9 Zoll betrug. Hinter der Höhe Denroca, 360 Klaftern vom Walle San Pedro, am rechten Ufer der Onna und bei dem französischen Thore errichteten die Feinde eine Mörserbatterie. Trotz des ununterbrochenen Feuers, was die Belagerten gegen diese Werke unterhielten, konnten sie doch deren Vollendung nicht hindern.

Auf die Weigerung des Gouverneurs Alvarez, die Festung zu übergeben, begannen die Franzosen in der Nacht vom 13. zum 14. das Bombardement. Bald hallte die ganze Gegend vom Donner der Kanonen und Mörser wieder. Die spanischen Soldaten eilten auf ihre Posten, eben so die Einwohner, überall von ihren Frauen und Töchtern begleitet, die sich in das Corps Santa Barbara hatten aufnehmen lassen. Die Feinde verfolgten ihren Zweck hartnäckig bis zum 25., und ohne den Belagerten einen Augen-

blick Ruhe zu lassen; allein Niemand von uns verlor den Muth, selbst die nicht, welche bei dieser Belagerung ihre ersten Kriegsdienste leisteten. Den 14. brannte das allgemeine Hospital ab; ein um so empfindlicherer Verlust, weil dadurch eine Menge schwer zu ersetzender Effekten verloren gingen. Die Districtsjunta, welche sich bei jeder Gelegenheit auf die würdigste Art benahm, ersetzte in etwas diesen Schaden, und wurde dabei von dem Intendanten Don Carlos Beramendi und dem Oberchirurgen Don Juan Andres Nieto unterstützt, demselben, der uns in einer historischen Denkschrift die merkwürdigsten Ereignisse dieser Belagerung aufbehalten hat.

Den 14., mit Tagesanbruch, griffen die Feinde zu gleicher Zeit die Thürme oder Redouten San Luis und San Narciso an, brachten deren Feuer zum Schweigen, zerstörten ihre Courtine, öffneten eine Bresche, und nöthigten die Spanier, am 19. beide zu verlassen. Dasselbe geschah am 21. mit der Redoute San Daniel, die unsere Soldaten auch räumen mußten. Dieser kleine Triumph gab den Belagerern ein übermäßiges Vertrauen, das ihnen später theuer zu stehen kam.

In der Nacht vom 14. zum 15. vertrieben die Franzosen eine Guerilla aus der vor dem französischen Thore befindlichen Vorstadt del Pedret, und errichteten daselbst einen Erdwall, um sich dort festzusetzen. Allein weil der Gouverneur fürchtete, die Feinde möchten auf diesem Punkte eine Breschbatterie anlegen, so ließ er von den vereinten Besatzungen der Stadt und

Monjuich's einen Ausfall machen. Die Unsern zerstörten den Erdwall und vertrieben die Franzosen aus der Vorstadt.

Unterdessen näherte sich der französische General en Chef St. Cyr Girona, nachdem er seine Kranken und Verwundeten nach Barcelona geschickt hatte. Unterwegs erbeutete er eine Heerde Rinder, die von Llobregat kamen und für die Belagerten bestimmt waren. Den 20. Juni hatte er sein Hauptquartier zu Caldas, und sich nach der Küste wendend, nahm er den 21., doch nicht ohne Blutvergießen, San Feliu de Guijols. Durch seine Ankunft wurde die französische Armee bis auf fast 30,000 Mann vermehrt. Die Somatenes und andere detachirte Corps, welche die Umgegend durchstreiften, beunruhigten die Feinde fortwährend, und nahmen ihnen vor Ende Juni's einen beträchtlichen Convoi mit 120 Artilleriepferden. Der Juni verging, ohne daß die Franzosen weitere Vortheile über die Belagerer erhielten, als die genannten.

Sofort richteten sie ihre Blicke auf Montjuich, dessen Garnison aus 900 Mann unter Don Guillermo Nash bestand, und entschlossen war, das Fort bis auf's Aeußerste zu vertheidigen. Den 3. Juli, mit der Morgenröthe, begannen verschiedene Batterien ihr Feuer auf Monjuich; die hauptsächlichste darunter war die sogenannte Kaiserbatterie, links des Thurmes San Luis, die aus 20 schweren Kanonen und zwei Haubitzen bestand. Im Laufe des Tages wurde auf der Seite des nördlichen Walles eine Bresche geöffnet, und die Spanier errichteten die nöthigen Werke dahinter,

um jeden Angriff abweisen zu können. Als die feindlichen Kugeln die spanische Fahne, welche auf diesem Walle wehte, herabgeworfen hatten, stieg der Lieutenant Don Mariano Montoro auf der Stelle in den Graben, um sie wieder zu holen, kehrte durch die Bresche zurück und pflanzte die Nationalflagge von Neuem auf. Eine kühne und lobenswerthe Handlung.

Die Feinde versuchten ungesäumt einen Sturm. Den 4. Juli, Nachts halb 11 Uhr, stürzten sie sich wüthend auf das Fort; allein ihre Anstrengungen scheiterten an der ruhigen Tapferkeit der Unsern. Am Morgen des 8. stürmten die Franzosen zum zweitenmale, in geschlossener Colonne, unter Anführung des Obersten Muff. Dreimal nacheinander wurden sie zurückgeschlagen, während unsere Kanonen, mit Flintenkugeln geladen, und hauptsächlich eine Haubitze unter Leitung Don Juan Cardy's, ein schreckliches Blutbad unter ihnen anrichteten. Muff führte dennoch seine Colonne zum vierten Male zum Sturm, wurde aber dabei selbst verwundet, worauf sich seine Soldaten, entmuthigt, zurückzogen. Die Belagerer verloren bei dieser Gelegenheit fast 2000 Mann, darunter 77 Offiziere, von denen 11 auf dem Platze blieben und die übrigen verwundet wurden. Die auf der Bresche kämpfenden Spanier wurden von Don Miguel Pierson commandirt, welcher blieb. Don Blas de Fournas zeichnete sich an der Spitze der Reserve ebenfalls aus. Während des Sturms beschossen die Franzosen fortwährend den Angriffspunkt mit 7 Mörsern und

vielen andern parabolisch gerichteten Geschützen. Unter andern großen und edeln Thaten, die hier geschahen, verdient die Antwort eines Tambours, des jungen Luciano Ancio, Erwähnung, als er von einer Bombe, deren Ankunft er mit Trommelschlag anzuzeigen den Auftrag hatte, am Knie und Schenkel verwundet worden war, und man ihn deshalb ins Hospital schaffen wollte.

„Nein, nein," begann er, „ich bin zwar am Beine verwundet; allein meine Arme sind noch gesund, und ich kann daher meinen Freunden die Ankunft der Bomben noch anzeigen."

Die Freude über den glücklichen Ausgang dieses Tags wurde etwas getrübt, indem die Franzosen den zwischen Monjuich und der Stadt befindlichen Thurm San Juan in die Luft sprengten. Fast alle Spanier, die den Thurm vertheidigten, fanden ihren Untergang. Die wenigen, welche gerettet wurden, verdankten ihr Leben Don Carlos Boramendi, der, ohne auf das schreckliche Feuer der Feinde zu achten, nach jenem Punkte eilte, und sich bei dieser Gelegenheit, wie bei vielen andern, während dieser denkwürdigen Belagerung, als einen eifrigen Intendanten, unermüdlichen Patrioten und tapfern Soldaten zeigte.

Dies ereignete sich zu Girona, während der eneral St. Cyr, darauf bedacht, der Festung jede Art von Hülfe abzuschneiden, nachdem er San Feliu de Guijols eingenommen, es auch für angemessen hielt, Palamos zu besetzen. Dieser fast ganz isolirte Hafen hätte lange widerstehen können, wenn er gute Festungs=

werke und geübte Truppen zu seiner Vertheidigung gehabt hätte. Allein jene, an sich schon schlecht, waren es noch viel mehr dadurch geworden, daß man sie hatte verfallen lassen, und wurden nur von einigen Somatenes und Miquelets vertheidigt, welche indeß die Uebergabe verweigerten, und dem Feinde jeden Fuß breit Terrain streitig machten. Einige im Hafen liegende Kanonierschaluppen machten anfangs ein sehr lebhaftes Feuer auf die Franzosen; allein die Artillerie der letzteren nöthigte sie bald, sich zu entfernen. Die Franzosen eroberten nun die Stadt, deren Vertheidiger fast alle ihren Tod fanden, nachdem sie vergebens versucht hatten, sich am Bord der erwähnten Kanonierschaluppen und anderer Fahrzeuge zu retten, welche sofort das Weite suchten.

Um dieselbe Zeit kam zu Perpignan der Marschall Augereau an. In der Hoffnung, daß die Catalonier seiner Stimme Gehör geben würden, richtete er eine Proclamation in schlechtem Spanisch an sie, die er in der ganzen Provinz bekannt zu machen befahl. Kaum hatte man aber 2 bis 3 dieser Proclamationen angeschlagen, als der Oberst Don Antonio Porta das mit dieser Operation beauftragte Detachement zusammenhieb, so daß nur Wenige davon wieder nach Perpignan zurückkehrten. Ein Anfall von Chiragra und die Ueberzeugung, daß sein Unternehmen auf Catalonien nicht so leicht sein würde, als er sich eingebildet, hielten Augereau einige Zeit von der Grenze zurück, weshalb St. Cyr noch fortwährend das 7. Armeecorps commandirte.

Die Scharmützel der Somatenes, Miquelets und einiger Abtheilungen Linientruppen mit den Franzosen unterstützten die heroischen Anstrengungen Girona's. Don Antonio Porta incommodirte die Feinde von der französischen Grenze bis Figueras und Girona. Ebenso erhielt sie der unermüdliche Parteigänger Don Francisco Robira beständig im Athem. Der General Wimpfen, Don Pedro Cuadrado, und die Parteigänger Milans, Iranzo und Claros durchstreiften das ganze Land zwischen Hostalrich, Santa Colonna und Girona. Um nun seine Verbindung mit Frankreich offen zu erhalten, mußte St. Cyr den 12. Juli eine Brigade von der Division Souham nach Bannolas schicken, während zugleich der General Guillot von Figuierts nach San Lorenzo de la Muga vorrückte.

Gleich zu Anfange der Belagerung hatten die zu Girona Hülfe verlangt, und um diesem Gesuch zu genügen, suchten die Behörden Cataloniens einen Convoi in die Festung zu bringen nebst einigen Truppen, commandirt von Don Rodolfo Marshall, einem Irländer, voller Energie, der nach Spanien gekommen war, um an dem heiligen Kampfe dieser Nation Theil zu nehmen. Die Unsern nahmen ihren Weg vor dem General Pino vorbei nach Llagostera, ohne bemerkt zu werden; als aber der Feind von ihrem Marsch durch einen Nachzügler benachrichtigt worden, ergriff St. Cyr die nöthigen Maßregeln, und fing zu Castelar die für die Festung bestimmte Hülfe auf (den 10.); nur Marshall gelang es, sich mit wenigen Begleitern dahin zu retten.

Nach dem unglücklichen Ausgange des Sturms auf Monjuich verlängerten die Belagerer die Linie ihrer Arbeiten, und umschlangen zugleich beide Fronten der Befestigungen von Nordosten und Nordwesten, und kamen bis zur Spitze des Glacis. Zugleich errichteten sie neue und zahlreiche Batterien, ohne sich durch das Feuer und die Tapferkeit der Belagerten aufhalten zu lassen. Viele Feinde fanden indessen am 31. ihren Tod im Thurme San Luis, den eine aus der Stadt geworfene Bombe in die Luft sprengte, und bei einem Ausfalle, den die Unsern an demselbem Tage aus dem Schlosse machten.

Der August begann, und die Franzosen setzten mit demselben Eifer ihre Angriffe auf Monjuich fort. In der Nacht vom 3. zum 4. wollten sie sich des vor der Angriffsfront befindlichen Ravelins bemächtigten. Für den Augenblick scheiterte ihr Plan; allein Tags darauf nahmen sie dies Werk und setzten sich auf der Höhe der Bresche fest. 800 Mann vertheidigten das Ravelin, von denen 50 blieben, und mit ihnen ihr tapferer Anführer Don Francesco de Paula Grijols. Doch konnten die Franzosen deshalb Monjuich nicht nehmen. Ehe die Belagerten dies Fort verließen, machten sie noch einen Ausfall (den 10.), der den Feinden viel Schaden that.

Der Gouverneur von Monjuich, der einsah, daß die längere Behauptung dieses Forts unmöglich sei, befragte deshalb seinen Chef, Don Mariano Alvarez, der wegen seiner Abneigung gegen jede Art von Capitulation oder Rückzug mit der Antwort zögerte. Nash versammelte nun

einen Kriegsrath und räumte, gemäß der Ansicht desselben, Monjuich den 12. August, Abends um 6 Uhr, nachdem er vorher die Kanonen vernageln und die Munition hatte zerstören lassen. Die Franzosen besetzten hierauf die Trümmer dieses Schlosses, dessen außerordentliche Vertheidigung zum Muster aufgestellt zu werden verdient, indem der Feind erst nach zweimonatlicher Belagerung in seine Mauern eindringen konnte, und nachdem er 19 Batterien gegen dasselbe spielen lassen, mehrere Breschen geöffnet und über 3000 Mann verloren hatte. Von der 900 Mann starken spanischen Garnison kamen 18 Offiziere und 511 Soldaten um. Von den Uebrigen waren fast alle verwundet.

Kurz vor Räumung des Schlosses, und als diese Maßregel schon beschlossen war, erhielt Nash vom Gouverneur Alvarez Depeschen, worin dieser, weit entfernt, das Verlassen Monjuich's zu billigen, vielmehr dessen Besatzung durch Belohnungen und Versprechungen zu neuem Widerstande anfeuerte. Der gefaßte Beschluß wurde jedoch nicht geändert, in der Ueberzeugung, daß die längere Vertheidigung des Forts unmöglich sei. Die Chefs verlangten bei ihrer Ankunft in der Festung, vor ein Kriegsgericht gestellt zn werden, wenn man glaube, sie hätten ihre Pflicht nicht gethan; allein Alvarez, eben so gerecht, als beharrlich und tapfer, billigte ihr Benehmen.

Der Feind hielt den Besitz von Monjuich für so wichtig, daß Verdier in seinem Berichte darüber versicherte, die Stadt werde sich in 8 bis 10 Tagen er=

geben. Ein großer Irrthum. Allerdings war die Festung durch den Verlust des Schlosses auf dieser Seite sehr bloßgestellt, wo sie nur noch eine alte und schwache Mauer hatte, und keine andern Batterien, als die des Thurms Gironella und eine oberhalb des Thores San Cristobal, nebst einer andern anf dem Walle Sarracinos. Auch hatten sich die Franzosen am 2. des Klosters San Daniel, im Thale des Galligans, bemächtigt, und so die schwache Hülfe abgeschnitten, die auf dieser Seite von Zeit zu Zeit noch in die Stadt gekommen war.

In der Ueberzeugung, daß nach der Einnahme von Monjuich ihnen die Stadt ihre Thore öffnen werde, hatten die Belagerer ihre Arbeiten bisher nicht weiter fortgesetzt; nur eine einzige Batterie von 4 Kanonen und 2 Haubitzen, auf der Seite von Puig Denroca, beunruhigte noch die Einwohner und beschädigte die Wälle San Pedro, Figuerola und San Narciso. Sofort errichteten aber die Feinde drei Batterien, eine zu Monjuich von 4 Vierundzwanzigpfündern, eine andere oberhalb der Vorstadt San Pedro, und eine dritte auf dem Berge Denroca. Alle zusammen eröffneten ihr Feuer den 19., und waren vorzüglich auf den Wall San Cristobal und das französische Thor gerichtet. Um den dadurch verursachten Schaden wieder auszugleichen und dem Feinde neue Hindernisse entgegenzustellen, dachte man auf mehrere nützliche Arbeiten. Die Straßen, welche auf den Platz San Pedro ausliefen, wurden geschlossen und ein breiter Graben mit einer Brustwehr angelegt. Die Franzo-

sen, welche nach dem schrecklichen Beispiel Saragossa's den Kampf in den Straßen vermieden, beharrten nicht bei ihrem Angriffe auf das französische Thor, sondern wandten alle ihre Anstrengungen gegen das Thor San Cristobal und den Wall Santa Lucia, den schwächsten und höchsten Theil der Festung. Zu diesem Zwecke beschleunigten sie ihre Arbeiten, und als die neuen Bresch= und Mörserbatterien vollendet waren, begannen sie in den letzten Tagen des August Tod und Verderben zu speien, vorzüglich auf die zwei nur genannten Punkte und die alte und neue Caserne der Alemanes. Den 25. wollten sich die Franzosen in den Häusern der Gironella festsetzen; allein ein spanisches Detachement aus dem Fort del Condestable tödtete zum Theil die eingedrungenen Feinde, theils nahm es sie gefangen.

Schon an sich schwach, und noch mehr durch die zu Monjuich erlittenen und die täglich stattfindenden Verluste geschwächt, konnte die Garnison sich nur wenige Angriffe dieser Art erlauben, und die Bevölkerung Girona's war nicht so zahlreich wie zu Saragossa, um die Ausfälle wiederholen zu können. Die vorhandene Mannschaft würde kaum hingereicht haben, alle Punkte zu besetzen, wenn nicht von Zeit zu Zeit heimlich einige Verstärkung in die Stadt gekommen wäre. So trafen um diese Zeit etwa 100 Mann von Olot ein.

Indeß verlor der eben so kluge als thätige Alvarez keine Gelegenheit, den Feinden zu schaden und ihre Arbeiten zu hindern. Einem Offizier, der, mit

einem kleinem Ausfalle beauftragt, fragte, wohin er er sich, im Falle des Mißlingens, flüchten solle, gab er streng zur Antwort: „Auf den Kirchhof.“

Sobald er aber die Stadtmauer angegriffen sah, suchte er hauptsächlich die bedrohten Punkte zu verstärken, und beeilte sich, an den passendsten Orten verschiedene Batterien zu errichten, ja er pflanzte selbst zwei Kanonen auf das Gewölbe der Kathedrale. Obgleich die Feinde bald mehrere Stücke demontirten, litten sie doch großen Schaden durch das Musketenfeuer von den Wällen, und hauptsächlich von Bomben, Granaten und dergleichen, welche auf die Tranchéen und benachbarten Batterien geschleudert wurden. Im Innern der Stadt nahm jedoch die Verlegenheit aber zu, da sich die Zahl ihrer Vertheidiger täglich minderte. Hülfe wurde also immer nöthiger.

Der General Blake, der nach seinem unglücklichen Feldzuge in Aragonien, wie erwähnt, nach Catalonien zurückgekehrt war, das ebenfalls unter sein Commando gehörte, ging im Juli, nur von seinen Adjutanten begleitet, von Tarragona ab, und durchstreifte das Land bis Olot. Obgleich durch Unpäßlichkeit aufgehalten, blieb er doch nicht lange unterwegs, und befand sich vor Ende des Monats in Tortosa, wo er einige Anordnungen traf, und ernstlich daran dachte, Girona zu Hülfe zu kommen.

Dazu veranlaßten diesen General die dringenden Auffoderungen der Stadt und ihres Gouverneurs Alvarez, der deshalb Don Enrique O'Donell an ihn abgesendet. Sobald sich Blake zur Ausführung dieses

Unternehmens entschlossen, suchte er die Aufmerksamkeit des Feindes nach andern Punkten zu wenden. Zu diesem Zwecke sandte er eine Division nach Aragonien, ließ eine andere an den Grenzen Valencia's, und begab sich selbst mit der Division Lazan nach Vich, wo er vor Ende August sein Hauptquartier nahm, sich mit den Streifcorps und Somatenes jener Gegend vereinigte, und mit ihnen nach St. Hilari und der Einsiedelei Padro marschirte. Hierauf wollte er die Feinde auf noch andern Punkten beschäftigen, um ihre Aufmerksamkeit von da abzuwenden, woher er Hülfe nach Girona bringen wollte. Demnach sandte er den 30. August, Abends, Don Enrique O'Donell mit 1200 Mann nach Brunnolas, und nach der Einsiedelei Los Angeles, auf die entgegengesetzte Seite, Don Manuel Llauder. Don Francisco Robira und Don Juan Claros sollten unterdessen am linken Ufer des Ter eine Diversion machen.

Der General St. Cyr, der sich seit dem 10. August zu Fornells befand, und auf seiner Hut war, ergriff gemeinschaftlich mit Verdier verschiedene Maßregeln, Blake's Absichten zu vereiteln, und beeilte sich, seine wegen Seltenheit der Lebensmittel zerstreuten Truppen zu vereinigen. Trotz dem erreichten aber die Spanier ihren Zweck. Llauder nahm Los Angeles, und O'Donell, der Brunnolas lebhaft angriff, zog den größten Theil der feindlichen Streitkräfte dahin, indem die Franzosen glaubten, daß die Spanier auf diesem Punkte den Durchgang erzwingen wollten.

Den 1. September, früh, bedeckte ein dichter

Nebel das Land, und St. Cyr, mit dem sich Verdier vereinigt hatte, wartete bis 3 Uhr Nachmittags auf den Angriff der Spanier, und machte verschiedene Manoeuvres auf der Seite von Brunnolas, um ihn zu beschleunigen; als er aber sah, daß bei der geringsten Bewegung seiner Truppen die Spanier sich zum Rückzuge anschickten, wandte er sich wieder nach Fornells, wo er sehr überrascht wurde, Lecchi's Division, die, damals von Millossewitz commandirt, in Salt zurückgeblieben war, in Unordnung zu finden. Gerade hierher, dem rechten Ufer des Ter entlang, hatte der Convoi seine Richtung genommen. Er bestand aus 2000 Saumthieren, escortirt von 4000 Mann Infanterie und 2000 Reitern, unter den Befehlen des Generals Don Jaime Garcia Conde. Dieser hatte die Franzosen zu Salt plötzlich angegriffen, sie in die Flucht geschlagen, und während sie sich in Unordnung nach Fornells zurückzogen, gelangte der Convoi ungehindert und glücklich nach Girona. Um Conde zu unterstützen, hatte Alvarez einen Ausfall, unter Don Blas Fournas, angeordnet, und er selbst beschäftigte den Feind auf der Seite von Monjuich. Zu gleicher Zeit drang Claros bis San Medir vor, und Robira nahm Montagut, von wo er die Westphalen vertrieb, welche allein zu dessen Vertheidigung zurückgeblieben waren, und wo ein Miguelet eigenhändig den General Hadeln tödtete. Bei dieser Gelegenheit vernagelten die Unsern drei Kanonen, und verfolgten die Feinde bis Sarria. Letztere befanden sich in der mißlichsten Lage, als der General Verdier auf das linke Ufer des

ter zurückkehrte, und die Fortschritte der beiden tapfern Anführer Claros und Robira hemmte.

Nachdem der General Conde seinen Convoi in die Festung gebracht, ließ er von seinem Corps 3287 Mann darin zurück, und wandte sich mit den Uebrigen nach Hostalrich. Blake, der bisher die verschiedenen Bewegungen seiner Armee beobachtet, kehrte nach Olot zurück. Seine Operationen waren übrigens von glücklichem Erfolg, und wurden gut geleitet; denn der General St. Cyr sah sich bei dieser Gelegenheit, trotz seiner Kriegserfahrung, vollkommen getäuscht.

Ein so günstiges Ereigniß stärkte den Muth der kleinen Garnison von Girona, welche auf diese Art verstärkt wurde; allein gerade diese Verstärkung war Ursache, daß die in die Stadt gebrachten Lebensmittel nicht hinreichten, dem darin herrschenden Mangel abzuhelfen.

Die Franzosen besetzten die von den Unsern verlassenen Punkte auf's Neue, und nahmen den 6. September die Einsiedelei Los Angeles wieder, deren Vertheidiger sie alle über die Klinge springen ließen, mit Ausnahme dreier Offiziere und des Commandanten Llauder, der durch ein Fenster sprang. Uebrigens unternahmen sie während dieser Zeit nichts Erhebliches gegen den Platz, und begnügten sich, ihre Werke zu vermehren. Diese Ruhe benutzten die Belagerten, um neue Batterien zu errichten, sowohl Wurfbatterien, als auch andere, und mehrere Werke von gleicher Wichtigkeit auszuführen.

Nach dem 11. September begann das feindliche Feuer mitverdoppelter Heftigkeit, und erweiterte noch die drei schon geöffneten Breschen zu Santa Lucia, Alemanes und San Cristobal; auch beschädigte es die Werke des Calvario, dessen Batterien den Franzosen besonders schädlich waren.

Am 15. befahl Alvarez einen Ausfall, um das Vorrücken der Belagerungsarbeiten zu hindern, und sogar einige davon wo möglich zu zerstören. Don Blas Fournas erhielt das Commando dieser Expedition; obgleich aber die Unsern Anfangs Alles vor sich niederwarfen, so mußten sich doch bald ihre Colonnen, von denen die zwei ersten von der dritten nicht hinlänglich unterstützt wurden, unter die Kanonen der Festung zurückziehen, ohne daß der Ausfall den gewünschten Nutzen gehabt hatte.

Unterdessen wurden die Breschen täglich größer, und nachdem unsere Batterien auf der Angriffsfront zum Schweigen gebracht waren, dachten die Feinde an den Sturm. Vorher schickten sie jedoch Parlementairs ab, die aber Alvarez, seinem unwandelbaren Entschlusse gemäß, mit Kanonenschüssen empfing.

Dadurch noch mehr gereizt, stürmten die Franzosen am 19. September, um 4 Uhr Nachmittags, in vier Colonnen, jede 2000 Mann stark. Hierbei bewies der spanische Gouverneur sein Talent durch seine klugen Anordnungen, und zeigte seine ganze Seelengröße. Der Generalmarsch und die Sturmglocke riefen Soldaten, Bürger, Priester, Mönche, Frauen und selbst Kinder auf die ihnen angewiesenen Posten.

Unter dem Donner von 200 Feuerschlünden und dem von allen Seiten aufsteigenden, dichten Pulverdampfe so viele Personen jedes Standes und Geschlechts schweigend, aber mit dem Ausdrucke der Zuversicht im Gesicht herbeieilen zu sehen, gewährte ein Schauspiel, das man sich nicht leicht erhabener denken kann. Der ernste und tapfere Alvarez an ihrer Spitze erschien in diesem schrecklichen Augenblicke der Einbildungskraft wie ein homerischer Heros, und übertraf er die Versammelten nicht an Körpergröße, so war er wenigstens durch Muth und Seelenstärke über sie erhaben.

Die erste feindliche Colonne griff die Bresche von Santa Lucia an, wo der Irländer Don Radulfo Marshall commandirte. Zweimal faßten die Stürmenden dort Fuß, und wurden eben so oft mit großem Verlust zurückgeschlagen. Die Spanier verloren dabei ihren Anführer Marshall, der schwer verwundet wurde und kurz darauf starb. Vor seinem Ende rief er aus: „Gern gebe ich mein Leben hin für eine solche Sache und eine so tapfere Nation.“

Zwei andere feindliche Colonnen wollten sich kühn einen Weg durch die zwei andern Breschen bahnen (zu Los Alemanes und San Cristobal), die weiter waren, und wo Don Blas Fournas den Oberbefehl führte. Wirklich gelang es ihnen, sich einige Zeit auf der erstern zu behaupten, bis sie von den Regimentern Ultonia und Bourbon mit gefälltem Bayonnet angegriffen und genöthigt wurden, unter einem Kugelregen, der sie von allen Seiten traf, sich von beiden Breschen zurückzuziehen. Eine letzte feindliche Co-

lonne, die sich ziemlich lange mit Gewehr im Arm am Fuße des Thurms der Gironella behauptete, litt nicht weniger als die übrigen. Hier wurde auch der Artilleriehauptmann Don Salustiano Gerona verwundet, dem provisorisch Don Carlos Beramendi im Commando folgte, der die Obliegenheiten des Chefs und Subalternen zugleich versah, und in den feindlichen Reihen die größten Verwüstungen anrichtete.

Während des Sturms bedrohten die Franzosen zugleich die Redouten del Condestable und del Calvario, allein mit eben so wenig Erfolg.

Dieser blutige Kampf dauerte drei Stunden. Die Breschen waren mit den Leichnamen der Feinde und den ihnen gehörigen Gegenständen bedeckt. So groß war die Kampflust der Unsern, daß sie öfters die Flinten bei Seite legten, Steine aus der Bresche aufrafften und sie den Stürmenden kräftig an die Köpfe warfen. Alvarez ermuthigte Alle durch sein Beispiel, verhütete durch seinen vorsichtigen Rath üble Zufälle, verstärkte die schwächsten Punkte, und hörte in seinem Eifer nicht auf die Bitten seiner Soldaten, die ihn beschworen, nicht stets dahin zu eilen, wo die Gefahr am größten war. Die Feinde verloren gegen 2000 Mann, und mehrere höhere Offiziere, unter welchen sich auch der Oberst Floresti befand, derselbe, der sich 1808 jenes andern Monjuich bei Barcelona bemächtigte, wo damals Don Mariano Alvarez commandirte. Die Spanier verloren an diesem Tage 300 bis 400 Mann, worunter mehrere ausgezeichnete Offiziere; auch fan-

den einige jener Frauen ihren Tod, deren Unerschrokkenheit den Namen Girona's verherrlicht hat.

Klüger geworden durch diese ernste Lehre, verzichteten die Franzosen darauf, den Sturm zu erneuern, troz der zahlreichen und weiten Breschen, die sie dazu einluden, und beschlossen, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln, um so, nach St. Cyr's Ausdrucke, ihren Bundesgenossen, nämlich Krankheiten und Hunger, Zeit zur Ankunft zu lassen.

Blake wurde getadelt, daß er nichts thue, um die Feinde auf der Seite von Frankreich zu beschäftigen, und beschloß daher, Girona abermals zu Hülfe zu kommen. Er sammelte deshalb in Hostalrich einen Convoi, und am 26. September befand er sich mit demselben und 12,000 Mann auf den Höhen von Bisbal, 2 Stunden von Girona. Die Avantgarde unter O'Donell vertrieb die Feinde aus der Gegend zwischen Villa Roja und San Miguel. Zu gleicher Zeit machten 400 Mann aus der Festung und dem Fort del Condestable einen Ausfall, unter der Leitung des Obersten des Regiments Baza, Don Miguel de Haro, der ebenfalls diese Belagerung unparteiisch beschrieben hat. Nach O'Donell kam Wimpfen mit dem Convoi, der aus ungefähr 2000 Saumthieren und aus kleinem Schlachtvieh bestand. Das Hauptcorps der Armee blieb mit Blake auf den Höhen von Bisbal.

Von der Ankunft des Convoi unterrichtet, nahm St. Cyr seine Maßregeln, um ihn nicht in die Festung zu lassen. Leider gelang dies dem französischen

General, indem er zwischen O'Donell und Wimpfen eindrang. Der ganze Convoi fiel in die Hände der Feinde, mit alleiniger Ausnahme von 170 Lasten, die man nach Girona brachte. Dieses Unglück gab man der Unbesonnenheit O'Donell's Schuld, der sich weiter von Wimpfen entfernt hatte, als er gesollt, und auch der Zaghaftigkeit Blake's, der Wimpfen nicht bei Zeiten zu Hülfe geeilt war. So kam Girona um die Lebensmittel, nach denen es sich so gesehnt, und die es so sehr bedurfte, und die catalonische Armee verlor unnützer Weise 2000 Mann. O'Donell und Haro suchten Schutz unter den Kanonen von Condestable und Los Capuchinos. Die Maulthiertreiber bei dem Convoi wurden von den Franzosen grausam behandelt, und einige gehängt, andere auf dem Palau, im Angesichte der Stadt, erschossen.

Einige von den Miquelets, in Verbindung mit Linientruppen, in Llobregat und zu Besos später davongetragene Vortheile waren nur eine sehr schwache Vergütung für ein so großes Unglück. Einen eben so unzureichenden Trost gewährte es, daß die Engländer einen französischen Convoi, der nach Barcelona Lebensmittel und Verstärkung bringen sollte, um dieselbe Zeit theils zerstreuten, theils nahmen. Ein Glück, was unsere Alliirten kurz vorher nicht gehabt, indem der dem französischen Admiral Cosmao anvertraute Convoi ungehindert in jenen Hafen gelangte, den der Admiral auch wieder verließ, ohne daß sich ihm Jemand entgegenstellte.

Durch alles dies wurde Girona's Lage nicht ge-

bessert, wo Krankheiten und Mangel mit reißender Schnelle überhand nahmen. Vergebens suchten die Junta und der Gouverneur das Unglück zu mindern. Zu Anfange der Belagerung hatte man nur auf vier Monate Proviant, und schon waren deren fünf verflossen. Die am 1. September in die Festung gebrachten Vorräthe waren unzureichend, da sich, wie schon erwähnt, die Bedürfnisse mit der Verstärkung der Garnison gemehrt hatten.

Wegen dieses Mangels mußte sich auch Don Enrique O'Donell entfernen, der seit der unglücklichen Expedition vom 26. September unter dem Schutze der Kanonen von Condestable geblieben war. In der Nacht des 12. October nahm er seinen Weg durch die Stadt, durchzog dann die Ebene von Salt und Santa Eugenia, und bewirkte durch einen kühnen Marsch seine Vereinigung mit der Hauptarmee.

Denselben Tag kam der Marschall Augereau im feindlichen Lager an, was St. Cyr am 5. verlassen hatte. Mit dem neuen Chef und noch nach ihm erhielt die französische Armee Verstärkungen, die ihr erlaubten, die Stadt ganz eng einzuschließen. Zu diesem Zwecke errichteten die Belagerer mehrere Batterien und Redouten, ja sie trieben ihre Vorsicht so weit, des Nachts die Wege durch Hunde bewachen zu lassen, und von einem Orte zum andern Seile mit Glocken und Schellen zu ziehen. Hierdurch gelang es ihnen, einige Bauern zu ergreifen, und die kleine Zahl derer in Schrecken zu setzen, welche sich noch mit Lebensmitteln in die Stadt zu schleichen wagten.

Der Mangel erreichte dort den höchsten Grad. Die Mehrzahl der Einwohner hatte schon ihre Vorräthe aufgezehrt, und Einige von ihnen, so wie von den Fremden, die sich in die Stadt geflüchtet, starben vor Hunger auf den Straßen. Kaum war in den Militairmagazinen noch Weizen vorräthig, der, aus Mangel an Mühlen in Mörsern gestampft, öfters auch nur zwischen zwei Steinen gerieben und schlecht gebacken, den Soldaten gegeben wurde. Die Spitäler waren mit Kranken überfüllt, und von der Garnison allein starben im Oktober 793 Mann. Auch die Arzneien fingen an zu fehlen, und zwar die gewöhnlichsten. Vergebens suchte Blake zum dritten Male der Stadt zu Hülfe zu kommen. Von Hostalrich marschirte er den 18. Oktober nach Brunnolas, und hatte am 20. ein Gefecht mit dem Feinde zu bestehen, dessen Nachtrab O'Donell bis in die Ebenen von Girona verfolgte. Als aber Augereau mit frischen Truppen herbeikam, zog sich Blake nach Vich zurück, und ließ nur O'Donell zu Santa Colonna, der nach tapferer Gegenwehr der Uebermacht weichen mußte, und dabei sein ganzes Gepäck verlor. Demnach blieben die Proviantvorräthe zu Hostalrich dem Feinde überlassen, und als dieser wenige Tage nachher, trotz des sehr hartnäckigen Widerstandes der Einwohner, die Stadt einnahm, wurden sie größtentheils zerstört.

Zu Girona hatte man im November keine Kämpfe zu bestehen, da die Belagerer jeden Angriff für unnütz und gefährlich hielten. Dagegen wiederholten sie die Auffoderungen zur Uebergabe, und brauchten dazu

Bauern, Soldaten und selbst Mönche, die alle vom Gouverneur übel aufgenommen oder verhaftet wurden. Unterdessen wurden die Leiden der Stadt täglich ärger. Selbst Pferde-, Esel- und Maulthierfleisch, zu dem man nur spät seine Zuflucht genommen, war nicht mehr zu haben, theils weil man es aufgezehrt, theils weil diese Thiere, die wegen fehlender Fütterung einander benagten, fast alle vor Hunger starben. Wenn aber, allen Gefahren zum Trotz, einige Bauern aus Habsucht Lebensmittel in die Festung brachten, so wurden sie zu unerhörten Preisen verkauft. Eine Henne kostete 16 schwere Piaster, und ein Rebhuhn vier. Selbst die unreinsten Thiere hatten einen außerordentlichen Werth; so gab man 5 Realen für eine Maus und 30 für eine Katze. Die Spitäler, ohne Arzneien und jede Art Lebensmittel, hatten sich in Kirchhöfe verwandelt, wo man nur Gespenster statt Menschen erblickte. Die Wunden wurden deshalb fast alle tödtlich; sämmtliche Einwohner litten an contagiösen Fiebern, welche die Verwüstungen des Skorbuts und der Ruhr nach sich zogen.

Krieg, Hunger, Krankheiten und die schmerzlichsten Verluste begannen endlich selbst die festesten Charakter zu erschüttern. Alvarez allein blieb unbeugsam. Eine kleine Anzahl sprach von Uebergabe; Andere schlugen vor, sich einen Weg durch das feindliche Lager zur Armee zu bahnen. Unter den Erstern wagte auch Einer, das Wort Capitulation in Gegenwart des Gouverneurs auszusprechen, der ihn aber sofort mit der Aeußerung unterbrach: „Sie sind also der einzige Feige

hier? Wenn wir keine Lebensmittel mehr haben, werden wir Sie und Ihres Gleichen verzehren, und dann werde ich thun, was mir gut dünkt."

Die, welche ehrenvoller dachten und sich durchschlagen wollten, entwarfen deshalb mehrere Pläne; allein aus Furcht, das Unternehmen möchte klägliche Folgen haben, beschlossen sie zuletzt, sich dem unwandelbaren Willen des Gouverneurs zu unterwerfen.

Je mehr die Gefahr zunahm, desto unerschrockener zeigte sich Alvarez. Um dieselbe Zeit machte er Folgendes bekannt: „Die Soldaten, welchen die ersten Posten angewiesen sind, mögen wissen, daß ihre Kameraden, welche die zweiten besetzt halten, Befehl haben, im Fall eines Angriffs, auf Jeden Feuer zu geben, der ihnen entgegenkommt, gleichviel ob Spanier oder Franzose; denn das Beispiel Jedes, der die Flucht ergreift, schadet mehr als der Feind."

Der lange und hartnäckige Widerstand Girona's bewog die Centraljunta, seinen Vertheidigern dieselben Gunstbezeugungen zu ertheilen, wie den Bewohnern Saragossa's, und erzeugte in Catalonien den Wunsch, der Festung durch einen allgemeinen Aufstand zu Hülfe zu kommen. Es bildete sich deshalb zu Manresa, vor Ende Novembers, eine Art Congreß, der aus Leuten aller Stände und aus allen Orten der Provinz bestand.

Allein es war zu spät. Nach einem traurigen unfruchtbaren Sommer, wo die Pflanzen keine Blüthen und die Thiere keine Jungen bekamen, mehrte noch ein feuchter regnerischer Sommer das allgemeine

Unglück und Elend. Mitten unter den zerstörten Häusern, den entpflasterten, mit Unrath und stockendem Gewässer gefüllten Straßen weilten die Bewohner Girona's ohne Obdach, und athmeten eine verdorbene, von den Ausdünstungen der unbegraben unter den Ruinen faulenden Leichname erfüllte Luft. Im November waren 1378 Soldaten umgekommen, und fast alle Familien hatten ihre Erhalter verloren. Schwangere Frauen gab es nicht mehr, und zarte Säuglinge verschmachteten öfters am Busen ihrer Mütter. Kurz die ganze Natur schien todt.

Die Feinde warfen zwar fortwährend Bomben in die Stadt, wagten aber keinen zweiten Sturm. Als aber der catalonische Congreß die ganze Proivnz zu den Waffen rief, fürchtete Augereau, Girona könne wegen seiner Beharrlichkeit doch vielleicht entsetzt werden. In der Nacht des 2. Decembers, dem Jahrestage der Krönung Napaleon's, machte er daher neue Angriffe auf die Festung, und nahm die Vorstadt del Carmen ein. Dann errichtete er noch mehr Batterien, welche die alten Breschen erweiterten und neue öffneten. Den 7. bemächtigte er sich der Redoute Ciudad und der Häuser von Gironella, worin sich seine Soldaten verschanzten, und so die Verbindung der Stadt mit den Forts unterbrachen, deren Garnison nur noch auf zwei Tage die kleinen Rationen hatte, mit denen sie sich bis jetzt begnügen mußten. Immer ruhig und fest, befahl Alvarez, obgleich schon sehr krank, den bedrohten Punkten zu Hülfe zu kommen, und es gelang ihm, noch für drei Tage Weizen in die

Forts zu bringen; das Einzige, was er bei dem ausnehmenden Mangel zu seiner Verfügung hatte.

Den 7. Abends, nachdem die Feinde abermals die Festung umsonst zur Uebergabe anfgefordert, eröffneten sie ihr Feuer auf allen Punkten, von der Batterie am Fuße des Montelibi bis zu der Vorstadt del Carmen, und machten so den Uebergang über die steinerne Brücke unmöglich.

Girona befand sich endlich den 8. ohne eigentliche Vertheidigung, indem es fast alle Außenwerke verloren hatte, und seine Verbindung mit den drei Redouten, die sich noch hielten, unterbrochen war. Seine Mauern hatten sieben Breschen, und die Garnison zählte nur noch 1100 Mann, die alle, sowie die Einwohner, mit Hunger, Pest und steten Strapazen zu kämpfen hatten, nur noch Schatten glichen, und trotz ihres hohen Muthes der physischen Kraft des Feindes nicht gewachsen waren. Alvarez selbst, von dem man nur, wie einst von Calvo, dem Gouverneur von Mastricht, die Worte hörte: „Ich ergebe mich nicht;" hatte schon während der Belagerung am dreitägigen Fieber gelitten, und bekam endlich das Nervenfieber, welches vom 4. December an sein Leben bedrohte. Dennoch fuhr er fort, bis zum 8. seine Befehle zu geben, wo er aber in Bewußtlosigkeit fiel, und daher den 9. in einem lichten Augenblicke das Commando seinem Lieutenant, Don Julian Bolivar, übergab. Seine Krankheit wurde so ernsthaft, daß man ihm die letzte Oelung ertheilte, und ihn für todt hielt. Man hätte glauben können, daß die Bomben selbst Achtung vor dem Asyl

dieses hochherzigen Mannes gehabt, indem ringsum bis auf die Zimmer seines Hauses Alles zerstört und nur seine Wohnung, die er seit Anfange der Belagerung nicht gewechselt, unverletzt geblieben war.

Mit Alvarez mußte auch Girona unterliegen, und wirklich war längere Vertheidigung nicht möglich. Don Juan Bolivar versammelte daher die Districts-junta und einen Kriegsrath. Alle waren noch wegen des zu ergreifenden Entschlusses ungewiß, so viel kostete es ihnen, sich den Fremden zu unterwerfen! Als sie aber vom catalonischen Congreß benachrichtigt wurden, daß man ihnen nicht mit der gewünschten Schnelle zu Hülfe kommen könne, mußten sie ihrem widrigen Geschick nachgeben, und sandten Don Blas Fournas in's feindliche Lager, um zu unterhandeln. Fournas wurde von Augereau gut empfangen, und beide schlossen eine ehrenvolle und der Vertheidiger Girona's würdige Capitulation *). Die Franzosen rückten also durch das Thor del Areny in die Festung ein (den 11. December), und erstaunten über diesen Haufen Leichname und Trümmer, das traurige Denkmal unglücklichen Heldenmuthes. 4000 Einwohner, im Ganzen 9000 bis 10,000 Menschen waren hier umgekommen.

Carnot sagt, die Geschichte der Belagerungen neuerer Zeit lehre, daß die besten Festungen sich kaum über 40 Tage halten könnten, und das schwache Girona ertheidigte sich sieben ganzer Monate. Die Fran-

*) No. 1. des Anhanges.

zosen griffen es, wie wir gesehen haben, mit beträchtlichen Streitkräften an, errichteten 40 Batterien, die über 60,000 Kugeln und 20.000 Bomben und Granaten gegen die Festung schleuderten, und wandten alle Mittel der Kriegskunst an. Alles dies konnte Girona nicht überwinden. „Der Hunger allein," wie ein französischer Schriftsteller sagt, „und der Mangel an Kriegsvorräthen vermochten solche Beharrlichkeit zu besiegen."

Die Spanier leiteten ihre Vertheidigung nicht allein mit der Festigkeit des Muthes, die ihnen Alvarez einflößte, sondern auch mit Tact und Klugheit. Besser verproviantirt, würde Girona seinen Widerstand auf eine nicht zu bestimmende Zeit verlängert haben, und die Feinde würden dann genöthigt gewesen sein, Straßen und Häuser anzugreifen, wo sie, wie zu Saragossa, ihr Grab gefunden haben würden.

Der Gouverneur Alvarez, obgleich in einem verzweifelten Zustande, kam doch wieder zu sich, und den 23. December führte man ihn nach Frankreich ab. Indeß wurde er bald nach Spanien zurückgebracht, und in einen Kerker des Schlosses von Figuieras gesperrt, nachdem man ihn von seiner Dienerschaft und seinem Adjutanten, Don Francisco Satue, getrennt hatte. Den Tag nach seiner Ankunft verbreitete sich das Gerücht, er sei todt, und die Franzosen stellten seinen Leichnam auf einer Bahre aus. Das Gesicht des Todten war geschwollen und sah blauroth, wie bei denen, welche ertrunken oder erdrosselt sind. Der Umstand, daß man ihn zur Einsamkeit nöthigte, die Anzei-

chen des gewaltsamen Todes auf seinem Gesicht und die vertrauten Mittheilungen, welche die spanische Regierung empfing, berechtigen auch wirklich zu dem Glauben, daß Alvarez ermordet wurde, was man allgemein in Spanien annahm. Dennoch würde man eine so schändliche Handlung nicht für wahr halten können, wenn das französische Cabinet jener Zeit sich nicht mit Aehnlichem befleckt hätte.

Die Centraljunta beschloß, Alvarez, wenn er noch am Leben sei, auf eine seiner ausgezeichneten Dienste würdige Weise zu belohnen, wäre er aber unglücklicher Weise todt, seiner Familie die Ehrenbezeugungen und Belohnungen zukommen zu lassen, welche seine edle Standhaftigkeit und sein heroischer Patriotismus verdient. Die später zu Cadix versammelten Cortes ließen seinen Namen mit goldnen Buchstaben in ihren Sitzungssaal neben die der edlen Opfer Daoiz und Velarde schreiben. Don Francisco Xavier Castannos, Generalcapitain von Catalonien, begab sich 1815 nach Figuieras, veranstaltete zu Ehren des Verblichenen eine prächtige Todtenfeier, und ließ in dem Kerker, wo er sein Leben geendet, einen Leichenstein setzen, um dadurch Alvarez Namen der Nachwelt zu überliefern. Ein gerechter Tribut, den man dem Andenken dieses berühmten Mannes zollte.

Während der langen Belagerung Girona's ereigneten sich im übrigen Spanien verschiedene, eben so wichtige Ereignisse. Die hauptsächlichsten davon bis zur Schlacht bei Talavera haben wir schon mitgetheilt. Andere haben wir uns bis jetzt aufbehalten, und na-

mentlich die, welche sich nach jener Schlacht zutrugen. Wir theilen diese in allgemeine Ereignisse, die von der Centraljunta ausgingen, und in partielle, welche in den Provinzen Statt fanden. Mit letzteren beginnen wir unsere Erzählung.

Spanien war damals theils frei vom Joche der Franzosen, theils von ihnen besetzt. Valencia, Murcia, Andalusien, ein Theil von Estremadura und der Provinz Salamanka hatten keine fremden Truppen in ihrer Mitte, und wurden nur durch innere Zwistigkeiten beunruhigt. Valencia zeigte sich rachsüchtig und zänkisch; der ehrgeizige General Don Jose Caro, der dort die Unordnung veranlaßte, hatte sich anfangs einiger Häupter der Insurrection bedient, um den Grafen Conquista von seinem Posten zu verdrängen, nachher aber jene Werkzeuge seiner Ehrsucht mit Erbitterung verfolgt und mißhandelt. Murcia, obgleich in Allem, was sich auf den Krieg bezog, von Valencia abhängig, zeigte sich doch weit selbstständiger, als letzteres, sobald es sich darum handelte, Einheit und Ordnung zu erhalten. Andalusien, der Sitz der Centraljunta, wurde nur von dieser geleitet, der sich selbst die stolze Junta von Sevilla fügen mußte. Von Estremadura war der größte Theil dem Feinde unterworfen, und was von der Provinz Salamanka von den Franzosen unbesetzt geblieben, wurde durch die Nähe des Feindes zu sehr geängstigt, um sich gehässiger Zwietracht überlassen zu können. In Galicien und Asturien herrschte nicht das beste Einverständniß, und beide krankten an den Uebeln, welche La Roma-

na's unüberlegtes Benehmen veranlaßt. Mißvergnügt über die Verfolgungen der Patrioten, unterstützte erstere den Grafen von Naronna nicht, welcher das Obercommando erhalten, und dem übrigens die bei solchen Gelegenheiten nöthige Energie fehlte. Daher machte man der Centraljunta von allen Seiten wegen Wiedereinsetzung der Provinzialjunta, die La Romana nicht hatte versammeln wollen, die dringendsten Vorstellungen. Mehrere Monate nachher erfüllte man endlich so gerechte Forderungen. Asturien wurde vom General Mahy und der von Romana selbst gebildeten Junta regiert, die beide sehr nachlässig waren. Im October wurde der General Don Antonio de Acre Mahy's Nachfolger. Die Centraljunta hatte ihn nebst dem Rathe von Indien, Don Antonio de Leira, zur Regierung jener Provinz abgeschickt, und um die Klagen der von Romana aufgelösten Junta anzuhören. Letzterer Auftrag wurde schlecht und langsam erfüllt; übrigens kam der neue General, ein schwacher, furchtsamer Mann, mit Nichts vorwärts. Wirklich zog man wenig Vortheil von der patriotischen Stimmung der Einwohner in den freien Provinzen, und die Feinde mußten sie ganz in der Nähe bedrohen, um die Behörden zur Thätigkeit zu spornen und ihren Zwist zu beschwichtigen.

In den occupirten Provinzen fehlte es auch nicht an Rivalität zwischen den Militairchefs, wie gewöhnlich in den Staaten, wo Revolutionen die alten Bande der Ordnung und Subordination zerrissen haben. Wir wollen jetzt erzählen, was in diesen Provinzen bis Ende des Jahres 1809 vorfiel.

Nach den Niederlagen bei Maria und Belchite mehrten sich die Banden der Parteigänger und die Freicorps in Aragonien. Einige von ihnen streiften in den Thälern der Pyrenäen und am linken Ufer des Ebro, andere am rechten Ufer dieses Flusses und in den Bergen zwischen Neucastilien und Aragonien. Jene handelten nach eignem Gutdünken, und empfingen manchmal Unterstützung von Lerida, diese gehorchten der Junta von Molina, und hauptsächlich der Junta Aragoniens, welche ihren Sitz, den sie am 30. wieder zu Teruel genommen, öfters, wie viele andere Junten, der Kriegsereignisse wegen, verlegen mußte.

Unerschrockne Guerillas fanden einen sichern Aufenthalt in den Thälern und Schluchten der Pyrenäen, von dem östlich gelegenen Thale von Benasque an bis zu dem am andern Ende des Gebirgs befindlichen Thale von Anso. Andere Streifcorps erschienen sehr zur gelegnen Zeit in dem zu Navarra gehörigen Thale del Roncal, dessen Krümmungen und unebner Boden, von Wäldern und steilen Felsen umgeben, ihnen leicht eine Zuflucht gewährte. In den zwei zuletzt genannten, einander benachbarten Thälern trieb Don Mariano Renovales sein Wesen mit Erfolg. Zu Saragossa gefangen genommen, entwischte er auf dem Transporte nach Frankreich, und begab sich nach dem Thale del Roncal, um dort andere Flüchlinge seiner Art um sich zu sammeln. Der damals in Navarra commandirende französische General d'Agoult, hiervon benachrichtigt, fürchtete einen Aufstand in jener Gegend, und

sandte daher, diesem vorzubeugen, im Mai den Bataillonschef Puisalis dahin. Renovales erfuhr dies, sammelte in der Eile einige Bauern und zerstreute Soldaten, und legte sich mit ihnen zwischen den zwei Thälern von Anso und del Roncal in Hinterhalt (den 20. Mai). Den 21. vor Tages Anbruch begann das Gefecht auf verschiednen Punkten und dauerte diesen und noch den nächsten Tag, wo es sich glorreich für uns endigte. Alle Franzosen, die daran Theil genommen, wurden getödtet oder gefangen, und nur 120, welche nicht in die Thäler eingedrungen, konnten sich retten.

Von diesem Erfolg ermuthigt, verlangte Renovales von Lerida Munition, und ließ von Eybar und Plasencia Waffenschmiede kommen. Nun mit Waffen versehen, erwartete er die Franzosen, welche am 15. abermals in diese schwer zugänglichen Defileen drangen, allein wieder geschlagen und bis Cumbier verfolgt wurden. Hierauf legten sich die Unsern in der Nähe der vorzüglichsten Landstraßen in Hinterhalt, und wurden das Schrecken der Feinde.

Diese Bewegungen veranlaßten eine Correspondenz zwischen Plique, dem Gouverneur von Saragossa, d'Agoult, dem Commandanten von Navarra, und Renovales. Die beiden feindlichen Chefs dankten dem spanischen Generale für die gute Behandlung, welche er den von ihm gefangnen Franzosen zukommen lasse, verlangten aber dringend die Bestrafung einiger subalternen Anführer, welche sich soweit vergessen hatten,

Gefangene zu tödten, und beklagten sich auch, daß Renovales selbst sein Wort gebrochen, und entflohen sei.

Was den ersten Punkt betrifft, so hatten die Franzosen nicht daran gedacht, daß d'Agoult selbst so traurige Unordnungen hervorgerufen, indem er kurz vorher fünf Mann einer Guerilla von Roncal hatte hängen lassen. Den zweiten Punkt beantwortete Renovales so: „Wenn ich vor meiner Ankunft zu Pampeluna die Flucht ergriff, so ist zu bedenken, daß die Franzosen die heilige Verpflichtung der Capitulation von Saragossa verletzten. Ich war der Erste, dem der General Marlot, ganz wider Treu und Glauben, Pferde und Gepäck nahm, und so die getroffne Uebereinkunft mit Füßen trat. Wenn die Verletzung eines so geheiligten Rechtes dem französischen General erlaubt war, warum sollte man es einem spanischen General verwehren, sein als Gefangener gegebenes Wort zu brechen."

Die zu Roncal und Anso erhaltenen Vortheile ermuthigten alle Einwohner dieser Gegend. Nachdem Don Miguel Sarasa, ein reicher Grundeigenthümer, die Waffen ergriffen und mehrere Gefechte mit den Franzosen glücklich bestanden hatte, bildete er im Juli mit seinen Leuten den linken Flügel von Renovales Corps, und wählte zu seinem Aufenthalte San Juan de la Penna, ein Benedictinerkloster, deßen Höhle, wie Zurita sagt, die Wiege der aragonischen Monarchie und der Begräbnißort ihrer Könige bis auf Alphons II. war.

In Betracht der wichtigen Folgen, welche ein

Aufstand der Thäler der Pyrenäen haben haben konnte, wollten die Feinde den District angreifen, der Jaca vom Thale Salazar in Navarra trennt, und sich zugleich gegen Venasque wenden. Zu diesem Zwecke gingen von Saragossa, Pampeluna und andern Orten, die französische Garnison hatten, Truppen ab, und man vergaß auch nicht, von der Seite von Frankreich jene Gegenden zu bedrohen. Ein Corps marschirte über Jaca nach San Juan de la Penna, ein anderes besetzte die Difileen von Salvatierra, Castillo Nuevo und Navascues, und ein Detachement versammelte sich im Thale Salazar. San Juan de la Penna wurde zuerst angegriffen. Sarasa leistete tapfern Widerstand; allein zum Rückzuge genöthigt, verbrannten die Franzosen am 26. August das Benedictinerkloster, so daß nur die in den Felsen gehauene Capelle übrig blieb. Bei diesem Brande gingen, wie in Saragossa zur Zeit der Belagerung, kostbare Dokumente verloren, welche die alten Privilegien und Freiheiten Aragoniens betrafen. Gewissermaßen zur Sühnung dieser That, stiftete der General Suchet in der Klostercapelle eine ewige Messe. Vielleicht dachte er dadurch die Einwohner zu gewinnen, allein diese hielten sich vielmehr durch diese Stiftung beleidigt.

Die Franzosen näherten sich nun von allen Seiten den beiden Thälern von Anso und del Roncal. Den 27. begann der Angriff auf ersteres, und troß der hartnäckigen Vertheidigung der Bewohner von Anso, eroberten die Feinde den Flecken, und verwüsteten Alles mit Feuer und Schwert.

Zu Roncal bot Renovales ihrem Ungestüm die Spitze (am 27., 28. und 29.), und zog sich dabei nach den Engpässen von Urzanigui zurück. Als aber die Franzosen des Thals von Anso, die von Salazar und eine von Oloran in Frankreich gekommene Division sich alle um jenen Punkt vereinigt hatten, war es ihm unmöglich, länger einer solchen Masse Feinde zu widerstehen. Um nun den Bewohnern Roncal's größeres Unglück zu ersparen, beschloß Renovales durch Don Melchor Ornat, einen Einwohner des nur genannten Fleckens, zwischen den Thälern und den Franzosen eine ehrenvolle Capitulation abschließen zu lassen. Dieses geschah wirklich, und die Einwohner erhielten Eigenthum und persönliche Freiheit garantirt. Renovales zog sich mit mehreren Officieren, Soldaten, und Deserteurs nach Cinca zurück.

Während dies in Navarra und den westlichen Thälern Aragoniens vorging, richteten die Franzosen ihre Aufmerksamkeit zugleich auch auf die östlichen, so wie auf das Thal von Aran in Catalonien. Indeß wurden sie gleich anfangs in den Defileen von Benasque zurückgeschlagen, wobei sich der Bauer Pedro Berot auszeichnete.

Von den Pyrenäen herabkommend und dem linken Ufer des Cinca folgend, hatten Don Felipe Perena, Baget und andere Parteigänger mit den Franzosen ernsthafte Gefechte. Bei mehr als einer Gelegenheit erhielten die Unsern Vortheile über die Feinde, denen sie Transporte von Vieh und Lebensmitteln wegnahmen. Um sich endlich von so beharrlichen Geg-

nern zu befreien, sandten die Franzosen den General Habert gegen sie, der sie zerstreuen und beide Ufer des Cinca säubern sollte. Habert drang bis Fonz vor, wo seine Soldaten die zurückgebliebenen Greise und Kranken unbarmherzig mordeten. Zugleich mit Habert ging der Oberst Robert, etwas weiter oben, bei Estella über den Cinca, wurde jedoch anfangs zurückgetrieben; als aber die zwei feindlichen Befehlshaber Einheit in ihre Bewegungen gebracht, mußten sich die spanischen Parteigänger nach Lerida, Mequinenza und andere sichere Orte zurückziehen, wo sie sich unter Renovales Commando vereinigten. Dagegen besetzten die Franzosen Fraga und Monzon, zwei Punkte, die sie, in Bezug auf die Sicherheit des Landes, für wichtig hielten.

Dennoch erreichten sie ihren Zweck nicht. Sarasa zeigte sich von Neuem im October und November bei Ayerbe, und versuchte die Communication zwischen Saragossa und Jaca abzuschneiden. Die Spanier auf der Seite von Mequinenza machten es eben so, und versuchten am 16. October einen Angriff auf Caspe, der glücklich für die unsern begann, aber ungünstig für sie endete. Zu gleicher Zeit fanden auf andern benachbarten Punkten Gefechte Statt, und die Franzosen wandten alle ihre Kräfte an, sich Venasque's zu bemächtigen.

Der Marquis von Villora commandirte dort seit 1804, und verweigerte am 22. October des Jahres, worin sich jetzt unsere Erzählung befindet, würdevoll die Uebergabe der Stadt, als ihn der französische Com-

mandant von Benabarre la Pajolerie dazu aufgefordert. Als aber die Franzosen im November den Angriff erneuerten, leistete ihnen der Marquis nicht den geringsten Widerstand. Deshalb, und weil er später in Joseph's Dienste trat, hielt man sein Benehmen allgemein für sehr verdächtig.

Am rechten Ufer des Ebro arbeiteten die Junten von Molina und Aragonien ohne Unterlaß an der gemeinschaftlichen Vertheidigung. Letztere Junta, obgleich seit der Niederlage bei Belchite nach Moya, im Districte von Cuenca, geflüchtet, suchte die zerstreuten Trümmer der Armee zu sammeln, und die Bewaffnung der Provinz zu beeilen. Don Ramon Gayan, der sich schon seit dem unglücklichen Treffen bei Maria von Blake getrennt hatte, trug mit seinem Freicorps viel zur Organisirung eines allgemeinen Widerstandes bei. Er hielt die Einsiedelei del Aguila im Districte von Carinnea besetzt, und die Junta stellte die Milizen von Soria und das von Santander gekommene Regiment La Princesa unter seinen Befehl. Nach mehreren Gefechten gelang es den Feinden im Juli, Gayan aus der Einsiedelei del Aguila zu vertreiben, und zugleich den Plan der Junta von Aragonien zu vereiteln, welche einen Ueberfall der Franzosen zu Daroca beabsichtigte.

Daß Letzteres mißlang, war zum Theil eine Folge der Streitigkeiten über das Commando zwischen Militairchefs von gleichem Grade. Um künftig dergleichen zu vermeiden, sandte der General Blake, auf das Verlangen der Junta, Don Pedro Villacampa, da=

mals Brigadier, nach Aragonien, der aus Gayan's Truppen, dem Bataillon von Molina und andern Abtheilungen, über die er das Obercommando bekam, bald eine Division von 4000 Mann bildete. Vor Ende August marschirte Villacampa mit diesem Corps nach Calatayud, vertrieb die Franzosen aus den Engpässen del Frasno, machte mehrere Gefangene, und verfolgte die Feinde bis Almunia.

Durch diesen Angriff beunruhigt, und freier in ihren Bewegungen am linken Ufer des Ebro, rückten die Franzosen in größrer Anzahl Villacampa entgegen, der sich aber klüglich hinter die Berge von Muela de San Juan und Albarracin, wo der Tajo und andere große Flüsse entspringen, nach Notre Dame del Tremedal, einen von den Aragoniern sehr besuchten Wallfahrtsort, zurückgezogen hatte. Einige schwache Abtheilungen von Villacampa's Corps waren nach Daroca hin aufgestellt, wurden aber im October vom General Chlopicki vertrieben, der bis Molina vordrang, und alle Dörfer auf seinem Wege plünderte und zerstörte.

Villacampa befand sich, wie erwähnt, mit etwa 4000 Soldaten und Bauern zu Tremedal. Die Capelle der Jungfrau liegt auf einem hohen, halbmondförmigen Berge, von wo aus man die Stadt Orihuela erblickt. Die Fichtenwälder auf den Seiten und um den Gipfel dieses felsigen Bergs geben ihm ein düsteres, wildes Ansehen. Die Frömmigkeit der Gläubigen hatte hier viele und reiche Geschenke aufgehäuft, die selbst Straßenräuber verschonten, da Tag und Nacht die Pforten des Heiligthums offen waren. So ver-

sicherten wenigstens die Priester oder Mosenes, wie man sie in Aragonien nennt, welche den Dienst im Tempel zu versehen hatten.

Villacampa hatte sein Asyl durch Verhaue und andere Hindernisse schwer zugänglich gemacht, und beschäftigte sich damit, seine Leute zu discipliniren. Die Franzosen begriffen, wie wichtig es für sie sei, diesem General nicht Zeit zu lassen, sein Corps vollständig zu organisiren, und beschlossen daher, es zu vernichten oder wenigstens aus seinem Zufluchtsorte zu vertreiben. Zu diesem Zwecke wurde der Oberst Henriot mit dem vierzehnten Regimente, einigen andern Detachements Infanterie, einer Abtheilung Kürassiers und drei Kanonen abgeschickt. Der französische Befehlshaber manövrirte geschickt, bedrohte mehrere Punkte, und bemächtigte sich am 25. Tremedal's, von wo die Spanier nach Albarracin entkamen. Die Feinde plünderten und verbrannten sofort Orihuela, und die heilige Capelle flog mit furchtbarem Getöse in die Luft. Das Bild der Jungfrau wurde jedoch bei Zeiten von einem Priester gerettet, und als sich die Franzosen wieder entfernt hatten, hielten die Bauern der Umgegend dessen Erhaltung für ein Wunder.

Obgleich die Feinde auf diese Art das Land von verschiednen Parteigängern reinigten, so fielen ihnen doch auf andern Punkten wieder neue Guerillas beschwerlich. So wurde auf dem Marsche nach Tremendal ihr Nachtrab vom Alcalden von Illueca und den Bewohnern verschiedner Ortschaften beunruhigt. Dergleichen Angriffe, mehr oder weniger ernsthaft, fan-

den fast überall in jenen Gegenden Statt, und die Feinde wurden des fortwährenden nutzlosen Kampfs müde.

Suchet beharrte indeß dabei, in Aragonien die Ruhe herstellen zu wollen, und da er wußte, daß der General Milhoud von Madrid nach Cuenca aufgebrochen war, um die dortigen Guerillas zu zerstreuen, so rückte er am 25. December bis Albarracin und und Teruel vor, wohin bis jetzt die Franzosen noch nicht gekommen, und nöthigten so die damals zu Rubielos befindliche Junta von Aragonien, sich in die benachbarten Provinzen zu flüchten.

Unter diesen letzteren machten die von Cuenca und Guadalaxara dem Feinde viel zu schaffen. Einer der Hauptanführer in ersterer Provinz war der Marquis de las Atayuelas, der gewöhnlich Sacedon und die Umgegend besetzt hielt, in letztrer aber Empecinado, den wir schon in Altcastilien figuriren sahen, und der sich vor den Uebrigen durch seinen Ruf und seine Thaten auszeichnete. Kraft eines Decrets der Centraljunta hatte sich den 20. Juli zu Siguenza, einer kürzlich von den Franzosen sehr gemißhandelten Stadt, eine Regierungsjunta der Provinz Guadalaxara gebildet. Die neue Behörde bestrebte sich eifrig, die zerstreuten Truppen zu sammeln, neue zu werben, und dem Feinde auf alle Art Abbruch zu thun. Diese Junta und eine andere zu Cuenca, die beide manchmal mit den Junten von Aragonien und Molina gemeine Sache machten, schürten das Feuer der Insurrection, das noch

heftiger gelodert hätte, wenn nicht manchmal lächerliche und eitle Zänkereien seine Kraft verminderte.

Don Juan Martin el Empecinado führte den Krieg auf der andern Seite der Berge von Toledo; allein im September von der Junta von Guadalaxara eingeladen, folgte er gern ihrem Rufe. Sofort durchstreifte er diese Provinz, ließ den Franzosen keinen Augenblick Ruhe, und hatte vom September und October an einige sehr ernste Gefechte zu Cogolludo, Alvares und Fuente la Higuera mit ihnen. Um ihn zu besiegen, nahmen die Franzosen ihre Zuflucht zur List. So machten sie am 12. November einen verstellten Rückzug, um dann unverhofft die Stadt Guadalaxara zu überfallen. Allein Empecinado versah sich erst mit einer Quantität Tuch aus den Fabriken des Landes, und bahnte sich dann einen Weg durch die ihn umgebende feindliche Armee. Später rächte er sich an den Franzosen dafür, namentlich am 24. December zu Mazarrulleque, wo er ein starkes feindliches Detachement überfiel.

Unter den schon erwähnten Guerilleras von La Manche und neben Mir und Ximenes, verdient auch Francisco Sanchez, Francisqueta genannt, und zu Camunnas geboren, erwähnt zu werden. Die Franzosen hatten einen seiner Brüder, trotz ihres gegebenen Wortes, gehängt, und aus Rache dafür bekämpfte sie Francisco auf Leben und Tod. Noch andere Parteigänger begannen sich ebenfalls in dieser Provinz zu regen, verschwanden aber bald wieder, oder ihre Namen wurden erst später bekannter.

In den Provinzen der Königreiche Leon und Altcastilien zeichnete sich unter andern Guerilleras hauptsächlich Don Juan Sanchez in der Umgegend von Ciudad Rodrigo aus. Nachdem er im Regimente Mayorka gedient, bewohnte er das väterliche Haus, als bei einem feindlichen Angriff seine Aeltern und eine seiner Schwestern getödtet wurden. Sanchez schwor, diese Schändlichkeiten zu rächen, und brachte zu diesem Zwecke 200 Lanciers zusammen, zu deren Capitain ihn der auf jenem Punkte commandirende Herzog del Parqua ernannte. Don Julian handelte bald gemeinschaftlich mit der Armee, bald war Ciudad Rodrigo sein Stützpunkt, bald war er für sich allein thätig. Die Franzosen hatten soviel Furcht vor ihm, daß der General Marchand zu Salamanka gegen ihn und seine Soldaten eine drohende Proclamation erließ, und aus der Provinz, die er beschuldigte, Sanchez ein Asyl zu geben, einige reiche Eigenthümer zu Geißeln nahm. Allein dieser, erbittert darüber, daß seine Leute von dem französischen General Mörder und Diebe genannt worden, gab diesem eine gerechte und derbe Antwort. Wie grausam mußte nicht ein Krieg sein, wo sich die wechselseitige Erbitterung der Kämpfer selbst in der Sprache zeigte!

Kleinere Banden, wie die von Capuchino, Saornil und andere, die noch keines großen Rufs genossen, suchten in den weiten Ebnen Altcastiliens den Franzosen ebenfalls zn schaden, und gaben Veranlassung zu einem ebenso seltsamen, als barbarischen Circular des französischen Generals Kellermann, der in jenen

Gegenden commandirte. Er requirirte nämlich am 25. October eine Anzahl Pferde, und befahl unter den strengsten Strafen, alle nicht für seinen Dienst bestimmte Rosse auf dem linken Auge zu blenden, und für den Krieg unbrauchbar zu machen. Auch Porlier kam von den Bergen Galiciens und Asturiens herab, die sein hauptsächlichster Zufluchtsort waren, durchstreifte mit wunderbarer Schnelligkeit das Land, und vernichtete die feindlichen Detachements, auf die er traf.

Die Straße nach Frankreich, von Burgos bis Alava, und auf derselben Seite beide Ufer des Ebro wimmelten sehr bald von Guerillas, welche von den zahlreichen feindlichen Convois und Reisenden angelockt wurden. Zur Bildung dieser Banden trug noch bei, daß es in jenen Gegenden, wo damals noch eine Zolllinie bestand, viele Schleichhändler gab, die das Terrain ganz genau kannten und keine Gefahr scheuten. Diese natürlichen Neigungen beförderten noch verschiedene Junten, die sich im ganzen Lande, von vierzig zu vierzig Ortschaften gebildet, und sich später vereinigten oder den Junten von Burgos, Soria und La Rioja unterwarfen. Diesen Behörden gehorchten die mehrsten Banden, von denen man die des Ignacio Cuevillas, des Don Juan Gomez, des Pfarrers Tapia, des Don Francisco Fernandez de Castro, ältesten Sohns des Marquis von Barrio Lucio, und des Pfarrers von Villoviado, den wir schon in einem der vorigen Bücher erwähnt, für wichtig hielt.

Ihre Unternehmungen waren gewöhnlich, auf Ko-

sten des Feindes, sehr einträglich, und nicht ohne Ruhm, zumal da sich mehrere dieser Banden vereinigten und gemeinschaftlich zu Werke gingen. Eine solche Verbindung geschah im September unter Cuevillas Oberbefehl, um Lagronno zu Hülfe zu kommen, und am 18. November zu Sausol in Navarra, unter dem Schiffscapitain Don Ignacio Narron, dem Präsidenten der Junta von Najera, bei welcher Gelegenheit über 1000 Franzosen in die Flucht geschlagen wurden. An diesem Treffen nahm schon Don Francisco Xavier Mina Theil, der Neffe des nachher so berühmten Espoz y Mina. Zur Zeit des Aufstandes von 1808 befand er sich, 19 Jahr alt, auf der Universität Salamanka, und ergriff, wie die übrigen Studenten, die Waffen. Aus Idocin, einem Dorfe Navarra's, von wohlhabenden Aeltern stammend, die ihrem Stande nach Ackerbauer waren, befand er sich Krankheits halber zu Hause, als die Franzosen dies Dorf plünderten, um den Tod eines in der Nachbarschaft ermordeten Unteroffiziers zu rächen. Um seinen Vater von einer gegen ihn gerichteten Untersuchung zu retten, stellte sich der junge Mina den Franzosen, und kaufte sich dann mit einer Summe Geldes aus der Gefangenschaft wieder los. Aufgebracht hierüber, sowie über die Plünderung seines Hauses, ergriff er die Waffen, und durchstreifte nebst zwölf Begleitern das Land zu einer Zeit, wo Renovales noch in frischem Andenken zu Roncal war. Allmälig sammelte sich mehr Mannschaft um ihn, worauf er mit Ungestüm über die französischen Detachements in Navarra, Aragonien und La

Rioja herfiel. Seine Kühnheit war außerordentlich, und vor Ende des Jahres 1809 erregten seine Thaten schon die Bewunderung der Einwohner jener Gegenden.

Hiermit schließen sich die partiellen Ereignisse, welche dies Jahr in den Provinzen Statt fanden. Wir mußten einen kurzen Ueberblick von ihnen geben, weil selbst dann, als die Centraljunta überall Gehorsam fand, die Natur dieses Kriegs und die Art, wie er begonnen, die Provinzen veranlaßten, und öfters sogar nöthigten, einzeln oder mit einer gewissen Unabhängigkeit zu handeln. Jetzt wollen wir uns mit der Centraljunta, den Armeen und den allgemeinen Ereignissen beschäftigen.

Gegen Ende August und zu Anfange Septembers hatten sich in der Mitte der obersten Junta lebhafte Debatten erhoben, veranlaßt durch die innere Uneinigkeit dieser Behörde und die öffentliche Meinung, welche der Junta den schlechten Erfolg des Feldzugs von Talavera Schuld gab. Uebrigens kreuzten sich zu Sevilla geheime Intriguen aller Art. Wie erwähnt, arbeiteten seit lange Unzufriedene und darunter Personen von Rang der Regierung heimlich entgegen, und fanden eine Stütze an dem Unwillen der Engländer und dem einen Monat vorher wieder eingesetzten Conseil. Am Ende wollten sie sogar Gewalt brauchen, fanden es jedoch gerathener, zuvor friedliche und gesetzliche Mittel anzuwenden. Ihr hauptsächlichstes Werkzeug war Don Francisco de Palafox. Selbst Mitglied der Junta verlaß er am 21. August in deren

Mitte einen Aufsatz, worin er das Unglück des Vaterlandes mit den schwärzesten Farben schilderte, und als Mittel ihm abzuhelfen, die Wahl eines Regenten in der Person des Cardinals von Bourbon vorschlug. Palafox fand starken Widerspruch bei seinen Collegen, deren Entwürfe er, als ein beschränkter Kopf, nicht auf der Stelle beantworten konnte, sondern dies auf auf die nächste Sitzung verschob, wo er zur Erläuterung seines Antrags einen zweiten Aufsatz vorlas.

Zu Palafox Unterstützung sandte an demselbem Tage (den 22.) der Conseil ein Gutachten, dem man die Connivenz deutlich ansah. Statt für seine Wiedereinsetzung dankbar zu sein, hielt er sich vielmehr dadurch beleidigt, und meinte, es sei zum Nachtheil seiner Privilegien geschehen. Deshalb suchte er auf alle Art der Centraljunta die oberste Gewalt zu entreißen und sie in seine eigne Hände zu bringen oder in andere, die ihm zu Gebote standen. Der Conseil bildete sich jetzt ein, die längst ersehnte Gelegenheit sei endlich gekommen, schadete aber nur durch blinde Eile seiner Sache. Er beschränkte sich nämlich in seinem Gutachten nicht allein darauf, das Benehmen der Centraljunta zu untersuchen und darzuthun, wie unpassend es sei, die executive Gewalt so vielen Personen zu überlassen, sondern bestritt auch die Gesetzlichkeit des Ursprungs der Centraljunta und der Provinzialjunten, verlangte die Auflösung der letzteren, Wiederherstellung des alten Zustandes der Dinge und die Wahl einer Regentschaft, gemäß den Bestimmungen des Gesetzes der Partidas. Welchen Widerspruch! Der

Conseil, der die Autorität der Junten für usurpirt hielt, und also auch die der Centraljunta, welche nur ein Ausfluß jener war, verlangte doch zugleich von dieser Behörde Handlungen, zu deren Vollziehung die Legitimität ein so nothwendiges Erforderniß war.

Allein abgesehen von diesem, bei einem besondern Interesse nur zu gewöhnlichen Verfahren, beging der Conseil einen großen Fehler, auf diese Art zu Werke zu gehen, indem er sich dadurch Stimmen entzog, die ihm sonst günstig gewesen. Ueber die Centraljunta waren Viele mißvergnügt; allein man wollte ihre, aus der Insurrection hervorgegangene Legitimität nicht angetastet wissen. Thöricht war es, den Provinzialjunten denselben Fehler zur Last zu legen, und ihre Abschaffung zu verlangen; denn diese Behörden hatten in ihren Districten Einfluß. Sie angreifen, hieß ihre Feindschaft und die Erinnerung an das hervorrufen, was sich 1808, zu Anfange der Insurrection, zugetragen, sich aber dadurch um so gewisser einer Stütze berauben, als damals neue und lebhafte Streitigkeiten zwischen diesen Junten und der Centraljunta entstanden waren.

Die Junta von Sevilla konnte ihre Eifersucht nicht vergessen, und die von Estremadura, welche bisher am friedfertigsten unter allen gewesen, war aufgebracht darüber, die Provinz durch den Rückzug der Engländer bloßgestellt zu sehen, und hielt die Centraljunta für die Ursache davon. Auch that sie ohne Vorwissen der obersten Junta Schritte beim Lord Wellington, um ihn zur Aenderung seines Entschlusses

zu bewegen, und brauchte dazu als Mittelsperson den Grafen del Montijo, der wegen seines unstäten Lebens und der Verfolgungen, die er sich zugezogen, von San Lucar nach Badajoz gekommen war. Die Centraljunta tadelte laut dies Benehmen der Junta von Estremadura als einen Mißbrauch der Autorität bei einer subalternen Behörde. Daß diese aber den der obersten Junta verdächtigen del Montijo zum Unterhändler gewählt, mußte letztere hauptsächlich reizen. Daher tadelte die Centraljunta nicht nur streng die Junta von Estremadura, sondern befahl auch, den Grafen del Montijo zu verhaften, der sich nach Portugal rettete. Aufgebracht über den ihr gewordenen Tadel, gab die Junta von Estremadura eine beleidigende Antwort darauf; vielleicht die Wirkung einer vorübergehenden Aufwallung, welche glücklicher Weise keine weitern Folgen hatte. Die Streitigkeiten zu Valencia bei Gelegenheit der Einsetzung der Centraljunta mehrten sich später noch durch die Unklugheit womit der Baron de la Sabasona seine Sendung in jener Provinz erfüllte, und ließen seitdem nicht nach. Die Provinzialjunta weigerte sich sogar öfters, Befehle der obersten Junta auszuführen, die übrigens nicht immer die klügsten waren. So befahl sie, die erledigten geistlichen Benefizien und Komthureien zu besetzen, deren Einkünfte die Provinzialjunta klüglich zum Besten der Militairspitäler verwendet. Beide Junten befanden sich daher in steter Opposition, und das Recht war bald auf der einen, bald auf der andern Seite.

Diese so kläglichen Spaltungen und Zwistigkeiten hätte der Conseil benutzen können, um seine Absichten zu erreichen, wenn er für den Augenblick seinem Groll gegen die Junten Schweigen auferlegt und ihnen geschmeichelt hätte, statt sie durch Entdeckung seiner Absichten zu erschrecken. Diese Behörden erbosten sich, und die Junta von Valencia, obgleich die ärgste Feindin der Centraljunta, erschien doch zuerst auf dem Kampfplatze, um die ihr selbst widerfahrene Beleidigung zu rächen. In einer Adresse vom 25. September erinnerte sie an die zweideutige, um nicht zu sagen verbrecherische Art, wie sich der Conseil gegen Murat und Joseph benommen, und verlangte, daß man seinen Geschäftskreis bloß auf Führung von Prozessen beschränkte. Mehrere andere Junten sagten dasselbe mehr oder weniger deutlich, und die von Valencia fügte hinzu, man solle übereinkommen, daß die Centraljunta die legislative Gewalt von der executiven trenne, und letztere drei bis fünf Personen überließe.

Ehe noch diese Adresse ankam, dachten die Mißvergnügten zu Sevilla schon an Gewalt, da sie ungeduldig waren, die Centraljunta Palafox Antrage nicht nachkommen zu sehen. Sie beabsichtigten, die Junta aufzulösen, einige Mitglieder derselben nach Manilla zu transportiren, eine Regentschaft einzusetzen, und dem Conseil seine volle Gewalt mit den gewünschten Erweiterungen wiederzugeben. Man hatte zu diesem Zwecke einige Regimenter gewonnen, Geld vertheilt, und sogar die Versammlung der Cortes versprochen, entweder weil die öffentliche Stimme dafür

war, oder weil man dadurch den beabsichtigten Gewaltstreich zu entschuldigen dachte. Indeß würden die Cortes schwerlich versammelt worden sein, selbst wenn die Verschworenen triumphirt hätten; denn die Seele der Verschwörung, der Conseil, hatte zu viel Widerwillen vor Allem, was einer Nationalrepräsentation glich, um nicht hier hindernd einzugreifen.

In den ersten Tagen des Septembers war der verabredete Plan seiner Ausführung nahe, als der Herzog von Infantado, um seine Person nicht zu sehr auszusetzen, dem englischen Gesandten freundschaftlich entdeckte, was vorging. Der Marquis von Wellesley erschrak vor den Folgen einer plötzlichen Auflösung der Regierung, und hatte übrigens keine hohe Idee von den Verschworenen, weshalb er den Herzog von seinem Vorhaben abzubringen suchte, und ohne ihn zu nennen, der Centraljunta Nachricht von der Verschwörung gab. Die Meldung kam noch zur rechten Zeit, und da mehrere Verschworene verzagten, weil sie sich von den Engländern nicht unterstützt sahen, so gelang es, jeden Ausbruch zu verhüten. Die Centraljunta begnügte sich jedoch damit, Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, ohne die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Weil sie sich aber so nahe bedroht sah, und außerdem wußte, daß England zwar wider jede Gewaltthätigkeit sei, doch aber, wie die mehrsten Junten, die Concentrirung der executiven Gewalt wünsche; so beschloß sie, sich ernstlich mit diesem Gegenstande zu beschäftigen. Einige ihrer Mitglieder meinten, daß ein Theil von ihnen, oder alle abdanken

müßten, um dadurch die Anklage des ihnen Schuld gegebenen Ehrgeizes zum Schweigen zu bringen. Diesen Vorschlag machte Don Antonio Valdez; allein nur wenige seiner Collegen unterstützten ihn; die Mehrzahl war dawider. Drei Ansichten herrschten in der Junta vor. Einige hielten jede Veränderung für überflüssig, und drangen auf unmittelbare Versammlung der Cortes; Andere dagegen wünschten eine Regentschaft, die aber nicht aus Mitgliedern der Centraljunta bestehen sollte, und noch Andere wollten die executive Gewalt wenigen Personen aus der Mitte der Centraljunta übergeben wissen. Für die zweite Maßregel war Jovellanos, der aber seine Ansicht änderte, als er sah, daß der Wunsch nach einer Regentschaft ehrgeizige Zwecke verhüllte und für den dritten Vorschlag stimmte.

An der Spitze dieser letztern Partei befand sich Calvo, der kürzlich aus Estremadura angekommen, und dessen harter, kräftiger Charakter nicht wenig dazu beitrug, die Streiche Derer abzuwehren, welche, obgleich selbst Mitglieder der Junta, doch nur von der Regentschaft sprachen, um die Junta aufzulösen, und die Versammlung der Cortes zu hindern. Jovellanos und seine Freunde verbanden sich jetzt mit Calvo's Partei, worauf sie nach mehreren sehr lebhaften Discussionen zwei merkwürdige Beschlüsse durchsetzten. Erstens nämlich beschloß man die Wahl einer executiven Commission für alle Regierungsangelegenheiten, so daß der Junta nur die überlassen blieben, die eine umständlichere Erörterung nöthig hatten. Zweitens aber

wurde die Eröffnung der außerordentlichen Cortes auf den 1. März 1810 festgesetzt.

Ehe diese Decrete publicirt wurden, ernannte man eine Commission, um eine Instruction für die executive Commission abzufassen. Da nun hierzu Don Gaspar Jovellanos, Don Antonio Valdez, der Marquis von Campo Sagrado, Don Francisco Castanedo und der Graf von Gimonde gewählt worden waren, so glaubte man, als sie ihre Arbeit überreichten, sie würden selbst zu Mitgliedern der executiven Commission ernannt werden, was aber nicht geschah. Während sich nämlich die genannten Männer mit der Redaction des Reglements für die executive Commission beschäftigt, waren die, welche nach der obersten Gewalt strebten, so wie Jovellanos Gegner thätig gewesen, und hatten unter diesem und jenem Vorwande bei der Majorität der Junta die Verwerfung des von der Commission abgefaßten Reglements bewirkt. Um diese Arbeit zu verbessern, wurde nun eine neue Commission gewählt, wobei man zugleich die Frage wegen der Regentschaft wo möglich wieder zu beleben, oder doch die ihr günstigen Personen zu Mitgliedern der executiven Commission zu machen suchte. Offenbar hatten gewisse Mitglieder der Junta diesen geheimen Zweck, und als Werkzeug dieser Hitzköpfe diente Don Francisco Palafox, der bei der Discussion, in der Mitte der Junta, den schon vergessenen Streit wegen des Reglements der executiven Commission wieder zur Sprache brachte. Man hatte ihm zu diesem Zwecke einen Aufsatz gegeben, dessen Verlesung einen

solchen Lärm in der Versammlung erregte, daß Palafox selbst, aus Gefühl des Schicklichen, einwilligte, auf der Stelle die heftigsten Ausdrücke zu streichen.

Als die Faction sah, wie wenig Palafox ihrer Erwartung entsprochen, bemühte sie sich, den neuerdings von der Armee angekommenen Marquis de la Romana ins Spiel zu bringen, der übrigens mehr geachtet wurde, als Palafox, und bei Mehreren in hohem Credit stand. Der Marquis war Mitglied der zweiten Commission zur Verbesserung des von der ersten überreichten Reglements geworden, wohnte daher ihren Sitzungen bei, nahm Theil an der Discussion der Artikel, änderte einige derselben, und unterzeichnete den Entwurf, wie er beschlossen worden, jedoch mit dem Vorbehalt, der Junta seine Meinung darüber besonders mitzutheilen. Man glaubte, er werde sich auf einige specielle Bemerkungen beschränken, den Entwurf aber selbst nicht antasten; allein wie sehr erstaunten seine Collegen, als sie in der Sitzung des 14. Oktober die Frage wegen der Regentschaft wieder erneuern hörten, und zwar durch eine Rede in wenig gemessenen Ausdrücken, worin der Marquis sich selbst ein glänzendes Lob ertheilte, und erklärte, selbst die Erinnerung an eine so offenbar verderbliche Regierung wie die der Centraljunta müsse getilgt werden. — Obgleich er aber die Centraljunta so gemißhandelt und sie illegitim genannt hatte, sprach er ihr doch das Recht zu, eine Regentschaft zu ernennen, und eine permanente Deputation zu wählen, die aus fünf Personen und einem Procurador bestehen, und die Cor-

tes vertreten sollte, deren Einberufung er auf unbestimmte Zeit verschob. Zu solchen Thorheiten verleiteten einige Böswillige und sein eigener Leichtsinn einen Mann, der sich bald gleichgültig, bald leidenschaftlich benahm.

Trotz einer so bittern Kritik und den schädlichen Folgen, welche die sofort sich überall verbreitende Rede des Marquis haben konnte, enthielt sich doch die Junta nicht allein jedes Tadels, sondern wählte sogar La Romana zuerst zum Mitgliede der executiven Commission. Man hielt diese Wahl für einen Kunstgriff der Centraljunta, um den Marquis dadurch zu compromittiren, indem sie ihn in einen Widerspruch mit sich selbst verwickelte, da er gesagt, er wolle auf seinen Posten verzichten, wenn man seiner Meinung nicht Folge leiste, oder um ihm Gelegenheit zu geben, aus eigner Erfahrung kennen zu lernen, wie verschieden es sei, sich über das öffentliche Unglück zu beklagen und ihm abzuhelfen.

Doch sei dem wie ihm wolle, der Marquis nahm seine Ernennung an, und man schritt nun unverzüglich zur Wahl seiner Collegen. Die executive Commission sollte, dem gefaßten Beschlusse gemäß, aus sechs Mitgliedern und dem Präsidenten der Centraljunta bestehen, und sich zum Theil aller zwei Monate durchs Loos erneuern. Außer La Romana waren zu deren Mitgliedern ernannt worden Don Rodrigo Riquelme, Don Francisco Caro, Don Sebastian de Jacano, Don Jose Garcia de la Torre und der Marquis von Villel. Wir haben schon im Laufe

dieser Geschichte angezeigt, welcher Partei diese Männer angehörten; der Leser wird sich daher erinnern, daß sie der alten Ordnung der Dinge geneigt waren, weshalb Viele diese Wahl schlecht gefunden haben würden, wäre nicht die Versammlung der Cortes damit verknüpft gewesen. Diese wurde durch ein Decret vom 28. Oktober angekündigt, das aber den Datum des 4. November trug, und die Einberufung der Cortes auf den 1. Januar 1810 festsetzte, damit sie ihre Arbeiten nächsten 1. März beginnen könnten. Um die Ehrgeizigen im Zaum zu halten, die nach der höchsten Gewalt strebten, hatten die Freunde der Nationalrepräsentation in der Junta dringend die unverzügliche Einberufung der Cortes verlangt. Don Lorenzo Calvo de Rozas, einer der Entschlossensten und Festesten dieser Partei, machte deshalb am 14. und 29. September eine Motion, und erneuerte die, welche im April das Decret vom 22. Mai veranlaßt. Darüber entstanden verschiedene Zänkereien in der Mitte der Junta; doch erhielt man am Ende das vorhin erwähnte Decret, und befahl nun der Commission der Cortes, schnell die vorbereitenden Arbeiten zu vollenden, welche vorzüglich die Art der Einberufung und Constituirung dieser Versammlung zum Gegenstande hatte. Diese Arbeiten gingen besser von statten, als sich die Commission zweier ihrer Mitglieder, Riquelme's und Caro's, entledigt, die stets jeder heilsamen Maßregel widerstrebten, und dafür zwei würdige und eifrige Gehülfen, Don Martin Garay und den Grafen Ayamans erhalten hatte.

Die executive Commission wurde den 1. November eingesetzt, und die Junta beschäftigte sich, in voller Versammlung, mit keiner Regierungsangelegenheit mehr, außer daß sie, dem sich vorbehaltenen Rechte gemäß, mehrere hohe Beamte ernannte. Indeß hatte sie fortwährend mit allgemeinen Gegenständen und Gesetzgebung zu thun, und blieb, bis zu ihrer völligen Auflösung, in zwei Sectionen getheilt, deren jede die ihr zukommenden Functionen ausübte.

Unterdessen wurde der politische Horizont Europa's täglich düsterer. Auf den östreichischen Krieg rechnend, hatte sich Großbritannien nicht darauf beschränkt, seine Streitkräfte in der Halbinsel zu verstärken, sondern noch zwei andere Expeditionen ausgerüstet; eine nach Neapel unter Sir John Stuart, und eine andere nach der Schelde und der Insel Walchern unter Lord Chatam. Ueble Rathgeber entfernten die erste dieser Expeditionen von der östlichen Küste Spaniens, wohin man sie Anfangs schicken wollte, und in Neapel blieb sie erfolglos. Die zweite, eine der größten, die je die englischen Häfen verließ, hatte 40,000 Mann ausgewählter Landtruppen an Bord, und Land- und Seemacht zusammen zählten 80,000 Streiter. Die englische Regierung beabsichtigte hauptsächlich die Zerstörung des großen Arsenals Napoleon's zu Antwerpen, hatte aber leider seine Verbündeten nicht darüber befragt. Der Kaiser von Oestreich rieth, die Landung im nördlichen Deutschland vorzunehmen, wo Schill's Beispiel gewiß viele Nachahmer gefunden hätte, sobald auf den Beistand der Engländer zu rechnen war.

Die Centraljunta verlangte dringend, die Expedition möchte sich nach den Küsten Cantabriens wenden, und Wellesley die Hand bieten. Während Stuart's und Chatam's Truppen im nördlichen Deutschland oder in der Halbinsel gelandet, als der östreichische Krieg noch dauerte, so hätte dieser vielleicht kein so schnelles und trauriges Ende genommen. Die englische Regierung opferte aber große Vortheile dem eingebildeten Nutzen der Zerstörung des Arsenals zu Antwerpen, der doch, selbst wenn man ihn erhalten, in Vergleich mit den übrigen Vortheilen, sehr gering gewesen.

Diese Expeditionen ausführlich zu betrachten, gehört nicht hierher. Wir erwähnen nur, daß die nach Neapel ohne Erfolg blieb, die andere aber ruhmlos der Geißel der Seuchen unterlag, die der Morastboden der Insel Walchern in der englischen Armee erzeugte. Außerdem trafen die Briten in jenen Gegenden keine ihnen geneigte Bevölkerung, und erfuhren so, wie verschieden es sei, im feindlichen Lande, und unter Völkerschaften Krieg zu führen, wie die der Halbinsel.

Das Maß des Unglücks wurde voll durch den Frieden mit Oestreich, zu dessen Gunsten die Centraljunta nicht allein eine von England erhaltene Summe in Barren abgetreten, sondern auch erlaubt hatte, trotz des Nachtheils, den sein Handel davon haben konnte, daß die englische Regierung in unsern amerikanischen Häfen eine Anleihe von 3,000,000 schwerer Piaster abschloß. Alle diese Opfer blieben fruchtlos; da der Waffenstillstand zu Znaim einen nahen Frieden fürchten ließ. Oestreich, das seine Hauptstadt besetzt

sah, über Rußlands Politik ungewiß war und seinen eigenen Völkern nicht traute, beschloß, einen Kampf zu endigen, der, hätte er länger gedauert, Napoleon verderblich werden konnte, da sich in den östreichischen Staaten schon Symptome eines Nationalkrieges zeigten. Sonderbarer Weise war es gerade die Furcht davor, die, obgleich aus entgegengesetzten Gründen, den Abschluß des Friedens zwischen beiden kriegführenden Mächten beschleunigte. Er wurde am 15. Oktober zu Wien unterzeichnet. Außer bedeutenden Verlusten an Gebiet, die Oestreich erlitt, mußte es noch mehrere andere Zugeständnisse machen, und im 15ten Artikel des Tractats alle geschehenen und noch vorzunehmenden Veränderungen in Spanien, Portugal und Italien anerkennen.

Um wo möglich den übeln Eindruck dieses Friedens auf die Spanier zu verhindern, publicirte die Centraljunta ein Manifest, und beklagte sich darin bitter über das östreichische Cabinet, wodurch sich dies ausnehmend beleidigt fühlte.

Einigermaßen entschuldigte die spanische Regierung der Umstand, daß sie abermals kein anderes Schlachtfeld in Europa sah, als den Boden der Halbinsel. Dieser Zustand der Dinge und ihr eignes Unglück hätten sie klüger und weniger geneigt machen sollen, in offenen Schlachten ihr und der Nation Geschick aufs Spiel zu setzen. Allein der Wunsch, in Madrid einzurücken, und die in Altcastilien davongetragenen Vortheile galten der Centraljunta mehr, als kluge Rathschläge.

Sobald der Marquis de la Romana seine sogenannte Armee der Linken im August, zu Astorga, verlassen hatte, führte sie Don Gabriel de Mendizabal nach Ciudad Rodrigo, um sie dem zum Nachfolger des Marquis ernannten Herzoge del Parqua zu übergeben. Die Truppen kamen vor Mitte Septembers in jener Stadt an, und wären sie alle beisammen gewesen, würden sie gegen 26,000 Mann betragen haben. Allein von dieser Armee, die aus vier Divisionen und einer Avantgarde bestand, vereinigten sich die drei Divisionen unter Ballesteros erst im Oktober mit del Parqua, und die vierte, commandirt von Don Jose Garcia, hielt die Pässe von Manzonal und Fuencebadon besetzt.

Das sechste französische Corps befand sich seit seiner Rückkehr aus Estremadura zu Salamanka, und wurde in Abwesenheit des Marschalls Ney vom General Marchand commandirt. Der General Kellermann war fortwährend zu Valladolid, und Carrier bewachte mit 3000 Mann die Ufer des Esla und Orbigo.

Die Franzosen in Castilien beobachteten vorzüglich die Bewegungen des Herzogs del Parqua, ohne jedoch die übrigen Punkte aus dem Gesicht zu verlieren. Carrier wollte sich deshalb am 9. Oktober Astorga's bemächtigen, das man bisher für keinen festen Platz gehalten. Gouverneur davon war seit dem 22. September Don Jose Maria de Santocildes, und die Garnison bestand nur aus 1100 schlecht bewaffneten Recruten. Kanonen hatte die Stadt nur acht, welche unter der Leitung des trefflichen Artillerieoffi-

ziers Don Cäsar Tournelle standen. In diesem Zustande, ohne neue Befestigungen und mit verfallenen Mauern, befand sich Astorga, als Carrier mit 3000 Mann und zwei Kanonen dagegen anrückte. Unter dem Schutze der Häuser der Vorstadt Reitivia griffen die Franzosen auf der Stelle das Thor del Obispo kräftig an. Das Feuer dauerte vier Stunden mit gleicher Lebhaftigkeit, ohne daß unsere Recruten und Bauern darüber verzagt wären. Dagegen verwundeten und tödteten sie alle Feinde, welche die Mauer ersteigen wollten, oder sich dem Thore näherten, und die Franzosen mußten sich endlich mit beträchtlichem Verluste zurückziehen. Von den Spaniern, welche in diesem Kampfe blieben, verdient ein junger Mann, Namens Santos Fernandez, bemerkt zu werden. Als ihn sein Vater fallen sah, rief er gerührt, aber fest: „Ist mein einziger Sohn todt, so lebe ich, um ihn zu rächen." — Selbst Weiber und Kinder setzten sich der größten Gefahr aus, und Astorga, das die Franzosen so oft ungehindert durchzogen hatten, warf sie jetzt zurück, und bereitete sich zu einem neuen Triumphe vor.

Diese Diversion, und die, welche Don Julian Sanchez und andere Guerillas dem Feinde machten, kamen dem Herzoge del Parqua zu statten, der sich gegen Ende Septembers auf das linke Ufer des Aqueda gezogen und bis Fuente Guinaldo vorgerückt war. Seine Armee zählte 10,000 Fußgänger und 1800 Reiter. Die Avantgarde stand unter den Befehlen Don Martin's de la Carrera, und die zwei gegenwärtigen

Divisionen commandirten Don Francisco Xavier de Losada und der Graf von Belveder. Dagegen setzte sich der General Marchand mit 7000 Mann Infanterie und 1000 Reitern ebenfalls in Bewegung. Beide Corps machten Märsche und Gegenmärsche, und nachdem die Franzosen den Flecken Martin del Rio verbrannt hatten, und den Spaniern bis jenseit desselben gefolgt waren, kehrten sie nach Salamanka zurück. Del Parqua rückte von Neuem am 5. Oktober rechts von Ciudad Rodrigo vor, um die Franzosen zu Tamames zu erwarten.

Dieser Flecken, neun Stunden von Madrid und am nördlichen Abhange einer nach Bejar sich hinabziehenden Bergkette gelegen, bot den Spaniern Gelegenheit zu einer günstigen Stellung. Ihr Centrum und der rechte Flügel, beide auf schwer zugänglichen Höhen aufgestellt, bildeten die erste Division unter Losada; die Avantgarde unter Carrera stand zur Linken, und weil dieser Punkt der schwächste war, stellte man dahin in zwei Linien, aber etwas von einander entfernt, die ganze Cavalerie. Die zweite Division, unter dem Befehle des Grafen Belveder, blieb als Reserve, um überall hinzueilen, wo ihre Gegenwart nöthig sein dürfte. 1500 Mann, aus allen Abtheilungen der Armee genommen, bildeten die Garnison von Tamames. Der General Marchand, der jetzt 10,000 Mann Infanterie, 1200 Reiter und 14 Kanonen bei sich hatte, erschien am 18. Oktober den Spaniern gegenüber, theilte sofort seine Truppen in drei Colonnen, und griff die Unsern an, wobei er seine

Anstrengungen hauptsächlich gegen den linken Flügel richtete, weil dieser am zugänglichsten war. Carrera hielt sich tapfer mit der Avantgarde, und erwartete, daß die in einem Gehölze zu seiner Linken aufgestellte spanische Cavalerie die feindlichen Colonnen angreifen würde. Als aber die zweite Brigade unserer Reiter sehr zur unpassenden Zeit eine gefährliche Linienaufstellung ausgeführt, sah sie sich von der leichten französischen Cavalerie angegriffen, die unter General Maucune ihre Reihen durchbrach, sie in Unordnung brachte und sich sogar einiger Kanonen bemächtigte. Der Herzog del Parqua eilte herbei und sprach seinen Leuten Muth zu; sein Lieutenant Mendizabal stieg sogar vom Pferde, und hielt die Soldaten durch Worte und Beispiel zurück, so daß die Ordnung wiederhergestellt wurde. Der tapfere Carrera, obgleich er von Feinden umgeben und sein Pferd durch zwei Kugeln und einen Säbelhieb verwundet war, zeigte hierbei gleiche Entschlossenheit. Die Franzosen begannen nun zu weichen, und vergebens suchten ihnen einige ihrer Corps zu Hülfe zu kommen. Der Graf Belveder, der mit einem Theile seiner Division vorrückte, und der Prinz d'Anglana, der ein Corps Reiterei wacker gegen den Feind führte, entschieden den Kampf zu unsern Gunsten. Die Avantgarde und die Cavalerie, welche Anfangs in Unordnung gerathen war, griffen jetzt auch wieder an, nahmen die verlorenen Kanonen wieder und vertrieben die Franzosen von den erstiegenen Höhen. In ihrem Angriffe auf unser Centrum und den rechten Flügel waren die Feinde nicht glücklicher; Lo-

sada trieb sie zu derselben Zeit zurück, als ihre Kameraden auf der entgegengesetzten Seite die Flucht ergriffen. Als die Spanier zu Tamames die Franzosen in Unordnung sahen, so fielen sie ihnen in die Flanke und thaten ihnen durch ihr Feuer viel Schaden. Zwei Reserveregimenter deckten den Rückzug der Feinde, die von unsern Tirailleurs fortwährend beunruhigt wurden; allein mit Hülfe der nur genannten Reserve, des mit Gebüsch bewachsenen Terrains und der einbrechenden Nacht doch die Straße von Salamanka nehmen konnten. Ihr Verlust betrug 1500, der unsrige 700 Mann. Die Unsern nahmen einen Adler, eine Kanone, Munition, Gewehre und machten einige Gefangene. Marchand wartete fünf Tage zu Salamanka auf Verstärkung von Kellermann, und da keine ankam, nöthigte del Parqua, der zu Laderma über den Tormes gegangen, den französischen General, Salamanka zu verlassen.

Den Tag nach dem Treffen vereinigten sich 8000 Mann unter Ballesteros mit der spanischen Armee. Bei dem im achten Buche erwähnten, unglücklichen Unternehmen dieses Generals auf Santander war sein Corps, fast ohne Kampf, zerstreut worden. Sobald er es aber in den Bergen von Liebana neu formirt, gehorchte er dem Befehle, sich der Armee der Linken anzuschließen. Nachdem dies geschehen, rückte er am 25. Oktober mit del Parqua unter dem Freudengeschrei der Einwohner zu Salamanka ein, welche unsere Armee reichlich und uneigennützig verproviantirten. Den 1. November kam die fünfte castilianische

Division unter dem Marquis de Castro Fuerte von Ciudad Rodrigo an, welche, verbunden mit der asturischen dritten Division unter Ballesteros, die Armee bis auf 26,000 Mann brachte, ungerechnet die in Vierzo befindliche vierte Division. Indessen fehlte diesen Truppen noch viel, um hinlänglich disciplinirt zu sein; sie krankten an den Fehlern der alten und neuen Zeit, da jede Provinzialjunta ihre Truppen verschieden von der andern und nach eigener Phantasie organisirt hatte. Allein diese Soldaten beseelte ein vortrefflicher Geist, und die mehrsten von ihnen waren schon gewohnt, unter geprüften Anführern den Franzosen die Spitze zu bieten.

Noch war kein Monat vorüber, als ein großes Unglück die Freude über den Sieg bei Tamames trübte. Da es sich im südlichen Spanien zutrug, so müssen wir unsere Blicke dahin wenden, um die militairischen Ereignisse zu erzählen, die sich seit der Trennung der englischen Armee von der spanischen und dem unglücklichen Tage von Almonacid zugetragen.

Die Briten hatten sich nach der Grenze von Portugal zurückgezogen, worauf die Centraljunta glaubte, daß auf ihre Mitwirkung nicht mehr zu rechnen sei, und für sich allein einen Feldzugsplan zu entwerfen beschloß, dessen trauriges Resultat viel Unklugheit verrieth. Sie befahl daher del Parqua, in Altcastilien fortzufahren, die Franzosen zu zerstreuen, ließ in Estremadura nur 12.000 Mann, und schickte die übrigen Truppen dieser Provinz nebst dem General Eguia nach La Manche. Mit Recht hielt die Junta Estremadura durch die ge-

nannten Streitkräfte hinlänglich gedeckt, weil sich nicht erwarten ließ, daß die Franzosen dahin vordringen würden, weil sie in diesem Falle die englische Armee auf einer ihrer Flanken gehabt hätten. Demnach begab sich Eguia vor Ende Septembers nach La Manche, wo er sein Hauptquartier zu Daimiel aufschlug und den Oberbefehl über die vereinigte Armee übernahm, welche am 3. Oktober 51,869 Mann zählte, worunter 5766 Reiter, und 55 Kanonen führte.

Von den Franzosen, die nach der Schlacht bei Talavera die Ufer des Tajo besetzt hatten, war Ney's Corps, wie erwähnt, nach Altcastilien zurückgekehrt, und hatte bei Tamames gefochten. Das zweite Corps befand sich Anfangs zu Plasencia, dann zu Oropesa und bei der Brücke del Arzobispo. Das fünfte blieb zu Talavera, und das erste und vierte, unter Victor und Sebastiani, wurde bestimmt, Eguia aus La Manche zu vertreiben. Den 12. October marschirte Victor über Villarubia nach Daimiel, und Sebastiani über Villaharta nach Manzanares. Eguia war den Feinden entgegengegangen, und hatte, als man ihn kurz vorher wegen seiner Unthätigkeit tadelte, voll Emphase erwiedert, er lechze nur nach großen Ereignissen, die sein Vaterland von den Unterdrückern befreiten. — Trotz dem eilte der spanische General, sobald er sich in der Nähe der Franzosen befand, sein Asyl in der Sierra Morena wieder zu gewinnen. Dieser Rückzug mißfiel ausnehmend zu Sevilla, wo man nur von der Wiedereinnahme Madrid's träumte, und weil man Eguia's Benehmen im Widerspruche mit seinen viel-

versprechenden Worten fand. Indeß fehlte es nicht an Leuten, welche diesen General vertheidigten, seine Klugheit lobten, und bei ihm die geheime Absicht voraussetzten, er wolle die Feinde unversehens überfallen und sie einzeln angreifen, was ohne Zweifel das Beste gewesen wäre. Allein bei Eguia, einem unentschlossenen und zur Benutzung günstiger Umstände unfähigen Manne, war nur Verzagtheit und Mangel an Energie, was vielleicht bei einem Andern weise Vorsicht gewesen wäre.

Von der Sierra Morena aus verlangte er von der Centraljunta Lebensmittel und Hülfe aller Art, gleich als ob ihn der Mangel verschiedener Gegenstände an einer Schlacht in der Ebene gehindert hätte. Diese Foderung machte der Geduld mit einem General ein Ende, dem Hülfsmittel jeder Art in Menge gewährt worden. Man nahm ihm daher das Commando, und gab es Don Juan Carlos de Areizaga, der früher aus Catalonien herbeigerufen worden, um in La Manche eine Division zu commandiren. Der neue General, welcher seit dem Treffen bei Alcanniz sehr in Credit stand, hatte zu Sevilla viele Freunde unter denen, die eifrig wünschten, nach Madrid zurückkehren zu können. Seine scheinbare Thätigkeit, und daß er nach seiner Ankunft bei der Armee eine Anzahl überflüssiger Offiziere entfernte, die nur dazu dienten, Verlegenheiten zu bewirken, bestärkte Viele in der Meinung, daß man eine kluge Wahl getroffen habe. Allein Areizaga, obgleich ein wackerer Militair, entbehrte doch der zum wahren General nö-

thigen Besonnenheit, so wie der Elemente der modernen Kriegskunst, und vertraute mehr dem persönlichen Muthe der Individuen, als großen und geschickten Manoeuvres, der jetzigen Basis der Schlachten.

Areizaga gewann vollends die Volksgunst, als er vorschlug, in die Ebenen von La Manche hinabzuziehen und Madrid anzugreifen, da dies fast der allgemeine Wunsch der aus den übrigen Provinzen nach Sevilla gekommenen Spanier war, welche selbst auf die Centraljunta bedeutenden Einfluß hatten. Einige davon sehnten sich nach ihren Häusern und Familien, Andere hofften die verlorene Macht zu Madrid wieder zu erhalten, und die Regierung ließ sich unaufhaltsam von dem Strome dieser kläglichen Meinung mit fortreißen. Wellington, der in den ersten Tagen des November seinen Bruder in Sevilla besuchte, bemühte sich vergebens in Verbindung mit diesem, die Gefahren eines solchen Unternehmens darzustellen. Die Mehrzahl der Männer von Einfluß war so sehr von einem glücklichen Erfolge überzeugt, oder vielmehr so verblendet, daß die Junta Jovellanos und Riquelme wählte, um nach der Wiedernahme Madrids in dieser Hauptstadt das Nöthige zu ordnen. Der Commissair der Junta bei der Armee, Don Juan Dios Rabe, erhielt ebenfalls Instructionen, und Don Justo Ibarnavarro, Areizaga's vertrauter Freund und einer von denen, welche ihn am meisten zum Schlachtenliefern anreizten, wurde zum Corregidor von Madrid ernannt. Solcher Unverstand kostete viel Thränen und bittere Reue.

Am 3. November begann Areizaga seine Bewegungen. Seine Armee war gut equipirt, mit Allem versehen, und lange hatte Spanien keine so zahlreiche und glänzende besessen. Die Infanterie bestand aus sieben Divisionen, und an der Spitze der Cavalerie befand sich der geschickte General Don Manuel Freire. Areizaga hatte seine Truppen in zwei Corps getheilt, wovon eins über Manzanares und das andere über Valdepennas marschirte. Ihnen voraus ging Freire mit 2000 Reitern, dann kam die Avantgarde unter Zayas, unterstützt von Lacy mit der ersten Division. Die französischen Generale Paris und Milhaud waren am weitesten vorgedrungen, und zogen sich bei der Annäherung der Spanier zurück, Ersterer nach Toledo und Letzterer nach Guardia.

Eine halbe Stunde jenseit dieses Fleckens, wo sich die Straße durch ein tiefes Thal zieht, stellte sich die französische Reiterei auf der Seite del Madero auf (am 8. November), und erwartete die Unsern. Freire sandte zwei Regimenter unter Don Vicente Osorio ab, um die Feinde zu Dos Barrios anzugreifen, während er mit der übrigen Colonne auf die vor sich befindlichen losging. Die Unsern warfen die Franzosen und verfolgten sie bis Dos Barrios, wo sich Osorio und Freire vereinigten, und die Verfolgung bis Ocanna fortsetzten, wo sie das Feuer der feindlichen Artillerie aufhielt.

Am 9. hatte Areizaga sein Hauptquartier zu Tembleka genommen, und von da zu Freire's Unterstützung Zayas mit der Avantgarde, die aus 6000 Mann, fast

lauter Grenadieren, bestand, und die erste Division unter Lacy abgesandt. Eine nothwendige Maßregel, denn Milhaud's Cavalerie war durch die polnische Division des vierten Corps verstärkt worden. Am 10. rückte Freire abermals nach Ocanna vor, vor welchem 2000 feindliche Reiter aufgestellt waren, welche die polnische Division mit ihren Kanonen hinter sich hatten. Diese Artillerie begann ihr Feuer, welches die reitende Artillerie der Spanier beantwortete; dann jagten unsere Reiter die feindliche Cavalerie nach der Stadt, wo sie aber, von ihrer Infanterie unterstützt, die Unsern wieder zurücktrieben. Noch vor 4 Uhr Nachmittags trafen Zayas und Lacy ein. Letzterer, durch ein nahes Olivengehölz gedeckt, machte sogleich Anstalt zum Angriff; allein Zayas wollte ihn bis auf den andern Tag verschieben, weil er seine Truppen für zu ermüdet hielt. Durch dieses unglückliche Zögern begünstigt, räumten die Feinde Ocanna, und zogen sich in der Nacht nach Aranjuez zurück.

Am 11. November war endlich die ganze spanische Armee zu Ocanna vereinigt. Da die Unsern nach Madrid vordringen wollten, so hätten sie ihren Marsch fortsetzen sollen, ehe die Feinde auf diesem Punkte beträchtliche Streitkräfte versammelt hatten.

Allein Areizaga, der Anfangs so viel Anmaßung gezeigt, begann jetzt zu zögern, und wählte am Ende das Uebelste, nämlich Flankenbewegungen, die hier zu langsam waren und ein unglückliches Resultat hatten. Demnach befahl er der Division Lacy, auf der Seite von Colmenar de Oreja über den Tajo zu gehen, was

sie größtentheils zu Villamanrica bewerkstelligte, wo man Brücken geschlagen hatte. Das Wetter war regnerisch, und seit drei Tagen tobte ein furchtbarer Sturm. Eine Woche verstrich unter Zögern und Märschen, und die Soldaten verloren fast alle auf den morastigen Wegen ihre Schuhe. Diese und andere Hindernisse mehrten täglich Areizaga's Unentschlossenheit, der seine Truppen zwischen dem Tajo und Santa Cruz de la Zarza cantonniren ließ.

Unterdessen war ein Corps Franzosen nach Aranjuez geschickt worden, und der Marschall Soult, kürzlich zum Obergeneral der französischen Armeen ernannt, brachte in ihre Operationen mehr Schnelligkeit und Kraft. Auf die Nachricht, daß die Spanier bei Villamanrica über den Tajo gehen wollten, sandte er am 14. das erste Corps unter Victor dahin, was die Spanier hätten schlagen können. Areizaga machte aber Halt und ließ den Franzosen Zeit, sich am 16. zu verstärken. Den 17., Nachts, brach er nach Ocanna auf, wo er den 18. Abends ankam. Einige Abtheilungen stießen aber erst den 19. früh zu ihm. Tags vorher fand bei Ontigola ein Reitertreffen Statt. Die Franzosen schlugen die Unsern, verloren aber den General Paris, welchen der wackere Corporal Vicente Manzano tödtete, der dafür von der Junta eine Ehrenmedaille empfing. Bei uns wurde ein Stabsoffizier schwer verwundet und blieb für todt auf dem Schlachtfelde zurück. Es war dies der Bruder des Herzogs von Rivas, Don Angelo Saavedra, gleich ausgezeichnet damals durch seine Tapferkeit, wie spä-

ter in den Wissenschaften. Areizaga, der erst Flankenbewegungen gemacht, dann den Feinden vor sich Zeit gelassen, Verstärkung an sich zu ziehen, erlaubte ihnen jetzt durch seinen Rückzug nach Ocanna, ihre sämmtlichen Streitkräfte zu concentriren. Schwerlich ließ sich etwas Alberneres denken.

Zwischen Ontigola und Aranjuez befanden sich demnach vereinigt das vierte und fünfte Corps unter Sebastiani und Mortier, die Reserve unter Dessoles, und Joseph's Garde, zusammen 28,000 Mann Infanterie und 6000 Reiter. Areizaga sah sich so 34,000 Mann gegenüber, während er früher keine 20,000 vor sich gehabt, ungerechnet noch 14,000 Mann unter Victor, auf seiner rechten Flanke, wodurch die französische Armee bis auf 48,000 Mann gebracht wurde. An Zahl war sie also den Unsern fast gleich, ihnen aber weit an Kriegserfahrung und Disciplin überlegen.

Um die Schlacht anzubieten, nahm Areizaga eine Stellung bei Ocanna, einer auf einer hohen Ebene am Eingange des Plateau gleiches Namens gelegenen Stadt. Die spanischen Divisionen standen in Echelons um Ocanna. Areizaga befand sich auf dem linken Flügel, unfern der Vertiefung, wodurch die Straße von Aranjuez führt. Auf dem andern Flügel, nach Ontigola zu, war die Avantgarde unter Zayas aufgestellt und noch weiter rechts Lacy's Division. Der Cavalerie war ihr Platz hinter der Schlachtlinie angewiesen. Auch Ocanna war mit einiger Mannschaft besetzt. Uebrigens hatte der Obergeneral weder die

nöthigen Befehle gegeben, noch den mehrsten Divisionen seiner Armee genau ihre Plätze angewiesen, sondern begnügte sich, von einem Thurme der Stadt aus zu beobachten, was vorging, ohne jedoch in seiner Bestürzung die geringste kluge Anordnung zu treffen. Sebastiani mit dem vierten Corps, von Mortier unterstützt, begann den Kampf auf unserm rechten Flügel. Zayas, Giron und Lacy wehrten sich tapfer, und unsere Artillerie that Wunder. Lacy ging auf den General Leval los, der verwundet wurde, ergriff, um die Seinen noch mehr anzufeuern, die Fahne des Regiments Burgos, warf Alles vor sich nieder und nahm eine vor der feindlichen Front befindliche Batterie. Ein so kühner Angriff kostete natürlich Blut; auch Lacy's Adjutant, der Marquis von Villacampo, wurde schwer verwundet. Wäre dieser General sofort unterstützt worden, so hätten die hier geschlagenen Franzosen schwerlich triumphirt; allein ohne Cavalerie und von Zayas im Stiche gelassen, dem Areizaga, wie es scheint, erst anzugreifen befohlen und dann wieder verboten hatte, mußte Lacy schnell zurückweichen, und bald gerieth Alles in Unordnung. Der General Girard drang in die Stadt, wo die Häuser am Markte in Brand geriethen. Dessoles und Joseph gingen auf den linken Flügel der Spanier los, der sich eilig zurückzog, und bald waren die Ebenen von La Manche mit Pelotons Soldaten und mit Flüchtlingen bedeckt, die sich nach allen Richtungen zerstreuten. Areizaga verließ seinen Thurm, ohne sich im Geringsten zu bemühen, die Trümmer der Armee zu sammeln, und

ohne ihr auch nur einen Vereinigungspunkt anzugeben. Von Daimiel aus berichtete er am 20. der Regierung das stattgefundene Unglück, blieb aber in seiner Darstellung weit hinter der Wahrheit zurück. Die Unsern verloren wenigstens 13,000 Gefangene, 4000 bis 5000 Todte und Verwundete, über 40 Kanonen, Munition, Lebensmittel u. s. w. Der Verlust der Feinde betrug kaum 2000 Mann. Von den Spaniern blieben nur einige Bataillons, die zweite Division unter Vigodet und ein Theil der Cavalerie unter Freire in Ordnung, und man konnte in zwei Monaten keine 25,000 Mann am Fuße der Sierra Morena zusammenbringen.

Areizaga behielt noch einige Zeit das Commando, ohne daß man daran dachte, ihm den Prozeß zu machen, wie es gewöhnlich mit den unglücklichen Generalen geschah. So hoher Protection genoß er! Warum hätte man ihm aber auch den Prozeß machen sollen, da dies in dergleichen Fällen nur der Form nach geschah, und die Angeklagten stets von aller Schuld freigesprochen wurden?

Die Niederlage bei Ocanna verbreitete Schreck und Muthlosigkeit im ganzen Königreiche, und man fürchtete, sie möchte so verhängnißvoll für seine Unabhängigkeit werden, als die Schlacht bei Guadaeta. Joseph und die Seinen feierten sie durch Feste; Ersterer hielt seinen Einzug zu Madrid nach Art der römischen Triumphatoren, und ließ die gefangenen Spanier sich nachführen. Einige Anhänger der Franzosen prahlten sogar, daß Letztere mit der Hälfte

Mannschaft unsere Armee hätten vernichten können. Wie wir gesehen, war dem nicht so; allein wäre es auch gewesen, so würde die Schande davon nicht dem Nationalcharakter, sondern der anmaßenden Ungeschicklichkeit des Obergenerals zu Theil werden.

Andalusien stand jetzt den Feinden offen, und vielleicht hätte Joseph schnell einen Versuch auf diese Provinz gemacht, wenn ihm nicht die britische Armee zu Badajoz, Albuquerque's Truppen in Estremadura und die del Parqua's in Altcastilien zu größerer Vorsicht genöthigt hätten. Die Klugheit rieth, wenigstens einen Theil dieser Streitkräfte zu vernichten, und neue Verstärkungen aus dem Norden zu erwarten.

Der Herzog von Albuquerque, durch die Niederlage bei Ocanna gefährdet, suchte neue Verluste zu vermeiden. Seine 12,000 Mann starke Armee, in drei Divisionen, eine Avantgarde nnd ein Reservecorps getheilt, war am 17. November bis zur Brücke del Arzobispo vorgerückt, um auf dieser Seite eine Diversion zu bewirken. Zu diesem Zwecke sandte Albuquerque die Avantgarde unter Don Jose Lardizabal, dem linken Ufer des Tajo entlang, nach der hölzernen Brücke von Talavera. Diese Bewegung nöthigte die Franzosen bei der Brücke del Arzobispo zum Rückzuge; allein die Verluste bei Ocanna bewogen Albuquerque, sich bis Trujillo zurückzuziehen.

Mehr Sorge machte den Franzosen del Parqua's Armee, zumal nach dem Treffen bei Tamames. Daher sandte Soult dem General Marchand, auf der Straße von Avila, Gazan's Division zu Hülfe, um

del Parqua in die rechte Flanke zu fallen. Der spanische General hatte sich wirklich mit seiner Armee in Bewegung gesetzt, um bei Areizaga's Operationen mitzuwirken, und wollte den 19. 5000 Franzosen zu Alba de Tormes angreifen, die sich aber noch bei Zeiten entfernten.

Auf die Nachricht, daß sich zu Medina del Campo gegen 3000 Mann feindlicher Truppen, worunter 2000 Reiter, befänden, concentrirte der Herzog am 23., ganz früh, seine Armee zu Carpio, drei Stunden von jener Stadt, indem er die Avantgarde auf den Hügel stellte, worauf Carpio liegt, hinter den Häusern und seitwärts dieses Dorfs aber den größten Theil seiner Truppen verbarg. Trotz dieser List konnte er nicht bewirken, daß die Franzosen sich näherten, worauf er um 1 Uhr Nachmittags mit bewundernswerther Ordnung ihnen in die Ebene entgegenrückte. Die Avantgarde unter Carrera marschirte in Schlachtordnung voran, und hatte zu ihrer Rechten, theils ebenfalls in Schlachtordnung, theils in Colonnen formirt, die dritte Division unter Ballesteros, zu ihrer Linken aber die erste Division unter Losada. Die Cavalerie befand sich auf den Flügeln. Der Graf von Belveder mit der zweiten Division bildete die Reserve, und die fünfte Division, unter dem Marquis de Castro Fuerte, blieb zu Carpio. Die Franzosen, obgleich durch 1000 Reiter verstärkt, zogen sich auf eine Anhöhe, ganz nahe bei Medina, zurück. Sofort begann ein sehr lebhaftes Feuer, und die Feinde, durch zwei Dragonerregimenter und einige Infanterie ver-

stärkt, trieben unsere Reiter auf dem rechten Flügel zurück, wodurch die dritte Division gefährdet wurde. Allein diese, tapfer und entschlossen, nöthigte die Feinde zum Rückzuge, und namentlich machten drei ihrer Regimenter, ganz aus der Nähe, ein gut gerichtetes Feuer auf die Franzosen. Die Division verlor in diesem Kampfe den tapfern Generaladjutanten Don Salvator de Molina und den Obersten des Regiments Lena, Don Juan Drimgold. Während die Franzosen auf allen Punkten theils geschlagen, theils in Respect gehalten wurden, brach die Nacht ein. Parqua blieb noch zwei Stunden auf dem Schlachtfelde, und kehrte dann nach Carpio zurück, um seine Truppen ausruhen zu lassen, und weil er erfahren, daß die Feinde Verstärkung erhalten könnten. Die Franzosen, welche sich für zu schwach hielten, entfernten sich, um die erwarteten Verstärkungen an sich zu ziehen. Diese trafen wirklich von verschiedenen Punkten ein, und der General Kellermann zeigte sich mit so viel Truppen, als er nur hatte zusammenbringen können, worunter 3000 Reiter, am 25. vor Carpio. Der Herzog del Parqua, bisher ein kluger und glücklicher Feldherr, entbehrte einen Augenblick seiner gewöhnlichen Vorsicht, und statt sich schnell zurückzuziehen, sobald er die in diesen Ebenen so gefährliche Ueberlegenheit der Feinde an Reiterei bemerkt, verschob er jede rückgängige Bewegung bis zur Nacht des 26., wo die Nachricht von der Niederlage bei Ocanna Muthlosigkeit unter der Armee verbreitete.

Den 28. früh rückten die Unsern, niedergeschla-

gen und schon von der feindlichen Avantgarde verfolgt, in Alba ein. Diesen am rechten Ufer des Tormes gelegenen Flecken verbindet eine steinerne Brücke mit dem andern Ufer. Sonderbarer Weise ließ hier der Herzog sein Hauptquartier, Artillerie, Gepäck, so wie den größten Theil seiner Mannschaft, und sandte nur zwei Divisionen auf das andere Ufer. Man entschuldigte diese Maßregel mit der Nothwendigkeit, die erschöpften Truppen ausruhen zu lassen, als ob dies nicht auf dem andern Ufer weit sicherer und leichter hätte geschehen können.

Die Soldaten empfingen eben in der Straße Alba ihre Rationen, als man die Nachricht von der Annäherung der Franzosen erhielt, worauf Alles nach der Brücke stürzte und den Weg fast sperrte. Indeß gelang es den Anführern, ihre Truppen außerhalb der Stadt zu ordnen, und den ersten Angriff der 400 Mann starken feindlichen Avantgarde abzuweisen. Als diese aber eine Abtheilung Cavalerie zur Verstärkung erhalten, wurden die erste Division und 800 Reiter, die den rechten Flügel bildeten, geworfen. Die in Unordnung gerathenen Truppen verließen ihre Artillerie und eilten über den Tormes. Carrera's Avantgarde und ein Theil der ersten Division, unter Mendizabal's Obercommando, schlossen auf dem linken Flügel ein Carré, schlugen dreimal die feindlichen Reiter zurück, und beantworteten die Auffoderung, sich zu ergeben, mit Gewehrfeuer. Die Feinde sahen sich daher genöthigt, ihre Infanterie zu erwarten, von welcher ein Theil mit einbrechender Nacht ankam. Men=

dizabal ging mit seinen tapfern Soldaten über den Fluß, und erreichte ruhmbedeckt das andere Ufer, wo Alles Unordnung und Verwirrung war. Del Parqua hatte seine ganze Geistesgegenwart verloren, und seine Truppen zerstreuten sich zwischen Ciudad Rodrigo, Tamames und Miranda del Castannar. Dieser Umstand rettete die Armee; denn in der Ungewißheit über den eigentlichen Punkt ihres Rückzugs unterließ Kellermann, sie zu verfolgen, beschränkte sich darauf, den Tormes zu besetzen, und kehrte nach Valladolid zurück. Zu Anfange Decembers nahm del Parqua sein Hauptquartier zu Bodon, zwei Stunden von Ciudad Rodrigo, wo man fand, daß die Armee theils im Kampfe, theils durch ihre Zerstreuung gegen 3000 Mann verloren hatte. Vor Ende des Monats begab sich der Herzog nach San Martin de Trebejos, hinter die Sierra de Gata.

Nachdem so die besten Armeen Spaniens theils vernichtet, theils geschwächt worden waren, mußten natürlich die Engländer, ihrer übertriebenen Vorsicht gemäß, sich zu sichern suchen. Wirklich zog sich Wellington in den ersten Tagen des Decembers nach dem nördlichen Tajo zurück. Vorher nahm er Abschied von der Junta von Estremadura, und zeigte sich sehr zufrieden über den Eifer und die thätige Sorgfalt (dies sind seine eigenen Worte), womit sie für die Bedürfnisse seiner Armee gesorgt habe. Diese Junta war eine der Behörden, über die man früher wegen der Militairverpflegung am heftigsten Klage geführt, und sie selbst der Böswilligkeit beschuldigt hatte. Das

Zeugniß Wellington's bewies jetzt, daß nur Kürze der Zeit und die Menge der Bedürfnisse, keineswegs aber tadelnswerthe Absichten, den Mangel an Lebensmitteln verursachte.

Der tiefe Abgrund, der jetzt vor der Nation geöffnet war, verbreitete Schreck unter den Mitgliedern der executiven Commission, und stellte ihre Fähigkeit und Energie auf die Probe. Man begriff jetzt, daß es nicht hinreiche, die Gewalt zu concentriren, um ihre Wirkungen schnell und kräftig zu machen, sondern daß auch starke und geschickte Hände dazu nöthig wären. Keins der Mitglieder der Centraljunta, die man für die klügsten und thätigsten hielt, gehörte zur executiven Commission, der es gänzlich an Einsicht und Energie fehlte, die bei dem jetzigen Unglück der Nation unentbehrlich waren.

Die Commission blieb daher bei der Nachricht von der Niederlage bei Ocanna vor Schreck und Entsetzen ganz unthätig, und also weit von jener Festigkeit entfernt, die nach den Verlusten bei Medellin der spanischen Regierung so viel Ehre machte. Nur die gewöhnlichsten und unbedeutendsten Maßregeln wurden ergriffen, und vergebens ernannte man La Romana, um die so geschwächte und in so übelm Zustande befindliche Armee des Centrums neu zu organisiren. Der Marquis blieb zu Sevilla, vielleicht weil er fürchtete, unter dieser Riesenarbeit zu erliegen. Um wenigstens etwas in dieser Beziehung zu thun, begaben sich Don Rodrigo Riquelme und der Marquis von Camposagra nach Carolina. Ersterer gehörte zur Commission, Letz-

terer zur Junta, und Beide sollten in Verbindung mit Rabe, ebenfalls einem Mitgliede der Junta, für die Reorganisation der Armee und die Vertheidigung der Pässe der Sierra Morena sorgen. Es war dies die Wiederholung dessen, was die Centraljunta bei ihrer Entfernung von Aranjuez that, nur mit dem Unterschiede, daß es jetzt an Zeit dazu fehlte.

Andrerseits konnte die Ernennung der executiven Commission die Umtriebe der Ehrgeizigen nicht hindern. Don Francisco Palafox regte sich wieder, um wenigstens Lieutenant der Provinz Aragonien zu werden. Wie man vermuthete, unterstützte ihn del Montijo, der sich heimlich Sevilla wieder genähert hatte. Die Regierung erhielt Nachricht davon, und La Romana, dem sonst dergleichen Umtriebe nicht mißfielen, fürchtete jetzt, sie möchten seinen eigenen Intriguen schaden, und drang darauf, man solle Palafox nebst del Montijo verhaften und ihre Papiere in Beschlag nehmen. Del Montijo wurde zu Valverde ergriffen und nach Sevilla geschafft, wo man Palafox ebenfalls festnahm, ohne sich um seine Eigenschaft als Mitglied der Centraljunta zu kümmern. Die Verhaftung dieser zwei Männer machte einiges Aufsehen, und würde noch weitere Folgen gehabt haben, wären nicht Beide wegen ihrer beständigen Intriguen so sehr verrufen gewesen. Die eintretenden Ereignisse setzten jedoch der Untersuchung gegen die Verhafteten schnell ein Ziel.

La Romana, der sich so viel Mühe gab, die Ränke Anderer zu entdecken und zu vereiteln, störte

nichtsdestoweniger durch sein Benehmen fortwährend den Frieden und das gute Einverständniß der Centraljunta. Dabei wurde er sehr von seinem Bruder Don Jose Caro unterstützt, der seiner Familie die Herrschaft über das Königreich verschaffen wollte. In diesem Sinne bearbeitete er die Gemüther in der Provinz Valencia, deren Commandant er war, und ließ von dem am 14. Oktober gemachten Antrage Romana's viele Abschriften verbreiten. Die Provinzialjunta unterstützte ihn manchmal. Bald verlangte diese eine Regentschaft, bald verwarf sie wieder diese Idee, und zeigte durch ihr veränderliches Wesen, trotz ihres Patriotismus, daß Männer von wenig gereiftem Urtheil auf sie Einfluß hatten.

Don Jose Caro sandte im Namen der Junta von Valencia an die übrigen Junten ein Circular, worin die Tugenden, Talente und Verdienste seines Bruders, des Marquis de la Romana, gelobt, und von der Nothwendigkeit gesprochen wurde, die von ihm beantragten Maßregeln durchzusetzen. Dann bewies man, daß Niemand besser zum Regenten passe, als der Marquis. — Vor Ende Novembers widerlegte jedoch die Centraljunta siegreich diese Ansichten und Meinungen, und verwies auf die bevorstehende Versammlung der Cortes. Die Provinzen unterstützten hierin die oberste Junta, und selbst zu Valencia trennten sich Viele von Caro. Um jedes Mißverständniß schnell zu beseitigen, hätte sich La Romana selbst in jene Stadt begeben sollen; allein er sandte nur eine seiner Creaturen, Don Lazaro de las Heras,

dahin, wobei sich der Marquis, wie öfters, wenig um die Billigung seiner Collegen kümmerte. Las Heras benahm sich zu Valencia, wie zu erwarten war, ganz den Absichten La Romana's gemäß, und exilirte rücksichtslos Don Jose Canga Arguelles und andere Mitglieder der Junta, deren Meinungen für jetzt mit Caro's Ansichten nicht übereinstimmten, nach Ivica.

Mitten unter diesen beklagenswerthen Streitigkeiten mehrte sich das Unglück des Vaterlandes. Die Centraljunta, bei der früher keine andere Uneinigkeit stattgefunden, als die, welche aus der Verschiedenheit der Meinungen hervorging, wurde jetzt von Palafox, La Romana's und ihrer Anhänger Ehrgeiz und zügellosen Leidenschaften bearbeitet. Klätschereien, Niedrigkeiten und einer Regierung unwürdige Intriguen waren jetzt bei ihr an der Tagesordnung, brachten sie vollends um alle Achtung und beschleunigten ihren Sturz.

Die executive Commission, deren Seele La Romana war, that also nichts von Bedeutung, wodurch die Unfähigkeit des Marquis in Allem, was man Regierung nennt, plötzlich an den Tag kam. Die Junta, von Jovellanos, Garay und andern trefflichen Männern angeregt, ergriff, obgleich erst spät, einige kluge Maßregeln. So befahl sie, die Einkünfte der Comthureien und milden Stiftungen zu Kriegskosten zu verwenden. Dasselbe geschah mit den Gehaltsabzügen, welche sich die Angestellten, mit alleiniger Ausnahme der aktiven Militairs, gefallen lassen mußten.

Zu der Zeit, worin sich jetzt unsere Erzählung

befindet, oder wenigstens kurz vorher, beschäftigte sich die Junta mit einer Motion Calvo's de Rozas in Bezug auf die Preßfreiheit. Scheute sich vielleicht die Junta vor der Wichtigkeit dieses Gegenstandes, oder wollte sie jede Discussion vermeiden, genug, sie verwies Calvo's Vorschlag an den Conseil, wo er natürlich Widerstand fand, und nur von Don Jose Pablo Valiente unterstützt wurde. Den vom Conseil deshalb erstatteten Bericht sandte die Junta an die Cortescommission, die ihn wieder an die Commission des öffentlichen Unterrichts schickte, und so ging es weiter durch die unendliche Reihe der Commissioneu und Conseils, zu denen man leider in Spanien stets seine Zuflucht nahm. Im Comité des öffentlichen Unterrichts fand jedoch Calvo's Antrag eine günstige Aufnahme, und der Canonicus Don Jose Isidoro Morales unterstützte ihn durch eine merkwürdige Denkschrift. Währenddem verging der December, und das einbrechende Unglück machte der Entscheidung einer so wichtigen Angelegenheit ein schnelles Ende.

Der zur Versammlung der Cortes bestimmte Termin war jetzt nahe, und die zur Regulirung des Formellen dieser Angelegenheit ernannte Commission hatte ihre Arbeiten fast vollendet. Da die Einberufung der Cortes durch die Kriegsereignisse verspätigt wurde, so verschieben wir es bis zur Zeit ihrer wirklichen Vereinigung, weitläufiger darüber zu sprechen, und erwähnen nur, daß die Commission eine möglichst gleiche Repräsentation aller Provinzen als Grundsatz aufstellte, so wie daß die Cortes aus zwei Kammern

bestehen sollten, nämlich aus einer wählbaren und einer erblichen, aus Klerisei und Adel zusammengesetzten.

Die zu jener Zeit erlassenen Einberufungsschreiben waren nur an die Mitglieder der Wahlkammer gerichtet, und die Einberufung der andern Kammer sollte später stattfinden. Dies geschah deshalb, weil man einige Zeit brauchte, die Deputirten zu wählen, was bei der Kammer der Privilegirten nicht der Fall war. Dieser Aufschub hatte aber, wie wir später sehen werden, zur Folge, daß nur die vom Volke gewählten Deputirten zusammenkamen, und daß die Bildung der andern Kammer unterblieb.

An demselben Tage, wo die Einberufungsschreiben erlassen wurden, ersetzte man auch regulativmäßig die drei zuerst ernannten Mitglieder der executiven Commission, den Marquis de la Romana, Don Rodrigo Riquelme und Don Francisco Caro, durch den Grafen Ayamans, den Marquis del Villar und Don Felix Ovalle. Ihre Würde war aber nicht von langer Dauer; denn Alles weissagte ihren nahen Sturz, so wie den der Centraljunta und das Eindringen der Franzosen in Andalusien. Um nicht, wie zu Aranjuez, überrascht zu werden, gab die Junta am 13. Januar ein Decret, worin sie ankündigte, am 1. des nächsten Monats auf der Insel Leon versammelt zu sein, um dort das Nöthige wegen der für den 9. März bestimmten Eröffnung der Cortes zu ordnen. Dessenungeachtet blieb eine Anzahl Mitglieder der Junta noch einige Tage länger zu Sevilla, um die dringend-

sten Geschäfte zu besorgen. Wäre das nur erwähnte Decret zu einer Zeit publicirt worden, wo jede Gefahr noch fern schien, so hätte man es für klug und selbst für nothwendig halten können; allein jetzt, bei der großen Nähe der Feinde, galt es nur für die Wirkung der Furcht, und zog der Junta die Widerwärtigkeiten und Bitterkeiten zu, von denen sogleich die Rede sein wird, und welche dem Sturze dieser Regierungsbehörde vorausgingen und ihn begleiteten.

Elftes Buch.

Napoleon's Drohungen wegen des spanischen Kriegs. — Seine Scheidung von Josephinen und Vermählung mit der Erzherzogin von Oestreich. — Er sendet Verstärkung nach Spanien. — Die Franzosen wollen in Andalusien eindringen. — Ihre Rüstungen dazu. — Rüstungen der Spanier. — Die Franzosen dringen durch die Sierra Morena. — Sie rücken in Jaen und Cordova ein. — Armee des Herzogs von Albuquerque. — Er marschirt nach Andalusien. — Die Centraljunta verläßt Sevilla. — Gefahr ihrer Mitglieder unterwegs. — Zeichen von Insurrection zu Sevilla. — Sie findet statt. — Maßregeln der Junta von Sevilla. — Die Franzosen setzen ihre Bewegungen fort. — Sie stoßen zu Alcala la Real auf die spanische Cavalerie. — Zu Isnalloz geht ein Artilleriepark verloren. — Blake übernimmt den Oberbefehl über die Trümmer der Armee des Centrums. — Die Franzosen rücken in Granada ein und nähern sich Sevilla. — Albuquerque zieht sich auf der Straße von Cadix zurück. — Sevilla fällt in die Gewalt der Franzosen. — Der Marschall Victor zeigt sich vor Cadix. — Mortier marschirt nach Estremadura. — Auch das zweite Corps setzt sich in Marsch. — Sebastiani geht auf Malaga los. — Abello insurgirt die Stadt. — Die Franzosen besetzen sie. — Die Centraljunta befindet sich auf der Insel Leon. — Ihre Auflösung. — Sie beschließt, eine Regentschaft zu ernennen. — Reglement für dieselbe. — Ihr letztes Decret in Bezug auf die Cortes. — Die von ihr ernannte Regentschaft. — Man wählt zu Cadix eine Junta. — Rückblick auf die Centraljunta und ihre Verwaltung. — Leiden und Ver-

folgung ihrer Mitglieder. — Kurze Schilderung der Regentschaft und ihrer Mitglieder. — Glückwünschungsadresse des Conseils. — Kurze Schilderung der Junta zu Cadix. — Maßregeln der Regentschaft in Bezug auf Vertheidigung und Administration. — Kurze Beschreibung der Insel Gaditana. — Ihre Garnison. — Spanier. — Engländer. — Flotte. — Heftiger Sturm zu Cadix. — Die Franzosen fodern es zur Uebergabe auf. — Der Junta von Cadix werden die Finanzangelegenheiten übertragen. — Streit dieser Junta mit Albuquerque. — Albuquerque legt den Oberbefehl über die Armee nieder und begibt sich nach London. — Die Junta macht neue Auflagen. — Joseph in Andalusien. — Wie man ihn empfängt. — Seine Anordnungen. — Er kehrt nach Madrid zurück. — Bonnet rückt in Oviedo ein. — Er verläßt diese Stadt und besetzt sie abermals. — Castellar und Vertheidigung der Brücke von Pennaflor. — Barcena. — Die Spanier ziehen sich nach Narcea zurück. — Don Juan Moscoso. — Der General Arce. — Aergerliches Benehmen Arce's und des Rathes Leiva. — Neue Einsetzung der Provinzialjunta. — Galicien sendet Hülfstruppen. — Bonnet verläßt Oviedo und kehrt zum dritten Male dahin zurück. — Zustand Galiciens. — Aufstand zu Ferrol. — Vargas stirbt. — Mahy wird Obergeneral der Armee von Galicien. — Belagerung von Astorga. — Capitulation dieser Stadt. — Costilla's Aeußerung. — Aragonien. — Der jüngere Mina. — Suchet's Expedition nach Valencia. — Zustand der Provinz und Stadt dieses Namen. — Suchet's Unternehmen glückt nicht. — Pozoblanco. — Vortheile, welche die Spanier in Aragonien davontragen. — Der jüngere Mina geräth in Gefangenschaft. — Sein Onkel Espoz y Mina wird sein Nachfolger. — Zustand Cataloniens. — Verschiedene Gefechte. — Hostalrich wird blokirt. — Augereau eilt Barcelona zu Hülfe. — Duhesme's Verluste zu Santa Perpetua und Mollet. — Augereau rückt in Barcelona ein. — O'Donell erhält das Obercommando in Catalonien. — Seine Armee. — Treffen bei Vich, den 19. Febr. — Hartnäckige Vertheidigung Hostalrichs. — Augereau eilt abermals

Barcelona zu Hülfe. — O'Donell zieht sich nach Tarragona zurück. — Don Juan Caro's glücklicher Angriff. — Die Spanier räumen Hostalrich. — Der Marschall Macdonald wird Augereau's Nachfolger in Catalonien. — Suchet marschirt nach Lerida. — Er besetzt Balaguer. — Belagerung von Lerida. — O'Donell's Versuch, der belagerten Stadt zu Hülfe zu kommen, mißglückt. — Die Franzosen rücken in Lerida ein, dessen Schloß sich ergibt, so wie das Fort Las Medas. — Ereignisse in Aragonien. — Belagerung von Mequinenza. — Die Franzosen nehmen es nebst dem Fort Morella. — Cadix. — Die Franzosen nehmen Matagorda. — Blake commandirt die Armee auf der Insel. — Die Regentschaft begibt sich nach Cadix. — Flucht französischer Gefangener. — Ihre Behandlung. — Widerstand Andalusiens. — Die Grafschaft Niebla. — Die Berge von Ronda. — Don Jose Romero. — Tarifa. — Die Armee des Centrums zu Murcia. — Streifzug Sebastiani's in diese Provinz. — Sein Benehmen. — Er entfernt sich wieder. — Guerillas von Cazorla und Alpizarras. — Estremadura. — Armee der Linken. — La Romana. — Ballesteros. — Don Carlos O'Donell. — Soult's Decret vom 9. Mai. — Die spanische Regierung erwiedert es durch ein anderes Decret. — Napoleon's Decret in Betreff des Militairgouvernements. — Er vereinigt Holland und den Kirchenstaat mit Frankreich. — Erfolglose Mission Azanza's. — Versuch zur Befreiung Ferdinands VII. — Der Baron Kolly. — Leben der Prinzen zu Valencay. — Kolly wird verhaftet. — Hinterlistiges Benehmen der französischen Polizei. — Ein Brief von Ferdinand.

Neues Unglück drohte Spanien zu Anfange des Jahres 1810. Napoleon, aus dem so glücklich beendigten östreichischen Kriege zurückgekehrt, hatte dem französischen Senate angekündigt, daß er über die Pyre-

näen gehen wollte, und daß der Leopard, besiegt, dem Meere zueilen werde, um seinen schmachvollen Untergang zu vermeiden. — Diese Prophezeihung in Bezug auf die Engländer traf nicht ein, und die angekündigte Reise unterblieb, vielleicht weil Napoleon überzeugt war, daß der spanische Krieg, als ein Nationalkrieg, sich nicht mit einigen Schlachten endigen lasse. Zugleich beschäftigten ihn damals häusliche Angelegenheiten, die er im Interesse des Staats ordnen wollte. Seine Liebe zu Josephinen mußte dem Wunsche weichen, einen Sohn zu besitzen, und vielleicht auch der Absicht, seine Dynastie durch Verbindung mit einer der ältern Herrscherfamilien Europa's auf dem Throne zu befestigen. Demnach beschloß er, sich von seiner Gattin zu trennen, und um die Mitte Decembers 1809 kündigte er seine Scheidung öffentlich an, wobei jedoch Josephine den Titel und Rang als Kaiserin behielt.

Bei der Wahl einer neuen Gemahlin dachte Napoleon zuerst an Rußland, trat aber dann zu diesem Zwecke mit Oestreich in Unterhandlungen, und heirathete im nächsten März die Erzherzogin Marie Luise, Tochter Franz II. Diese Verbindung konnte wohl für den ersten Augenblick Napoleon's Stolz schmeicheln, allein sie nützte ihm nichts im Unglück.

Zur Zeit, als der Kaiser im Senate die Absicht aussprach, die Pyrenäen zu überschreiten, erstattete ihm sein Kriegsminister über den Zustand der in Spanien befindlichen Streitkräfte Bericht, und erklärte, daß zur Fortsetzung des Kriegs in der Halbinsel die

Ergänzung der dortigen Corps durch 30,000 Mann hinreiche, die schon zu Bayonne versammelt wären. Wirklich überschritten diese die Grenze, und brachten nebst andern, spätern Verstärkungen, im Laufe des Jahres 1810, das wir jetzt beginnen, die Zahl der Franzosen in Spanien auf ungefähr 300,000 Mann aller Waffengattungen.

Zunächst lag dem Cabinet der Tuilerien daran, die am rechten Ufer des Tajo in Portugal befindliche, englische Armee zu vernichten; allein Joseph's Regierung beabsichtigte vor Allem einen Einfall in Andalusien, in der Hoffnung, dadurch die Auflösung der Centraljunta, des Hauptheerdes der Insurrection, zu bewirken. Um diesen Lieblingswunsch zu verwirklichen, bot sie alle ihre Kräfte auf.

Das erste, vierte und fünfte Armeecorps nebst der Reserve und einigen neugebildeten spanischen Corps, auf die der Feind übrigens wenig rechnete, zusammen 55,000 Mann, wurden zu dem Unternehmen bestimmt. Joseph befand sich selbst bei dieser Armee, und unter ihm commandirte der Marschall Soult, der jedoch der eigentliche Oberbefehlshaber war.

Den 19. Januar schlugen die Franzosen ihr Lager zu Santa Cruz de Mudela auf. Auf ihrem rechten Flügel, beim Dorfe Almaden de Azoga, befand sich der Marschall Victor mit dem ersten Corps, um auf der La Plataſtraße in Andalusien einzudringen. Auf dem linken Flügel stand Sebastiani mit dem vierten Corps, bestimmt, auf der Straße von Montizon vorzurücken. Das fünfte Corps unter Mortier und

Dessoles mit der Reserve bildeten das Centrum der französischen Linie, die eine Ausdehnung von ungefähr 20 Stunden hatte, und sollten von Santa Cruz aus nach der Sierra Morena vordringen.

Nachdem die Franzosen auf diese Art vertheilt und alle Vorsichtsmaßregeln genommen waren, setzten sie sich nach Andalusien in Marsch. Früher waren sie in dieser Provinz nur bis Cordova gekommen, und die Erinnerung an Dupont's Mißgeschick machte sie besorgt. Andalusien wird von dem übrigen Spanien durch die Sierra Morena getrennt, eine Bergkette, die sich nach Osten und Westen verzweigt, und südlich, in Gemeinschaft mit andern, zur Sierra Nevada und Ronda gehörigen Bergen, Andalusien selbst in verschiedene große Ebenen theilt. Schon die Araber unterschieden hier die vier Districte, welche gegenwärtig diese Provinz bilden. Man könnte Andalusien das gelobte Land nennen, und wegen der Milde seines Klima und seiner Fruchtbarkeit versetzten die Alten, nach Strabo und Homer, die elysäischen Gefilde und den Aufenthalt der Seligen dahin.

Die Feinde fanden wenig Hindernisse auf ihrem Marsche. Die natürliche Schwierigkeit des Terrains war nicht unüberwindlich, und die Werke der Spanier beschränkten sich auf einige Verhaue, Minen und Batterien an den gefährlichsten Stellen. Anfangs wollte man nicht nur die Gebirgspässe befestigen, sondern auch noch hinter den Bergen eine Vertheidigungslinie errichten. Dann wurde beschlossen, die Sierra zu verlassen und bei Jaen ein verschanztes Lager zu

bilden, was aber auch unterblieb, weil man die öffentliche Meinung fürchtete, welche die marianischen Berge als einen unübersteiglichen Wall betrachtete.

Zu letzterem gab auch die geringe Anzahl der vorhandenen Truppen Veranlassung. Seit der Niederlage bei Ocanna hatte man nicht über 25,000 Mann zusammengebracht, mit denen die Hauptpunkte der Sierra besetzt waren. Eine Division unter Don Tomas de Zerin befand sich zu Almaden, das sie am 15., vom Marschall Victor angegriffen, verließ. Mestanza und San Lorenzo hielt eine andere Abtheilung unter Don Francisco Copons bis zum 20. besetzt. Drei Divisionen nebst der Avantgarde standen im Mittelpunkte der zu vertheidigenden Linie, nämlich die dritte unter Don Pedro Augustin Giron zu Puerto del Rey, die erste und vierte aber nebst der Avantgarde unter Zayas, Lacy und Castejan bei der Venta von Cardenas, zu Despennaperros, Collado de los Jardines und Santa Helena. Vigodet mit der zweiten Division, der sich die Trümmer der sechsten, früher vom Jacome commandirten angeschlossen, stand eine Stunde von Montizon, zu Venta Nueva.

Den 20. Januar setzten sich die Franzosen auf der ganzen Linie in Bewegung. Ihre Reserve und das fünfte Corps sollten den Paß del Rey und den von Despennaperros angreifen, beide nicht leicht zu nehmen, wenn sie gut vertheidigt worden wären. Durch letztern zieht sich die neue, gut gebaute und selbst über die steilen Berge von Valdazoras und eine bedeutende Höhe oberhalb des Flusses Almudiel geführte

Chaussee. Der Almudiel bespült sie zur Linken, und sein schmales tiefes Bett ist auf der andern Seite von Felsen begrenzt. Gegen 300 Schritt von der Venta von Cardenas, wenn man sich von La Manche nach Andalusien begibt, schließt sich das Terrain immer mehr und erweitert sich erst wieder bei Las Correderas, einem von jener Venta eine Stunde entfernten Weiler. In diesem Engpasse hatten die Spanier drei Minen, und dahinter, auf dem Hügel Los Jardines, eine Art verschanztes Lager angelegt. Rechts von Despennaperros, zwischen der Venta von Melocotones und der von Cardenas, führt ein Weg nach dem Passe del Rey, vereinigt sich oberhalb Santa Helena mit der neuen Chaussee, und wird nur für Saumthiere häufig benutzt. Zwischen beiden Straßen führt ein Querweg zum Passe del Muradal, auch gibt es hier einige Schleifwege über das Gebirge.

Am 20. früh verließ der General Dessoles Viso mit der Reserve und einem Cavalerieregiment, und wandte sich nach dem Passe del Rey, den der General Giron vertheidigte. Die Spanier wichen nach kurzem Widerstande und zerstreuten sich völlig bei Navas de Tolosa. Zu gleicher Zeit griff der General Gazan den Paß del Muradal mit der einen seiner Brigaden an, während die andere zwischen diesem Paß und Despennaperros vordrang. Beide wandten sich nach Las Correderas, um die verschanzte Stellung der Spanier zu umgehen. Der Marschall Mortier ging mit der Division Girard, der Cavalerie, leichter Artillerie und den von Joseph neugebildeten Corps auf Despenna-

perros los, und begann den Angriff, sobald zu seiner Rechten Gazan die Spanier geschlagen hatte, und im Begriff war, ihren hauptsächlichsten Stellungen in den Rücken zu kommen. Die in der Chaussee angelegten Minen flogen auf, thaten aber wenig Schaden. Die Franzosen rückten schnell vor, und die Unsern verließen, aus Furcht, abgeschnitten zu werden, ihre Stellung und sogar die Verschanzungen von Los Jardines, wobei sie 15 Kanonen und viele Gefangene verloren. Die Franzosen trafen noch in der Nacht des 20. zu Carolina ein, und marschirten Tags darauf über Bailen nach Andujar, wo Soult und Joseph ihr Hauptquartier nahmen, und bald nachher auch Victor eintraf, der von Almaden an auf keine großen Hindernisse in der Sierra gestoßen war. Die Junta von Cordova dachte zu spät daran, den Paß Mano de Hierro nebst der La Platastraße zu befestigen, und die Bergtirailleurs (Escapeteros) zu versammeln. Zerain's und Copons Divisionen mußten ihre Posten verlassen, und Victor, nachdem er in der Richtung von Santa Eufemia und Belalcazar einige Recognoscirungen vorgenommen, marschirte ohne Artillerie und Bagage über Torrecampo, Villanueva de la Jara und Montoro nach Andujar, wo er sich mit seinen über del Rey und Despennaperros vorgedrungenen Landsleuten vereinigte. Soult sandte Dessoles mit der Reserve und einer Brigade Cavalerie über Baeza nach Linares, um Sebastiani die Hand zu bieten, der seinen Weg über Montozon genommen.

Letzterer, obgleich eben so glücklich in seinem Un-

ternehmen wie seine Collegen, stieß doch auf etwas stärkern Widerstand. Vigodet, der auf dieser Seite Venta Nueva und Venta Quemada vertheidigte, wehrte sich mit seinen wenig geübten Soldaten zwei Stunden lang gegen den weit überlegenen Feind, bis die Franzosen die Anhöhe Matamulas und eine andere von Don Antonio Brax sehr tapfer vertheidigte nahmen, und dadurch die Unsern zum Rückzug nöthigten. Vigodet befahl daher seinen Leuten, die Höhen zu verlassen und sich zu Montizon zu sammeln. Von hier aus begannen sie den Rückzug mit Ordnung und in Echelons; allein bald zerstreute sich eine Escadron, deren Beispiel die übrigen nachahmten, und dadurch auch die Infanterie in Unordnung brachten, so daß am Ende die ganze Division aufgelöst wurde. Vigodet kam fast allein zu Jaen an, wo er den Obergeneral Areizaga nebst Giron und Lacy traf, die ebenfalls von ihrer Mannschaft verlassen und in der kläglichsten Lage waren.

Sebastiani stieß am 29. bei Arquillas auf den General Castejon, der sich mit einigen Trümmern der Armee hierher geflüchtet. Castejon selbst nebst vielen Offizieren und Soldaten gerieth in Gefangenschaft. Sebastiani setzte sich nun rechts in Verbindung mit Dessoles, und sandte links bis Veda und Baeza Truppen ab, um das rechte Ufer des Guadalquivir zu besetzen. Der französische General überschritt hierauf diesen Fluß und rückte den 23. in Jaen ein, wo mehrere Kanonen und andere Gegenstände, die man für das hier beabsichtigte verschanzte Lager gesammelt, in

seine Hände fielen. Victor rückte an demselben Tage in Cordova ein, wo Joseph bald nachher ebenfalls eintraf. Die Stadt ließ ihn durch Deputationen empfangen und beglückwünschen, man sang ein Te Deum und feierte seinen Triumph durch öffentliche Feste. Die Geistlichkeit benahm sich vorzüglich zuvorkommend, und Joseph wunderte sich, in dieser Stadt besser als im übrigen Spanien aufgenommen zu werden. Die Franzosen verweilten einige Tage zu Cordova und in dessen Umgegend, aus Furcht vor dem Widerstande, den etwa Sevilla leisten könne, und um sich über die Operationen der Armee des Herzogs von Albuquerque Gewißheit zu verschaffen.

Dieser General hielt die Ufer der Guadiana besetzt, seit er sich, in Folge der Niederlage bei Ocanna, von Talavera zurückgezogen. Sein Hauptquartier befand sich zu Don Benito, und die hier versammelten Truppen bestanden im Januar aus 8000 Infanteristen und 600 Reitern. Außerdem befanden sich etwa 3000 Mann unter Don Juan Senen de Contreras und Don Raphael Menacho zwischen Truxillo und Merida, um das von Truppen entblößte Badajoz zu besetzen, sobald die Franzosen weiter vordrängen.

Als die Centraljunta einen feindlichen Einfall in Andalusien fürchtete, ertheilte sie dem Herzoge von Albuquerque Befehle, die gewöhnlich einander selbst widersprachen, aber doch alle darauf hinausgingen, daß er mit seinem linken Flügel die zu Almaden aufgestellte Division Zerain's unterstützen solle. Die Anordnungen der Junta gründeten sich in der Regel mehr

auf unbestimmte Gerüchte, als auf reifliche Ueberlegung, und waren daher in der Regel falsch und ungeschickt. Dennoch wollte Albuquerque thun, was man von ihm verlangte, und näherte sich schon Agudo und Puerto Llano, als er Zerain's Rückzug und die Ankunft der Franzosen in Carolina erfuhr, worauf er sich nach Andalusien in Marsch setzte, um den Sitz der Regierung zu decken. Die Junta, schon ganz nahe bedroht, befahl endlich diesem General, was er schon selbst ausgeführt hatte, aber dabei so klug gewesen war, den Instructionen der Junta zuwider, Menacho's und Contreras Truppen nach Badajoz zu schicken. Mit der übrigen Armee war Albuquerque den 22. Januar über Guadalcanal nach Andalusien aufgebrochen, mittelst der Fähre von Cantillana über den Guadalquivir gegangen, hatte die Avantgarde bis Carmona vorrücken lassen, und seine Guerillas nach Ecija gesendet, wo sie bald mit den feindlichen Tirailleurs handgemein wurden. Die Centraljunta hatte zwar befohlen, daß Zerain und Copons mit ihren Divisionen, den einzig auf dieser Seite, nach Vertheidigung der Sierra Morena, noch vorhandenen, sich Albuquerque's Armee anschließen sollten; allein dies geschah nicht, sondern die nur genannten Divisionen zogen sich nach der Grafschaft Niebla zurück, worauf sich Copons mit der seinigen, die noch vollständiger war als die andere, im Hafen von Lepe nach Cadix einschiffte, wohin ihm bald Zerain mit den Ueberresten seines Corps folgte.

Demnach waren Albuquerque's Truppen die ein=

zigen, welche sich den Franzosen entgegenstellen konnten, und natürlich viel zu schwach, um die Fortschritte der Feinde zu hemmen. Man sieht also, wie nöthig es war, daß die Centraljunta Sevilla verließ, wenn sie nicht in feindliche Hände fallen wollte.

Gemäß dem weiter oben angeführten Decrete vom 13. Januar waren schon mehrere ihrer Mitglieder, seit dem 20., nach der Insel Leon abgegangen, und unter den jetzigen dringendern Umständen nahmen fast alle, in der Nacht des 23. und am Morgen des 24., den Weg dahin, und fuhren theils den Fluß hinab, theils reisten sie zu Lande. Erstere fanden unterwegs kein Hinderniß; allein letztere fanden die Communen, durch die sie ihr Weg führte, in Aufruhr, weil das Volk sich für verrathen hielt, und zu Xerez entgingen der damalige Präsident der Junta, der Erzbischof von Laodicea und der würdige Graf Altamira nebst einigen ihrer Collegen nur durch ein Wunder den Dolchen der Meuterer.

Man versicherte damals, von Sevilla wären Emissaire abgeschickt worden, um die Aufregung des Landes bis zur offnen Empörung zu steigern, und so gegen die bestürzten und fast flüchtigen Mitglieder der Junta heimlich desto sichere Streiche zu führen. Die zu Sevilla gleich nach der Entfernung der Regierung ausgebrochene Empörung schien diesen Verdacht zu bestätigen. Seit dem 18. Januar wußte Calvo de Rozas von diesen geheimen Umtrieben und gab der Junta Nachricht davon, welche beschloß, Palafox und Montijo, die, obgleich verhaftet, doch für Anstifter dieser

Unruhen galten, aus Sevilla zu entfernen, was aber bei der Eile unterblieb, womit die Junta selbst diese Stadt wegen ihrer unter diesen Umständen verzeihlichen Bestürzung und des Mangels an Gehorsam gegen ihre Befehle verlassen mußte.

Den 24. früh rottete sich, auf Antrieb der Verschwornen, das Volk zusammen, und die Provinzialjunta erklärte sich zur obersten Junta des Reichs. Dieser Umstand bewies, daß sie den angesponnenen Intriguen nicht fremd gewesen. Man wählte Saavedra zum Präsidenten, Eguia und La Romana zu Mitgliedern dieser Junta. Letzterer verließ im Augenblicke des Ausbruchs der Empörung Sevilla mit dem Minister Frère, dem einzigen Repräsentanten Englands in Spanien seit der Entfernung des Marquis von Wellesley. Palafox und Montijo wurden ihrer Haft entledigt, und ebenfalls zu Mitgliedern der Junta gewählt. Montijo weigerte sich einen Augenblick, seine Ernennung anzunehmen, vielleicht weil er nicht offen als Rebell erscheinen wollte, oder weil er, wie gewöhnlich, im Augenblicke der Ausführung seiner Intriguen den Muth verlor.

Auch eine Militairjunta wurde eingesetzt, die aus den neuerdings gewählten Mitgliedern der Provinzialjunta bestand, und in der kurzen Zeit dieser ephemeren Verhältnisse die eigentliche Gewalt besaß. Sie ernannte La Romana zum Nachfolger del Parqua's im Commando der Armee der Linken, und sandte diesen letzteren nach Catalonien. Blake erhielt den Oberbefehl über die Armee des Centrums, und wurde nebst La

Romana später von der Centraljunta in dem erhaltenen Commando bestätigt.

Trotz aller Mühe, welche sich die Junta gab, die Volksbegeisterung bis zum Fanatismus zu steigern, machte doch die Ankunft der Franzosen dem Aufstande ein schnelles Ende. Der Graf del Montijo und die hauptsächlichsten Unruhstifter hatten dies gefürchtet, und sich daher bei Zeiten entfernt; Montijo war am 26. unter dem Vorwande abgereist, dem Obergeneral Bericht zu erstatten. Freilich war Sevilla nicht fest, und, um es mit Erfolg zu vertheidigen, hätten seine Einwohner die muthvolle Selbstverleugnung der Bewohner Saragossa's haben müssen.

Sebastiani verließ Jaen, und verfolgte die auf der Straße von Granada sich zurückziehenden Trümmer der Armee des Centrums, die eigentlich nur in 1500 Reitern unter Freire bestanden. Ein Artilleriepark von 40 Kanonen zu Andujar war auf die Nachricht von der Annäherung der Franzosen ohne alle Escorte nach Cadix aufgebrochen. Sebastiani marschirte am 26. Januar nach Alcala la Real, und ließ zu seiner Linken, auf der Straße von Cambil und Llanos de Popuelo, den General Peyremont mit einer Brigade leichter Reiterei vorrücken. Jenseit Alcala la Real stieß Sebastiani am 27. auf Freire, schlug ihn nach kurzem Widerstande in die Flucht, und machte viele Gefangene. Der General Peyremont hatte dagegen das Glück, die oben erwähnten, von Andujar abgegangenen 40 Kanonen zu nehmen.

Villariezo, Generalcapitain von Granada, der dort

die Insurrektion nach Kräften beförderte, befahl nämlich den Artilleristen, ihre Stücke ihm zuzuführen. Sie gehorchten; als sie aber die zu Granada herrschende Verwirrung sahen, brachen sie wieder auf, mußten aber einen Umweg machen, weil die Straße von Los Dientes de la Vieja noch nicht fahrbar war. Auf diese Art verloren sie eine kostbare Zeit, und trafen zu Isnallos auf die feindliche Cavallerie. Von keiner Escorte geschützt, mußten sie jetzt ihre Stücke verlassen, und sich mit den Pferden retten, so gut es ging.

In den letzten Tagen Januar's übernahm endlich Blake zu Diezma den Oberbefehl über die traurigen Ueberbleibsel der Armee des Centrums. Aus Catalonien zurückgekehrt, empfing er zu Malaga die Ernennung zu diesem Posten durch die Junta zu Sevilla. Areizaga überließ ihm ohne Umstände das Commando, und Blake gab wirklich einen Beweis seines Patriotismus, daß er den Oberbefehl unter so mißlichen Umständen, und ohne auf das Ungesetzliche seiner Ernennung zu achten, übernahm. Uebrigens hatte die Armee kein anderes geordnetes Corps, als das erste Bataillon der spanischen Garde unter dem Brigadier Otedo. Das Uebrige war ein regelloser Haufe von Soldaten aller Abtheilungen. Blake zog sich bis Huercal Overa zurück, einen Flecken der Provinz Granada, an der Grenze von Murcia. Hier gelang es ihm, zu Anfange des Februar's gegen 5000 Mann aller Waffengattungen zusammenzubringen. Von den Divisionsgeneralen, die in der Sierra Morena com=

mandirt hatten, kamen nur Vigodet und Freire zu ihm; Letzterer mit einiger Reiterei.

Am 28. Januar besetzte Sebastiani Granada. Die Einwohner wollten sich zwar vertheidigen, allein kluge und furchtsame Leute mißriethen es ihnen. Außerdem trug zu ihrer Unterwerfung auch die Geistlichkeit bei, die sich überhaupt in Andalusien den Eroberern sehr gewogen zeigte. Man sandte Sebastiani eine Deputation entgegen, und kurz nach seiner Ankunft trat das Schweizerregiment Reding in seine Dienste. Der französische General empfing die spanischen Behörden sehr stolz, sprach mit ihnen in einem zornigen Tone, und legte der Stadt eine übermäßige Contribution auf.

Zu derselben Zeit näherten sich, auf Joseph's Befehl, das erste und fünfte Corps Sevilla, und hatten am 28. bei Ecija ein Gefecht mit den Guerillas des Herzogs von Albuquerque. Auf die Nachricht, daß die Franzosen über Arahal und Moron nach Utrera vordrängen, um seine Verbindung mit der Insel Gaditana abzuschneiden, verließ Albuquerque Carmona, und begann seinen Rückzug nach der Küste. Die Cavalerie und Artillerie marschirte auf der Landstraße; die Infanterie nahm ihren Weg über Las Cabezas de San Juan und Lebrija, und sämmtliche Truppen vereinigten sich zu Xerez. Es war die höchste Zeit zum Rückzuge; denn bei der Ankunft zu Utrera bemerkte man nach Moron zu schon ein feindliches Detachement. Ohne daß er sehr auf seinem Marsch beunruhigt worden, gelangte der spanische General zu An-

fange Februar's nach der Insel Leon. Wären die Franzosen bei dieser Gelegenheit so schnell, wie gewöhnlich, zu Werke gegangen, so hätten sie sich vielleicht zwischen der spanischen Armee und der Insel Gaditana aufstellen können, wodurch das Geschick dieses unüberwindlichen Bollwerks vielleicht ein ganz anderes geworden wäre. Der Herzog von Albuquerque trug nach Kräften dazu bei, dieses kostbare und letzte Asyl zu retten, und mit ihm vielleicht die Unabhängigkeit Spaniens, weshalb er gerechtes Lob verdient.

Zunächst wünschten jetzt die Franzosen, das reiche und berühmte Sevilla in ihre Gewalt zu bekommen. Zu Ende Januar's erschien daher der Marschall Victor vor seinen Mauern. Fast alle Mitglieder der neugebildeten Junta waren verschwunden, und sie hatte also nur dazu gedient, die Zwietracht zu mehren, und die Entfernung vieler Vorräthe zu hindern, welche dem Feinde in die Hände fielen.

Das große und volkreiche Sevilla war auf Befehl der Centraljunta mit einer Umwallung versehen worden, zu deren Vertheidigung 50,000 Mann nöthig gewesen wären. Man hatte also umsonst große Kosten auf diese Werke gewendet, da die Stadt nicht regelmäßig zu vertheidigen war, und die Centraljunta hätte lieber den Patriotismus der Einwohner anfeuern, sie militairisch organisiren lassen, und ihnen einen geschickten Commandanten geben sollen.

Die Franzosen rüsteten sich zum Angriffe, als die Stadt den 31. Parlementairs an sie abschickte. Diese machten untern andern die Forderung, Sevilla,

als eine der Hauptstädte der Monarchie, solle in der Capitulation vor den übrigen Städten ausgezeichnet werden, und verlangten sonderbar genug die Versammlung der Cortes. Natürlich konnte Victor Letzteres nicht bewilligen, und als Erwiederung auf die ihm gemachten Vorschläge gab er eine Erklärung, worin er der Garnison und den Einwohnern Schutz, und Niemanden wegen seiner früheren Meinungen zu verfolgen versprach. Außerdem machte er noch verschiedene Bewilligungen, und hauptsächlich die, den Einwohnern keine ungesetzlichen Abgaben aufzulegen. Dieser Artikel wurde nie erfüllt.

Nachdem Sevilla Victor's Bedingungen angenommen hatte, besetzten die Franzosen den 1. Februar um 3 Uhr Nachmittags die Stadt. Die Nacht vorher war die kleine Garnison unter dem Vicomte von Gand nach der Grafschaft Niebla abgegangen, wohin sich auch einige der achtbarsten Mitglieder der ehemaligen Provinzialjunta und Feinde der Unordnungen der letzten Tage begaben. Sie wählten Ayamonte zu ihrem Aufenthalt, und erklärten sich sofort für die legitime oberste Behörde der noch freien Districte der Provinz.

Die Franzosen fanden zu Sevilla Munition, Gewehre, eine große Anzahl Kanonen, militairische Equipirungsstücke, und außerdem viele andere Dinge von Werth, z. B. Tabak und Quecksilber. Der Feind verdankte diese reiche Beute theils der unvorsichtigen Nachlässigkeit der Centraljunta, theils den Unruhen, deren Schauplatz Sevilla in den letzten Tagen gewesen war.

Nach Unterwerfung dieser Stadt brach Victor mit dem ersten Corps nach der Insel Gaditana auf, und kam den 5. Februar in deren Nähe an. Da der Herzog von Albuquerque mit seinen Truppen früher dort angekommen war, so hatte dies die Insel vor den Absichten des Feindes und einem Handstreiche gesichert. Victor blieb also im Angesicht der Insel, um sie zu blokiren. Dessoles mit der Reserve befand sich zu Cordova, Mortier drang mit dem fünften Corps in Estremadura ein, nachdem er zu Sevilla eine Brigade zurückgelassen, und bot später dem zweiten Corps die Hand, das unter Reynier vom Tajo vorrückte. Mortier marschirte sofort nach Badajoz, und als er es vergebens zur Uebergabe aufgefordert, kehrte er nach Llerena zurück, wo er sein Hauptquartier nahm.

Sebastiani dagegen wendete seine Blicke, nach der Einnahme Granada's, auf das reiche und wichtige Malaga, wo jetzt ein neuer Heerd der Insurrection bestand. Vorzüglich schürte dort das Feuer der Oberst Don Vicente Abello, der, zu Havanna geboren, kühn und leidenschaftlich war, allein der zu einer solchen Rolle nöthigen Umsicht entbehrte. Die Menge hing ihm an, aber wenig angesehene Männer verbanden sich mit ihm, theils wegen der Unmöglichkeit, sich zu vertheidigen, theils aus Furcht vor den beginnenden Unordnungen. Seine hauptsächlichsten Anhänger waren der Capuciner Fernando Berrocal, der Escribano San Milan und seine Brüder. Einige der letzteren reisten nach Velez Malaga, um auch diese Stadt und ihren

District zu insurgiren. Man verübte hier große Gewaltthätigkeiten, machte erzwungene Auflagen, und nahm allein dem Herzoge von Osuna 50,000 Piaster. Die Mitglieder der Stadtjunta und selbst der hier in Zurückgezogenheit lebende General Cuesta wurden in's Gefängniß geworfen, indeß konnte sich letzterer am Ende nach Majorka einschiffen.

Sebastiani, der von Granada über Coja nach Antequera vorgedrungen war, wandte sich am 5. Februar nach Malaga. Als er durch den Engpaß Baca del Asno zog, zerstreute er einen Trupp Bauern, die sich vergebens bemühten, den Weg zu sperren. Abello, ebenso unbesonnen in seinen militairischen Operationen, wie in seinen übrigen Handlungen, erwartete die Feinde vor der Stadt mit einer Menge zusammengeraffter Menschen, von denen aber nur die Hälfte bewaffnet war, und die augenblicklich geworfen wurden, worauf Freunde und Feinde unter einander in Malaga eindrangen. Während die Plünderung begann, boten die vorigen, von Abello abgesetzten Behörden Vermittelung an, und Sebastiani erbot sich ebenfalls, die Feindseligkeiten einzustellen, was jedoch erst Tags darauf geschah. Oeffentliches und Privateigenthum, auch das dem Herzoge von Osuna genommene Geld, kurz Alles fiel in die Hände der Franzosen. Außerdem wurde der Stadt eine Contribution von 12 Millionen Realen aufgelegt, wovon 5 Millionen baar bezahlt werden mußten.

Abello rettete sich nach Cadix, wo er eine lange Haft litt, aus der ihn die Cortes befreiten. Der Ca-

puciner Berrocal und seine Genossen wurden aber zu Malaga und Motril gefangen genommen und auf Sebastiani's Befehl gehängt, weil es, wie uns dieser General gesagt, Fanatiker und Mönche gewesen wären. Allein nicht Alle, welche die Todesstrafe litten, gehörten in diese Classe, und warum sollte es den Geistlichen nicht auch erlaubt sein, die Waffen für ihr Vaterland zu ergreifen?

Während dies in Andalusien vorging, begaben sich zu Cadix und Leon wichtige Ereignisse. Vor Ende Januars waren an diesen beiden Orten und im Hafen St. Maria mehrere Mitglieder der Centraljunta angekommen, die sich unverzüglich auf der Insel Leon vereinigten. Die Gefahren, von denen sie unterwegs bedroht worden, die öffentliche Stimme, die Furcht, keinen Gehorsam zu finden, kurz Alles veranlaßte sie, noch vor der Versammlung der Cortes die Regierung niederzulegen und an ihrer Statt eine andere Behörde aufzustellen. Calvo de Rozas schlug vor, eine aus fünf Mitgliedern bestehende Regentschaft zu ernennen, welche die executive Gewalt in ihrem ganzen Umfange ausüben, und der die Centraljunta als ein berathschlagendes Corps, bis zur Versammlung der Cortes, zur Seite bleiben sollte. Die Junta billigte die Idee der Regentschaft, verwarf aber das Uebrige des Antrags, und erklärte namentlich, daß ihre Mitglieder auf die Regierung verzichteten, ohne eine andere Belohnung, als die Ehre, ein so hohes Amt verwaltet zu haben, und sich selbst von der zu bildenden Regentschaft ausschlössen.

Man verfaßte für diese neue Behörde auch ein Reglement und gab ihr den Namen: Oberster Regentschaftsrath. Außerdem erließ man ein Decret, das alle auf die Versammlung der Cortes Bezug habende Bestimmungen enthielt, um das Publicum von diesen wichtigen Beschlüssen in Kenntniß zu setzen.

Das Reglement enthielt den merkwürdigen Artikel, die Regentschaft solle den Cortes den Entwurf zu einem Grundgesetze vorlegen, welches die Preßfreiheit sichere, als das beste Mittel, Aufklärung zu verbreiten, und bürgerliche und politische Freiheit der Bürger zu sichern. — Dasselbe Reglement setzte eine Deputation von acht Mitgliedern ein, welche über dessen Beobachtung und die Aufrechthaltung der Nationalfreiheiten wachen sollte. Letztere Bestimmung wurde nicht erfüllt, vielleicht aus Vergessenheit der Centraljunta bei ihrer damaligen Bestürzung, oder weil die neue Regentschaft wenig Lust bewies, ihre Gewalt beschränken zu lassen.

Wie schon früher erwähnt, hatte man für die Cortes das Zweikammersystem angenommen, was eine wichtige Neuerung war, da die drei Stände (Brazos) sich sonst in drei Kammern (Estamentos) versammelt hatten. Uebrigens wurde das auf die Cortes bezügliche Decret nie bekannt gemacht, und wir haben es deshalb dem Anhange ganz beigefügt*). Als Grund der Unterlassung seiner Publication hat man angeführt, es sei von einer sehr achtbaren Person zurück-

*) Nro. 2. des Anhanges.

behalten worden, der die Vereinigung der Cortes in zwei Kammern zuwider gewesen. Diese Person hat aber bewiesen, daß sie das Decret nebst andern, der Centraljunta angehörigen Papieren den von der Regentschaft dazu ernannten Commissairen übergeben habe. Demnach scheint erwiesen, daß die Unterdrückung des mehr erwähnten Decrets nicht von denen herrührte, welche die zwei Kammern mißbilligten, sondern von den Feinden jeder Nationalrepräsentation.

Nachdem die Centraljunta am 29. Januar die nur erwähnten Beschlüsse sanctionirt hatte, schritt sie sofort zur Ernennung der Mitglieder der Regentschaft. Vier derselben mußten dem europäischen Spanien und eins den überseeischen Provinzen angehören. Die Wahl fiel auf Don Pedro de Quevedo y Quintano, Bischof von Orensa, auf den Staatsrath Don Francisco Saavedra, den General Don Francisco Xavier Castannos, den Admiral Don Antonio Escanno und Don Estevan Fernandez de Leon. Letzterer wurde eben so schnell wieder verworfen als gewählt, weil er nicht in Amerika geboren war, obgleich er von einer angesehenen, zu Caracas ansässigen Familie abstammte, und weil sich die Junta von Cadix seiner Wahl widersetzte. Für ihn wurde Don Miguel de Lardizabal y Urique, ein geborner Neuspanier, gewählt. Der 2. Februar war der zur Einsetzung der Regentschaft bestimmte Tag. Weil aber das Publicum nicht so lange warten wollte, sah sich die Centraljunta genöthigt, die Ceremonie zu beschleunigen. Sie fand also in der Nacht des 31. Januar statt, und unmittelbar dar-

nach löste sich die Centraljunta auf, nachdem sie in einer Proclamation*) Rechenschaft von dem gegeben, was geschehen war.

Neben der neuen Regierungsbehörde hatte sich eine andere gebildet, die ihr gleich, wenn nicht gar über sie erhaben sein wollte, und die, wiewohl eigentlich subaltern, Aufmerksamkeit vorzüglich wegen ihres Einflusses im Finanzfache verdient; wir meinen nämlich die Junta von Cadix. Einige Emissaire der Unruhestifter zu Sevilla und die gerechte Furcht, Cadix vertheidigungslos in die Hände des Feindes fallen zu sehen, waren die Hauptgründe ihrer Ernennung. Außerdem trug noch dazu eine in Folge von Depeschen aus Sevilla geschehene Bekanntmachung des Gouverneurs Venegas bei, der die Centraljunta als aufgelöst ansah, und sich erbot, sein Amt in die Hände der Municipalität niederzulegen, wenn diese es einem fähigern Militair übertragen wolle. Viele nannten dies Benehmen unbesonnen, und nur durch die stürmischen Zeiten zu entschuldigen.

Die Municipalität ließ Venegas sein Amt, und in Folge einer vom Syndicus Don Tomas Isturiz überreichten Petition vieler Einwohner löste sie die bestehende Vertheidigungsjunta auf und beschäftigte sich mit der Einsetzung einer andern, mit ausgedehnterer Vollmacht versehenen. Die Ernennung derselben geschah durchs Volk. Jeder Familienvater übergab nämlich dem Polizeicommissair seines Quartiers einen ver-

*) Nro. 3. des Anhanges.

siegelten Zettel mit den Namen von drei Personen. Aus sämmtlichen so bezeichneten Individuen wählte die Municipalität 54 Wähler, welche wieder aus ihrer Mitte die 18 Mitglieder wählten, aus denen die Junta bestehen sollte, und von denen ein Drittel aller vier Monate ausschied, und durch neugewählte Individuen ersetzt wurde. Die neue Behörde trat ihr Amt am 29. Januar an, und zwar unter dem Beifall der Bewohner von Cadix, da die Junta im Ganzen aus sehr achtbaren Personen bestand.

Wir haben also hier zwei neue Autoritäten, die Regentschaft und die Junta von Cadix, und sehen eine andere, die Centraljunta, kraftlos und aufgelöst.

Was die Centraljunta betrifft, so hat sich der Leser über sie im Laufe unserer Erzählung, theils durch ihre eigenen Handlungen, theils durch das bei ihrer Einsetzung Gesagte schon ein genaues Urtheil bilden können. Sie wollte manchmal wohl das Bessere; allein die bei den Mißbräuchen Interessirten und das Schwanken ihrer eigenen Politik, das wieder in der heterogenen Zusammensetzung dieser Behörde seinen Grund hatte, hinderten meistens seine Ausführung. Im Finanzfache wagte sie fast gar keine Neuerung, denn die in der letzten Zeit gemachte außerordentliche, directe Auflage kam nicht zu Stande, und eben so erfolglos blieb ein Decret, worin sich die Junta dem irrigen Systeme einer einzigen, directen Abgabe näherte. Für den Staatscredit that sie nichts. Zwar belastete sie die Nation nicht mit Anleihen, weil sie sich mit Vorschüssen des Handelsstandes zu Cadix oder

von Privatleuten auf die aus Amerika oder andern Gegenden kommenden Fonds begnügte; allein dennoch stieg, wie wir später sehen werden, die öffentliche Schuld durch die Lieferungen der Communen an die Truppen und Guerillas. Ein zwar verderbliches, aber bei einem Kriege dieser Art unvermeidliches Hülfsmittel.

Im Kriegsdepartement waren die Reformen der Centraljunta, wenn nicht gleich Null, doch wenigstens höchst unbedeutend. Die Armee blieb immer auf demselben Fuße wie zur Zeit des Aufstandes, und zwei wichtige Verbesserungen, nämlich die Aufhebung der Befreiung gewisser Stände vom Kriegsdienst und Erleichterung des Avancements der Militairs, verdankte man einigen Provinzialjunten.

Das Fach der Justiz erfuhr keine andere Neuerung, als daß man alle Conseils und höhere Tribunale in einen einzigen Gerichtshof vereinigte. Weder das gerichtliche Verfahren, noch die ganze Civil- und Criminalgesetzgebung erlitten auch nur die geringste wichtige und dauernde Aenderung. Das für politische Vergehen bestimmte Tribunal der öffentlichen Sicherheit war nur temporair, und, wie schon bemerkt, mehr wegen seiner Grundsätze, als wegen deren Anwendung zu tadeln.

Gegen das Ausland benahm sich die Junta stets als eine unabhängige, nationale Behörde, und verdiente eher eines zu hohen Tones wegen manchmal Tadel, als wegen zu großer Nachgiebigkeit. Im höchsten Glanze zeigte sie ihre edle Festigkeit durch die

Art, wie sie alle Vorspiegelungen der Feinde zurückwies, ohne je an der Nationalsache zu verzweifeln.

Am meisten schadete ihr in der öffentlichen Meinung ihr Unglück, und hauptsächlich der Umstand, daß sie gerade in der verhängnißvollsten Periode sich auflöste. Wäre dies im August, nach der Schlacht bei Talavera, geschehen, und hätte man zugleich die Cortes versammelt, so würden die Feinde der Junta nicht leicht einen Vorwand gefunden haben, ihr Andenken mit bitterm Tadel zu beflecken. So aber ging man noch weiter, und verfolgte sogar ihre Mitglieder, sobald sie der Gewalt und jeder Stütze beraubt waren. Am meisten zu leiden hatten der Graf Tilly und Calvo de Rozas. Ersterer wurde auf Castannos Befehl verhaftet, weil man ihm Schuld gab, er habe mit einer Division nach Amerika übersetzen wollen, sobald die Franzosen in Andalusien eingedrungen, und das Gerücht nannte den Herzog von Albuquerque als im Einverständniß mit ihm. Die Correspondenz Beider und gewisse Reisen des Herzogs und seiner Emissaire nach Sevilla gaben unzweideutige Anzeichen des Einverständnisses zwischen dem Herzoge und Tilly. Der Letzterm gemachte Prozeß scheint den Verdacht bestätigt zu haben. Tilly starb einige Monate nachher zu Cadix im Gefängnisse, und trotz seines sehr übeln Rufs schrieben doch Viele die schlechte Behandlung, die er erfuhr, einzig der Feindschaft des Generals Castannos zu. Noch ungerechter war die Verhaftung Calvo's de Rozas, welche die Regentschaft unter dem Vorwande

verfügte, ihn wegen gewisser Summen Rechenschaft ablegen zu lassen. Erst die Cortes befreiten ihn wieder.

Eben so ärgerlich war der Befehl, der zwar den Mitgliedern der Centraljunta erlaubte, in ihre Provinzen, Amerika ausgenommen, zurückzukehren, sie aber zugleich unter Aufsicht des Generalcapitains stellte, um zu verhüten, daß sich mehrere in einer Provinz vereinigten. Die Verfolger der Junta, damit noch nicht zufrieden, veranlaßten einen feilen Menschen, das verbreitete Gerücht zu bestätigen, daß die Mitglieder der Centraljunta mit Gold beladen davongingen. Man ließ hierauf das Gepäck derer, die sich auf der Fregatte Cornelia einschiffen wollten, untersuchen, fand aber nur ein schwaches Reisegeld und alle Anzeichen einer ehrenvollen Armuth.

An diesem willkührlichen und so ungerechten Benehmen war hauptsächlich der unzeitige Eifer der Junta von Cadix Schuld, die sich von den erbitterten Feinden der Centraljunta und dem Geschrei der Menge hinreißen ließ. Die Regentschaft that, was man von ihr verlangte, wollte sich aber dabei durch die Meinung des Conseils decken, der in dem deshalb ertheilten Gutachten seinen alten, strafbaren Refrain wiederholte, daß die von der Centraljunta ausgeübte Macht eine gewaltsame Usurpation gewesen, welche die Nation mehr ertragen, als gebilligt habe, und wozu die Junta durchaus kein Recht gehabt. Ferner hieß es, die Regentschaft habe Gründe gehabt, Calvo und Tilly den Prozeß zu machen, und dasselbe solle mit allen andern Mitgliedern der Junta geschehen, die man auf

denselben Wegen fände, und jene wie diese sollten summarisch gerichtet und mit äußerster Strenge behandelt werden. — Eine unbestimmte und zugleich barbarische Ausdrucksart, denn man wußte weder, was das: „auf denselben Wegen finden," noch das: „mit der äußersten Strenge behandeln," eigentlich sagen wollte.

Man hätte der Junta strenge Rechenschaft abfodern können, aber ihre Mitglieder nicht mit Füßen treten sollen, und am wenigsten kam dies der Regentschaft zu, deren Autorität sich auf die der Centraljunta gründete.

Die Mitglieder der Regentschaft haben wir schon genannt. Zu Ende Mai's begab sich der Bischof von Orensa aus seiner Diöcese nach Cadix. Streng in seinen Sitten, und berühmt wegen seiner edeln Weigerung, sich nach Bayonne zu begeben, erfüllte er in seinem neuen Amte doch nicht die Hoffnungen, welche man sich von ihm gemacht, weil er die Nation nach den engen Regeln seines Episcopats zu regieren suchte, große Thätigkeit affectirte, und Alles leiten wollte, während er häufig nur der Spielball von Heuchlern und Betrügern war. Eigensinn hielt er für Festigkeit, und schwer konnte man ihn von dem einmal genommenen Wege, mochte er richtig oder falsch sein, zurückbringen. Vor Ankunft des Bischofs, und selbst noch nachher, hatte Castannos viel Einfluß auf die öffentlichen Geschäfte. Als General haben wir ihn schon geschildert; als Staatsmann nahm er nichts ernst, und und bildete sich vielleicht ein, List und einige Geschicklichkeit sei hinreichend, selbst in politischen Kri=

sen, die Völker zu regieren. Manchmal hinderte die Hartnäckigkeit des Bischofs von Orensa seine Absichten; allein so oft sich Letzterer entfernte, um seine religiösen Pflichten zu erfüllen, benutzte Castannos diese Zeit zur Ausführung seiner Projekte. Im dritten Buche fanden wir Gelegenheit, den Charakter und die Eigenschaften Don Francisco's de Saavedra zu skizziren, eines würdigen, aber durch Alter, Krankheit und Unglück geschwächten Mannes, dessen Einfluß auf die Regierung daher nicht von Bedeutung war. Escanno beschäftigte sich ausschließend mit seinem Departement der Marine, und zeigte dabei Sachkenntniß und einen sanften Charakter. Don Miguel de Lardizabal y Urique war ein Freund der schönen Wissenschaften, allein unstät und leidenschaftlich, und sein Aeußeres entsprach seiner ränkevollen, rachsüchtigen Seele. Castannos, gezwungen, sich mit ihm zu verbinden, mußte sehr oft dem überlegenen Wissen seines Collegen weichen.

Wenigstens blieb die so zusammengesetzte Regentschaft der Nationalsache treu; allein übrigens zeigte sie sich ganz der alten Ordnung der Dinge geneigt. Kein Wunder also, daß der Conseil, die Palastbeamten, kurz Alle, welche Reformen fürchteten, die Regentschaft bis in die Wolken erhoben, und sogar ein gothisches Ceremoniell und die Gebräuche einer frühern Zeit wieder auffrischen wollten.

Hauptsächlich suchte der Conseil eine so günstige Gelegenheit zu benutzen, um seine ganze Gewalt wieder zu erhalten. Dazu schien ihm nichts zweckmäßi-

ger, als die ganze Regierung der Provinzialjunten und der Centraljunta zu mißbilligen. Dieses geschah am 2. Februar in seiner Glückwünschungsadresse an die Regentschaft, worin es hieß, die umstürzenden, intoleranten, tumultuarischen, der Einfalt des Volks schmeichelnden Grundsätze wären an allem Unglück Schuld gewesen; man solle dafür die alten Gesetze, löblichen Gebräuche und heiligen Gewohnheiten der Monarchie beobachten, und die Regentschaft möge mit aller Strenge gegen die Neuerer verfahren. — Letztere, von solchen Rathgebern und ihrer eigenen Neigung angeregt, vergaß sofort die Versammlung der Cortes, zu der sie sich bei ihrer Einsetzung verbindlich gemacht.

Die Junta von Cadix, Nebenbuhlerin der Regentschaft und vielleicht noch eines größern Ansehens genießend, bestand aus achtbaren Bürgern und guten Patrioten, die keineswegs der nöthigen Einsicht entbehrten. Vielleicht war sie zu sehr auf das Interesse ihrer Committenten bedacht, so daß sie öfters sogar deren Vorurtheile berücksichtete; auch fehlte es nicht an Leuten, die einigen ihrer Mitglieder Eigennutz vorwarfen; allein die Mehrzahl derselben benahm sich ehrenvoll und opferte selbst bedeutende Summen dem Dienste des Vaterlandes. Die Absicht der Junta, alle Angestellte, in der Regel verdorbene Leute, mit den übrigen Bürgern auf gleiche Stufe zu stellen, zog ihr viele Feindschaft zu. Die von ihr über Einnahme und Ausgabe abgelegte Rechnung schien vollkommen genau. Don Pedro Aguirre, ein rechtschaffener, un-

parteiischer und einsichtsvoller Mann, leitete hauptsächlich diesen Verwaltungszweig.

Die ersten Maßregeln der Regentschaft und der Junta von Cadix bezogen sich natürlich auf die Vertheidigung der gaditanischen Insel. Natur und Kunst haben aus ihr, welche Leon und das eigentliche Cadix in sich begreift, ein fast unüberwindliches Bollwerk gemacht. Beide Plätze, durch eine schmale Landzunge verbunden, sind zwei Stunden von einander entfernt. Die größte Länge der ganzen gaditanischen Insel beträgt drei Stunden, und ihre größte Breite $1\frac{1}{4}$ Stunde. Ein tiefer Meeresarm, genannt St. Petersfluß, trennt sie vom festen Lande, womit sie die Brücke von Suazo verbindet, die ihren Namen von ihrem Wiederhersteller, dem Doctor Juan Sanchez de Suazo, zu Anfange des 15ten Jahrhunderts, erhielt. Das Arsenal Lo Carraca, auf einem vom St. Petersflusse und dem Canal Las Calebras bei der Insel Leon gebildeten Inselchen gelegen, blieb auch in der Gewalt der Spanier. Die in neuerer Zeit sehr verminderte Bevölkerung von Cadix beträgt nicht über 60,000 Seelen, und die der Insel Leon kaum 18,000. Die Hauptvertheidigung dieses Platzes sind die ihn umgebenden Salzlachen, die bei Puerto Real beginnen, sich $1\frac{1}{2}$ Stunde, bis an den Fluß Zurraka, ausdehnen, durch Canäle verbunden werden, und deren Furthen wegen des morastigen Bodens nicht zu benutzen sind. Südlich befinden sich noch andere Salinen, nämlich die von San Fernando, und auf den übrigen Seiten ist die Insel vom Ocean und dem Gewässer der Bai

umgeben. Eine lange, schmale Chaussee, die durch die Salzlachen und Canäle zur Suazo'sbrücke führt, machte man durch Abschnitte und Batterien unnehmbar. Bei Albuquerque's Ankunft waren diese Arbeiten noch sehr zurück; allein dieser General und seine Nachfolger förderten sie wunderbar. Die Angriffsfront des St. Petersflusses wurde mit einer dreifachen Linie von Batterien umgeben, von denen man einige sogar bis in die Lagunen vorrückte. Das Arsenal La Carraca und die rechte Seite der Linie wurden, als der schwächste Theil, mit vorzüglicher Kunst befestigt.

Hätten die Feinde selbst die Insel Leon genommen, so würden ihnen noch immer zahlreiche Hindernisse den Eingang von Cadix versperrt haben, das außer verschiedenen Batterien auf der Landzunge zwischen beiden Städten und der Chaussee noch seine, nach den Regeln der Kunst angelegten Wälle vertheidigten, und nur eine einzige Angriffsfront hatte. Zur Besetzung so ausgedehn'er Befestigungen war natürlich eine bedeutende Land- und Seemacht nöthig. Albuquerque's Armee hatte sich bis Ende März durch Offiziere und zerstreute Soldaten bis gegen 15,000 Mann vermehrt. Dazu kam noch eine Division Engländer und Portugiesen, etwa 5000 Mann stark, unter Stewart, dem aber im März Graham folgte. Die nöthigen Wachen in Cadix versahen zum Theil die städtische Miliz und die Volontairs, deren Bataillons, von vortrefflicher Haltung und von den achtbarsten Bürgern der Stadt gebildet, etwa 8000 Mann zählten, die in den Vorstädten und auf der Insel Leon Aus-

gehobenen mitgerechnet. Sie leisteten ihren, obgleich beschwerlichen Dienst mit Eifer und Patriotismus, und verschafften dadurch den regelmäßigen Truppen eine große Erleichterung.

Die Seemacht bestand aus einer englischen Escadre unter dem Admiral Purvis, und einer spanischen unter Alava. Beide hatten am 6. März und den folgenden Tagen einen heftigen Sturm auszuhalten, wobei die englische Escadre das portugiesische Linienschiff Maria, und die unsere drei Linienschiffe, eine Fregatte, eine Corvette und mehrere Handelsfahrzeuge verlor. Die gescheiterten Schiffe wurden von den Franzosen unmenschlicher Weise mit glühenden Kugeln beschossen und gingen meistens in Feuer auf.

Auch eine Anzahl leichter Fahrzeuge bewaffnete man, und stellte sie unter die Befehle des bei Espinosa verwundeten General Valdez. Diese Flotille war von großem Nutzen, indem sie mit Hülfe der Flut in die Canäle der Salinen einlief und die Feinde fortwährend beunruhigte.

Auf die Nachricht von der Annäherung der Franzosen begann man, doch nur langsam, alle Batterien und Forts, von Rota bis jenseit des Canals des Trocadero und Puerto Real, zu zerstören. Ueberhaupt war Cadix eher auf Angriffe zur See, als auf welche zu Lande vorbereitet, weil man nicht geglaubt hatte, daß die über die Pyrenäen vorgedrungenen Franzosen so schnell bis zur gaditanischen Insel kommen würden. Die Feinde hatten auf diese, den Spaniern natürliche Nachlässigkeit gerechnet und Cadix schon als erobert

betrachtet. Am 6. Februar foderten sie es also, so wie die Armee des Herzogs von Albuquerque, zur Uebergabe auf, wozu sie sich einiger Spanier bedienten, von denen sie glaubten, daß sie in der Stadt Einfluß und Credit hätten. Die Junta gab aber die einfache und würdige Antwort, daß Cadix, seinen Schwüren gemäß, nur Ferdinand VII. anerkennen werde. — Albuquerque antwortete dem Marschall Soult weitläufiger, doch eben so edel und kräftig. Dennoch setzten beide Theile ihre Rüstungen fort, und so verging der Februar ohne das geringste merkwürdige Ereigniß.

So zahlreiche und ausgedehnte Vertheidigungsanstalten erfoderten aber von Seiten der Spanier Geldmittel, Methode in ihrer Herbeischaffung und Ordnung bei der Anwendung. Die Regentschaft konnte nur auf die Einkünfte des Districts von Cadix und die Fonds aus Amerika rechnen. Erstere zu erheben, hielt aber schwer, wenn die Junta nicht die Mittel dazu bot, und noch schwieriger war es, ohne ihre Hülfe die Abgaben zu vermehren, da die Regentschaft in der Stadt keines so großen Ansehens genoß, als die aus Bürgern des Districts bestehende Junta.

Betrachtungen dieser Art veranlaßten die Regentschaft, jener Behörde die Verwaltung der Finanzen zu übertragen. Man verfaßte zu diesem Zwecke ein Reglement, was den 31. März von der Regentschaft sanctionirt wurde.

Schon früher war die Junta, wenn auch nicht mit derselben Feierlichkeit, mit Finanzangelegenheiten beauftragt gewesen, und bei dieser Gelegenheit mit

dem Herzoge von Albuquerque in Streit gerathen, wobei dieser vielleicht zu sehr auf die Klagen seiner an Unordnung gewöhnten Untergebenen hörte, die Junta aber nicht immer den dem Herzoge schuldigen Respect beobachtete. Albuquerque legte deshalb gegen Ende des März sein Commando nieder, worauf ihn die Regentschaft als Gesandten nach London schickte. Von dort sandte er bald darauf der Junta ein beleidigendes Manifest, und diese Behörde vertheidigte sich mit so plumper Leidenschaft, daß der reizbare Herzog nach wenig Tagen deshalb Verstand und Leben verlor. Sein hoher Patriotismus und seine guten Dienste hätten ein besseres Ende verdient.

Trotz der sich häufenden Hindernisse versah die Junta von Cadix ihr Amt mit gleichem Eifer. Sie machte eine Auflage von fünf Procent von allen über Cadix eingeführten Waaren, erhob eine andere von 20 Procent von den Hausbesitzern, und eine dritte von 10 Procent von den Miethern. Auf diese Art, hauptsächlich aber durch die Sendungen aus Amerika und einen guten Haushalt gelang es der Junta, nicht allein alle autorisirte Ausgaben zu decken, sondern sogar die Provinzen zu unterstützen.

Unterdessen hatte Joseph die vorzüglichsten Städte Andalusiens besucht, und gefiel sich so in dieser Provinz, daß er bis zu Anfange Mai's daselbst blieb. Er war hier besser empfangen worden, als irgendwo in Spanien, und vergalt dies durch Vertheilung von Aemtern und Orden und durch mehrere Decrete zum Besten der Provinz. Auch ernannte er zur Verwal-

tung der neueroberten Provinzen Commissaire, die sich aber in ihren Amtsverrichtungen sehr durch die Anmaßung der französischen Generale beschränkt sahen. Zu Sevilla äußerte Joseph die Absicht, im Laufe des Jahres 1810 die Cortes zu versammeln, und befahl deshalb durch ein Decret vom 18. April, man solle sich eine genaue Kenntniß von Spaniens Bevölkerung verschaffen. Zu derselben Zeit beschäftigte er sich damit, die innere Verwaltung der Communen zu ordnen. Zu diesem Zwecke theilte er das Königreich in 38 Präfecturen, und diese wieder in Unterpräfecturen und Municipalitäten. Diese Maßregel, wobei Frankreich zum Muster gedient, hätte, wenn sie Wurzel gefaßt, die Lage der Communen im Allgemeinen verbessern können; allein an vielen Orten kam sie gar nicht zur Ausführung, und an den übrigen verschwand meistens das Gute, was sie mit sich brachte, vor den Ausschweifungen der fremden Truppen. Die Bürgermiliz (**Milicia civica**), die Joseph schon im Juli 1809 decretirt, und in welche die Bewohner der übrigen Provinzen gewöhnlich nicht eintreten mochten, mißfiel weniger in Andalusien, wo sich viele Städte ohne Widerrede diesem Dienste unterzogen.

Deshalb und wegen der Art, wie diese Provinzen Joseph empfangen hatten, wurden sie von den Bewohnern des übrigen Spaniens bitter getadelt, allein mit Unrecht. War auch die Zahl der Gleichgültigen und Ruheliebenden vielleicht hier größer als im übrigen Spanien, so fehlten doch im Allgemeinen den Andalusiern nur entschlossenere Führer.

Das köstliche Klima Andalusiens, was Joseph an Neapel erinnerte, hätte vielleicht seinen längern Aufenthalt in diesen Gegenden bewirkt, wenn ihn nicht gewisse Beschlüsse des französischen Cabinets veranlaßt hätten, nach Madrid zurückzukehren, wo er den 13. Mai eintraf. Von den nur erwähnten Beschlüssen, die sehr wichtig waren, wird gleich die Rede sein, sobald wir die von den Franzosen unterdessen im übrigen Spanien vorgenommenen Bewegungen erzählt haben, von denen einige mit dem Angriff auf Andalusien in Verbindung standen.

Dergleichen waren die gegen Asturien und Valencia, zugleich mit der Belagerung von Astorga ausgeführten Operationen. Seit sich Ballesteros mit dem Kern der asturischen Truppen entfernt hatte, gab es in jener Provinz kaum 4000 Mann bei Colombres, 2000 bei Oviedo, und etwa 1000 unter Porlier, der früher Castilien durchstreift und sich dann wieder nach seinen Bergen zurückgezogen hatte.

Die Regierung der Provinz befand sich noch immer in den Händen des Generals Arce und der von La Romana ernannten Junta. Don Nicolas Llano Ponte hielt die Linie von Colombres besetzt, und nicht glücklicher wie in Biscaya, wich er am 25. Februar, ohne großen Widerstand, vor 6000 Franzosen unter dem General Bonnet. Der Feind drang, trotz des gut geleiteten Feuers unserer Artillerie, über die Brücke von Puron, und Llano Ponte zog sich schnell nach Infiesto zurück, während Arce und die übrigen Be-

hörden Oviedo räumten und sich nach den Ufern des Nalon wendeten.

Auf die Nachricht von dem Einfalle der Franzosen eilte Porlier, ihnen in den Rücken zu kommen, wo er einzelne Abtheilungen der Feinde angriff, Gefangene machte und längs der Küste, über Gijon und Aviles, nach Pravia zog, links der Truppen und zerstreuten Soldaten, die sich mit dem General Arce zurückgezogen hatten. Castannon und noch andere Parteigänger incommodirten die Feinde auf der Straße von Leon.

Bonnet besetzte den 30. Januar Oviedo, nachdem es, wie bei dem ersten feindlichen Einfalle, die vornehmsten Familien verlassen hatte. Anfangs benahm sich dieser General zu streng und mehrmals unmenschlich, allein später zeigte er mehr Gelindigkeit, und bewies sich selbst gerecht, soweit dies ein Eroberer sein kann, der im fortwährenden Kampfe mit einer feindlichen Bevölkerung begriffen ist.

Wenige Tage nach seiner Ankunft zu Oviedo verließ Bonnet diese Stadt wieder, aus Besorgniß vor den Bewegungen Porlier's und der übrigen Parteigänger, und concentrirte seine Streitkräfte zu Pola de Siero. Schnell kehrten die spanischen Befehlshaber vom Nalon nach Oviedo zurück, und besetzten die Brücke von Colloto durch die Avantgarde unter Barcena. Die Franzosen nahmen aber Oviedo bald wieder und drangen selbst bis Pennaflor vor, wurden aber bei der Brücke dieses Fleckens von einigen Bauern, unter

Leitung des Stabsoffiziers Castellar, der bei dieser Gelegenheit verwundet wurde, aufgehalten.

Barcena, der seine Leute und andere zerstreute Soldaten wieder gesammelt hatte, trieb die Franzosen von den Brücken von Solo zurück und hielt sich dort einige Zeit. Am Ende schien es aber doch klug, sich vor dem überlegenen Feinde auf die Linie des Narcea zurückzuziehen, und Porlier blieb allein zu Pravia, am linken Ufer des Nalon. Man übergab damals das Obercommando der Armee Barcena, einem besonnenen und muthvollen Manne, dem der Oberst Don Juan Moscoso, der in der Kriegskunst sehr unterrichtete Chef des Generalstabes, zur Seite stand.

Der General Arce verzichtete, aus Verlegenheit über den feindlichen Einfall, auf das Commando der Provinz. Vorher aber, und um anführen zu können, daß er seine Sendung in dieser Provinz erfüllt habe wollte er die von La Romana willkührlich aufgelöste Junta wiederherstellen, und befahl deshalb den Municipalitäten, Deputirte zur Bildung der neuen Behörde zu ernennen. Dieser Befehl wurde vollzogen, und auf diese Art La Romana's despotisches Werk vernichtet.

Wie lobenswerth aber auch dies war, so schrieb man es doch mehr dem Einflusse der augenblicklichen Verhältnisse, als dem Wunsche zu, eine Ungerechtigkeit wieder gut zu machen. Noch mehr bestätigt diese Meinung der Umstand, daß Arce und sein College, der Rath Leiva, unter dem Vorwande rückständiger

Besoldung, eine Summe von 16,000 Piastern mit sich nahmen. Eine äußerst tadelnswerthe Handlung zu einer Zeit, wo der Bürger und Landmann selbst des Nöthigsten entbehrte, um nur die Soldaten zu erhalten.

Die neue Junta wurde den 4. März zu Luarca eingesetzt, und ernannte sofort an Arce's Stelle Don Jose Cienfuegos, einen gebornen Asturier, zum General der Provinz. Zu gleicher Zeit bildete sich ein Kriegsrath, der die militairischen Operationen anordnen sollte.

Bald darauf sandte Galicien 2000 Mann Hülfstruppen nach Asturien, worauf beschlossen wurde, den 19. März die Franzosen anzugreifen. Dies geschah durch das Hauptcorps unserer Truppen von der Seite der Brücke von Pennaflor, während zugleich eine Division den Feind zur Rechten beschäftigte, und ihm Porlier, der die Küsten hinabgeschifft war, zur Linken, vom andern Ufer des Nalon her, in den Rücken fiel. Das Unternehmen glückte; Bonnet räumte Oviedo, und machte erst zu Canga de Onis wieder Halt, theils um seine Truppen rasten zu lassen, theils um Lebensmittel und Munition an sich zu ziehen, die nur unter guter Escorte zu ihm gelangen konnten.

Diesmal gingen die Unsern mit mehr Umsicht zu Werke und schafften sogar alle Geräthschaften der Gewehrfabrik aus Oviedo. Dies war um so nöthiger, da Bonnet, durch frische Truppen verstärkt, Oviedo am 29. März zum dritten Male besetzte. Die Spanier zogen sich auf ihre alte Linie am Nalon zurück,

und lehnten ihren rechten Flügel an Padrune, auf der Straße von Leon, den linken an Pravia. Auch hier von den Franzosen angegriffen, gingen, nach tapferm Widerstande, die Asturier und Porlier nach Tineo und Samiedo, die Galicier nach Navia zurück. Der April verging unter fortwährenden Kämpfen, ohne daß die Feinde sich der ganzen Provinz bemächtigen konnten.

Die Occupation würde nicht von langer Dauer gewesen sein, wäre die Junta von Galicien thätiger gewesen. Sie bestand seit dem Januar, und obgleich sich einsichtsvolle und patriotische Männer in ihrer Mitte befanden, fehlte es ihr doch an der nöthigen Energie, die Hülfsquellen des volkreichen Galicien gehörig zu benutzen. Die Armee wurde daher in den ersten Monaten nur unbedeutend verstärkt, und die subalterne Junta von Betanzos, trotz ihres oft sehr insolennen Benehmens, nicht gezügelt.

Wegen der hieraus entstehenden Streitigkeiten und aus andern Gründen wurde der Krieg, jetzt das dringendste Geschäft, vernachlässigt, und zu Ferrol erregte der Pöbel im Februar einen Aufruhr, dessen Opfer Vargas, der Commandant der Arsenale, wurde. Als Vorwand dazu diente der rückständige Lohn der Arbeiter auf den Werften. Nach wiederhergestellter Ruhe machte man Mehreren den Prozeß, und bestrafte eine Frau mit dem Tode, welche den ersten Streich gegen Vargas geführt hatte.

Die Junta von Galicien weigerte sich, den Asturiern so beizustehen, wie diese es wünschten, weil ihr

eigenes Gebiet von den Feinden über Astorga bedroht sei, und wirklich begannen die Franzosen bald die Belagerung der zuletzt genannten Stadt. Aus demselben Grunde nahm auch die Junta von Galicien den Vorschlag der Junta von Asturien nicht an, für beide Provinzen einen gemeinschaftlichen General zu wählen.

Der galicische General Mahy that aus eigenem Antriebe Alles, um Asturien zu Hülfe zu kommen; allein die Belagerung von Astorga und die Nothwendigkeit, den Vierzo zu decken, zwangen ihn, mit der Mehrzahl seiner Streitkräfte, die übrigens wenig beträchtlich waren, zu Lugo und Villafranca zu verweilen.

Indeß beunruhigten ihn die Franzosen nicht so, als er gefürchtet, weil sie Absichten auf Portugal hatten und Astorga längern Widerstand leistete, als seine alte, von Thürmen flankirte Mauer vermuthen ließ, deren Angriff noch drei Vorstädte erleichterten, da es an Gräben und jeder Art von Außenwerken fehlte. Sonst zählte die Stadt 600 Feuerstellen, allein die Bevölkerung hatte sich durch Unglücksfälle sehr vermindert. In der Zeit vom ersten Angriff im Oktober 1809 bis zum Frühjahre 1810 hatte man Astorga in bessern Vertheidigungsstand gesetzt, und namentlich die Vorstadt Reitibia mit Gräben, Erdaufwürfen, Abschnitten und Wolfsgruben befestigt. Man bildete Guerillas aus Bauern und die Garnison zählte 2800 Mann. Gouverneur war noch immer Don Jose Maria de Santocildes.

Am 11. Februar erschien der General Loison mit

9000 Mann und 6 Feldstücken vor der Stadt und foderte sie den 16. zur Uebergabe auf, welche Santocildes verweigerte. Die Franzosen entfernten sich hierauf, indeß dauerten die Vorpostengefechte zwischen beiden Theilen fort, und den 21. März begann die regelmäßige Belagerung der Stadt durch Junot, den Commandanten des 8. Corps, das man eben neu formirt hatte, und welches einen Theil der von Napoleon gegen die Engländer bestimmten Armee ausmachen sollte. Die Spanier hatten nur wenig Kanonen und alle von kleinem Kaliber, auch fehlte es ihnen an Munition, und überhaupt war nichts reichlich vorhanden, als der Patriotismus der Truppen und Einwohner.

Am 19. April hatte der Feind eine Breschbatterie vollendet, die Tags darauf ihr Feuer gegen das Thor Hierro begann und eine breite Oeffnung in die Mauer machte. Die Granaten steckten die Kathedrale in Brand, welche zum Theil, nebst der Mehrzahl der anstoßenden Häuser abbrannte. Bürger und Soldaten vertheidigten sich eben so besonnen als muthvoll. Die Bresche wurde bald gangbar, und nachdem Junot die Stadt abermals umsonst aufgefodert, stürmten die Feinde das Thor Hierro und die Vorstadt Reitibia zugleich, von früh an bis Sonnenuntergang, ohne daß sie in die Stadt dringen konnten. Bürger und Soldaten wollten zwar die Vertheidigung mit gleichem Eifer fortsetzen, allein sie war leider unmöglich geworden. Man hatte nur noch 80 Patronen für Geschütz und sehr wenige für Gewehre. Auch waren

an den Stücken die Zündlöcher ausgebrannt und die Lavetten zerbrochen. In dieser verzweifelten Lage entschlossen sich die Behörden zur Uebergabe des Platzes. Nur ein Greis von 60 Jahren, Namens Costilla, ein Bild der alten Heroen Leon's, wollte davon nichts wissen, sondern rief, sich von seinem Sitze erhebend: „Laßt uns sterben wie die Bewohner Numantia's!"

Am 22. April nahm der Feind, kraft einer ehrenvollen Capitulation, Besitz von Astorga. Die Belagerung kostete den Unsern 200 Mann, den Franzosen etwas mehr.

Auf diese Art sicherten die Feinde in Castilien allmälig ihre rechte Flanke und hielten die nördlichen Provinzen in Ungewißheit, während Joseph Andalusien beschäftigte, und zugleich, wie wir im nächsten Buche sehen werden, Vorbereitungen getroffen wurden, in Portugal einzufallen.

Suchet seinerseits glaubte jetzt eine Bewegung gegen Valencia machen zu müssen. Bisher hatte er sich bloß damit beschäftigt, in Aragonien und hauptsächlich in Navarra die Ruhe herzustellen. Letzteres war nämlich plötzlich so aufrührerisch geworden, daß die französischen Couriere nur mit großer Mühe durchkommen konnten, und jenseit Pampeluna die fremde Autorität nicht mehr anerkannt wurde. Diese Veränderung hatte der jüngere Mina bewirkt, der im Januar sogar den Gouverneur von Navarra nöthigte, mit ihm ein Abkommen wegen der Auswechselung der Gefangenen zu treffen. Am Ende von den Franzosen mit weit überlegener Macht angegriffen, ließ er

seine Mannschaft auseinandergehen und verbarg ihre Waffen. Suchet beschloß hierauf, und nachdem er aus Frankreich Verstärkung erhalten, in Valencia einzufallen, wozu ihm der Prinz von Neufchatel die erste Veranlassung gegeben, der nach beendigtem östreichischen Kriege wieder die Functionen eines Obergenerals der französischen Armeen in Spanien versah, trotz des Joseph gegebenen Obercommandos; eine Verwickelung der Autorität und Suprematie, die, beiläufig gesagt, eine Menge widersprechender Maßregeln, vorzüglich in den an Frankreich grenzenden Provinzen, veranlaßte. Da jedoch weder die ersten noch spätern Anregungen des Prinzen von Neufchatel den Charakter von Befehlen trugen, hielt sich Suchet an den Josephs, datirt von Cordova, den 27. Januar, der ihm einschärfte, sich sogleich nach dem Guadalaviar in Marsch zu setzen. Suchet erhielt diese Depesche erst am 15. Februar, wegen der durch die Guerillas bewirkten Unsicherheit der Wege.

Der französische General ließ in Aragonien einige Truppen, um die von den Parteigängern am meisten bedrohten Districte zu vertheidigen, und befestigte verschiedene Punkte dieser Provinz. Hauptsächlich zogen seine Aufmerksamkeit drei Divisionen auf sich, die Ueberreste der spanischen Armee von Aragonien nach der Niederlage bei Belchite. Eine davon befand sich bei Villel, im Districte von Teruel, in einem verschanzten Lager, woraus sie, nicht ohne Mühe, der polnische General Chlopicki vertrieb. Eine andere, unter Navarro, welche die Linie des Algas deckte,

wandte sich bald darauf nach Catalonien, und di dritte, unter Perena, durchstreifte das Land zwischen dem Cinca und Segre. Diese drei, übrigens ziemlich schlecht equipirten Divisionen zählten gegen 13,000 Mann.

Da das dritte französische Corps, nebst den erhaltenen Verstärkungen, 30,000 Mann zählte, so konnte Suchet leichter die Aragonier im Zaum halten, die verschiedenen Verbindungen sichern und sein Unternehmen gegen Valencia ausführen, wohin er mit 12,000 bis 14,000 Mann Kerntruppen aufbrach. Am 25. Februar kam er zu Teruel an, und sandte am 27. den General Habert mit etwa 5000 Mann nach Morella, um über San Mateo und längs des Meeresufers vorzudringen, während er selbst, fast zu gleicher Zeit, Teruel mit etwa 9000 Mann verließ und die Straße von Segorbia einschlug. Als er sich eben in Marsch gesetzt, erhielt er von Paris Befehl, gegen Valencia nichts zu unternehmen, sondern Lerida und Mequinenza zu belagern. Allein es war zu spät, eine andere Richtung zu nehmen, und Suchet beharrte also auf seinem Plane, troz der Verantwortlichkeit, der er sich dadurch aussetzte.

Das Gerücht von dieser drohenden Gefahr gelangte bald nach der Stadt Valencia, wo die Furcht die Leidenschaften entfesselte, ohne daß der General Caro, entweder aus Schwäche oder Privathaß, den Ausschweifungen der zahllosen Menge gesteuert hätte. Dieses tadelnswerthe Benehmen wurde keineswegs durch zweckmäßige militairische Maßregeln ausgeglichen. Caro

hatte das Commando bereits ein Jahr, und weder Murviedro, noch andere wichtige Punkte waren befestigt, und die Linientruppen nicht über 11,000 Mann stark. Daß die Bevölkerung theilweise mit Waffen versehen war, verdankte man bloß dem Eifer einiger Privatleute.

Unterdessen war die eine feindliche Colonne, ohne Widerstand zu finden, in Morella eingerückt und hatte das vom Obersten Miades verlassene Schloß besetzt. Suchet selbst stieß zu Alventosa auf die Avantgarde der Armee von Valencia, die sich dort hinter dem Mijares aufgestellt hatte. Im ersten Augenblicke erhielten die Guerillas unter Don Jose Lamar einige Vortheile; allein auf Caro's Befehl, sich nach Valencia zurückzuziehen, während zugleich die Franzosen unsern linken Flügel zu umgehen suchten, machten die Spanier am 2. März einen so übereilten Rückzug, daß sie vier Kanonen im Stiche ließen, worauf die Franzosen in das von seinen Einwohnern verlassene Segorbia einrückten und es plünderten.

Den 3. kam Suchet zu Murviedro an, wo sich Habert mit ihm vereinigte. Da diese Stadt, ehemals das berühmte Sagunt, noch nicht befestigt war, so leistete sie keinen Widerstand. Die Feinde, welche in diesen fruchtbaren Gegenden Ueberfluß an Lebensmitteln fanden, gingen nun auf Valencia los, und je näher sie dieser Stadt kamen, desto ärger wurde dort die Gährung, und Caro erlaubte sich die strafbarsten Gewaltthätigkeiten. Die Provinzialjunta sandte er nach San Felipe de Xativa und setzte eine Militair=

commission ein, das würdige Werkzeug seiner Rachsucht. Allerdings gaben die geheimen Einverständnisse des Feindes in Valencia einen scheinbaren Vorwand dazu; allein statt bloß die Schuldigen zu bestrafen, verhaftete man aus Privathaß auch Unschuldige.

In diesem Zustande befand sich Valencia, als die Franzosen am 5. März vor seinen Thoren erschienen. Suchet nahm sein Hauptquartier zu Puig. Seine Truppen hatten außerhalb der Mauern, am linken Ufer des Guadalaviar, die Vorstadt Murviedro, das Collegium Pius V., den königlichen Palast, das Kloster Zaidia und mehreres Andere besetzt, und dehnten sich, zum großen Nachtheil der Gegend, bis zum Hafen von Grao aus. Den 7. foderte Suchet Don Jose Caro zur Uebergabe auf, der bei dieser Gelegenheit antwortete, wie es seine Pflicht war. Der französische General blieb hierauf bis zum 10. in seiner Stellung, in der Hoffnung, daß in der Stadt eine ihm günstige Bewegung stattfinden werde. Als dies nicht geschah, dafür aber sich eine Armee Guerillas um ihn bildete, hob er in der Nacht vom 10. zum 11. sein Lager auf, und kehrte dahin zurück, wo er hergekommen war.

Mit Recht erregte dies in Valencia große Freude; allein Caro hörte deshalb mit seinen Verfolgungen nicht auf. Mehrere Schuldlose blieben fortwährend im Gefängniß, und der Baron von Pozoblanco wurde gehängt. Wir wissen nicht, ob der Unglückliche wirklich mit dem Feinde in Verbindung stand. Der Baron war von der Insel Trinidad gebürtig und Caro's

vertrauter Freund geworden, als dieser Letztere Amerika's Küsten besuchte. Später hatte sich diese Freundschaft in Haß verwandelt, und man wollte wissen, Caro habe bei dieser Gelegenheit nicht unparteiisch und leidenschaftslos gehandelt.

Auf seinem Rückzuge traf Suchet eine Menge bewaffneter Bauern, und erfuhr auch, daß in Aragonien neue Unruhen ausgebrochen wären. Wirklich war Villacampa den 7. März in Teruel eingedrungen und hatte den Obersten Plique genöthigt, sich mit der Garnison in das vorher befestigte Seminar zurückzuziehen. Außerdem hatte Villacampa auf der Straße von Malamadera, unweit Teruel, einen von Daroca kommenden, feindlichen Convoi genommen, und bei dieser Gelegenheit etwa 200 Gefangene gemacht und vier Kanonen nebst einer Menge Munition erbeutet. Ebenso nahm er auf der entgegengesetzten Seite, zu Alventosa, eine als Vorposten aufgestellte Compagnie Polen gefangen. Die im Seminar eingeschlossenen Franzosen befreite Suchet am 12. März durch seine Ankunft, und nöthigte Villacampa, sich zu entfernen. Am Cinca hatte Perena einige Streifzüge unternommen und zu Fraga die Brücke und Schanzen der Feinde zerstört. Den 17. kam Suchet wieder nach Saragossa.

Der jüngere Mina, der sich ebenfalls wieder erhoben hatte, gerieth, von den Franzosen lebhaft verfolgt, in ihre Gefangenschaft (den 31.). Man schaffte ihn unverzüglich nach Frankreich, wo er, wie viele andere Spanier, bis 1814 im Schlosse von Vincennes

verwahrt wurde. An seine Stelle trat sein Onkel, der berühmte Don Francisco Espoz y Mina, der durch seine Heldenthaten und sein besseres Glück bald den Ruhm seines Neffen verdunkelte.

Nach Beseitigung der aragonischen Angelegenheiten dachte Suchet, dem erhaltenen Befehle gemäß, an die Belagerung von Lerida. Diese Stadt gehörte eigentlich zu Catalonien, wo Augereau commandirte; allein man hatte Suchet die Belagerung der Plätze aufgetragen, die so zu sagen einen Cordon zwischen Catalonien und den angrenzenden Provinzen bildeten.

Girona's Fall hatte Catalonien in Trauer versetzt. Blake, der seine mehrmals verlangte Entlassung von der Centraljunta nicht erhalten konnte, verließ am 10. December eigenmächtig seine Armee, nachdem er deren Commando provisorisch dem Marquis von Portago übergeben. Vorzüglich veranlaßte Blake hierzu der Umstand, daß die Centraljunta, wider seinen Willen, den Beschluß des catalonischen Congresses bestätigt hatte, 40,000 Mann Somatenes aufzubringen. Der spanische General wollte nämlich Linientruppen bilden und nicht unförmliche Bauernbanden ohne Disciplin. Allein die ihrer alten Kampfesart zugethanen Catalonier fanden eine Stütze an der Regierung, und man nahm weiter keine Rücksicht auf Blake's guten Rath, weil dieser General wegen seines Unglücks keiner großen Popularität genoß. Portago, der bald darauf krank wurde, übergab das Commando Don Jaime Garcia Conde, dem kurz nachher der ältere General Henestrosa folgte. Der catalonische

Congreß beschloß mehrere Vertheidigungsmaßregeln, wobei er mehr den falschen Ideen eines gewissen Provinzialismus, als den Regeln unparteiischer Klugheit folgte, und löste sich dann auf.

Das Aufgebot der Somatenes brachte nicht die Wirkung hervor, welche man sich in Catalonien davon versprochen hatte, da es nur langsam und im Augenblicke des Falles von Girona zur Ausführung kam, auch verschiedene Districte ihre Mannschaft zurückhielten. Das Hauptcorps der spanischen Armee befand sich zu Vich und hatte ein Detachement leichter Truppen nach Grao d'Olot gesandt. Claros war bei Besalu und Rovira auf der Straße von Figuieres; Beide hatten ihre Corps durch Somatenes sehr verstärkt. Um das Land zu säubern und die Verbindung mit Frankreich zu sichern, sandte man die Generale Souham und Verdier gegen sie. In den nun folgenden Gefechten der Franzosen mit den Somatenes behielten letztere einige Mal die Oberhand. Zu derselben Zeit machten die von allen Seiten angreifenden Feinde einen vergeblichen Versuch auf das Thal von Aran.

Augereau beschloß hierauf, 10,000 Mann nach Vich zu senden, um dort die spanische Armee anzugreifen. Vom 1. Januar an gab es daher auf dieser Seite häufige und hitzige Treffen, worin aber die Spanier ihren an Zahl und Kriegserfahrung ihnen überlegenen Gegnern ehrenvoll die Spitze boten. Indeß mußten sich die Unsern zuletzt nach Manresa und Tarrasa zurückziehen. Zu Tona ließen sie eine Di-

vision unter dem General Porta. Auch jetzt dauerten die Kämpfe noch fort. Die Franzosen besetzten Vich, und stießen jenseit dieser Stadt, den 14. und 15., auf die Unsern. Mit Recht verdient hier das Treffen bei Moya der Erwähnung, wo die Generale O'Donell und Porta die Feinde zurückwarfen und deren über 200 tödteten. O'Donell kämpfte wie ein gemeiner Soldat, Mann gegen Mann.

Nachdem Augereau seine Verbindung mit Frankreich gesichert, mußte er daran denken, Barcelona zu verproviantiren, das Mangel zu leiden anfing. Zu diesem Zwecke war es nöthig, Hostalrich zu besetzen. Da sich das Schloß dieser Stadt auf Augereau's Auffoderung nicht ergab, so erhielt der Oberst Mazzuchelli den Auftrag, es zu blokiren. Auch sandte der französische Marschall die Division Souham dorthin, um die Somatenes zu entfernen, und er selbst traf Anstalten, schnell nach Barcelona zu marschiren.

Die Bevölkerung dieser Stadt hatte sich sehr vermindert, nicht allein weil die Fabrikanten und ihre Leute keine Arbeit hatten, sondern weil auch die jungen Leute es für schmälich hielten, dem Rufe der Junta und des Congresses nicht zu folgen. Duhesme war noch immer Commandant von Barcelona, und mußte öfters Streifzüge machen, um sich Lebensmittel zu verschaffen, wobei er mit den Somatenes und einer Division zu kämpfen hatte, die sich beständig am Llobregat aufhielt. Diese Division schloß, in Verbindung mit den Somatenes, die Festung eng ein und hinderte häufig die Franzosen an ihren Streifzügen.

Augereau, obgleich fortwährend von den Guerillas beunruhigt, setzte sich mit dem Convoi und 9000 Mann in Marsch, während ihm Duhesme mit 2000 Mann bis Granollers entgegenkam. Um diesen Convoi aufzufangen, drang der Marquis von Campoverde von der Seite von Arrasa vor, während zugleich Orozio, Commandant der Division des Llobregat, den Feind auf jener Seite beschäftigte.

Campoverde griff Duhesme den 20. zu Santa Perpetua an und machte 400 Gefangene. Unterdessen war Porta über Castelltersoll herbeigeeilt und verband sich mit Campoverde, worauf Beide die zweite Cürassierescadron angriffen und sie fast ganz gefangen nahmen. Zum Glück für Duhesme's übrige Truppen zeigte sich Augereau noch zeitig genug, um ein Bataillon zu retten, das sich zu Granollers vertheidigte, worauf die Franzosen den Convoi ungehindert nach Barcelona bringen konnten.

Nachdem so der französische Marschall den Hauptzweck seiner Unternehmung erreicht hatte, nahm er Duhesme das Gouvernement der Festung, gab es dem General Mathieu und zog sich nach Hostalrich zurück, aus Furcht, abgeschnitten zu werden. Dies war um so mehr zu fürchten, da O'Donell, dem allgemeinen Wunsche Cataloniens gemäß, das Commando dieser Provinz (den 21. Januar) von der damals noch bestehenden Centraljunta erhalten hatte.

O'Donell, ein junger, thätiger, wackerer und ruhmbegieriger Mann, obgleich etwas zu hastig und ungeduldig, hatte sich bei den Cataloniern durch seinen

warmen Patriotismus und seine bei der ersten Belagerung von Girona bewiesene Unerschrockenheit beliebt gemacht. Als Commandant der Provinz verbesserte er die Disciplin, theilte seine Armee in 9 Brigaden oder Divisionen und concentrirte seine Truppen zu Manresa. Nur zu Martorell und auf der Linie des Llobregat blieb die dritte Division unter Martinez.

Der neue General hatte bald 9000 Mann guter Truppen beisammen, worunter 1000 Reiter, griff am 14. Februar den Feind mit Erfolg bei Maya an und beabsichtigte am 19., die Franzosen aus Vich zu vertreiben. Der größte Theil seiner Truppen marschirte auf der Straße von Tona dahin, während eine Colonne von San Culgat bis auf die Höhe von Vendrell vordrang, wo sie Halt machte. Um neun Uhr Morgens eröffnete die Avantgarde unter Sarsfield das Feuer, das sich eine Stunde nachher über die ganze Linie verbreitete und von beiden Theilen mit gleichem Eifer unterhalten wurde. Souham commandirte die Franzosen. Die Unsern waren ohne Kanonen, weil sie dieselben wegen Schwierigkeit des Terrains nicht hatten fortbringen können, und die Feinde hatten deren nur zwei. Mittags kamen den Franzosen 2500 Mann von Vich zu Hülfe, worauf O'Donell mit der unmittelbar von ihm commandirten, auf der Höhe von Vendrel befindlichen Division in die Ebene hinabstieg. Das Feuer wurde jetzt noch lebhafter und dauerte bis drei Uhr Nachmittags. In diesem Augenblicke fiel der Feind unserm linken Flügel unter Porta in die Flanke, worauf die Spanier, troß O'Do-

nell's Anstrengungen, geschlagen und bis Tona und Collsuspina zurückgetrieben wurden. Wir hatten 900 Todte und Verwundete, und eine gleiche Zahl gerieth in Gefangenschaft. Der Verlust der Franzosen war nicht unbedeutend.

Unterdessen wartete Augereau an den Ufern des Tordera auf Verstärkungen aus Frankreich, und die Division Pino blokirte Hostalrich. Diese auf einem Berge gelegene Feste beherrscht die Straße von Barcelona und unterbricht also in Kriegszeiten die Verbindung. Ihr damaliger Gouverneur, Don Julian de Estrada, äußerte entschlossen: „Hostalrich, ein Sohn Girona's, muß dem Beispiele seiner Mutter folgen." — Vom 13. Januar bis zum 20. Februar hatten die Franzosen das Schloß nur blokirt, allein an letzterm Tage begann ein schreckliches Bombardement.

Zu gleicher Zeit erhielt Augereau Verstärkungen aus Frankreich, welche seine Armee zu Anfange des März auf 30,000 Mann brachten, ungerechnet die Garnison von Barcelona. Da diese Stadt noch immer Mangel litt, sah sich Augereau genöthigt, ihr zum zweiten Male zu Hülfe zu kommen, und es gelang ihm, trotz Verlusten und Hindernissen, einen Convoi dahinzubringen.

Diese Bewegung traf mit Suchet's Unternehmung gegen Valencia zusammen und nöthigte O'Donell zum Rückzuge. Den 21. kam dieser General zu Tarragona an, wo die aragonische Division von Algas oder Tortosa, etwa 7000 Mann stark, zu ihm stieß. Auch hier blieb O'Donell nicht unthätig. Zu

Ende des März sandte er den General Caro mit 6000 Mann nach Villafranca de Panades, wo die Franzosen eine beträchtliche Garnison hatten, die sich bei Annäherung der Spanier in die am Eingange des Fleckens gelegene, befestigte Caserne zurückzog. Sie mußte aber bald capituliren, und 700 Gefangene fielen in die Hände der Unsern. Caro, der bei dieser Gelegenheit Geschick und Muth gezeigt, wurde verwundet. Campoverde folgte ihm im Commando, und brach sofort nach Manresa auf, um Rovira die Hand zu bieten; denn O'Donell dachte auf nichts Geringeres, als Hostalrich zu entsetzen. In jenen Gegenden focht der General Schwarz gegen die Somatenes, deren Tollkühnheit ihn öfters in Verlegenheit brachte, und ihm Verluste zuzog. Dies Alles veranlaßte Augereau, den 11 April Barcelona zu verlassen, um Hostalrich, wohin der Oberst Villamil schon einmal Hülfe gebracht, jede weitere Unterstützung abzuschneiden. In dieser Feste hatte aber der Mangel bereits den höchsten Grad erreicht; sogar das Wasser in den Cisternen fehlte, das einzige, was man bisher noch zu trinken gehabt, und das Elend kam dem zu Girona gleich, wenn es nicht noch darüber ging. Estrada, der unter keiner Bedingung capituliren wollte, verließ unter diesen Umständen das Schloß den 12. Abends um 10 Uhr, eilte mit seiner Mannschaft den Berg hinab über die Landstraße, durchzog das Thal, wo er die feindlichen Vorposten zurückwarf, und kam bis zu den Bergen hinter Masanas und Arbucias. Hier verirrte er sich aber unglücklicher Weise mit drei Com-

pagnien, und gerieth, nach tapferer Gegenwehr, in feindliche Gefangenschaft. Die übrige Besatzung, 800 Mann stark, vom Artillerielieutenant Bannoc angeführt, traf den 14. zu Vich ein, was die Franzosen verlassen hatten.

Dies glückliche Ereigniß nützte indeß Augereau wenig, dem Macdonald schon zum Nachfolger bestimmt war. Man schrieb die Ungnade des Marschalls hauptsächlich Suchet's Klagen zu, daß er ihn bei seinen Unternehmungen nicht gehörig unterstütze.

Suchet beabsichtigte damals die Belagerung von Lerida. Zu diesem Zwecke ließ er ein Drittel seiner Armee unter Laval in Aragonien und setzte sich mit den übrigen Truppen nach Catalonien in Marsch. Weil aber die Spanier die Brücke bei Fraga zerstört hatten und außerdem die dortige Straße beim Schlosse von Mequinenza vorbeiführte, so zog der französische General dem geradesten Wege den von Alcubierre vor. Zu Monzon richtete er seine Magazine und Spitäler ein.

Perena verweilte damals mit einigen Truppen zu Balaguer, und obgleich diese Stadt nur von alten, verfallenen Mauern umgeben war, wünschten sie doch die Franzosen, wegen der dort befindlichen steinernen Brücke über den Segro, zu besitzen. Suchet befahl also dem General Habert, die Spanier anzugreifen; allein Perena, der einen Kampf mit so überlegenen Streitkräften für thöricht hielt, wandte sich nach Lerida zurück, und die Franzosen besetzten am 4. April Balaguer ohne Schwertstreich.

Den 13. umringte Suchet Lerida. Am linken Ufer des Segro gelegen, über den auch hier eine schöne Brücke führt, ist diese Stadt seit den ältesten Zeiten berühmt. In ihrer Nähe wurden die Pompejaner unter Afranius und Petrejus von Cäsar geschlagen, der von der Besatzung von Lerida viel zu leiden hatte, als er vor der Stadt auf der Anhöhe lagerte, wo sich jetzt das Fort Garden befindet. Dieses Fort und hauptsächlich das am andern Ende der Stadt, nach Norden zu, auf einem Hügel gelegene Schloß bildete die Hauptstärke Lerida's, obgleich beide Festen sich nicht sehr unterstützen konnten. Uebrigens umgaben Wälle und alte Thürme, ohne Graben und bedeckten Weg die Stadt. Außerdem gab es noch einige neuere Werke: eins am Eingange der Brücke, und die Redouten del Pilar und San Fernando zwischen Lerida und Garden. Die 12,000 Einwohner waren noch durch geflüchtete Bauern vermehrt worden; die Garnison zählte, Perena's Truppen mitgerechnet, 8000 Mann. Gouverneur war Don Jaime Garcia Conde.

Die Franzosen hatten die Belagerungsarbeiten noch nicht angefangen, als O'Donell schon daran dachte, die Stadt zu entsetzen, oder sie wenigstens zu unterstützen. Der französische General kannte seine Absicht nicht, und rückte den 21. bis Tarrega vor, ohne Jemand zu fürchten, Campoverde ausgenommen, der, wie erwähnt, sich über Manresa näherte.

O'Donell hatte sich Tags vorher mit 6000 Infanteristen und 600 Reitern in Marsch gesetzt, und als er den 22. vom Gouverneur von Lerida erfuhr

daß sich ein Theil der französischen Armee von der Stadt entfernt habe, hielt er den Erfolg seines Unternehmens für gesichert. Am Morgen des 23. näherte er sich der Stadt über die Ebene von Mergalef. Seine Truppen waren in drei Colonnen getheilt, von denen die vorderste auf der Landstraße marschirte, die übrigen zu beiden Seiten. Leider erfuhr Suchet, daß O'Donell Tarragona verlassen habe, kehrte in aller Eile nach Lerida zurück und traf alle Anstalten zum Empfange der Spanier. Diese sahen sich daher plötzlich von beträchtlichen Streitkräften angegriffen. Harispe wandte sich gegen ihre vorderste Colonne, und Musnier gegen die zur Rechten. Die Unsern geriethen in Unordnung, namentlich wurde die Cavalerie von einem feindlichen Cürassierregimente geworfen. O'Donell, obgleich von diesem Mißgeschick überrascht, konnte doch mit einem Theile seiner Mannschaft, in guter Ordnung, die Richtung von Montblanc nehmen. Indeß war der Verlust der beiden angegriffenen Colonnen beträchtlich, und ganze Bataillons geriethen in Gefangenschaft.

Die Franzosen wollten den Schreck benutzen, den diese Niederlage zu Lerida verursacht, und griffen noch in derselben Nacht die Redouten del Pilar und San Fernando an. Der Angriff auf letztere wurde abgeschlagen und der Feind genöthigt, die schon genommene Redoute del Pilar wieder zu verlassen.

Tags darauf sandte Suchet Unterhändler in die Stadt, um den Gouverneur von dem Unnützen seines Widerstandes und den Verlusten bei Margalef zu über-

zeugen. Conde gab die kräftige Antwort, daß er nie auf die Hülfe einer Armee gerechnet habe. — Leider entsprach die That den Worten nicht.

Am 29. April begannen die Franzosen die Trancheen zwischen dem Magdalenenbollwerke und dem del Carmen. Von derselben Seite hatte der Herzog von Orleans den Platz im Erbfolgekriege angegriffen.

Die Belagerten zeigten nicht viel Energie, und die Vertheidigung dauerte weder lange, noch wurde sie sonst durch etwas merkwürdig. Nur der Widerstand der Redoute San Fernando in der Nacht vom 12. zum 13. Mai verdient als eine ehrenvolle Ausnahme der Erwähnung. Dieselbe Redoute hatte schon früher einen Angriff ausgehalten, und bei diesem zweiten vertheidigte sich die Garnison so standhaft, daß von 300 Mann kaum 60 übrig blieben.

Den 13. nahmen die Franzosen die Stadt mit Sturm, ohne dabei auf große Hindernisse zu stoßen. Garnison und Einwohner, welche sahen, daß der Feind kein Quartier gab, flüchteten ins Schloß. Dies hatten eben die Franzosen gewollt, damit die Menge der in einem so engen Raume eingesperrten Personen den Gouverneur zur Uebergabe nöthigen möchte. Indeß hätte Conde alle unnützen Leute aus der Feste entfernen können, was aber nicht geschah, und Suchet begann unverzüglich das Bombardement. Das klägliche Geschrei der Weiber, Kinder und Greise rührten Conde's Herz, und da außerdem die Districtsjunta die Vertheidigung des Schlosses nach dem Falle der Stadt für unnütz hielt, so capitulirte man am 14., und die

Garnison erhielt die Ehren des Kriegs bewilligt. Die Einnahme von Lerida war wichtig, weil die Feinde dadurch die Verbindung zwischen Catalonien und Aragonien eröffneten.

Man beschuldigte Garcia Conde des Verrathes, und sein späterer Uebergang zum Feinde schien diese Meinung zu rechtfertigen. Wir dagegen glauben, daß sein Benehmen in seiner Unfähigkeit und einem Zusammentreffen ungünstiger Verhältnisse seinen Grund hatte.

Zu derselben Zeit besetzten die Franzosen auch das Fort der Insel Las Medas, an der Mündung des Ter. Ein wichtiger Posten, den der spanische Gouverneur Don Augustin Cailleaux feig überlieferte.

In den letzten Tagen des Mai und im Juni fanden nur Gefechte mit den Somatenes und Guerillas statt. O'Donell übergab, seiner Wunden wegen, sein Commando für einige Tage Don Juan Maria de Villena. Die Armee zählte damals, trotz ihrer Verluste, 21,798 Mann, mit Inbegriff der Garnisonen der Festungen, von denen Tarragona als Operationsbasis betrachtet wurde. O'Donell kam den 1. Juli in diese Stadt zurück, um das Commando wieder zu übernehmen, und den 17. desselben Monats den catalonischen Congreß dort zu eröffnen, den er von Neuem einberufen hatte, um den etwas gesunkenen Patriotismus der Einwohner neu zu beleben, und zu berathschlagen, wie man dem Marschall Macdonald, der Miene machte, seine Operationen bald zu beginnen, hinreichenden Widerstand leisten könne.

Nach Lerida's Einnahme traf Suchet Anstalten, Mequinenza zu belagern. Während der Belagerung der erstern Stadt wurden im nördlichen Catalonien und in Aragonien eine Menge Gefechte geliefert. Don Francisco Palafox, den die Regentschaft in jene Gegenden geschickt hatte, machte einen fruchtlosen Versuch auf die Franzosen zu Alcanniz. Glücklicher war Villacampa, der den 13. Mai die Feinde zu Purroy, im District von Calatayud, überfiel, wo der Commandant Petit, ein Convoi und über hundert Mann in seine Hände fielen.

Von den Franzosen bedroht, zog sich Villacampa nach Cuenca zurück.

Mequinenza, wichtig wegen seiner Lage, und nothwendig, um den Ebro zu beherrschen, wurde vom 15. bis 20. Mai vom General Musnier umzingelt. Diese Stadt zählt 500 Feuerstellen, und ihre Hauptvertheidigung besteht in ihrem alten Schlosse, der Feudalresidenz der Marquis von Aytona, welches auf einem hohen Berge liegt, der überall steil abgeht, und nur gegen Westen sich in ein Plateau endigt. Auf dieser Seite wurde das Schloß durch einen Graben, bedeckten Weg und einen mit Mauerwerk bekleideten Erdwall geschützt. Die Garnison bestand aus 1200 Mann; Gouverneur war der Oberst Don Manuel Carbon, und Artilleriecommandant Don Pascual Antillon, zwei ausgezeichnete Offiziere.

Man konnte nirgends zu der Feste gelangen, als über das erwähnte Plateau, und hier war der Zugang wegen der Artillerie nicht leicht. Der Erfin-

dungsgeist der Franzosen wußte sich jedoch zu helfen; sie bahnten sich nämlich von Torriente aus einen Weg über die Berge, der am 1. Juni fertig war. In der Zwischenzeit hatten sie die Umgegend des Forts und an beiden Ufern des Ebro und Segro alle wichtigen Punkte besetzt. In der Nacht vom 4. zum 5. nahmen die Belagerer die Stadt, plünderten sie und zündeten mehrere Häuser an. Die Truppen flüchteten sich ins Schloß, wo sich der Gouverneur nach Kräften vertheidigte. Als aber das feindliche Feuer die Hauptwerke in Ruinen verwandelt hatte, mußte die Besatzung capituliren (den 8.), und wurde kriegsgefangen.

Tags vorher war Suchet zu Mequinenza angekommen, und sandte, um den möglichsten Nutzen aus seinem Triumphe zu ziehen, zwei Stunden nach Uebergabe des Forts, den General Montmarie mit dem Auftrage ab, sich des Schlosses von Morella zu bemächtigen, was den 13. Juni ohne Schwertstreich geschah. Der Besitz dieses Forts war von Werth, weil es auf der Grenze von Aragonien und Valencia lag.

Trotz dieser Vortheile war die Fremdenherrschaft weit entfernt, auf spanischem Boden Wurzel zu schlagen. Die Bevölkerung bekämpfte die Feinde fortwährend, fast überall, mit Leidenschaft, und die gaditanische Insel, damals der Centralpunkt des Widerstandes, bewahrte nicht nur selbst die heilige Flamme des Patriotismus, sondern schürte sie auch noch auswärts. Der Verlust des Forts Matagorda am 12. April war von wenig Einfluß. Unfern der Küste, an der Mün-

dung des Canals des Trocadero gelegen, verließ die englische Besatzung dies Fort nicht eher, als bis es in Ruinen verwandelt war. Die Erfahrung lehrte bald, daß sein Feuer weder der Verbindung zur See, noch der Stadt viel schaden konnte.

Am Tage der Räumung Matagorda's kam Blake, von der Regentschaft zu Albuquerque's Nachfolger ernannt, von Murcia in Cadix an, dessen Streitkräfte, ungerechnet die Alliirten und die Miliz, durch die hier gelandeten Trümmer der geschlagenen Corps und Recruten, die selbst aus Galicien herbeieilten, sich bis auf etwa 18,000 Mann vermehrt hatten. Man betrachtete diese Truppen als einen Theil der in Murcia befindlichen Armee des Centrums.

Die Regentschaft verlegte am 29. Mai ihren Sitz von Leon nach Cadix, in das weitläufige Zollgebäude. Um dieselbe Zeit traf auch ihr Präsident, der Bischof von Orensa, in Cadix ein (den 26.). Weite Entfernung, die Geschäfte in seiner Diöcese und übles Wetter hatten seine Ankunft verzögert.

In diesem Monate geschah zu Cadix kein militairisches Ereigniß von Bedeutung, wenn man nicht dahin rechnen will, daß die französischen Gefangenen auf dem Schiffe Castilla, 700 an der Zahl, einen heftigen Sturm, in der Nacht vom 15. zum 16., benutzten, um ihr Fahrzeug stranden zu lassen und sich an die Küste zu retten. Ihrem Beispiele folgten am 26. die Gefangenen der Argonauta, ohne daß sie unsere Batterien und Kanonierschaluppen daran hindern konnten.

Viele Fremde und selbst Engländer schrieen bei dieser Gelegenheit über die Grausamkeit, Gefangene so lange in den engen Raum eines Schiffes einzusperren; allein man hatte in der Halbinsel keinen sichern Ort, sie zu verwahren, und machte es doch Großbritannien mit seinen Gefangenen nicht besser. Später sandte die spanische Regierung die Gefangenen theils nach den canarischen, theils nach den balearischen Inseln. Bei dieser Veränderung gewannen nur die, welche nach den canarischen Inseln geschickt wurden, denn die Bewohner von Mayorca und Ivica waren so gegen die Franzosen erbittert, daß man sie nach der kleinen Insel La Cabrera bringen mußte, und selbst bei ihrer Einschiffung dahin wurden viele gemißhandelt und einige sogar ermordet. Das südlich von Mayorca gelegene, unbewohnte Cabrera bot den Gefangenen kein weiteres Obdach, als sein altes Schloß. Man brachte etwa 7000 dahin, und gab ihnen einige Zelte, aber keine Geräthschaften, sich Hütten zu bauen. Dabei fehlte es ihnen öfters selbst an den nöthigsten Lebensmitteln, und ihr Elend erreichte den höchsten Grad. Eine Schmach, welche weder die spätern Bemühungen der Cortes, dem Uebel abzuhelfen, tilgen, noch die Unmenschlichkeit der französischen Regierung gegen gefangene Spanier entschuldigen kann, da Anderer Grausamkeit nie die eigene zu rechtfertigen vermag.

Unterdessen dachte die spanische Regierung nicht allein an Vertheidigung der gaditanischen Insel, sondern suchte auch die Feinde in Andalusien und den anstoßenden Provinzen zu beschäftigen. Die zwei näch-

sten und wichtigsten Punkte zu diesem Zwecke waren gegen Abend die Grafschaft Niebla und gegen Morgen die Berge von Ronda (Serrania). Die Grafschaft Niebla ist ein zum Theil bergiger, an Portugal grenzender Küstenstrich; die Serrania dagegen wurde von der Nähe Gibraltars begünstigt.

Zur bessern Vertheidigung dieser Districte sandte die Regentschaft nach Niebla den General Copons y Navia, der am 14. April das Commando jener von den beständigen Einfällen des Feindes geplagten und nur durch 700 Soldaten verschiedener Corps vertheidigten Gegend übernahm. Copons suchte seine Truppen besser zu organisiren, zu vermehren, die öffentlichen Einkünfte zu sichern, die Verbindung längs der Küste mit Cadix freizuhalten und den Franzosen möglichst zu schaden. Er erreichte diesen Zweck, obgleich mit abwechselndem Glück, und mußte sich manchmal nach Portugal zurückziehen.

Auf der Seite von Ronda war der Widerstand bedeutender und hartnäckiger. Die Einwohner dieses Districts trieben, wegen Gibraltars Nähe, Schleichhandel, und kannten also nicht nur das Terrain vollkommen, sondern waren auch mit der Gefahr vertraut. Da sie von den Franzosen Beeinträchtigung ihres Erwerbs fürchteten, so verweigerten sie den Fremden ihre Unterwerfung.

Seit der Besetzung Sevilla's durch die Feinde hatten sie schon Zeichen ihrer Aufregung gegeben. Um sie durch seine Gegenwart und seine Worte zu beruhigen, begab sich Joseph vor Ende Februars nach Ronda,

wo er aber nur wenige Tage blieb, entweder weil er mit seiner Expedition zufrieden war, oder vielmehr ihre Folgen fürchtete. Er ließ in Ronda einige Truppen nebst einem mit ausgedehnten Vollmachten versehenen Gouverneur zurück, dessen Autorität aber bald durch den Aufstand der Bergbewohner auf die Stadt beschränkt wurde. Am meisten hatte zur Insurrection Don Andres Ortiz de Zarate, genannt El Pastor, beigetragen.

Zum Commandanten des Lagers von St. Roch, dessen Linien, Gibraltar gegenüber, im Einverständniß mit dem englischen Gouverneur Campbell zerstört worden waren, ernannte die Regentschaft Don Adrian Jacome, dessen Unentschlossenheit zum Glück der gesunde Verstand und Patriotismus der Bergbewohner wieder ausglich.

Zahlreiche Banden Bewaffneter, mit denen sich Don Francisco Gonzalez am 12. März vor Ronda zeigte, veranlaßten die Franzosen, sich des Nachts nach Campillo zurückzuziehen. Die Bauern drangen nun in die Stadt und überließen sich der Plünderung und andern Unordnungen, denen jedoch einflußreiche Patrioten noch bei Zeiten Einhalt thaten.

Der Feind, durch frische Truppen verstärkt, die der General Peyremont von Malaga herbeiführte, nahm den 21. Ronda wieder. Unterdessen hatten aber andere Bauernhaufen Malaga genommen, und Peyremont mußte schnell dahin zurückkehren. Zu Ximena bildete sich eine Junta, und zum Gouverneur dieses

Districts, unter Jacome's Inspection, ernannte die Regierung Don Jose Serrano Voldenebro. Mit den Befehlshabern mehrten sich auch Eifersucht und Zwietracht; ein bei einem Kriege dieser Art unvermeidlicher Umstand, der jedoch der Heftigkeit des Kampfes keinen Eintrag that, und man sah Thaten, die an die Ritterzeit erinnerten. Eine der denkwürdigsten dieser Art geschah zu Montellano, einem Flecken von 4000 Einwohnern, am Fuße der Sierra, dessen Alcalde Don Jose Romero war. Am 14. April hatte dieser an der Spitze der Einwohner 300 Franzosen zurückgetrieben, die in den Flecken dringen wollten. Am 22. kehrten die Feinde, mit 1000 Mann verstärkt, zurück, und erbittert über den hartnäckigen Widerstand der Einwohner, die sich von Haus zu Haus vertheidigten, steckten sie Montellano in Brand. Der Flecken wurde in Asche verwandelt, und nur die Kirche blieb stehen, wo sich noch einige Bauern vertheidigten, und das Haus des Alcalden Romero. Dieser Mann, so stark und tapfer wie Villandrando, machte, von Frau und Kindern unterstützt, aus seiner Wohnung eine furchtbare Feste, und unterhielt lange ein wirksames Feuer gegen die Franzosen, die am Ende beschlossen, die für sie so verhängnißvollen Mauern mit Kanonen zusammenzuschießen. Romero's Verderben wäre jetzt unvermeidlich gewesen, hätten nicht die Feinde, aus Furcht vor zahlreichen Banden, die sich von Puerto Serrano und andern Orten nahten, schnell den Rückzug angetreten. Nur mit Mühe konnte man den befreiten Romero von den Trümmern des Städt-

chens entfernen. „Ich bin Alcalde von Montellano," rief er, „und hier ist mein Posten!"

Gleich wacker benahm man sich zu Tarifa, am südlichen Ende Spaniens. Die Feinde hatten diese Stadt nicht besetzt, sondern sich bloß einmal ihren Mauern genähert und Lebensmittel verlangt. Sie hätten damals Tarifa leicht nehmen können, dessen Garnison jedoch später vermehrt wurde. Selbst eine Abtheilung Engländer unter dem Major Brown kam dahin. Die Franzosen wußten dies nicht, und wollten den 21. April den Platz im ersten Anlaufe nehmen, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen.

Wir sehen hieraus, wie sehr die Franzosen durch stete Kämpfe in der Nähe von Cadix beunruhigt wurden; auf den entferntern Punkten Andalusiens, sowohl nach der Seite von Murcia, wo sich die Armee des Centrums befand, als nach Estremadura zu, wo die Armee der Linken war, ging es ihnen nicht besser.

Die erste dieser Armeen, über die zu Ende Januars Blake das Obercommando übernommen, wurde vermehrt, möglichst disciplinirt, und veranlaßte durch ihre Gegenwart die Bildung mehrerer Guerillas in den Bergen von Cazorla, Ubeda und in den Alpuxarres.

Zu Anfange des März, bei Gelegenheit von Suchet's Einfall in Valencia, machte Blake eine Bewegung nach dieser Seite; allein auf die Nachricht von dem Rückzuge der Franzosen wandte sich Blake wieder dahin, wo er hergekommen war, nachdem er einige Mannschaft an sich gezogen, die er unter dem

General Freire auf der Grenze von Granada gelassen hatte. Zu dieser Zeit erhielt Blake Befehl, nach Cadix zu kommen. In seiner Abwesenheit blieb Freire an der Spitze der Armee, die 12,000 Mann Infanterie, fast 2000 Reiter und 14 Kanonen zählte.

Bald darauf machte der General Sebastiani mit 8000 Mann einen Streifzug nach jener Gegend. Er nahm seinen Weg über Baza und Lorca, und Freire zog sich nach Alicante zurück, sandte aber die dritte Division seiner Armee unter Don Pedro Otedo nach Carthagena. Die Franzosen besetzten, ohne auf Widerstand zu stoßen, am 23. April die Stadt Murcia, nachdem sich die Behörden und vornehmsten Einwohner daraus entfernt hatten. Sebastiani versprach bei seinem Einzuge, Eigenthum und Personen zu achten; allein sein Benehmen entsprach seinen Worten nicht.

Den 24. früh begab er sich nach der Kathedrale, und nachdem er den Gottesdienst gestört und einen Canonicus in seinem Ornat hatte verhaften lassen, befahl er dem geistlichen Kapitel, zu ihm in den bischöflichen Palast zu kommen. Der General war so erzürnt, weil ihn die Geistlichen bei seinem Eintritt in die Kirche nicht bewillkommnet hatten. Er redete sie hart an und befahl ihnen, ihm innerhalb zwei Stunden alle ihre Fonds auszuliefern. Als das Kapitel bat, den so kurzen Termin wenigstens bis auf vier Stunden zu verlängern, gab er die stolze Antwort: „Ein Eroberer ändert nie seine Befehle.“

Nicht besser behandelte Sebastiani die Mitglieder einer Municipalität, die sich provisorisch gebildet hatte,

tadelte sie, ihn nicht mit Artilleriesalven und dem Geläute der Glocken empfangen zu haben, und foderte von der Bürgerschaft 100,000 schwere Piaster, ließ sich jedoch mit der Hälfte abfinden. Außerdem nahmen die Franzosen alle öffentlichen Cassen, so wie das Silberzeug und Geschmeide der Klöster in Beschlag, ohne daß deshalb die mehrsten Privathäuser von der Plünderung frei geblieben wären. Auch mußte man dem Feinde den nöthigen Proviant und noch andere Gegenstände liefern.

Dies Unternehmen gegen Murcia war offenbar mehr in der Absicht ausgeführt, um eine bisher verschont gebliebene Provinz zu brandschatzen, als die fremde Herrschaft darin zu befestigen. Am 26. April verließen die Franzosen die Stadt, und thaten wohl daran, da sich in der Umgegend eine große Gährung zu zeigen anfing. Nach der Entfernung der Feinde erlaubten sich die Bauern Angriffe auf Personen und Eigenthum Aller, die man beschuldigte, den Fremden geneigt zu sein, und tödteten selbst den einstweiligen Corregidor Don Joaquin Elgueta, der bei der Anwesenheit der Franzosen schon in große Gefahr gerathen war, weil er die Einwohner gegen die Feinde schützen gewollt. Sein Schicksal war eben so traurig als unverdient, und die Murcianer hätten besser gethan, ihre Hände zu ihrer Vertheidigung anzuwenden, als sie mit unschuldigem Blute zu besudeln.

Freire stellte einiges Fußvolk und Reiterei an Granada's Grenze und blieb mit den übrigen Truppen im Flecken Elche. Unter seinem Schutze bildeten-

sich zu Casorla und in den Alpuxarres Guerillas, die mit feindlichen Abtheilungen von 200 bis 400 Mann häufige Gefechte lieferten. Erbittert von der Grausamkeit, welche die Franzosen zu Velez Rubio und an andern Orten bewiesen, wehrten sich Bürger und Bauern mit Löwenmuth. In den schwer zugänglichen Alpuxarres, deren dem Meere zugekehrte Seite übrigens alle Producte der Tropenländer hervorbringt, zeichneten sich hauptsächlich als Chefs von Guerillas aus: Mena, Villalobos und Garcia. Die Bewohner dieser Berge machten, wie der Geschichtschreiber Marmol berichtet, zu seiner Zeit auf den Ruhm der Unüberwindlichkeit Anspruch.

Auch in dem an Estremadura grenzenden Theile Andalusiens wurde lebhaft gekämpft. Seit Mortier's Entfernung von Badajoz (den 12. Februar) gab sich die dortige Junta alle Mühe, Guerillas über die Provinz Sevilla und an den Ufern des Tajo zu verbreiten. Bald darauf setzte sich die Armee der Linken von San Martin de Trevejos nach der Guadiana in Marsch, ausgenommen Carrera's Division, welche bestimmt wurde, die Verbindung zwischen Estremadura und dem Lande jenseit der Sierra de Bannos zu hindern. Diese Armee nebst der Garnison von Badajoz zählte gegen 26,000 Mann Infanterie und über 2000 Reiter, die aber nur zur Hälfte beritten waren. Zwei Divisionen dieser Truppen unter Mendizabal und Don Carlos O'Donell (dem Bruder des Generals Don Enrique O'Donell) standen bei Castello de Vide und in Albuquerque, und bildeten den linken Flügel. La

Romana selbst mit dem Hauptquartier und einer Division befand sich zu Badajoz, und zwei andere Divisionen, auf dem rechten Flügel, zu Olivenza und auf der Straße von Monasterio, commandirt von den Generalen Ballesteros und Senen de Contreras. Badajoz, Elvas und einige andere, minder wichtige Plätze der spanischen und portugiesischen Grenze, wo sich auch eine Division Engländer unter Hill befand, dienten La Romana's Armee als Stützpunkte. Viele Treffen, wenn nicht Schlachten, wurden geliefert, und öfters fochten die Spanier ruhmvoll. Ballesteros auf dem rechten Flügel wurde am häufigsten mit dem Feinde handgemein. Die merkwürdigsten Kämpfe fanden den 25. und 26. März zu Santa Olalla und Ronquillo, den 15. April und 26. Mai zu Zalamea und Aracena, und endlich zu Ende Juni bei Burguillos und Monasterio statt, wo sämmtliche Truppen des Marschalls Mortier im Gefechte waren. Das bergige Land zwischen Estremadura, Portugal und Sevilla war das Hauptschlachtfeld und Ballesteros vornehmster Zufluchtsort, von wo aus er auch den Spaniern in Niebla die Hand bot. Seine Dienste verdienten Lob, wiewohl er manchmal seine Heldenthaten zu hoch erhob.

Don Carlos O'Donell auf dem linken Flügel stand dem zweiten französischen Corps unter Reynier gegenüber, der zu Anfange des März vom Tajo aufgebrochen war und sein Lager zu Merida aufgeschlagen hatte. Zwischen beiden Theilen fanden häufige Gefechte statt, und Reynier machte auch Angriffe auf

die übrigen spanischen Divisionen. Erwähnung verdient hier das Treffen bei Xeres de los Caballeros gegen Imaz und Morillo (den 5. Juli), wo die Spanier den ganzen Tag Widerstand leisteten und sich erst in der Nacht vor dem überlegenen Feinde zurückzogen. Reynier blieb bis zum 12. Juli in diesen Gegenden, und ging dann über den Tajo zurück, um sich den französischen Corps zu nähern, welche auf der Straße von Ciudad Rodrigo nach Portugal vordrangen. Die Division des Generals Hill beobachtete ihn auf seinem Marsche.

Mortier setzte den Krieg im südlichen Estremadura fort; allein aus Unzufriedenheit über Soult verlangte er dringend, nach Frankreich zurückkehren zu dürfen.

Der beharrliche Widerstand der Spanier verdroß Soult so sehr, daß er den 9. Mai, unter dem Namen eines Reglements, ein für civilisirte Nationen seltsames Decret gab, was, außer andern barbarischen Bestimmungen, eine enthielt, die sie alle übertraf. „Da es," sagte das Decret, „keine andere spanische Armee giebt, als die Joseph Napoleon's, so werden alle in den Provinzen befindliche Corps von Parteigängern als Zusammenrottungen von Banditen betrachtet, und alle mit den Waffen in der Hand gefangene Individuen der Art sofort erschossen und ihre Leichname auf den Landstraßen ausgesetzt werden."

Die Regentschaft ignorirte einige Zeit dies Decret, in der Hoffnung, daß es nicht in Ausführung kommen werde. Als aber einige Spanier die Opfer

desselben geworden, publicirte sie den 5. August ein anderes Decret, worin es hieß, daß für jeden auf diese Art hingerichteten Spanier drei Franzosen gehängt werden würden; auch solle der Herzog von Dalmatien, so lange er sein blutdürstiges Decret nicht zurücknehme, als außerhalb des Völkerrechts betrachtet und, falle er in die Gewalt spanischer Truppen, wie ein Bandit behandelt werden. — Eine schreckliche und schmerzliche Wiedervergeltung, welche aber die blinde Wuth des Marschalls Soult zügelte.

Solche Maßregeln machten der fremden Regierung selbst ihre wärmsten Anhänger abgeneigt, was noch mehr durch die Fehler der Fall war, die Napoleon in Bezug auf die Halbinsel beging. Dahin gehörte hauptsächlich ein Decret vom 9. Februar, welches in verschiedenen spanischen Provinzen Militairgouvernements anordnete. Unter dem Vorwande, daß es Josephs Regierung an Kraft fehle, die Hülfsmittel des Landes möglichst zu benutzen, um den französischen Schatz durch die ungeheuren Summen, welche die spanische Armee kostete, nicht völlig zu erschöpfen, verbarg man den geheimen Zweck dieser Maßregel. Jedermann glaubte aber in dergleichen Beschlüssen den Plan zu erkennen, die Provinzen auf dem linken Ufer des Ebro und noch andere, wenn es die Umstände erlaubten, dem französischen Kaiserreiche einzuverleiben.

Der Inhalt des Decrets sagte dies fast ganz deutlich. Catalonien, Aragonien, Navarra und Biscaya waren unter die Befehle französischer Generale gestellt, welche sich in Bezug auf die militairischen

Operationen nur mit dem Generalstabe der französischen Armee in Spanien zu verständigen hatten, in Angelegenheiten der innern Verwaltung aber, der Polizei, öffentlichen Einkünfte, Justiz, der Ernennung von Beamten und dergleichen an den Kaiser, durch Vermittelung des Prinzen von Neufchatel, gewiesen waren. Ebenso wurden die ordentlichen und außerordentlichen Einkünfte von Altcastilien, Leon und Asturien zum Unterhalt und Sold der französischen Truppen bestimmt, vorausgesetzt, daß sie dazu hinreichten.

Außer diesen Maßregeln, die Napoleon's Absichten an sich schon unzweifelhaft an den Tag legten, bewies sein gleichzeitiges Benehmen gegen andere Nationen ganz offen, daß sein Ehrgeiz keine Schranken mehr kannte. Der Kirchenstaat wurde mit Frankreich verbunden und Rom zur zweiten Stadt des Reichs erklärt. Dasselbe geschah mit Holland, und der Kaiser war thöricht genug, sich einzubilden, daß so weit von einander entfernte, in Sprache und Sitten so verschiedene Länder, lange vereint bleiben könnten.

In Spanien machten sich die Folgen der Militairgouvernements bald fühlbar. Josephs Cabinet suchte diese Maßregel möglichst zu verbergen, da es deren kläglichen Einfluß vollkommen kannte. Die französischen Generale verfügten beliebig, selbst in den im Decrete nicht genannten Provinzen, über alle Hülfsquellen des Landes, ohne eine andere Abhängigkeit, als die vom Kaiser, und Joseph war nur noch ein Schattenkönig.

Diese eben so willkührliche als unzeitige Maßregel

seines Bruders schmerzte ihn tief, und eben so sehr waren die Spanier seiner Partei darüber betroffen. Denn außerdem, daß sie darin die Verlängerung des Kriegs sahen, betrübte sie der Gedanke, daß Spanien aufhören könne, als Nation zu existiren. Viele dieser Männer hatten nämlich, trotz ihrer eingegangenen Verbindlichkeiten, doch den edeln Wunsch bewahrt, ihr Vaterland ungeschmälert und blühend zu sehen. Natürlich boten sie also Alles auf, den Kaiser zur Zurücknahme seines Decrets zu bewegen, und sandten deshalb den Minister Azanza nach Paris, der wegen seines sanften, versöhnlichen Charakters, und weil er Napoleon von Bayonne her bekannt war, am geeignetsten dazu schien.

Wir haben die Correspondenz Azanza's in Bezug auf diesen Gegenstand gelesen und daraus am besten abnehmen können, wie sehr das französische Cabinet das Madrider verachtete.

Azanza reiste zu Anfange des Mai als außerordentlicher Gesandter nach Paris. Er zögerte einige Zeit, sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen, und bis zur Mitte Juni's (Napoleon war seit dem 1. dieses Monats von einer Reise nach Belgien zurückgekehrt) sah er den Kaiser nur ein einziges Mal, nämlich als er ihm vorgestellt wurde. Nach einigen Tagen schätzte sich Azanza für sehr glücklich, weil man, wie er sich selbst ausdrückt, doch mit ihm sprach. Uebrigens ein wenig dauerhaftes Glück und ohne Resultat. Azanza blieb bis in den Oktober zu Paris, ohne etwas zu bewirken. Eben so wenig konnte der Mar-

quis von Almenara ausrichten, den man im August zu seiner Unterstützung von Madrid absandte, und Azanza schrieb in seiner letzten Depesche vom 24. September an Joseph: „Der Herzog von Cadore (Champigny) hat uns letzte Mittwoch in einer Conferenz ausdrücklich gesagt, daß der Kaiser die Abtretung der Provinzen jenseit des Ebro verlange. — Von einer Entschädigung Spaniens durch Portugal ist nicht die Rede.“

Diese Provinzen wurden nun, so gut es der Krieg erlaubte, nach Art der französischen organisirt.

In Azanza's ersten Briefen war die Rede von einem Ereigniß, das damals in Frankreich großes Aufsehen machte und ebenfalls in den Bereich unserer Erzählung gehört. Man hatte nämlich versucht, den König Ferdinand aus Valençay zu entführen. Von der spanischen Regierung waren mehrere Vorschläge dieser Art, als unausführbar, abgewiesen; allein der jetzige Versuch ging von dem englischen Cabinet aus, das sich dazu des schon bei mehreren geheimen Missionen gebrauchten Baron von Kolly bediente. Viele haben den Baron, seiner eignen Aussage gemäß, für einen Irländer gehalten; allein der in Sachen dieser Art vollkommen bewanderte General Savary hat uns versichert, der Baron sei ein Franzose und in Burgund geboren.

Kolly reiste nach England, um sich mit dem dortigen Ministerium zu verständigen, dessen Mitglied der Marquis von Wellesley nach seiner Rückkehr aus Spanien geworden war. Man gab Kolly die nöthigen

Geldmittel, so wie Papiere zu seiner Legitimation. Er landete zu Quiberon, und eine kleine englische Escadre, die Ferdinand an Bord nehmen sollte, näherte sich ebenfalls der Küste. Kolly reiste nun nach Paris, um die Ausführung seines Planes zu beginnen, der nicht leicht gelingen konnte, theils wegen der großen Wachsamkeit der französischen Regierung, theils wegen des Mangels an Muth zur Flucht beim Könige und den Infanten.

Wir haben von diesen Prinzen seit ihrem Aufenthalte zu Valençay nicht wieder gesprochen. Ihr Leben in jenem Schlosse war ganz so einförmig und traurig, wie sie es am spanischen Hofe geführt. Manchmal unterhielten sie sich mit Handarbeiten, vorzüglich der Infant Don Antonio, und von Zeit zu Zeit ergötzte sie die Fürstin von Talleyrand mit einem Fest oder einer Soirée. Für Lecture zeigten sie wenig Geschmack, und da die Bibliothek des Schlosses einige, nach der Meinung des Infanten Antonio, gefährliche Bücher enthielt, so war er immer auf der Hut, daß seine Neffen nicht in dies von einem geheimen Gifte angesteckte Zimmer kämen. Der Fürst Talleyrand hat uns dies selbst erzählt. Selten verließen sie die Umgebung des Palastes, und meistens nur zu Wagen. Aus Mißtrauen und mittelst jeder Regierung unwürdiger Ränke hinderte sie die französische Polizei, zu reiten.

Der kleine Hof, der sie ins Exil begleitet, wurde noch vor Ende des Jahres von ihnen getrennt und einige seiner Mitglieder in verschiedene Städte Frank-

reichs verwiesen, z. B. der Herzog von San Carlos und Escoiquiz. Nur ein Verwandter des Letztern, Don Juan Amezaga, war zurückgeblieben, ein niedriger Intriguant mit einem Scheine von Rechtschaffenheit, und elend genug, den Spion der französischen Polizei zu machen.

Unter diesen Umständen konnte man den Prinzen nicht leicht unentdeckt nahen, und noch schwieriger war es, sie zu entführen. Kolly kam aber mit seinem Projecte gar nicht so weit. Wenige Tage nach seiner Ankunft zu Paris wurde er von einem angeblichen Royalisten und einem gewissen Richard, dem er sich entdeckt, verrathen und von der Polizei verhaftet. Man schaffte ihn nach Vincennes (den 24. März), und Fouché zögerte nicht, ihn zu verhören. Der Minister wunderte sich, daß Menschen von gesundem Verstande einen Versuch der Art machen könnten, theils weil er wegen der vorhandenen Schwierigkeiten an sich unmöglich sei, theils weil Ferdinand nie einwilligen würde, zu entfliehen.

Obgleich die französische Polizei vollkommen an diese Behauptung ihres Chefs glaubte, wollte sie sich doch sofort davon überzeugen. Man schlug also Kolly vor, nach Valencay zu gehen und mit Ferdinand wegen seines Projects zu sprechen. Das Infame eines solchen Antrags verbarg man unter dem Vorwande, Kolly solle sich selbst enttäuschen und den wahren Willen der Prinzen kennen lernen. Außerdem versprach man dem Baron, sein Leben solle gesichert sein und man wolle für seine Kinder sorgen. Kolly verwarf

jedoch diesen so hinterlistigen und elenden Vorschlag. Man brachte hierauf den Baron nach Vincennes zurück, wo er bis zum Sturze Napoleon's verwahrt wurde. Es muß überraschen, daß seine Strafe nicht härter war.

Die Polizei beharrte indeß auf ihrem Vorhaben, und sandte den elenden Richard als Baron Kolly nach Valencay. Der Spion verständigte sich zunächst mit Amezaga (den 6. April); allein die Prinzen wiesen die ihnen gemachten Anträge zurück, und zeigten Richard als einen englischen Emissair beim Gouverneur von Valencay, Herrn Berthemy, an, vielleicht weil sie Richard's wahren Charakter vermutheten.

Ohne Zweifel um Ferdinand zu verkleinern, publicirte man im Moniteur den Vorgang mit belegenden Actenstücken, und schon im vorigen Jahre hatte man andere Documente bekannt gemacht, von denen wir einen Theil dem Anhange beigefügt haben. Namentlich verdient darunter ein Brief Ferdinands an Napoleon vom 6. August 1809 bemerkt zu werden, worin er dem Kaiser zu seinen Siegen Glück wünscht *).

Eben so bemerkenswerth ist ein Brief, den dieser Prinz den 4. April 1810 an Herrn Berthemy schrieb. „Mein höchster Wunsch ist jetzt," hieß es darin, „Adoptivsohn des Kaisers, unsers Souverains, zu sein. Ich glaube diese Adoption verdient zu haben, und sie würde wirklich das Glück meines Lebens ausmachen, sowohl wegen meiner Liebe und Ergebenheit

*) Nro. 4. des Anhanges.

gegen die geweihte Person Seiner Majestät, als auch wegen meiner Unterwerfung und meines völligen Gehorsams in Bezug auf seine Absichten und Wünsche."

Diese Documente verbreiteten sich nicht sehr in Spanien, und die sie lasen, hielten sie für eine treulose Erfindung Napoleon's. Außerdem würde zwischen dem Heldenmuthe der Nation und dem Benehmen des Königs ein furchtbarer Contrast stattgefunden haben.

Zwölftes Buch.

Die französische Armee für Portugal. — Der Marschall Massena als Obergeneral. — Belagerung von Ciudad Rodrigo. — Herrasti, Gouverneur dieser Stadt. — Wellington's Lage. — Don Julian Sanchez. — Die Festung capitulirt. — Glorreiche Vertheidigung. — Klagen über die Engländer. — Expedition der Franzosen nach Astorga und Alcannices. — Sie nehmen Puebla de Sanabria, verlieren es und nehmen es abermals. — Feldzug in Portugal. — Zustand dieses Reichs und seiner Regierung. — Wellington's Plan. — Seine Streitkräfte. — Englische Subsidien. — Wellington's Stellung. — Verwüstung des Landes. — Die Linien von Torres Vedras. — Wellington's Aeußerung gegen Alava. — Vorbereitungen und Streitkräfte der Franzosen. — Scharmützel. — Das Fort der Conception. — Belagerung von Almeida. — Dessen Capitulation. — Aechtungen und Verhaftungen zu Lissabon. — Wellington zieht sich zurück. — Massena, von Napoleon gedrängt, beginnt die Invasion. — Wellington's Stellung. — Beschreibung des Thals von Mondego. — Vertheilung der Truppen Massena's. — Er macht eine Bewegung gegen Celorico und Viseo. — Seine Avantgarde rückt in Viseo ein. — Wellington setzt seinen Rückzug fort. — Trant greift Artillerie und Gepäck der Franzosen an. — Treffen bei Busaco. — Massena durchzieht die Sierra de Caramuta. — Die Franzosen zu Coimbra. — Condeixa. — Unordnung in der englischen Armee. — Trant überfällt die Franzosen zu Coimbra — Alcoentre. — Alenquez. — Die Engländer innerhalb der

Linien. — Massena greift sie nicht an. — Furchtbare Macht und Stellung Wellington's. — La Romana stößt mit zwei Divisionen zu ihm. — Don Carlos von Spanien. — Mißliche Lage der Franzosen. — Galicien. — Asturien. — Porlier. — Estremadura. — Treffen bei Cantâlgallo und bei Fuente de Santos. — Lacy's Expedition nach Ronda und der Grafschaft Niebla. — Zustand jener Gegend. — Operationen zu Cadix. — Leichte Fahrzeuge des Feindes. — Streitkräfte der Verbündeten zu Cadix und auf der Insel Leon. — Blake in Murcia. — Sebastiani marschirt gegen Murcia, zieht sich aber wieder zurück. — Insurrection in Granada. — Expedition gegen Fuengicola und Malaga. — Blake nähert sich Granada. — Treffen bei Baza, den 3. November. — Oestliche Provinzen. — Valencia. — Kämpfe zu Morella und Albocaser. — Caro rückt vor und zieht sich wieder zurück. — Caro flieht aus Valencia und Bassecourt wird sein Nachfolger im Commando. — Catalonien. — O'Donell. — Macdonald. — Suchet beschließt die Belagerung von Tortosa. — Anstalten dazu. — Macdonald geht auf Tarragona los, zieht sich aber wieder zurück. — Sein Gespräch zu Lerida mit Suchet. — Glorreicher Ueberfall zu Bisbal und an andern Punkten der Küste. — Krieg in Ampurdan. — Eroles commandirt dort. — Campoverde zu Cardona. — Tortosa's Belagerung rückt nicht vor. — Carvajal in Aragonien. — Villacampa liefert unermüdlich Gefechte. — Andorre. — Las Cuevas. — Alventosa. — Kampf bei Fuensanta. — Die Spanier werden von Falset vertrieben. — Bassecourt's Bewegung. — Treffen bei Uldecona. — Macdonald kommt Barcelona zu Hülfe und nähert sich Tortosa. — Suchet betreibt die Belagerung. — O'Donell legt sein Commando nieder. — Parteigänger in Andalusien, Neucastilien und Altcastilien. — Santander und die baskischen Provinzen. — Renovales Expedition nach der Küste Biscaya's. — Navarra. — Espoz y Mina. — Die Cortes. — Die Regentschaft zögert, sie einzuberufen. — Die öffentliche Stimme verlangt diese Maßregel, und die Deputirten der Provinzialjunten bestehen darauf. — Einberu-

fungsdecret. — Allgemeine Zufriedenheit der Nation darüber. — Zögern der Regentschaft, eine zweite Kammer einzuberufen. — Sie befragt den Conseil. — Dessen Antwort. — Seltsames Votum. — Gutachten des Staatsraths. — Die zweite Kammer wird nicht einberufen. — Wahlen. — Vollmacht der Deputirten. — Zu den Cortes kommen auch Deputirte aus Asien und Amerika. — Wahl der Ersatzmänner. — Meinung zu Cadix darüber. — Welchen Antheil die jungen Leute daran nehmen. — Die Feinde der Reformen. — Man kommt in Masse zu den Wahlen. — Besorgnisse der Regentschaft. — Sie stellt sämmtliche Conseils wieder her. — Der königliche Conseil will in Bezug auf die Cortes interveniren, was ihm aber nicht gelingt. — Die Eröffnung ihrer Sitzungen wird auf den 24. September festgesetzt. — Commission der Vollmachten. — Gespannte Erwartung Aller.

Die Franzosen beharrten bei ihrem Plane, in Portugal einzufallen und die englische Armee daraus zu vertreiben. Ein eben so wichtiges, aber schwierigeres Unternehmen, als die Eroberung Andalusiens; denn man hatte dort wohlorganisirte, mit Allem reichlich versehene Truppen und Hindernisse der Natur und Kunst in Menge zu bekämpfen. Zu dieser Expedition wurden das sechste und achte Corps, die schon in Castilien waren, und das zweite bestimmt, welches aus Estremadura bald zu ihnen stieß. Diese drei Corps betrugen 66,000 Mann Infanterie und gegen 6000 Reiter. Obergeneral war der berühmte Marschall Massena, Herzog von Rivoli.

Vor ihrem Einrücken in Portugal mußten die Franzosen erst ihre rechte Flanke sichern. Zu diesem

Zwecke waren sie schon in Asturien eingerückt und hatten Astorga besetzt; allein sie mußten sich auch der Plätze vor ihrer Front bemächtigen. Der erste dieser Art war Ciudad Rodrigo, das, nach verschiedenen Recognoscirungen und unnützen Auffoderungen zur Uebergabe, in den letzten Tagen des April ernstlich angegriffen wurde.

Ciudad Rodrigo, am rechten Ufer des Agueda, auf einem hohen Terrain gelegen, gehört kaum unter die Festungen der dritten Classe. Von einer alten, sehr hohen Mauer und einem Unterwalle umgeben, wird sie nördlich, in einer Entfernung von etwa 290 Klaftern, durch den Pic San Francisco beherrscht, von dem sie der nicht so hohe Berg El Calvario trennt. Ciudad Rodrigo hat zwei Vorstädte, die del Puente, auf der andern Seite des Flusses, und die von San Francisco, welche sehr beträchtlich ist. Letztere, nordöstlich gelegen, wurde durch Schanzen gedeckt, und außerdem befestigte man einige Gebäude in ihrer Nachbarschaft, z. B. die Klöster von Santo Domingo und San Francisco. Nordwestlich befestigte man ebenfalls das Kloster Santa Cruz, und nach dem Flusse zu errichtete man Pallisaden und machte Gräben und Wolfsgruben. Außerdem baute man noch verschiedene Werke, und befreite die Zugänge zur Stadt von Bäumen, Häusern und andern Dingen, welche der Feind beim Angriff hätte benutzen können. Da keine Magazine und bombenfeste Gebäude vorhanden waren, mußte man das Pulver in einigen Kapellen der Kathedrale verwahren, wo es noch am sichersten schien. Die Zahl

der Einwohner betrug damals etwa 5000, und die Garnison, die Stadtmiliz mitgerechnet, 5490 Mann. Don Julian Sanchez befand sich mit 240 Reitern in der Stadt, um die Ausfälle zu decken. Gouverneur war Don Andres Perez de Herrasti, ein alter Soldat von ehrwürdigem Aeußern, voll Ehrgefühl und Tapferkeit. Zu Granada geboren, wie Alvarez, der Gouverneur von Girona, hatte er, wie dieser, seine militairische Laufbahn in der spanischen Garde begonnen.

Ciudad Rodrigo rechnete auch auf Lord Wellington's Hülfe, der sein Hauptquartier zu Viseo, und später noch näher, zu Celorico, hatte. Seine Avantgarde unter Crawfurd stand zwischen dem Aguedo und Coa, und den 19. März hatten vier seiner Compagnien bei Barba del Puerco ein lebhaftes Gefecht mit 600 Franzosen, die über die Brücke von San Felices gegangen waren und sich am Ende zurückziehen mußten. Im Mai wurde die englische Avantgarde durch die spanische Division Carrera's verstärkt, die sich auf der Seite von San Martin de Trevejos befand.

Die gegen Ciudad Rodrigo bestimmten Truppen bestanden aus dem sechsten und achten Corps und einer Cavaleriereserve, zusammen über 50,000 Mann, unter den Generalen Ney, Junot und Montbrun. Ersterer war aus Frankreich zurückgekehrt, und hatte das Commando seines Corps in der Hoffnung übernommen, den Oberbefehl über die nach Portugal bestimmte Armee zu erhalten. Eine solche Truppenmasse gegen das schwache Ciudad Rodrigo anzuwenden, wäre natürlich über-

flüssig gewesen, hätte sich die englisch=portugiesische Armee nicht ganz in der Nähe befunden.

Das sechste Corps erhielt Befehl, den Platz zu umzingeln, das achte stand zu San Felices und der Umgegend, und die Cavalerie hielt beide Ufer des Agueda besetzt. Der Mai verging unter beständigen Gefechten, wobei sich namentlich Don Julian Sanchez auszeichnete.

Den 12. hatten die Franzosen den Platz abermals aufgefodert; allein Herrasti erwiderte, ohne die Depesche auch nur zu lesen, daß er jetzt nur mit Gewehrfeuer tractiren werde.

Nachdem die Feinde zwei Brücken über den Fluß geschlagen und die nöthigen Vorbereitungen getroffen hatten, betrieben sie seit Anfange Juni's die Belagerungsarbeiten sehr lebhaft.

Den 6. machten die Unsern einen Ausfall unter dem tapfern Don Luis Minayo, und thaten den Franzosen einigen Schaden. Letztere dagegen machten in den Baumgärten von Samaniego Gruben, worin sich Tirailleurs verbargen, deren Feuer unsern Vorposten beschwerlich wurde. In der Nacht vom 15. zum 16. begannen die Franzosen von dem obenerwähnten Hügel aus die Tranchée, und erkauften deren Fortsetzung zu ihrer Rechten und nach der Front des Platzes mit vielem Blute. 400 Jäger und das freiwillige Bataillon von Avila unter dem eben so klugen als muthvollen Don Antonio Vicente Fernandez zeichneten sich in den zahlreichen, für unsere Waffen ruhmvollen Treffen aus.

Den 22. hatten die Feinde ihre Linien so sehr genähert, daß die Manoeuvres unserer Cavalerie unmöglich wurden. Sanchez verließ daher mit seinen Lanciers die Stadt, um sich Carrera anzuschließen. Nachts um 11 Uhr nahm er seinen Weg über die Weiden von Martin Hernando, durchdrang drei feindliche Linien, tödtete oder nöthigte zur Flucht, was sich ihm entgegenstellte, und kam glücklich an dem Orte seiner Bestimmung an.

In der Nacht des 23. griffen die Belagerer die Vorstadt San Francisco und hauptsächlich die Klöster Santo Domingo und Santa Clara an, wurden aber zurückgeschlagen. Ein anderer Angriff gegen die Vorstadt del Puente wurde ebenfalls abgewiesen. Ersterer Art war der Sturm auf das Kloster Santa Cruz. Die Feinde erstiegen dessen Mauern und drangen in die Kirche; als sie aber in den Theil des Gebäudes vordringen wollten, wo sich die 100 Mann starke Besatzung mit ihren Anführern Don Ildefonso Pietro und Don Augel Castellanos befand, brach die Treppe, die man vorher dazu eingerichtet, unter den Stürmenden zusammen, die in den Abgrund stürzten und elend umkamen. Dieser Kampf dauerte drei Stunden, und die Spanier behaupteten standhaft ihren Posten, obgleich von Feinden umgeben und fast von den Flammen erreicht, welche die anstoßende Kirche verzehrten. Die Franzosen, vorsichtiger geworden, wagten nicht weiter ins Innere des Klosters zu dringen, und zogen sich am Ende, von so viel Beharrlichkeit ermüdet, zurück, zumal da sie fortwährend dem Feuer der

Festung ausgesetzt waren. Die Vertheidigung dieses Klosters machte unsern Waffen große Ehre, und war eins der merkwürdigsten Ereignisse dieser Belagerung.

Diese Angriffe auf äußere Punkte und die nöthigen Vorbereitungen gegen die Festung hatten bisher die Franzosen beschäftigt, die außerdem beständig von den Belagerten beunruhigt wurden. Der Feind hatte daher noch keine Breschbatterien errichten können. Auch hinderte die Belagerungsarbeiten die wegen der schlechten Wege verspätigte Ankunft der schweren Artillerie.

Endlich eröffneten die Franzosen ihr Feuer aus 46 Kanonen, Mörsern und Haubitzen (den 25. Juni), und die feindliche Linie erstreckte sich von San Francisco bis zum Garten von Samaniego.

Die Besatzung des Platzes traf energische Gegenanstalten, und wurde dabei von den Einwohnern, ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts, muthig unterstützt. Sogar zwei Blinde mischten sich unter die Vertheidiger, und einer derselben, von einem treuen Hunde geleitet, rief unaufhörlich und voll Heiterkeit, mitten unter dem Kugelregen: „Muth! Kinder. Vivat Ferdinand VII.! Vivat Ciudad Rodrigo!"

Am ersten Tage richteten die Feinde ihr Feuer hauptsächlich auf die Stadt, um dort Schrecken und Angst zu verbreiten, den 26. begannen sie aber Bresche zu schießen, und zerstörten an diesem und dem nächsten Tage den sogenannten Königsthurm. Dagegen richteten die Spanier durch ihre, vom Brigadier Don Francisco Ruiz Gomez geschickt geleitete Artillerie unter den Feinden ein großes Blutbad an.

Den 28. wurde die Stadt abermals aufgefodert, sich zu ergeben, und zwar in Massena's Namen, der seinen Weg durch Madrid genommen, um Joseph zu sprechen, und endlich im französischen Lager eingetroffen war. Die Auffoderung war ehrenvoll, obgleich drohend; allein Herrasti wies sie mit Würde zurück und sagte unter andern: „Ich habe 49 Jahre gedient und muß also die Gesetze des Kriegs und meiner Pflicht kennen — Ciudad Rodrigo braucht noch nicht zu capituliren."

Der feindliche Parlementair glaubte, das Vertrauen des Gouverneurs gründe sich großentheils auf die Hoffnung, von Wellington unterstützt zu werden, und schlug ihm daher vor, einen Courier in's englische Lager zu schicken, um sich über die Absichten des britischen Feldherrn Gewißheit zu verschaffen. Herrasti nahm dies an; allein Ney kümmerte sich nicht um das Erbieten seines Parlementair's, sondern begann das Feuer von Neuem, und die Arbeiten der Belagerer näherten sich der Stadt bis auf 60 Klaftern.

Massena mißbilligte die Art des Angriffs der Festung, und ließ, dem Königsthurm gegenüber, zwei neue Trancheen anlegen, und nach der Contrescarpe des Grabens des Unterwalles führen, wo man Minen grub, um Erde nach der Bresche zu schleudern, und sie dadurch zugänglicher zu machen. Unsere Ingenieurs, unter Don Nicolas Vercejo machten Gegenminen und andere nützliche Arbeiten, welche nebst dem heftigen Feuer der Festung die Franzosen etwas aufhielten.

In der Zwischenzeit hatten Letztere mehrmals

die Vorstadt San Francisco angegriffen, bekamen sie aber erst am 3. Juli in ihre Gewalt, nachdem sie die Spanier verlassen hatten, um die Besatzung der Bresche zu verstärken. Nur das Kloster Santo Domingo blieb dort noch besetzt.

Der immer thätige und wachsame Gouverneur ordnete am 5. einen Ausfall unter der Leitung der Capitains Don Miguel Guzman und Don Jose Robledo an, der einen vollkommen glücklichen Erfolg hatte. Die Unsern begannen den Angriff bei der Vorstadt del Puente, und von da, zur Rechten des Klosters Santo Domingo, nach der Vorstadt San Francisco eilend, überraschten sie die Feinde, tödteten viele derselben, und zerstörten einen großen Theil ihrer Werke.

Trotz dem vermehrten die Feinde ihre Batterien ohne Unterlaß, und seit dem 8. beschossen einige derselben unsere Werke in der Flanke. Die Bresche im Unterwalle und der Stadtmauer betrug gegen 30 Klaftern, und außerdem erhielt der Gouverneur Nachricht, daß sich die Engländer entfernten, statt sich zu nähern. Unter diesen Umständen entschloß er sich, im Einverständniß mit allen Behörden, am 10. zu capituliren.

Die Feinde schickten sich eben zum Sturme an, und drei ihrer kühnsten Soldaten hatten schon versucht, die Bresche zu erklettern, als die Unsern eine weiße Fahne aufpflanzten, und ein Parlementair sich zum Marschall Ney begab, der ihn aber mit der Aeußerung zurückschickte, der Gouverneur solle in eigener Person zu ihm kommen, um wegen der Capitulation zu unterhandeln. Herrasti gehorchte, und Ney, nach-

dem er ihn gut empfangen, und zu seiner Vertheidigung Glück gewünscht, fügte er hinzu, es sei überflüssig, die Bedingungen der Capitulation schriftlich abzufassen, er gebe sein Ehrenwort, daß sie gehalten werden sollten. Die Garnison wurde indeß als kriegsgefangen angesehen. Ney hielt sein Wort, wie aus der Beschreibung der Belagerung von Herrasti selbst hervorgeht. Die Mitglieder der Junta wurden aber sehr streng behandelt, verhaftet, zu Fuße nach Salamanka geführt, und später nach Frankreich gebracht.

Bei dieser Belagerung wurden 1400 Mann der spanischen Garnison und gegen 100 Einwohner kampfunfähig gemacht. Die Franzosen verloren wenigstens 3000 Mann. Massena lobte die Belagerung, als eine der hartnäckigsten. „Man kann sich keinen Begriff von dem elenden Zustande des Platzes machen," hieß es in seinem Bulletin, „Alles liegt in Ruinen, kein Haus ist verschont geblieben."

Die Spanier waren sehr erbittert darüber, daß die Engländer die Stadt nicht entsetzt hatten, und die Franzosen suchten diesen Umstand zu benutzen, um Unkraut zu säen. Der Moniteur sagte: „Der Hülferuf der Bewohner Ciudad Rodrigo's erscholl in dem, nur 6 Stunden entfernten, englischen Lager, und die Briten waren taub dafür." — Allein, unparteiisch gesprochen, handelte Wellington bei dieser Gelegenheit als ein kluger Feldherr, wenn er, um die Aufhebung der Belagerung zu bewirken, eine Schlacht wagen mußte. Seine Streitkräfte waren den französischen nicht überlegen, und nicht beweglich genug, um im

freien Felde und außerhalb ihrer Stellung zu manoeuvriren, und die Portugiesen hatten keineswegs jene Disciplin und Fertigkeit im Kampfe, welche Zutrauen einflößt, und den Sieg verspricht. Die Schlacht, wurde sie gewonnen, konnte Ciudad Rodrigo retten, hatte aber keinen Einfluß auf die Wendung des Kriegs, und wurde sie verloren, so war dies die englische Armee mit ihr, dem Feinde stand der Weg nach Lissabon offen, und die Sache der spanischen Nation empfing vielleicht den Todesstoß. Die öffentliche Stimme beklagte sich indeß laut über die Engländer, und die Regentschaft nannte ihr Benehmen wenigstens gleichgültig. Carrera, der den allgemeinen Zorn theilte, trennte sich sofort von den Alliirten, und verband sich mit La Romana.

Massena sandte jetzt einige Truppen ab, um Mahy, der sich Astorga genähert, über die Berge zurückzutreiben. Mahy entfernte sich, und der General Croix griff bei Alcannices Echavaria an, der aus einem Intendanten ein Parteigänger geworden war, und jetzt nicht sein erstes Gefecht mit den Franzosen bestand. Dieser Tapfere vertheidigte sich hartnäckig im Flecken Alcannices, von Haus zu Haus, mußte aber zuletzt weichen, und verlor dabei viele Leute, die von der feindlichen Cavalerie niedergehauen wurden.

Die Franzosen wollten sich auch Puebla's de Sanabria bemächtigen, das Don Francisco Taboada y Gil mit einigen Truppen besetzt hielt. Diese Stadt hatte nur schwache Mauern und ein verfallenes Fort. Wir haben gesehen, wie leicht sie die Franzosen, bei

ihrem Rückzuge aus Galicien nahmen, und darauf räumten. Diesmal war ihre Eroberung nicht schwieriger. Taboada verließ die Stadt, im Einverständniß mit dem, zu Braganza commandirenden, General Silveira. Der General Serras bemächtigte sich also derselben, und weil er ihren Besitz schon für gesichert hielt, ließ er nur eine schwache Garnison dort, und entfernte sich wieder.

Sobald dies die Spanier und Portugiesen erfahren hatten, eroberten sie Puebla de Sanabria, in der Nacht vom 9. zum 10. August wieder, und nahmen die Besatzung gefangen. Da sie aus lauter Schweizern bestand, so versprach man ihnen, sie zu Corogna einzuschiffen, unter der Bedingung, nicht wieder gegen die Verbündeten zu dienen.

Der General Serras eilte sofort mit 6000 Mann herbei; allein bei seiner Ankunft hatten Taboada und Silveira mit ihren Gefangenen die Stadt schon verlassen. Er sah sich also zum zweiten Male im Besitz von Puebla de Sanabria, dessen erste Eroberung, verbunden mit dem jetzigen Verluste der Schweizer, ihm übrigens mehr gekostet, als der Platz werth war.

Massena begann nun seinen Einfall in Portugal. Ehe wir aber dies wichtige Ereigniß kurz mittheilen, wollen wir von den Streitkräften, den Vertheidigungsanstalten und auch dem politischen Zustande jenes Königreichs sprechen.

Seit der Marschall Soult im Jahre 1809 die nördlichen Provinzen Portugals geräumt hatte, nahmen diese Nation und ihre Armee durchaus keinen thäti-

gen oder directen Antheil am Kampfe in der Halbinsel. Einige gaben der Trägheit der Lissaboner Regierung die Schuld davon; allein die Mehrsten hielten Englands Einfluß für die Ursache, und glaubten, eine enge Verbindung zwischen Spanien und Portugal widerstreite der Politik des britischen Kabinets, das jetzt unumschränkt im Lande gebot. Unter den Gouverneurs (so hießen die Mitglieder der portugiesischen Regentschaft) gab es einige, welche diese Herrschaft nicht ertragen wollten, daher fanden auch damals im Personal der Regentschaft mehrere Veränderungen Statt. Der Marquis de las Minas zog sich zurück; seine Collegen gesellten sich andere Gouverneurs bei, und der wichtigste darunter war Souza, der Bruder der portugiesischen Gesandten in Brasilien und London.

Einige Zeit nachher, im September, wurde auch Sir Charles Stuart, englischer Gesandte in Lissabon, zum Mitglied der Regentschaft ernannt. Die portugiesische Armee stand zunächst unter Beresford, und außerdem verfügte Wellington, als General-Feldmarschall von Portugal, unabhängig von der Regierung und jeder andern Behörde, über Alles, was die englisch-portugiesischen Streitkräfte anging. Ebenso erhielt der englische Admiral Berkeley den Oberbefehl über die Marine. Kurz, das Cabinet von Brasilien, oder richtiger die obwaltenden Verhältnisse regelten Portugals Verwaltung so, daß es, wie ein hierin unverdächtiger englischer Schriftsteller (Napier) sagt, sich völlig im Zustande eines Feudalstaates befand.

Diese fremde Herrschaft fand indeß selbst unter

den neugewählten Mitgliedern der Regentschaft viel Widerstand, welcher die Engländer dagegen vorwarfen, sie hindere die nützlichsten Maßregeln, statt sie zu befördern. Wenn aber auch gewisse Maßregeln am Ende vortheilhaft für den Erfolg der guten Sache waren, so verursachten sie doch für den Augenblick nicht zu berechnenden Schaden, was freilich die Ausländer wenig kümmerte, die in Portugal nur einen Kriegsschauplatz sahen.

Wellington, der übrigens seinem hohen Amte gewachsen war, setzte allen diesen Schwierigkeiten eine seltene Festigkeit entgegen, und fand eine mächtige Stütze in der ihm übertragenen höchsten Autorität und in den ihm reichlich von England gesendeten Gelde und Hülfsmitteln aller Art.

Der britische Feldherr hatte in Voraus einen Vertheidigungsplan entworfen, die zu seiner Ausführung nöthigen Mittel an Geld und Truppen genau erwogen, und ihn der englischen Regierung zur Prüfung gesendet. Das britische Kabinet, durch den Frieden mit Oesterreich und den unglücklichen Ausgang der Expedition nach Walchern entmuthigt, war ungewiß, ob es den Krieg in der Halbinsel mit Eifer fortsetzen solle; allein Wellington's Gründe, von der Beredtsamkeit seines Bruders, des Marquis von Wellesley unterstützt, veranlaßten es, den Plan des Generals zu billigen. Demnach wurde die Armee in Portugal vermehrt, was natürlich auch eine Vermehrung der Ausgaben und der der Lissaboner Regierung bewilligten Subsidien nöthig machte.

Auf diese Art sah sich Wellington bald an der Spitze sehr zahlreicher Streitkräfte. In der Halbinsel befanden sich, außer der Garnison von Gibraltar, 40,000 Engländer, und ungerechnet die Kranken und die Corps zu Cadix, hatte Wellington gegen 27,000 Mann seiner Nation bei sich. Die portugiesischen Truppen bestanden aus Linientruppen, Milizen und Ordenanzas. Letztere waren schlecht equipirt und meistens Bauern. Man hatte die Zahl dieser Truppen sehr übertrieben. Nach einer gewissenhaften Angabe waren die Milizen 26,000 und die Armee 30,000 Mann stark. Die Anzahl der Ordenanzas ist nicht genau anzugeben. Demnach commandirte Wellington zu Anfange des Feldzugs schon gegen 80,000 Mann, alle wohl bewaffnet und voll Kampflust, ungerechnet die Hülfe der Ordenanzas und der übrigen Bevölkerung Portugals.

Die Subsidien Großbritanniens beliefen sich auf 1,000,000 Pfund Sterling jährlich, und der Unterhalt der englischen Armee allein überstieg die Summe von 1,800,000 Pfund, d. h. 500,000 Pfund mehr, als sie in ihrem eignen Lande gekostet hätte. Die Werbungen nahmen übermäßige Summen weg, da die englischen Gesetze keine Conscriptionen erlaubten. Man gab jedem 11 Guineen, der von der Miliz zu den Linientruppen übertrat, und 10 Guineen jedem, der sich in die Miliz aufnehmen ließ.

Wellington, der sich bald im Thale des Mondego aufhielt, bald der spanischen Grenze näherte, befand sich gleichsam im Mittelpunkte der Stellung, während

die Milizen und Ordenanzas die Flügel bildeten. Alles Land bis Coimbra, von wo man den Einfall Massena's erwartete, wurde verwüstet; man zerstörte die Mühlen, brach die Brücken ab, nahm alle Fahrzeuge weg, vernichtete die Saat, und nöthigte die Einwohner, mit ihrer Habe auszuwandern. Die ganze Bevölkerung wurde aufgefordert, sobald die verbündete Armee irgendwo eine zu einer Schlacht günstige Stellung genommen, die Franzosen auf den Flanken und im Rücken möglichst zu beunruhigen, ihnen die Zufuhr abzuschneiden u. s. w.

Feste Stellungen gab es mehrere im Rücken der englisch-portugiesischen Armee; allein die vortheilhafteste war die seitdem unter dem Namen der Linien von Torres Vedras bekannte. Schon im Jahre 1799 war auf Befehl des Generals Stuart, Vaters des Gesandten in Lissabon, ein Plan davon aufgenommen worden, um Portugal gegen einen französischen Einfall zu schützen, und Wellington hatte längst daran gedacht, diesen Plan zu realisiren.

Die Stellung bestand aus zwei Hauptlinien, deren erste, von Alhandra, dem Tajo entlang ging, eine Ausdehnung von 7 Stunden hatte, und allen Windungen der Berge bis zum Meere und zur Mündung des Sizandro bei Torres Vedras folgte. Die zweite und stärkste Linie, zwei bis drei Stunden hinter der ersten, zog sich von Quintela, sechs Stunden weit, bis zum San Lorenzoflusse. Außerdem gab es noch eine dritte Linie jenseit Lissabon, an der Mündung des Tajo, innerhalb der das Fort St. Julian lag, die aber

nur dazu bestimmt war, nöthigen Falls die Einschiffung der Engländer zu decken. In diesen furchtbaren Linien zählte man 150 Schanzen und gegen 600 Kanonen. Die Befestigungen waren unter der Leitung des Oberstlieutenants Fletcher und des Hauptmanns Chapman, beide vom Geniecorps, angelegt worden, und Wellington hatte Alles aufgeboten, diese Werke so schnell und vollständig, wie möglich, zu Stande zu bringen. Gegen Alava, den Commissair der spanischen Regierung bei ihm, äußerte er in Beziehung darauf: „Wir können uns glücklich schätzen, Cadix und die Stellung von Torres Vedras gesichert zu haben, beide sind unnehmbar. Die Macht des Feindes wird daran scheitern, neue Ereignisse treten ein, und wir rüsten uns mit größerer Energie zu glänzenderen Thaten.“

Die Franzosen ihrerseits entwickelten sehr bedeutende Streitkräfte, um ihr Unternehmen gegen Portugal nicht vereitelt zu sehen. Außer den drei oben genannten Corps und Montbrun's Reiterei hatte Massena, als Gouverneur von Altcastilien, Biscaya, Leon und Asturien, alle in diesen Provinzen entbehrlichen Truppen zu seiner Verfügung. Außerdem befand sich zwischen Zamora und Benaventa der General Serras mit einer mobilen Colonne on 8000 Mann, die Tras os Montes bedrohte. Im August war in Spanien ein neuntes Armeecorps, 20,000 Mann stark, unter dem General Drouet eingerückt, und, der größern Sicherheit wegen, bildete sich noch ein anderes, unter dem General Caffarelli, zu Bayonne. Solche Vorsicht war nicht überflüssig, wenn die Feinde eine feste Opera=

tionsbasis haben, und die Unterbrechung ihrer Verbindungen durch spanische Parteigänger hindern wollten.

Im Begriff, in Portugal einzurücken, erließ Massena zu Ciudad Rodrigo eine Proclamation an die Portugiesen, worin er ankündigte, daß er sich an der Spitze von 110,000 Mann befinde. Keine Prahlerei, wenn man alle Corps und Divisionen rechnet, die, von der französischen Grenze bis zur portugiesischen, unter sein Commando gehörten.

Seit den ersten Tagen des Juli gab es Scharmützel zwischen den Engländern und Franzosen. Den 21. desselben Monats sprengten Erstere und zerstörten vollends das auf der Grenze liegende und Spanien gehörige Fort der Conception. Vor 1808 war es gut befestigt; allein zu Anfange der Insurrection hatten es die Spanier verlassen, und die Franzosen hierauf theilweise geschleift.

Crawfurd befand sich damals mit der englischen Avantgarde am rechten Ufer des Coa, und begann am 24., ohne Wellington's Einwilligung, ein Gefecht mit den Franzosen, vielleicht weil er Almeida zu decken wünschte, dessen Artillerie seinen linken Flügel unterstützte. Crawfurd's Streitkräfte bestanden aus 4000 Mann Infanterie und 1100 Reitern, und waren in einer Linie aufgestellt, deren Ausdehnung eine halbe Stunde betrug, was an die Unbesonnenheit des Generals Cuesta erinnert. Der Marschall Ney griff die Engländer an der Spitze seines Corps, und also mit weit überlegener Macht an. Die Briten wehrten sich tapfer, manoeuvrirten aber schlecht, und ihre Colonnen

wurden am Ende geworfen, und zum Rückzug über den Coa genöthigt. Vor einer gänzlichen Niederlage bewahrte sie nur das bergige Terrain und hauptsächlich Montbrun's Weigerung, bei Zeiten mit seiner Cavalerie anzugreifen, was dieser General unter dem Vorwande nicht that, daß er von Massena noch keinen Befehl dazu habe. Die Engländer hatten also Zeit, über die Brücke zurückzugehen, die sie dann so tapfer vertheidigten, daß die Franzosen aufgehalten wurden. Crawfurd verlor gegen 400 Mann, und Ney's Verlust war wegen seiner hartnäckigen, aber nutzlosen Anstrengungen, sich der Brücke zu bemächtigen, ziemlich beträchtlich.

Die Feinde foderten sofort Almeida zur Uebergabe auf, handelten aber dies Mal nicht mit ihrer gewöhnlichen Schnelligkeit; denn sie eröffneten die Tranchee erst in der Nacht des 15. August.

Lange vor diesem Kriege hatte man den alten Mauern Almeida's, gemäß dem Systeme der neuern Befestigungskunst, einen Graben, bedeckten Weg, Wälle, eben soviel Ravelins und einen das Feld beherrschenden Cavalier beigefügt. Die Festung hatte bombenfeste Magazine, reichliche Vorräthe, und ihre 4000 Mann starke Besatzung commandirte der englische Oberst Cox.

Den 26. eröffneten die Franzosen ein furchtbares Feuer, wodurch in wenig Augenblicken mehrere Häuser in Brand geriethen, und beim Einbruche der Nacht flog eins der hauptsächlichsten Pulvermagazine in einem alten Thurme, mitten in der Stadt, mit

einer furchtbaren Explosion, die schreckliche Verwüstungen anrichtete, in die Luft. An mehreren Orten stürzten die Mauern ein, oder wurden beschädigt. Die Kanonen wurden fast alle demontirt, oder in den Graben gestürzt; 500 Menschen kamen um, viele andere wurden verwundet, und kaum 6 Häuser blieben stehen. In diesem Zustande befand sich Almeida am Morgen des 27. Man hielt Verrath für die Ursache dieses Unglücks; allein besser Unterrichtete schrieben es der Nachlässigkeit und dem Ungefähr zu.

Die Franzosen erneuerten ungesäumt ihre Aufforderung. Der Gouverneur Cox sah zwar das Unmögliche der Vertheidigung, wollte sie aber doch 2 bis 3 Tage verlängern, in der Hoffnung, die alliirte Armee werde der Festung zu Hülfe kommen; allein der Lieutnant Bernardo de Costa erregte einen Aufruhr, und nöthigte dadurch den Commandanten, zu capituliren. Man vermuthete, daß die der Partei des Feindes angehörigen, und in seinem Lager befindlichen Portugiesen der Empörung nicht fremd wären. Der Lieutnant Costa wurde später erschossen; indeß war sein Einverständniß mit den Feinden nicht erwiesen.

In Folge dieses Ereignisses erklärte die Regentschaft von Portugal einige Anhänger der Franzosen für Verräther, worunter sich in erster Linie der Marquis von Alorna, der Marquis von Loulé, der Graf von Ega, Gomez Freire de Andrade und mehre Andere befanden. Gleichzeitig wurden zu Lissabon, unter dem Vorwande des Einverständnisses mit den Franzosen, mehrere Bürger verhaftet, und theils nach den

Azoren, theils nach England gesandt. Die unbedeutendsten Gründe und das Bedürfniß persönlicher Rache waren die eigentliche Ursache dieser strafbaren Maßregel. Man muß sich wundern, daß Wellington, und besonders der Gesandte Stuart, als Mitglied der Regentschaft, einen solchen Mißbrauch der Gewalt nicht zu hindern suchten, zumal da man sie der Theilnahme daran beschuldigen konnte, was auch wirklich geschah. Die Lissaboner Regentschaft übernahm aber die Vertheidigung dieser beiden Männer, und erklärte, daß sie jenen Maßregeln völlig fremd wären.

Almeida's Fall, Crawfurd's Verluste, und vor Allem die hohe Idee, welche sich damals die Alliirten von der französischen Armee machten, erzeugten große Muthlosigkeit im englischen Lager. Die Briefe der Offiziere dieser Nation an ihre Freunde in England waren nicht ermuthigender, und selbst die britische Regierung schien an der Sache der Halbinsel zu verzweifeln. Trotz dem, daß sie Wellington's Plan gebilligt, erhielt doch dieser General besondere Instructionen, worin es hieß, der König wolle lieber den Rückzug seiner Armee, als daß sie, wegen zu später Einschiffung, die geringste Gefahr liefe. Jeder andere General, der weniger standhaft gewesen, als Wellington, und weniger seinen Hülfsmitteln vertraut hätte, würde zuverlässig in Zweifel gerathen sein, und vielleicht ein neues Beispiel eines schmachvollen Rückzugs gegeben haben.

Nach Almeida's Uebergabe zog sich der britische Feldherr auf das linke Ufer des Mondego zurück, und

schlug sein Lager zu Gouvea auf. Die Infanterie stand hinter Celorico, und die Cavalerie in diesem Dorfe selbst. Massena, der sich, wegen der Parteigänger und der feindlichen Stimmung des Landes, nur mit großer Mühe Lebensmittel verschaffen konnte, verschob sein weiteres Vordringen, und zweifelte selbst, ob es so bald werde Statt finden können. Zwei Monate waren seit Ciudad Rodrigo's Einnahme verflossen; Almeida hatte kaum Widerstand geleistet, und noch immer befand sich die französische Armee am rechten Ufer des Coa.

Napoleon, der die Hindernisse nicht so nahe sah, wie seine Generale, wunderte sich über diese Langsamkeit, zumal da die französische Armee zahlreicher war, als die Verbündeten. In den Depeschen, die er im September Massena sandte, machte er dies dem Marschall bemerklich; allein, ehe sie in dessen Hände kamen, hatte er sich schon in Marsch gesetzt.

Im Besitz Ciudad Rodrigo's und Almeida's, wollte Massena Anfangs an beiden Ufern des Tajo agiren. Weil er aber glaubte, daß die Franzosen in Estremadura und Andalusien, auf der Seite des Alentejo, ihn unterstützen würden, und er seine Truppen nicht für so beträchtlich hielt, um sie theilen zu können, beschränkte er sich darauf, einen Frontangriff zu machen, und zwischen einer der drei Richtungen (von Belmonte, Celorico und Viseo) zu wählen, die er vor sich hatte.

Wellington, der immer noch zu Gouvea verweilte, ließ einzelne Corps, darunter Hill's Truppen und an-

dere auf dem rechten Flügel, seitwärts von Almeida über die Sierra von Estrella bis Guarda und Castello Branco vordringen. Im Fall eines Angriffs sollten sich alle Abtheilungen nach den Linien zurückziehen. Das Fehlerhafte dieser Stellung lag in ihrer zu großen Ausdehnung, denn der Feind konnte Celorico bedrohen, und zugleich über Belmonte zwischen Wellington und Hill vordringen, die beide durch einen großen Zwischenraum von einander getrennt waren. Hill, der, wie erwähnt, den französischen General Reynier beobachtete, und ihm parallel folgte, war den 21. Juli zu Castello Branco angekommen, wo er eine Besatzung ließ, und, gemäß den Befehlen Wellington's, der ihm einige Cavalerie zur Verstärkung schickte, mit 16,000 Mann und 18 Kanonen nach Sercedas marschirt. Um die Franzosen zu hindern, zwischen den englischen Divisionen vorzudringen, machte man auf der Landstraße, oberhalb Covilha, einen Abschnitt, und führte noch andere Befestigungen aus. Fundao besetzte eine portugiesische Brigade, und eine zu Tomar gebildete Reserve von 8000 Portugiesen und 200 Engländern unter dem General Leith wurde in 2 verschanzte Stellungen hinter dem Cezero vertheilt, der sich in den Tajo ergießt, ganz nahe bei dem Alba, der in den Mondego fällt.

Wellington's Hauptcorps zu Celorico konnte sich über die Sierra de Murcela, oder über Viseo zurückziehen. Die erste Straße führt durch ein 15 Stunden langes Defilé, gebildet vom Mondego und der Sierra de Estrella, und endigt sich in der Sierra de

Murcela, welche die Gewässer des Alba bespülen. Der von da nach Espinal gehende Weg erleichterte die Verbindungen mit Hill und Leith, und ein Zweig desselben führte nach Coimbra. Die Straße von Viseo ist eine der schlechtesten Portugals, wird vom Criz und andern Flüssen durchschnitten, und vom Mondego und der Sierra de Caramula eingeengt, welche sich an die von Busaco anschließt. Letzere begrenzt das Thal, und hat die Sierra Murcela gegenüber. Beide Sierras werden vom Mondego getrennt, der zu ihren Füßen fließt. Wellington's Entschluß hing von dem Entschlusse der Franzosen ab.

Massena kannte das Terrain nicht vollkommen, sondern befragte deshalb die Portugiesen in seinem Lager, und da man ihm die Straße von Viseo als nicht schwierig schilderte, so beschloß er, diese Richtung zu nehmen, und sich dann nach Coimbra zu wenden. Deshalb concentrirte er am 16. September Ney's Corps und die schwere Cavalerie zu Mazal de Chao, Junot's Corps zu Pinhel, und das Reynier's zu Guarda. In der Absicht, durch einen Eilmarsch Wellington zuvorzukommen, ließ er an seine Truppen Brot auf 13 Tage vertheilen. Das zweite und sechste Corps nebst Montbrun's Cavalerie gingen auf Celorico los, worauf Wellington seinen Rückzug am linken Ufer des Mondego nach dem Alba begann, und am 17. bemerkte, daß jene beiden Corps sich über Fornos nach Viseo gewendet. Junot's Corps blieb bei Trancoso, um 10,000 Mann Milizen unter Trant, Miller und Wilson zu beobachten, welche aus dem nördlichen Por-

tugal gekommen, und unter den Oberbefehl des Generals Bacellar gestellt worden waren, um die Feinde in der rechten Flanke und im Rücken zu beunruhigen.

Den 18. rückten die ersten französischen Colonnen in Viseo ein, welches von den Einwohnern verlassen war. Wellington sandte unverzüglich Pack's portugiesische Brigade auf das rechte Ufer des Mondego, mit dem Befehl, sich jenseit des Criz aufzustellen, zuvor aber die Brücken zu sprengen. Die verbündete Armee ging zu Pena Cova, Olivarez und an andern Orten gleichfalls über den Mondego. Crawfurd's Division begab sich nach Mortagao, um Pack zu unterstützen; Picton und Cole mit der dritten und vierten Division stellten sich zwischen der Sierra de Busaco und dem Dorfe dieses Namens auf, die Cavalerie aber in einer Ebene, dem nur genannten Dorfe gegenüber. Die erste Division unter Spencer nahm ihren Weg von der andern Seite der Sierra de Busaco nach Meallada, um die Straße von Oporto und Coimbra zu beobachten, weil man noch nicht wußte, ob Massena sich nach Coimbra wenden oder dem rechten Ufer des Mondego folgen werde. Zu demselben Zwecke mußte Trant mit einem Theile der Milizen über San Pedro de Sul nach Sardao marschiren und sich mit dem General Spencer verbinden. Leith kam zu derselben Zeit am Alba an, und in seiner Nähe befand sich der General Hill.

Das Hauptcorps der französischen Armee kam den 20. zu Viseo an; allein Artillerie und Gepäck wurden durch den schlechten Weg und einen Ueberfall

des Obersten Trant an demselben Tage zu Tojal aufgehalten. Trant kam mit 2000 Milizen und einiger Cavalerie von Moimenta da Beira, machte 100 Gefangene, erbeutete einiges Gepäck, und sein Triumph würde vollkommen gewesen sein, hätte er geübtere Truppen gehabt. Ein großer Theil der feindlichen Cavalerie, Artillerie und Gepäck erreichten Viseo erst den 22., wodurch Massena zwei Tage verlor, die Wellington sehr zu Statten kamen.

Nach dem bisherigen Benehmen des britischen Feldherrn zu schließen, mußte man glauben, er werde sich sofort in die befestigten Linien zurückziehen, ohne eine Schlacht zu wagen, dem war aber nicht so. Vielleicht änderte Wellington seinen Plan wegen der allgemeinen Klage der Portugiesen, daß die Engländer das Land dem Feinde Preis gäben.

Demnach machte er in der Sierra de Busaco Halt und nahm mit seinen Truppen eine vortheilhafte Stellung. Diese Sierra hat eine Ausdehnung von zwei Stunden, und ihre Berge gehen auf der einen Seite, am rechten Ufer des Mondego, steil ab, verschmelzen sich aber auf der andern mit der Sierra de Caramula. Drei Straßen führen nach Coimbra, von denen elne über den höchsten Punkt des Terrains geht, wo sich ein berühmtes Kloster der Carmeliter Barfüßer befindet, in dem Wellington sein Hauptquartier nahm. Von den beiden andern Straßen kommt eine von San Antonio de Cantaro, und die andere folgt dem Mondego bis Pena Cava. Dieses besetzte Hill, der am 26. dort ankam, und hatte zu seiner Linken

Leith. Dann kam die dritte Division und zwischen ihr und dem Kloster die erste. Die vierte befand sich am andern Ende, um einen nach Meallada führenden Weg zu decken. Dieses Dorf liegt in einer Ebene, wo sich die Cavalerie aufstellte, von der nur ein einziges Regiment auf den Höhen stand. Pack's Brigade befand sich vor der ersten Division in der Mitte des Abhanges, nach den Franzosen zu. Crawfurd mit der Avantgarde und einiger Cavalerie erhielt seinen Posten auf dem Abhange, über den die Straße geht, dem Kloster gegenüber. Hinter der Schlachtlinie befanden sich auf verschiedenen Punkten portugiesische Reserven. Sämmtliche Truppen betrugen gegen 50,000 Mann.

Nach einigem Zögern entschloß sich Massena, den 27. früh die Sierra anzugreifen. Ney rückte gegen das Kloster vor, Reynier auf der Straße von San Antonio de Cantaro, und Junot hielt sich mit der Cavalerie und Artillerie im Centrum als Reserve.

Reynier's Truppen warfen einen Theil der dritten Division unter Picton; allein die übrigen Truppen dieser Division kamen ihren Kameraden zu Hülfe, zugleich fiel Leith mit einer Brigade den Feinden in die Flanke, was diese zum schnellen Rückzuge nöthigte. Ney war noch weniger glücklich. Anfangs bemächtigten sich zwar die Seinen eines Dörfchens, das ihre Bewegungen deckte, und begannen unter dem Schutze des unebenen Terrains die Sierra zu ersteigen. Der General Crawfurd, der hier den Franzosen gegenüber stand, ließ sie ganz nahe kommen, und eröffnete dann

ein sehr lebhaftes Feuer gegen ihre Colonnen, die er zugleich mit dem Bayonnet von vorn und auf beiden Seiten angreifen ließ. Der Feind wurde mit großem Verluste zurückgetrieben und der französische General Simon gefangen. Die Engländer nahmen auch das erwähnte Dörfchen wieder, und der übrige Tag verging unter Scharmützeln, da die Franzosen nicht auf ihrem Angriffe bestanden. Sie verloren 4000 Mann; der General Graindorge blieb auf dem Platze und die Generale Foy und Merle wurden verwundet. Der Verlust der Verbündeten betrug nur 1300 Mann.

Massena, von der Schwierigkeit überzeugt, die Sierra zu nehmen, wollte sie umgehen, und war so glücklich, von einem Einwohner zu erfahren, daß von Mortagao ein Weg über die Sierra de Caramula gehe und sich mit der von Oporto nach Coimbra führenden Straße vereinige. Den 28. setzte der französische Marschall, um seine wahre Absicht zu verbergen, Scheinangriffe und Scharmützel fort, während das Hauptcorps seiner Armee defilirte. Die Engländer bemerkten diese Bewegung erst Abends, und da sie dieselbe nicht mehr hindern konnten, verließen sie den 29. vor Tagesanbruch Busaco. Hill ging über den Mondego zurück nach Tomar; Wellington wandte sich mit dem Centrum und linken Flügel nach Coimbra und Meallada, und Crawford mit den leichten Truppen und der Cavalerie deckte den Rückzug.

Die Franzosen durchzogen ungehindert die Sierra de Caramula und kamen am 28. zu Boyalvo an. Trant befand sich eine Stunde davon, zu Sardeo,

allein mit wenig Mannschaft, und feindliche Detachements trieben ihn ohne Mühe bis über den Vouga.

Von Voyalvo wandte sich Massena nach Coimbra. Das Land war hier nicht so verwüstet, als auf der Straße von Busaco, und Wellington's Befehle in dieser Beziehung nicht mit aller Strenge ausgeführt worden.

Die Franzosen bemächtigten sich also Coimbra's, wo die größte Verwirrung herrschte. Die Einwohner hatten zwar die Stadt verlassen, allein aus Eile waren Lebensmittel und andere Vorräthe zurückgeblieben. Indeß zog die französische Armee nicht viel Vortheil davon, indem Junot, trotz des Verbots des Obergenerals, zu plündern erlaubte, oder es wenigstens nicht hindern konnte.

Da die Bewohner Coimbra's und der benachbarten Orte sich in Masse durch die nach Condeixa führenden Defileen flüchteten, wurde Crawfurd's Division dadurch aufgehalten und von den feindlichen Reitern erreicht. Hätten sie Infanterie bei sich gehabt, war es vielleicht um Crawfurd geschehen. Nur mit großer Mühe gelang es diesem General, seine Division zu retten.

Gutes Wetter hatte den Rückzug der Engländer begünstigt, auch fehlte es ihnen an nichts, und doch überließen sie sich solchen Unordnungen, daß sie selbst ihre eigenen Magazine plünderten. Den 2. Oktober befand sich ihr Hauptquartier zu Leiria. Wellington unterdrückte die Zügellosigkeit durch strenge Strafen

und hielt die indisciplinirten Regimenter von den Communen entfernt.

Andererseits hinderten die Plünderung von Cordova und die daselbst begangenen Unordnungen Massena, diese Stadt vor dem 4. zu verlassen, und die Briten konnten diese Frist benutzen. Dennoch überraschte der Feind die Verbündeten zu Leiria; es gelang ihnen jedoch, den Ungestüm der Franzosen aufzuhalten und ihren Rückzug fortzusetzen.

Kaum hatte sich Massena von Coimbra entfernt, als Trant die darin zurückgelassene Garnison überfiel (den 7.) und, Kranke und Verwundete mitgerechnet, 5000 Gefangene machte. Hospitäler und Depots fielen ebenfalls in seine Gewalt. Tags darauf kamen auch Miller und Wilsen mit ihren Milizen herbei und nahmen, auf der Verbindungslinie des Feindes vordringend, 300 Mann gefangen.

Dies Alles hielt jedoch Massena in seinem Marsche nicht auf, eben so wenig der heftige Regen, der jetzt begann. Den 9. überfielen die Feinde eine Artilleriebrigade der Verbündeten zu Alcoentre, deren Mannschaft verloren ging, und die Kanonen konnte man nur mit großer Mühe wiedernehmen. Ebenso hatte Crawfurd's Division den 10. zu Alenquer einen Verlust und man hielt schon die ganze Division für abgeschnitten. Hill, der für die zweite Vertheidigungslinie fürchtete, welche die wichtigste war, eilte zurück, um sie zu decken, und entblößte dadurch die erste in einer Ausdehnung von zwei Stunden, von Alhandra bis Sobral. Zum Glück bemerkte es der

Feind nicht, und den 11., ganz früh, nahm Hill seine Stellung wieder ein. Man sieht hieraus, wie wenig zuverlässig noch die Moral der englischen Armee war.

Massena war nicht wenig erstaunt, als er die Linien von Torres Vedras in der Nähe sah, von deren Existenz er vor wenig Tagen noch nichts gewußt. Eine Unkenntniß, worüber man sich wundern muß, wenn auch der Bau jener Befestigungen heimlich betrieben wurde und der Feind vielleicht keine geheimen Einverständnisse im alliirten Lager hatte.

Massena brachte einige Tage zu, die Linien zu recognosciren, was mehrere Scharmützel veranlaßte, wovon das bedeutendste am 14. bei Sobral stattfand. Der englische General Harvey wurde verwundet, und zu Villafranca der französische General St. Croix von einer Kanonenkugel getödtet.

Massena, der keine Möglichkeit sah, die Linien zu durchbrechen, berief die vornehmsten Anführer der Armee zu einem Kriegsrathe, welcher entschied, die Operationen möglichst in eine Blokade zu verwandeln und Verstärkung von Napoleon zu fodern. Demnach nahm Massena sein Hauptquartier zu Alenquer; Reynier's Corps blieb zu Villafranca, das Junot's Sobral gegenüber, und Ney's Truppen bildeten zu Otta die Arrièregarde.

Von Wellington's Armee commandirte Hill den rechten Flügel zu Alhandra, und Picton den linken zu Torres Vedras. Wellington und Beresford selbst befanden sich im Mittelpunkte; Letzterer hatte sein Hauptquartier zu Monteagrazo, Ersterer zu Quinta

de Peronegro, bei Enxara de los Caballeros. Die britische Armee wurde durch Truppen aus England und Cadix ergänzt, und vor Ende Oktober noch durch zwei spanische Divisionen unter La Romana verstärkt, die zusammen fast 8000 Mann zählten.

Wellington hielt es auch für angemessen, außer den regelmäßigen Truppen noch eine Masse Menschen zu seiner Verfügung zu haben, um dem Feinde auch durch die Menge zu imponiren. Daher wurden die Milizen Lissabons und des portugiesischen Estremadura nebst den Ordenanzas in die Linien aufgenommen, wo man zu Ende Oktobers 130,000 Mann zählte, und darunter 70,000 Mann Linientruppen. Die mehrsten Forts und Redouten der ersten und zweiten Linie waren von der portugiesischen Miliz und der Artillerie dieser Nation besetzt. Die dritte und kürzeste Linie wurde von der englischen Marine vertheidigt.

Außerhalb der Linien suchte Wellington die Feinde möglichst beunruhigen zu lassen, wozu die Milizen des nördlichen Portugal dienten, die sich mit Peniche in Verbindung setzten, einem Städtchen am Meere, was ein spanisches Bataillon leichter Infanterie und eine Abtheilung englischer Reiterei zur Besatzung hatte. Außerdem wurde ein fliegendes Corps organisirt, das von Torre Vedras und dem befestigten Dorfe Obidos Streifzüge unternahm. Auf der andern Seite manoeuvrirten die Milizen von Niederbeira, von Don Carlos von Spanien unterstützt, der mit einem leichten Detachement über den Tajo gegangen war, und sich in der Richtung von Abrantes hielt, das in den Hän-

den der Verbündeten und von ihnen befestigt war. Auf diese Art befanden sich die Franzosen wie in einem weiten Netze, und konnten sich nur mit großer Mühe Lebensmittel verschaffen und Magazine anlegen.

Nicht besser ging es ihnen auf entferntern Punkten, in Leon, Castilien und den baskischen Provinzen, in Galicien, Asturien und selbst in Estremadura.

Galicien, obgleich frei, beschränkte seine Operationen auf einige Streifzüge bis an den Orbigo und Esla; Mahy commandirte noch immer die Armee dieser Provinz. Die Galicier, welche ihre Provinz mit so viel Eifer vertheidigt hatten, zeigten sich sonderbarer Weise wenig geneigt, außerhalb ihres Gebiets die gute Sache zu befördern. Allein hier, wie anderwärts, waren weniger die Einwohner daran Schuld, als die Behörden, denen es an Kraft fehlte, und die noch an den Uebeln der frühern Verwaltung krankten.

Um mehr Einheit in die Operationen zu bringen, erhielt Mahy auch den Oberbefehl über die asturischen Truppen, und zu demselben Zwecke ernannte man ihn endlich sogar zum Generalcapitain von Galicien. Um sich mit der Junta dieser Provinz zu verständigen und den zu nehmenden Maßregeln einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt zu geben, reiste er den 2. September nach Corogna, und ließ an seiner Statt Don Francisco Taboada y Gil an der Spitze der Armee. Dieser General verweilte mit seinen Truppen zu Fuencebadon und Manzanal, und seine Vorposten hielten theils die Zugänge von Puebla de Sanabria besetzt, theils standen sie nach Asturien hin, in der Richtung,

von Las Bavias. Ein Streifcorps von 2000 Mann unter dem Obersten Mascarennas hielt sich besonders auf der Seite von Leon auf, und vernichtete gegen Ende Oktober bei Robla eine feindliche Abtheilung, und schlug eine andere zu Anfange Novembers bei San Feliz de Orbigo. Den 26. desselben Monats überfiel auch Don Manuel de Nara die Franzosen zu Tabara, und machte einige Gefangene. Alle diese Unternehmungen hatten keinen weitern Nutzen, als daß der Feind genöthigt wurde, bedeutende Streitkräfte an den Ufern des Orbigo und Ezla zu lassen.

Daß Mahy nach Corogna versetzt worden, hatte nicht viel Einfluß auf den Gang der Dinge, da ihm jener feste Wille fehlte, der Ehrfurcht und Unterwerfung gebietet.

Wir verließen im April die Asturier und Galicier an der Navia und in dem bergigen Lande bei diesem Flusse. Erstere commandirte Barcena und letztere Don Juan Moscoso. Don Juan Diaz Porlier hatte sich ihnen mit seinem Freicorps angeschlossen. Den 17. Mai griff Moscoso die Franzosen zu Luarca an; allein die Unsern wichen leider, und zogen sich mit Verlust nach ihrer ersten Stellung zurück. Barcena hatte zu derselben Zeit ein gleiches Schicksal. Porlier's Corps blieb aber ungeschmälert, und er stellte sich damit bei der Brücke von Salime auf, zur Rechten Moscoso's. Des Letztern Commando erhielt bald darauf von der Regentschaft Don Ulises Albergotti, ein dieses Amtes, das damals die höchste Thätigkeit verlangte, unfähiger Greis. Der neue General blieb

an der Navia, wo er den 5. Juli von den Franzosen, die von Trelles vordrangen, angegriffen wurde. Albergotti kamen die Feinde unerwartet, und er flüchtete vor ihnen bis Meyra in Galicien. Die Franzosen streiften bis Castropol, was an Galicien und Asturien grenzt. Zwei Tage vorher (den 3.) war Barcena, der sich nach Salas begeben hatte, angegriffen und zum Rückzuge nach Pola de Allande genöthigt worden.

Mahy, als Obergeneral der Truppen von Galicien und Asturien, wollte endlich diesen Unglücksfällen ein Ende machen, die meistens in der Nachlässigkeit und Uneinigkeit der Anführer ihren Grund hatten, und entwarf einen Plan, die Provinz vom Feinde zu befreien. Er verstärkte demnach die galicische Division mit 600 Mann, und ließ sie nach Salime aufbrechen, um sich mit Barcena in Verbindung zu setzen. Dann detachirte er vom Hauptcorps der galicischen Armee eine Colonne von 1500 Mann unter Don Estevan Porlier, die ihren Weg durch den Paß von Leitaviegos nehmen und mit den Asturiern gemeinschaftlich agiren sollten. Zugleich erhielt der andere Porlier (Don Juan Diaz) den Auftrag, die Franzosen an der Küste von Santander zu beunruhigen, und sich zu diesem Zwecke mit der Infanterie seines Corps auf fünf englischen Fregatten zu Rivadeo einzuschiffen.

Dieser Plan konnte einen glücklichen Erfolg haben, wenn Mahy, kraft seiner Autorität, alle Chefs kräftig zu gleichem Zwecke handeln ließ. Porlier ging zu Rivadeo unter Segel. Die Expedition führte der englische Commodore Robert Mends. Die Alliirten

landeten zu Santanna, ein Hafen, der, gut befestigt, ein zweites Gibraltar oder Cadix hätte werden können, und an verschiedenen Orten, machten 200 Gefangene, zerstörten die Küstenbatterien, warben eine ziemliche Zahl junger Leute und kamen am 22. Juli glücklich nach Corogna zurück.

Der nie rastende Porlier machte am 3. August ein ähnliches Unternehmen, und landete in der Bai von Cuevas, zwischen Llanes und Ribadasella. Von da wandte er sich nach Potes, zerstreute in den Gebirgen mehrere feindliche Detachements und kehrte dann nach Asturien zurück, wo er mit Don Salvador Escandon und andern Guerillasführern gemeinschaftlich handelte.

Barcena dagegen hatte am 15. August zu Linares de Cornellana ein Gefecht mit den Franzosen, dem andere folgten, und Oviedo schien bald befreit werden zu können, was aber nicht geschah. Während nämlich einige Chefs vordrangen, zogen sich andere zurück, und nie herrschte Einheit in den Operationen.

Estremadura beschäftigte wenigstens während des Feldzugs gegen Portugal das Corps des Marschalls Mortier, und hinderte diesen, sich in Alentejo festzusetzen, wo er Lissabon der Hülfe dieser Provinz beraubt hätte.

Die hauptsächlichsten Unternehmungen der Armee von Estremadura bis zum Anfange des Juli haben wir erzählt. Als sich Hill von ihr getrennt hatte, überließ Wellington dem Marquis de la Romana die Sorge für Erhaltung der Festung Campo Mayor, und

sandte ihm im August eine portugiesische Brigade unter Madden zu Hülfe. Allein schon vor Ankunft derselben beunruhigten die Truppen Estremadura's den Feind mit mehr oder weniger Glück. Als sich Reynier's Corps entfernte, folgte ihm Don Carlos O'Donell auf dem Fuße und bemächtigte sich der Nachzügler. Den 31. Juli nahm Don Carlos D'Espanna 100 Mann gefangen, die Besatzung eines alten Thurms und eines befestigten Hauses an der Mündung des Almonte in den Tajo, unfern der Ruinen der römischen Brücke von Alconetar, beim Volke Brücke von Montible genannt, und in einigen alten Rittergeschichten häufig erwähnt. Auf dieser Seite hatte man aber ein Unglück zu beklagen, das Albuquerque mit Trauer und Ruinen erfüllte. Der Blitz schlug nämlich in den Pulverthurm, fast zu derselben Zeit, als zu Almeida eine ähnliche Explosion stattfand.

Bis jetzt hatte die Armee von Estremadura den Krieg so klug und so glücklich geführt, als es die Umstände erlaubten, was man dem Muthe und den Talenten der subalternen Generale verdankte; denn La Romana's Benehmen galt allgemein für gleichgültig und nachlässig. Im August wollte aber der Marquis selbst sein Glück versuchen und den Operationen eine größere Ausdehnung geben. Demnach verließ er den 5. Badajoz, und vereinigte sich zu Salvatierra mit Ballesteros und Carrera's Divisionen, über die Mendizabal den Oberbefehl hatte. Die Franzosen zogen sich von Zafra auf die Höhen von Villagarcia zurück, und die Unsern, nur durch ein Thal von den

Feinden getrennt, besetzten die Höhen von Cantaelgallo. Die Franzosen griffen den 11. an, und manoeuvrirten so geschickt, daß sie nahe daran waren, die spanische Infanterie zu umringen, als ihr zum Glück Carrera mit der Cavalerie zu Hülfe kam. Die Artillerie zeigte eben so viel Tapferkeit als Geschicklichkeit. La Romana wandte sich nach Almendralejo, und die Franzosen kehrten nach Zafra zurück. Bald nachher wurden die Spanier durch die Cavalerie des Generals Butron und die erwähnte portugiesische Division unter Madden verstärkt, worauf sich die Franzosen abermals zurückzogen. Butron marschirte nun nach Monasterio und Carrera nach Fuente de Cantos. Am 15. September gingen die Feinde, 13,000 Mann Infanterie und 1800 Reiter an der Zahl, auf sie los. Butron vereinigte sich mit Carrera, und Beide wehrten sich tapfer, mußten aber endlich der Menge weichen. In diesem Augenblicke fiel ihnen eine bisher versteckte feindliche Colonne in den Rücken, verbreitete Unordnung in den Reihen der Spanier, nahm einige Kanonen, und ohne die Ankunft Madden's, der mit den Portugiesen von Calzadilla herbeigeeilt war, würde der Verlust noch größer gewesen sein. Die Unsern machten zu Almendrajelo Halt, und der Feind wagte sich nicht über Zafra und los Santos de Maymono hinaus.

So wurde der Krieg ohne entscheidende Schlachten fortgeführt, und La Romana ging, wie erwähnt, nach Lissabon, und vereinigte sich im Oktober mit den Engländern; eine Bewegung, die er aus eigenem Wil-

len und nicht in Uebereinstimmuug mit der obersten Behörde ausführte. Sie würde ihre Einwilligung bestimmt nicht dazu gegeben haben, denn die dadurch entfernten Truppen mangelten im spanischen Estremadura und selbst in Alemtejo, das den Franzosen unzugänglich bleiben sollte, weit mehr, als die mit Vertheidigern und Hülfsmitteln vollauf versehenen Linien von Torres Vedras dadurch gewannen. Vor seinem Abmarsche übertrug La Romana den Oberbefehl an Don Gabriel de Mendizabal, setzte Badajoz in Vertheidigungsstand, als sei es von einer Belagerung bedroht, und befahl der Junta und andern Behörden, sich nach Valencia de Alcantara zu begeben. Mit den Operationen der Armee von Estremadura stand der Krieg in der Grafschaft Niebla, im Gebiet von Ronda und auf andern Punkten von Andalusien in unmittelbarer Beziehung.

Cadix half durch Unterstützungen und Expeditionen zu Wasser den Kampf unterhalten. Die erste dieser Expeditionen ging den 17. Juni unter Segel und bestand aus 3189 Mann guter Truppen unter dem General Don Luis Lacy. Sie landete in Algesiras und sollte den Aufstand im District von Ronda anfeuern, und durch planmäßiges Verfahren die Fortdauer desselben sichern. Die deshalb von Lacy, zum Theil in Uebereinstimmung mit den Ansichten des Generals Serrano Valdenebro, Commandanten der Sierra, gemachten Vorschläge schienen die passendsten. Es sollte nämlich von einer Küste zur andern, mit Gibraltar im Rücken, eine Linie befestigter Punkte angelegt wer-

den, welche beide Flanken der Sierra deckten, sobald eine davon der Schauplatz der Operationen werden sollte. Im Innern sollten ebenfalls mehrere kleine feste Schlösser in Vertheidigungsstand gesetzt werden, die, Ueberreste aus den Zeiten der Mauren, zum Theil an schwer zugänglichen Punkten lagen. Die Armee sollte nicht in Masse, sondern nur in Abtheilungen agiren und bloß bei entschieden vortheilhaften Gelegenheiten sich vereinigen. Der Bevölkerung blieb die Besatzung der Forts und die Sorge überlassen, Mannschaften zur Ergänzung der Verluste des Heeres nach Cadix zu schicken. Dieser Plan foderte aber Zeit zur Vorbereitung, und es war nicht anzunehmen, daß die Franzosen nachlässig genug wären, seine Ausführung zu erlauben.

Unmittelbar nach der Landung brach Lacy nach Gausin auf, von wo er sich Ronda nähern wollte. Dort hatten sich aber die Franzosen im alten Schlosse verschanzt, und es war nicht leicht, sie mit offener Gewalt aus ihren Werken zu vertreiben, da sie in Grazalema noch eine mobile Colonne hatten. Lacy beschränkte sich also auf einzelne Bewegungen und gelegentliche Beschränkung der feindlichen, wobei ihn die vom Terrain begünstigten Streifpartieen unterstützten. deren ausgezeichnetste Führer Don Jose de Aguilar, Don Juan Becerra und Don Jose Valdivia waren. In Uebereinstimmung mit dem spanischen General schickten die Engländer in die östlichen Theile der Sierra eine Reserve von 800 Mann, welche im Nothfalle zur Verstärkung herbeigezogen werden konnte.

Beunruhigt von dieser Expedition und überzeugt wenn sie sich im Gebirge von Strada behaupte, ihre Belagerungstruppen vor Cadix dadurch beunruhigt zu sehen, beeilten sich die Franzosen, dem zuvorzukommen. Während also General Girard von vorn gegen Lacy vorrückte, detachirte Marschall Victor Truppen vom ersten Corps wider ihn von der einen, und Sebastiani that dasselbe von der andern Seite, so daß Lacy, um nicht eingeschlossen zu werden, die feste Stellung von Casares zu gewinnen suchte und sich dann in Estepona und Marbella wieder einschiffte. Kurz nachher landete er abermals in Algesiras, und die Richtung nach dem Lager von St. Roche einschlagend, gewann er die Straße von Marbella, um der Besatzung dieser Feste Beistand zu bringen, die unter Don Rafael Cevallos Escalera schon mehrere Anfälle des Feindes abgewiesen hatte. Don Francisco Xavier Abadia, Befehlshaber des St. Rochus-Lagers, unterstützte ungeachtet seiner geringen Streitkräfte die Bewegung Lacy's und lenkte die Aufmerksamkeit der Franzosen auf Algesiras. Zuletzt wendeten sich diese aber in Masse nach der Sierra, und die Expedition schiffte sich wieder ein und kam am 22. Juli wieder in Cadix an. Sie hatte nur die Beunruhigung des Feindes und dessen Abziehung von andern Operationen, namentlich in Estremadura beabsichtigt, die unmittelbar mit dem Plane zum Einrücken in Portugal in Verbindung standen. Die wenige Uebereinstimmung, welche zwischen den Linientruppen und der bewaffneten Bevölkerung bestand, schadete dem Erfolge des Unternehmens. Für Linien-

truppen war bei ungewöhnlicher Anstrengung wenig Ruhm in einem Parteigängerkriege zu ernten, der gleichwohl allein in der Sierra zu führen war. Nicht so war es mit der Bevölkerung, die an solche Gefechte gewöhnt und deren Ehrgeiz zufriedengestellt war, wenn sich das Gerücht ihrer Thaten nur im engen Umkreise ihrer Berge verbreitete.

Kein Monat verging, ohne daß derselbe Don Luis Lacy an der Spitze einer andern Expedition erschien. Diesmal nahm er von Cadix aus eine andere Richtung und begab sich in die Grafschaft Niebla, wo der General Copons sich bemühte, dem Feinde die Spitze zu bieten, der, unter dem Befehle des Herzogs von Aremberg in mobile Colonnen formirt, das Land peinigte. Die Junta von Sevilla unterstützte die Operationen von Copons und wußte die Insel Canela in der Guadiana geschickt zu einem vor feindlichen Ueberfällen sichern Depot zu benutzen. Binnen kurzer Zeit wurde ihr sandiger und vorher wüster Boden in den Stand gesetzt, den Bedürfnissen einer Menge Familien zu genügen, und war nun der Zufluchtsort der Bewohner der vom Feinde eingenommenen Ortschaften. Es wurden Barracken, Magazine angelegt, Brunnen gegraben, Werkstätten für Waffen u. s. w. errichtet, und endlich ward die Insel in eine wichtige Festung verwandelt.

Lacy's neue Expedition zählte etwa 3000 Mann und war von spanischen und englischen leichten Fahrzeugen begleitet, von denen erstere Don Francisco Maurelle, die andern der Capitain Cockburn befeh-

ligte. Die Landung wurde am 23. August zwei Stunden von der Barre von Huelva, zwischen den Thürmen del Oro und de la Arenilla bewerkstelligt. Die platten Fahrzeuge stellten sich an der Mündung der beiden Flüßchen Odiel und Tinto auf, um die Landoperationen zu unterstützen und Moguer von der Wasserseite anzugreifen, wo die Franzosen 500 Mann Infanterie und 100 Pferde hatten, welche verjagt wurden. Nicht besser ging es der von San Juan del Puerto zu ihrer Unterstützung herbeieilenden Mannschaft.

Zur Zeit der Landung befand sich Copons in Castillejos, zwölf Stunden davon entfernt, und da unglücklicher Weise die ihm zugesandte Meldung unterwegs aufgehalten wurde, konnte er nicht pünktlich genug nach der Küste eilen, wodurch die vorgeschobenen Colonnen des Feindes zwischen zwei Feuer gekommen wären. Copons kam indessen nach Niebla und setzte sich mit Lacy in Verbindung. Die Einwohner empfingen Letztern mit Freuden, und von seiner Ankunft ermuthigt, verfolgten sie die Franzosen aufs hitzigste. Da Lacy aber nur bezweckte, die Aufmerksamkeit des Feindes von Estremadura abzuziehen, während La Romana seine Bewegung ausführte, so hielt er diese Absicht für erreicht, sobald er sich von überlegenen Streitkräften bedroht sah, und schiffte sich demzufolge am 26. August wieder ein. In der Grafschaft beklagte man sich über seine schnelle Entfernung und meinte, er würde sich mit Copons zusammen länger haben behaupten können. Die Franzosen peinigten das Land

von Neuem und namentlich Moguer, das offen Partei gegen sie genommen hatte.

Nach Cadix zurückgekehrt, machte Lacy auf Veranlassung der Regierung mit mehreren andern Anführern einen Ausfall in der Richtung der Brücke von Suazo und zerstörte mehrere Arbeiten des Feindes. Es war das die einzige erwähnenswerthe Unternehmung von Landtruppen auf der gaditanischen Insel bis zu Ende des Jahres 1810.

Der Marine hätte die Gelegenheit, sich hervorzuthun, nicht gefehlt, wäre sie nicht durch schlechtes Wetter davon abgehalten worden. Ueberzeugt von der Unentbehrlichkeit leichter Fahrzeuge zu jedem Unternehmen wider Cadix und die Insel Leon, beschloß Marschall Soult deren zu San Lucar und Sevilla bauen zu lassen. Er nahm kleine Schiffe dazu in Beschlag, ließ Holz in den benachbarten Waldungen schlagen, und Zimmerleute, Kalfaterer u. s. w. aus Frankreich kommen. Seit Oktober war eine solche Flottille bereit, und der Marschall kam selbst nach San Lucar, um Zeuge der schwierigen Fahrt zu sein, welche dieselbe von der Mündung des Guadalquivir bis ins Innere der Bai von Cadix unternehmen sollte. Das Manoeuvre begann den 31. Abends. Die Flottille passirte, immer an der Küste sich haltend, die Spitze von Candor und bestand aus 26 Kanonenbooten; zwei scheiterten, neun liefen noch in derselben Nacht in Santa Maria ein und die andern gingen bei Rota vor Anker, von wo sie mit günstigem Winde zu den andern bereits eingelaufenen stoßen konnten, ohne von

den Engländern oder Spaniern daran gehindert zu werden. Dies von den Franzosen als ein Glück betrachtete Ereigniß hatte dennoch keine dem entsprechende Resultate. Vergebens wollten sie später mittelst ihrer Flottille die Spitze des Trocadero forciren, umsonst schafften sie ihre platten Fahrzeuge über Land nach Puerto Real. Während der ganzen Dauer der Belagerung wagten sie sich nicht mehr heraus, besorgt vor der Marine der Alliirten, die ihnen an Zahl und Uebung überlegen war. Ihre Landarbeiten ließen aber deshalb die Franzosen nicht ruhen. Sie errichteten eine Kette von Forts vom Eingange der Bai bis Chiclana, in dessen Nähe und in einer an die Santa-Anna-Höhe grenzenden Batterie sie den ausgezeichneten Artilleriegeneral Senarmont durch eine Granate verloren.

Ihrerseits blieben die Alliirten auch nicht unthätig, verstärkten unablässig ihre Werke, und die Besatzung ward durch neue Mannschaft vermehrt und anhaltend geübt. Die im Juli 8,500 Mann starken englischen Truppen waren durch nach Portugal abgegebene Verstärkungen auf 5000 vermindert worden, zählten aber vor Ende des Jahres wieder 7000 Mann, indem von Sicilien und Gibraltar mehrere Detachements anlangten. Die spanischen Linientruppen waren über 18,000 Mann stark, standen fortwährend unter Don Joaquin Blake bis zum 23. Juli, wo dieser General sich nach Murcia begeben mußte, indem sein Commando sich über die Divisionen dieser Provinz mit erstreckte, welche mit denen der Insel Leon die Armee des Centrums bildeten.

Gleich nach seiner am 2. August erfolgten Ankunft stellte Blake die Uebereinstimmung zwischen mehreren Anführern her. Die Armee war übrigens so angewachsen, daß sie kurz vorher 4000 Mann hatte nach Cadix senden können, welche General Vigodet befehligte. Blake fand immer noch 12,000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavalerie.

Rund um diese Armee schwärmten eine Menge Streifparteien, besonders in der Gegend von Jaen und Granada, und von den Anführern derselben zeichneten sich Uribe, Alcalde, Moreno, der Oberst Don Jose de Villalobos vorzüglich aus.

Bei Blake's Eintreffen war die Armee zwischen Murcia, Elche, Alicante, Carthagena und den benachbarten Ortschaften vertheilt; einige Bataillone waren nach La Manche detachirt, und in die Sierra de Segura, so wie nach der Grenze von Granada, wo die Reiterei stand; sie dehnten sich fast bis nach Huescar aus.

Die Ankunft Blake's zog die ganze Aufmerksamkeit der Franzosen auf sich, und Sebastiani beschloß, sogleich einen neuen Zug nach Murcia, von dem er sich nicht weniger als vom ersten versprach, so wie daß die spanischen Bataillone vor ihm wie Rauch verschwinden würden. Benachrichtigt von den Absichten des Feindes, traf Blake Anstalten zum Empfange desselben, concentrirte seine Truppen in der Ebene von Murcia und ließ sie folgende Stellungen einnehmen. Die fünfte Division unter dem Brigadier Creagh bildete zu Annora den rechten Flügel; hinter sich hatte

sie ein im St. Hieronimus Kloster verschanztes Bataillon und eine echolonartige, links bis zum Flusse reichende Postenkette. Vier Kanonen deckten die Fronte. Der linke Flügel stand im Dorfe Don Juan und bestand aus der dritten Division, befehligt vom Brigadier Sanz, und einem Detachement auf der linken Flanke. Diese Stellung war mit der des Centrums durch eine befestigte Mühle und eine kreisförmige Batterie in Verbindung, welche sich an dem Punkte befand, wo einer der Hauptbewässerungskanäle sich in zwei Arme theilt. Das Centrum selbst, die erste Division unter General Elio, stand dicht bei Alcantara de la Puebla.

Die in Vorschlag gebrachte Ueberschwemmung der Ebene wäre etwas sehr Vortheilhaftes gewesen, wenn sie sich hätte ausführen lassen; allein sie war geradezu unmöglich. Einmal war die ohnedies nicht wasserreiche Segura in dieser Jahreszeit seichter als je, und zweitens würden auch bei plötzlich hohem Wasser die vorhandenen Mittel dazu nicht hingereicht haben, da sie nur auf vorübergehende leichte Bewässerungen eingerichtet waren. Man setzte aber dennoch die Wege und einen Theil des zu beiden Seiten derselben liegenden Landes unter Wasser; das übrige sollten seine Citronen- und Orangengehölze und seine Maulbeerpflanzungen, kurz, die ganze es deckende üppige Vegetation vertheidigen helfen.

Bei der Anordnung dieser Vertheidigunsanstalten, so wie bei der Bewaffnung der Bevölkerung befolgte man das vom Bischof Don Luis Belluga während

des Erbfolgekrieges gegebene Beispiel. Wie dazumal, eilten auch jetzt die Bewohner aus allen Bezirken, selbst aus dem von Orihuela herbei, der zu Valencia gehört, und ordneten sich in Compagnien und Sectionen, welche der Armee einverleibt wurden, und bewiesen nicht weniger Gelehrigkeit als Enthusiasmus. Mit den Soldaten lebten sie im besten Einverständniß. Als Blake die Provinz Murcia für unmittelbar vom Feinde bedroht erklärte und deshalb eine ausschließlich militairische Verwaltung anordnete, respectirten die Behörden diese Maßregel, und unterwarfen sich diesmal den Folgen mit Freuden.

Inzwischen hatte sich der General Sebastiani allmälig genähert und war unserer Reiterei auf den Fersen, die, von Don Manuel Freire befehligt, manchen Strauß mit dem Feinde glücklich bestand. In der Maße als der Feind vorrückte, wurden alle seine Bewegungen von den Alcalden der Ortschaften und von Privatleuten mit seltener Genauigkeit an den General Blake einberichtet, so sehr war Alles von Eifer und Hingebung beseelt. Am 28. August kamen die Franzosen nach Lebrilla, vier Stunden von Murcia; unsere Reiter setzten sich in Espinardo und hatten vorgeschobene Posten an der Segura. Villalobos, Anführer der Parteigänger, der Freire begleitet hatte, besetzte Molina.

Sobald Sebastiani zu Labrilla angelangt war, veranstaltete er mehrere Recognoscirungen, und als er sich von dem Empfange, der seiner harrte, unterrichtet hatte, gab er seinen Plan auf Murcia auf und ging

in der Nacht vom 29—30. nach Totana zurück. Auf diesem Rückzuge beunruhigte ihn das Landvolk, besonders zu Lorca, in welcher Stadt, wie in vielen andern Orten, von den Franzosen jede Art von Gewaltthaten verübt wurde. Uebrigens konnte sich der französische General zur Entsagung seines Planes gratuliren, denn wäre er in Murcia zu kurz gekommen, was nicht unwahrscheinlich war, so wäre es seinen Truppen unter den Händen der nach Rache an ihren Unterdrückern dürstenden Bevölkerung traurig ergangen. So kam er mit nutzloser Anstrengung seiner Soldaten davon.

Unter denen, welche die Waffen während der Abwesenheit des französischen Generals im Königreiche Grenada ergriffen, that sich Fernandez, Alkalde von Otivar, hervor, der sich der Schlösser von Almunnecar und Motril bemächtigte. Von diesen Unternehmungen, welche die Insurrection in die Sierras und unter die Bevölkerung an den Küsten trotz der Freunde und Anhänger verbreitete, welche die Franzosen hier zählten, wurden die Engländer veranlaßt, diese Bewegungen zu unterstützen. Vor allen Dingen griffen sie Malaga an, das damals eine Zuflucht der Korsaren war und eine Flotille feindlicher Kanonenboote im Hafen liegen hatte. Zu diesem Zwecke wurde in Ceuta eine Expedition von 2500 Mann, Engländer und Spanier, unter Lord Blayney ausgerüstet, welche von da am 19. October nach Fuengirola unter Segel ging. Dieses Fort, das 500 Polen Besatzung hatte, wurde sogleich in der Absicht lebhaft angegriffen, die feindlichen Streitkräfte nach dieser Seite zu locken. War

dies erreicht, wollten die Verbündeten sich schleunigst wieder einschiffen und plötzlich das von Vertheidigern entblößte Malaga überfallen. Lord Blayney fing die Sache aber ungeschickt an und anstatt die Franzosen zu überraschen, ward er unerwartet von Sebastiani mit 5000 Mann angegriffen, und fiel auf der Flucht in französische Gefangenschaft. Seine Truppen eilten in Verwirrung den Schiffen zu und bloß ein spanisches Regiment von Toledo, das einzige, was bei der Expedition war, kam ohne Verlust und in guter Ordnung wieder am Bord.

Das Gerücht von diesen Vorgängen und der Wunsch, mehr Spielraum zu gewinnen, bewogen den General Blake zum Vorrücken an die Grenze von Granada. Seit August hatte er sich nur mit Disciplinirung und Abrichten seiner Soldaten und mit Sicherung seiner Stellung in Murcia beschäftigt. Nach La Mancha hatte er 300 Reiter unter Don Vicente Osorio geschickt, um Getreidefuhren aus dieser Provinz zu erhalten. Die von Blake überall gebildeten Streitpartien agirten am entschlossensten in der Gegend von Jaen, wo Don Antonio Calvache ihren frühern Befehlshaber Bielsa ersetzte. Die Feinde setzten aber diesem neuen Führer derb zu, brannten fast den ganzen Flecken Segura nieder und Calvache wurde am 24. October in Villacarillo getödtet.

Nachdem Blake seine Truppen concentrirt hatte, die, ohne die Besatzungen, meist zwischen Murcia, Carava und Lorca vertheilt waren, nahm er am 2. November eine Position bei Cullar, welche Bewegung

unbemerkt von den Franzosen ausgeführt wurde. In Cullar ließ er 2000 Mann und besetzte am 3. Mittags mit 7000 Mann, davon die Hälfte Reiterei, die Höhen am Thale Baza, deren Fuß der Guadalquiton bespült. Der Feind hatte eine Division Reiter unter dem General Milhaud und reitende Artillerie in der Ebene; zudem standen fast vor den Thoren der Stadt 2—3000 Mann Fußvolk unter General Rey. Sebastiani traf erst nach gänzlicher Beendigung des hier sich entspinnenden Gefechtes ein.

Dieses begann Nachmittags zwei Uhr. Die spanische Reiterei unter Don Manuel Freire debouchirte auf der von Cullar nach Baza führenden großen Straße und stellte sich rechts in zwei Linien in Schlachtordnung, deren Flanken durch Artillerie und Guerillas gedeckt waren. Der Feind ging auf seine Infanterie zurück und Blake, die Hälfte seines Fußvolkes auf den Höhen lassend, rückte mit dem übrigen in vier Colonnen und mit drei Kanonen zu beiden Seiten der Straße vor. Zuversichtlich setzte unsere Reiterei ihren Marsch fort, als aber ein Theil derselben bei einer mißglückten Bewegung in Unordnung gerieth, benutzte der Feind den günstigen Moment, griff sie ungestüm an, und warf sie gänzlich über den Haufen. Ihre Niederlage hatte die der vorgerückten Infanterie-Colonnen zur Folge, und die Einen wie die Andern mußten froh sein, sich unter dem Schutze der auf den Höhen zurückgebliebenen Truppen wieder sammeln zu können. Fünf Geschütze wurden auf dem Schlachtfelde zurückgelassen, und wir verloren an Todten, Ver-

wundeten und Gefangenen gegen 1000 Mann; die Feinde natürlich viel weniger.

Diese Niederlage bei Baza hatte große Entmuthigung zur Folge und that in gewisser Hinsicht dem Aufstande in diesen Gegenden Einhalt. Im offenen Felde hatte Blake beständig Unglück und war seines Eifers wegen zu tadeln, mit dem er entscheidende Treffen wagte, anstatt sich auf Ueberfälle und partielle Unternehmungen zu beschränken. Uebrigens blieb er nicht lange an der Spitze dieser Armee, sondern ward auf eine höhere Stelle berufen.

Die Beharrlichkeit der Spanier bei so viel Widerwärtigkeiten und Unglücksfällen und die gleichzeitig auf so vielen Punkten zu bestehenden, zahllosen Gefechte ermüdeten jedoch die Franzosen und ihre andalusische Armee war im Laufe des Jahres 1810 nicht viel glücklicher, als die der andern Provinzen. Kosteten ihnen die Haupttreffen auch wenig Leute, so hatten sie deren doch grade genug durch Hin- und Hermarschiren und im Gebirgskriege verloren.

Würden im Osten die Provinzeu Valencia, Catalonien und der noch freie Theil von Arragonien gemeinschaftlich agirt haben, so wären daraus große Hemnisse für den Feind entstanden. Zudem hätten sie des Einverständnisses um so mehr bedurft, da das erste und dritte Corps gemeinschaftlich auf ihre Unterwerfung ausgingen. Der Behörden waren aber so viele, ihre Lage war so verschiedenartig, und der Krieg selbst brachte so mannichfaltige Hindernisse mit sich, daß eine völlige Uebereinstimmung der Ansichten und Plane

kaum möglich war. Zum Glück gelangten auch die feindlichen Befehlshaber, denen besonders hier zu Lande nicht minder an möglichster Vereinigung ihrer Plane liegen mußte, nur mit großer Mühe dazu, und zwar weniger wegen mitunter zwischen ihnen ausbrechenden Eifersüchteleien, als wegen der materiellen Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung ihrer Verabredungen entgegenstellten.

Im Königreich Valencia sann Don Jose Caro weit mehr auf persönliche Pläne als auf Betreibung der Feindseligkeiten. Lerida, Mequinenza und sogar das Fort Morella hatte er in Feindes Gewalt fallen lassen, ohne Miene zum Widerstande zu machen. Bei der Annäherung der Franzosen und da die öffentliche Meinung ihn wegen solcher Nachlässigkeit heftig tadelte, gab er dem aus seiner Gefangenschaft seit der Schlacht bei Maria wieder entkommenen General Don Juan O'Donoju Befehl, mit 4000 Mann vorwärts zu gehen. Diese Bewegung zwang den Feind, Villabona am 24. Juni zu verlassen und in Morella Schutz zu suchen. Am 25. fand vor diesem Dorfe ein lebhaftes Gefecht Statt, bei dem aber die Unsrigen sich zurückzogen, als sie beim Feinde Verstärkungen anlangen sahen. Im Juli ging O'Donoju abermals vor, und kam am 16. bis zum Fort Morella, das er aufforderte. Der eilig herannahende General Montmarie zwang ihn aber, sich davon zu machen, und that ihm bei Albocaser starken Abbruch.

Noch hatte Don Jose Caro keinen persönlichen Theil an diesen Vorgängen genommen, als im August

der General von Catalonien seine Mitwirkung zur Befreiung von Tortosa verlangte, das von einer Belagerung bedroht wurde, worauf er sich endlich langsam und später, als verabredet, an der Küste entlang in Bewegung setzte. Er hatte 10,000 Mann Linientruppen und eine gleiche Anzahl bewaffneter Einwohner bei sich, mit denen er zu Benicarlo und San Matro eine Stellung bezog. General Suchet ging ihm über Calig mit 10 Bataillonen, Artillerie und Reiterei entgegen, allein Caro erwartete ihn nicht, sondern wendete sich nach einigen Scharmützeln zurück nach Alcala de Gisbert und von da am 16. August nach Castellon de la Plana und Murviedro. Die Armee von Valancia bewerkstelligte übrigens ihren Rückzug ohne Verwirrung, trotz des schmäligen Beispiels ihres Führers, der unter der kleinen Zahl derjenigen sich befand, welche das Schlachtfeld zuerst verließen; eine Feigheit, welche er sich laut von seinem Bruder Don Juan vorwerfen lassen mußte, von dem schon bei Catalanien die Rede war.

Das Benehmen dieses Generals half den Haß steigern, dessen Gegenstand er schon war, und zog ihm die allgemeine Verachtung zu. Ueberdieß wurden noch gewisse, von ihm angesponnene, Intriguen entdeckt, so wie Proscriptionen, die er beabsichtigte, was mit dem Bekanntwerden noch anderer, von ihm geheim betriebener Dinge ihn vermochte, sich in der Verkleidung eines Mönchs nach Mayorka zu flüchten. Schwerlich wäre er außerdem der Wuth des Volkes entronnen. Im Commando wurd er sogleich durch Don Luis de Bassecourt

ersetzt, welcher sich an der Spitze einer mobilen Colonne in Cuenza befand. Bei seiner gewöhnlichen Unruhe und seinem Mangel an Fähigkeiten hatte dieser General doch neben andern Eigenschaften auch den Muth vor seinem Vorgänger voraus. Auch ließ er es mehr seine Sorge sein, in seine Unternehmungen Uebereinstimmung mit denen der Generale in den angrenzenden Provinzen, namentlich in Aragonien und Catalonien, zu bringen.

In Catalonien wurde der Krieg, Dank dem Eifer des Congresses dieser Provinz und der außerordentlichen Thätigkeit des hier commandirenden Generals Don Enrique O'Donell, mit einem Kraftaufwande und einer Hartnäckigkeit geführt, welche gegen die Vorgänge in Valencia sehr abstachen. Gleich nach seiner am 17. Juli erfolgten Eröffnung faßte der Congreß mehrere sehr weise Beschlüsse. Die Werbelisten für die Miliz regulirte er nach Landessitte, nur machte er eine zweijährige Dienstzeit zur Bedingung, die jedoch alle halbe Jahre durch einen vierzehntägigen Urlaub unterbrochen werden konnte. Der Bereitwilligkeit der Catalonier, als Somatenes zu fechten, ungeachtet, war ihre Abneigung wider den regulairen Dienst doch so groß, daß Militaircommissionen zur Bestrafung der Desertion und selbst ganzer Bezirke angeordnet werden mußten, die ihr Contingent nicht gestellt hatten. Mehr Ordnung waltete bei Erhebung der Steuern, und so erschöpft das Land war, konnte doch eine Anleihe von einer halben Million schwerer Piaster zusammengebracht werden. Den Hospitälern wurden die

Einnahmen für Dispense und andern Gnadensachen zugewiesen, welche vordem nach Rom gingen, und die jetzt an die Bischöfe gezahlt wurden. Die Seele aller dieser Anordnungen war derselbe Enrique O'Donell, dem die Formirung seiner Truppen, die Ausbildung seiner Officiere nicht weniger am Herzen lag als der Wunsch, dem Ganzen Muth und Selbstvertrauen einzuflößen.

Marschall Macdonald konnte seinerseits kaum auf andere Unternehmungen denken, als solche, die zur Verproviantirung von Barcellona dienten. Die Zufuhren zur See waren abgeschnitten; die zu Lande, überhaupt nicht reichlich und nur langsam fortzuschaffen, mußten oft erneuert und vom größten Theile seiner Truppen gedeckt werden, wenn sie nicht den Somatenes oder den spanischen Truppen in die Hände fallen sollten. Es war außerdem Macdonal's Bestreben, sich die Zuneigung der Bevölkerung zu erwerben, indem er ganz von dem wilden Benehmen seines Vorgängers Augerau abging, der, so zu sagen, die Straßen mit Galgen und Leichen garnirt hatte. Die gegenseitige Erbitterung war aber zu groß, als daß die alten Beschwerden so schnell hätten vergessen werden können. Des Marschalls gute Absichten und versöhnende Maßnahmen waren daher nicht von großem Erfolge und zuletzt nahm auch er mitunter seine Zuflucht zur Härte.

Im Juni und kurze Zeit nach seiner Uebernahme des Commando's, geleitete der Marschall nicht ohne auf Schwierigkeiten zu stoßen ein Convoi nach Barcellona, kehrte dann nach Girona zurück und traf Vor-

bereitungen, um die Mitte Juli seinen Zug zu wiederholen. O'Donnell wollte ihn dabei überraschen, detachirte daher nach Granollers 6500 Mann Infanterie, 600 Pferde und 2500 bewaffnete Einwohner unter den Befehlen von Don Miguel Iranzo. Allein während die Unsern sich lebhaft mit den Franzosen herumschlugen, gelangte der Convoi nach Barcellona und O'Donnell hatte das Nachsehen. Von vielen wurde die Schuld des Mißlingens dieses Anschlags der Unfähigkeit des in Granollers befehligenden Generals zugeschrieben.

Der von O'Donnell für Catalonien angenommene Plan schien übrigens der vortheilhafteste. Entscheidende Gefechte vermeidend, wollte er durch mobile Colonnen feindliche Abtheilungen überfallen, Convois abschneiden oder beunruhigen, und so die feindlichen Streitkräfte allmälig im Einzelnen aufreiben. Demzufolge wurde die spanische Armee, welche im Juli 22,000 Mann ohne die Somatenes und Guerillas zählte, zu Anfang August in folgender Art vertheilt. Die erste Division hielt die Ufer des Llobregat besetzt und beobachtete Barcellona, auch war der Montserrat befestigt worden; die zweite Division lagerte zu Falset und ließ Suchet nicht aus den Augen, der im Begriff stand, Tortosa zu belagern. Ein Theil der dritten Division deckte bei Esterri die Zugänge des Thales Aran; die Reserve bestand in zwei Corps, von denen eins den Paß von Alba bei Tortosa besetzte, das andere bei Arbeca und Borjos-blancos stand, um die Besatzung von Lerida im Schach zu halten. In Olot kantonnirte ein Corps Husaren und leichter Truppen,

und beobachtete die Gegend von Besalu und Bannolas, außerdem durchstreiften noch mehrere Guerillas das Land und benutzten jede Gelegenheit, dem Feinde Abbruch zu thun und ihn zu beunruhigen. In Taragona befand sich das Hauptquartier und von da leitete O'Donell die wichtigern Operationen, und nahm oft daran ausgezeichneten Antheil. Mittelst dieser Anordnungen, und indem er ein wachsames Auge auf die festen Plätze und andern wesentlichsten Punkte richtete, glaubte der catalonische Befehlshaber seinen Plan zum Ziele zu führen. Seine Wünsche gingen aber nur theilweise in Erfüllung. Von der Sorge für die Verproviantirung von Barcelona ganz in Anspruch genommen, mußte Macdonald sich nach der Ankunft des zweiten Convoi mit Vorbereitung eines dritten beschäftigen, das er am 12. August ebenfalls in die Festung führte. Nunmehro weniger gebunden, beschloß er sogleich, obgleich Anfangs unnützer Weise, die Unternehmungen des Generals Suchet entschiedener zu unterstützen.

Der Letztere beabsichtigte fortwährend die Belarung von Tortosa, was mehrere zum Theil schon erwähnte Gefechte mit den Streitkräften in Catalonien, Aragonien und Valencia veranlaßte, ehe der Platz eingeschlossen wurde, worauf alle französischen Operationen, selbst die in den entferntesten Theilen dieser Provinz abzielten, und von denen wir nun eine möglichst übersichtliche Darstellung geben wollen.

Um die Belagerung von Tortosa vornehmen zu können, häufte Suchet zuerst in Mequinenza Mund-

und Kriegsvorräthe auf; wie aber waren diese vor Tortosa zu bringen? Der Ebro bot zwar eine Wasserstraße dar, allein seine Sandbänke und Untiefen waren nur bei hohem Wasser zu passiren, und auf dieses war im Sommer nicht zu zählen. Zu Lande war der Transport fast noch schwieriger und am wenigsten ausführbar, da er über unwegsame Gebirge hätte gehen müssen. Seit dem 21. Juli beschäftigten sich daher die Franzosen mit Herstellung einer ehemaligen Straße, von der sich noch vom Erbfolgekriege her Spuren erhalten haben mochten. Bevor sie noch fertig war, ließ Suchet schon einige Truppen in die Nähe des Platzes rücken. In den ersten Tagen des Juli marschirte die Division des Generals Habert aus der Umgegend von Lerida am linken Ufer des Ebro nach Garcia, von wo sie bereit war, gegen Tivenys und Tortosa zu agiren. Kurz vorher war General Laval mit seiner Division von Alcanniz aufgebrochen, hatte eine Scheinbewegung auf Valencia gemacht, sich dann zurückgewendet und am 3. Juli am rechten Ebroufer eine Stellung vor der Brücke von Tortosa genommen indem er seinen rechten Flügel nach Amposta hin verlängerte und Truppen zur Beobachtung des Cenia detachirte; denn einige Regimenter dieser Division waren es, welche sich bei den schon erwähnten Gefechten in dieser Gegend mit den Valencianern zu messen hatten. Suchet behielt die Brigade des Generals Paris bei sich, und nahm am 7. sein Hauptquartier in Mora, wo er mit den Divisionen Laval und Habert in Verbindung stand und durch zwei Brücken, die er

bauen ließ, die Communicationen zwischen beiden Ebroufern sicherte. Die Schiffbrücke bei Tortosa suchten die Franzosen vergeblich in Brand zu stecken.

Die Besatzung des Platzes machte von Anfang an fleißig Ausfälle und beunruhigte die Division Laval, welche sich verschanzte. Ein Theil von der in Falset stehenden spanischen Division griff die feindlichen Posten in Tivisa nachdrücklich an, und am 15. wies die ganze Division unter Anführung des Marquis von Campoverde einen Angriff der Franzosen ab, die sogar von ihr verfolgt wurden. Diese Bewegungen waren übrigens nur das Vorspiel anderer, von O'Donell angeordneten, der am 26. in Person den General Habert angriff, allein aus Tivisa nicht vertreiben konnte. Den 1. August ging er daher nach Tortosa zurück und bereitete für den 3. einen andern Angriff auf die Division Laval vor, den Don Isidoro Uriarte befehligte. Mit Ungestüm warfen sich die Unsern auf den Feind, der sogleich geworfen und darauf ein Theil seiner Arbeiten zerstört wurde. Die Bevölkerung leistete dabei wesentliche Dienste, indem sie selbst auf den bedrohtesten Punkten den Soldaten Erfrischungen zutrug und der Verwundeten sogleich sich annahm. Als jedoch die Franzosen Verstärkung erhielten, mußten sich die Spanier nach der Festung zurückziehen und einige Gefangene, dabei auch den Obersten Don Jose Maria Torrijos, in Feindes Hände lassen. Alle diese Operationen würden ganz andere Erfolge gehabt haben, wenn Don Jose Caro, auf dessen Mitwirkung dabei gezählt war, nicht so ungeschickt

und träge gehandelt hätte, wie vorhin schon erzählt wurde.

General O'Donell sah sich anderer Umstände wegen bald zur Rückkehr nach Tarragona genöthigt. Nachdem nämlich Macdonald im August den erwähnten letzten Convoi glücklich nach Barcelona gebracht hatte, wendete er sich gegen Tarragona, um diesen Platz einzuschließen, oder wenn ihm dies nicht gelingen sollte, Suchet in der Belagerung von Tortosa zu unterstützen. Die erstere Ansicht gab er zwar aus Mangel an Magazinen und Lebensmitteln in einer Gegend auf, deren Getreidevorräthe der vorsichtige O'Donell vorher schon hatte wegführen lassen. Nachdem dieser General eine schwer angreifbare Stellung genommen, versuchte er dem Corps Macdonalds, das seit dem 18. in Rens und in der Umgegend verweilte, alle Lebensmittel abzuschneiden. Der Marschall verließ aber Rens am 25., nachdem er eine ungeheure Contribution von 136,000 schweren Piastern, die ungerechnet, welche er von englischen und Colonialwaaren genommen, erhoben hatte, und wendete sich nach Lerida, wo er mit Suchet zusammentreffen wollte. Indem er über Alcover nach Montblanch marschirte, mußten seine Truppen das Defilé der Riva zurücklegen, wo sie sich von der Division des Brigadier Georget aufgehalten sahen, welchen O'Donell von Urgel hierher beordert hatte. Gleichzeitig wurden sie in der rechten Flanke und im Rücken von Don Pedro Sarsfield angegriffen, und einige spanische Detachements beunruhigten ihre linke Flanke. Durch diesen uner-

warteten Angriff und die Schwierigkeiten des Terrains gerieth der Feind in große Gefahr, behielt aber zuletzt durch die Mehrzahl die Oberhand und erzwang den Durchweg; auch kam ihm ein Ausfall der französischen Besatzung von Lerida im Rücken Georget's trefflich zu Statten. Er verlor jedoch 400 Todte und Verwundete und 150 Gefangene.

In Lerida hatte der Marschall Macdonald am 29. eine Zusammenkunft mit Suchet, und Beide kamen überein, vor der Hand ihre Operationen auf die Belagerung von Tortosa zu beschränken. Suchet ward die Ausführung desselben mit seinen Mitteln überlassen, der Marschall aber übernahm die Deckung derselben, vorausgesetzt, daß ihm die Subsistenzmittel geliefert würden. Suchet that in dieser Hinsicht was er konnte, und schmeichelte sich von diesem Augenblicke, die Belagerung thätig betreiben und des Platzes sich bald bemeistern zu können, zumal eine Erhöhung des Wasserstandes im Ebro ihm erlaubte, einige schwere Geschütze demselben zu nähern. Seine Erwartungen waren jedoch ihrer Erfüllung noch keineswegs nahe.

Die französische Armee in Catalonien war fortwährend mit Getreide nur schlecht versehen und konnte, der vereinten Bemühungen Suchet's und Macdonald's ungeachtet, nur mit Mühe agiren. Bewaffnete Dazwischenkunft, die Feindseligkeit der Bevölkerung und O'Donell's Wachsamkeit vereitelten oder verzögerten die Ausführung der auf das Sorgfältigste erwogenen Pläne. In den ersten Septembertagen bezog Macdonald eine Stellung bei Cervera. Der spa-

nische General begriff sogleich die Absicht dieser Bewegung, deren Zweck die Deckung der Unternehmungen Suchet's, die Bedrohung der Linie des Llobregat mit der Arrieregarde und die Besetzung oder wenigstens Beherrschung eines ansehnlichen Landstrichs war, der Lebensmittel gewähren sollte, und suchte dem entgegen zu wirken, ohne sich in eine Hauptschlacht verwickeln zu lassen. Dazu erschien ihm Nichts passender, als ein Angriff auf die Posten der feindlichen Arrieregarde, welche sich außer dem Bereiche der spanischen Armee und jeder Streifpartie gewachsen glaubten. O'Donnell ließ also zu Tarragona Kriegsvorräthe, Artillerie und einige Truppen einschiffen, wozu vier Felucken und zwei Fregatten, eine englische und eine spanische, benutzt wurden. Er selbst ging am 6. September zu Lande ab, und setzte sich an die Spitze der Division Campoverde, welche er nach Villafranca hatte kommen lassen. Indem er sich dann nach Esparraguera wendete, stellte er Posten zur Beobachtung der Bewegungen Macdonald's und von Barcellona auf, zog die Division Georget an sich, und marschirte über San Culgat, Mataro und Pineda. Am 12. schickte er Don Honorato de Fleyres mit zwei Bataillonen und 60 Pferden an der Küste entlang und begab sich selbst nach Tordera. Fleyres marschirte gegen Palamos und San Feliu de Guijols, O'Donnell aber auf Vidreras, nachdem er Streifpartien in der Richtung von Hostalrich und Gironne ausgesandt hatte. Um mit noch mehr Schnelligkeit zu handeln, brach er am 14. früh mit dem Reiterregimente Numancia, 60 Husaren und

100 Infanteristen auf, und legte in wenig mehr als vier Stunden die sechs von Videra nach Bisbal zurück. Das Infanterieregiment Iberien folgte langsamer, und Campoverde stellte sich im Aro-Thale als Reserve mit dem Reste der Division auf.

Kaum bei Bisbal angelangt, ließ O'Donnell alle Zugänge besetzen und manövrirte so gut, daß nicht allein einige patroullirende Pikets Kürassiere und ein ihnen zur Hülfe kommendes Detachement von 130 Mann gefangen wurden, sondern daß noch in der Nacht des 14. der General Schwartz mit allen seinen Leuten, der sich in dem alten Schlosse eines Dorfes verschanzt hatte, capituliren mußte. Unglücklicherweise wurde kurz vorher O'Donnell, indem er selbst den Platz recognosciren wollte, um die Thore durch Feuer zu zerstören, am rechten Beine schwer verwundet, was den allgemeinen Jubel sehr trübte.

Nicht minder glücklich bemächtigte sich Fleyres San Feliu de Guijol's, und der Oberstlieutnant Don Tadeo Aldea nahm Palamos und war beim Sturme der Erste. Die Spanier machten bei dieser so gut geleiteten und vollständig gelungenen Expedition, welche später dem General O'Donnell den Titel eines Grafen von Bisbal einbrachte, 1200 Gefangene ohne den General Schwartz und 60 Officiere, und eroberten 17 Geschütze.

Nach diesen Ereignissen begann der Kampf mit den Franzosen im nördlichen Catalonien. Don Juan Claros beunruhigte sie in der Gegend von Figueras und der Oberst Don Luis Creeft mit den Husaren

San Narcisso bei Besalu und Bannolas. Der Marquis von Campoverde ging nach Puigcerda, verfolgte ein feindliches Corps bis Montlouis und trieb in der französischen Cerdagne Contributionen ein, kehrte dann nach Calaff zurück, und drängte von dieser Seite wieder den Marschall Macdonald, den Georget in Igualada beobachtete. Nach Campoverde wurde der Baron D'Eroles, der sich schon bei der Belagerung von Gironna ausgezeichnet hatte, mit dem Commando in den nördlichen Districten von Catalonien beauftragt und erhielt den Titel eines Generalcommandanten der Truppen und bewaffneten Mannschaften des Lampurdan. Dem Feinde that er vielen Abbruch, nahm ihm um die Mitte des Octobers bei Jonquiere ein Convoi, und griff am 21. das französische Lager von Llado mit Vortheil an. Am nämlichen Tage bot auch der Marquis von Campoverde den Truppen Macdonald's bei Cardona die Spitze. Die Franzosen kamen von Solsona, wo sie einige Tage vorher die Kathedrale angezündet hatten, und kehrten in ihre Stellung zurück, als sie Widerstand erfuhren. Die Spanier marschirten in der Nacht nach Cardona.

Die meisten dieser und mehrere andere noch nicht angeführte Gefechte hatten natürlich keine entscheidenden Folgen, und waren mitunter ganz unwichtig. Sie hinderten aber doch die Franzosen, hemmten ihre Operationen, machten ihnen den Mangel an Mundvorräthen fühlbar und erschwerten die Anschaffung derselben. Auch wurde der Feind von Neuem wegen Barcellona besorgt. Zwei Monat waren seit Ankunft der letzten

Zufuhren verstrichen und das Bedürfniß neuer wurde schon wieder dringend. Alle Hoffnung ruhte auf einem aus Frankreich erwarteten Convoi, da jedoch die Streitkräfte unter General D'Hillier's im Lampurdan zur Deckung desselben nicht hinreichten, sah sich Macdonald im November genöthigt, nach der Straße von Girona zu marschiren, um die ersehnten Zufuhren nach der Hauptstadt der Provinz zu geleiten. Dadurch wurde die Belagerung von Tortosa nicht blos während des Septembers, sondern auch den ganzen November über suspendirt, was übrigens nicht allein die Folge der Nichtmitwirkung des Marschalls Macdonald war, sondern auch der Hemmnisse, welche General Suchet im Terrain und in den Gesinnungen der Einwohner fand. Ein Theil der letztern schien zwar nach dem Anschwellen des Ebro in Folge der herbstlichen Regengüsse gehoben, auch ward die erwähnte alte Straße eifrig hergestellt, allein die andernerhielten täglich größere Wichtigkeit.

Die Franzosen beharrten jedoch darum nicht weniger auf ihr Vorhaben. Schon im September versuchten sie, von Mequinenza zu Wasser Transporte abzuschicken, und sandten zur Deckung derselben am 17. ein neapolitanisches Bataillon von Flix auf's andere Ufer des Flusses. Gegen dieses Bataillon detachirte der Baron Labarre, welcher eine spanische Division zu Falset befehligte, welcher Punkt nach dem Marsche Macdonald's auf Lerida im August von den Unsern wieder genommen worden war, eine Colonne unter dem Oberstlieutnant Villa, von der die Neapolitaner

überfallen und ganz zu Gefangenen gemacht wurden. Zum Glücke für die Franzosen hatte der noch zu niedrige Wasserstand im Ebro die Absendung des Transports nicht erlaubt, der unfehlbar genommen worden wäre. Auch bei andern Veranlassungen fügte Labarre dem Feind am Ebro wichtige Verluste zu.

Am rechten Ufer des Flusses feierten die Aragonier ebenfalls nicht. Seit August befehligte hier Don Jose Maria de Carvajal, den die Regentschaft in Cadix in der Absicht ernannt hatte, die Parteigänger und andere Truppen unter eine Leitung zu bringen. Diese Absicht war gut, die Ausführung aber in die Hände eines beschränkten Mannes gegeben. Carvajal verstand sich nur auf die Einzelnheiten seiner Stellung, und begriff nicht den Hauptzweck derselben. Er eröffnete in Teruel seine Bureaux mit großem Geräusch, erließ pomphafte Proclamationen, legte ohne Umsicht Magazine an, und anstatt den Unterbefehlshabern die Sache leichter zu machen, hemmte er sie vielfältig und hielt sich bei Kleinigkeitskrämereien auf.

Don Pedro Villacampa, einer der ausgezeichnetsten, erfuhr dadurch auch die meisten Unannehmlichkeiten, setzte aber dessenungeachtet den Krieg mit unermüdlicher Thätigkeit fort. Am 6. September hob er in Andorre ein feindliches Detachement auf und Tags darauf bei Cannart ein Convoi mit 136 Soldaten und drei Officieren. Oberst Plicque, der es commandirte, entwischte jedoch, und die Schuld davon fiel auf Carvajal, der einer angeblichen Revue wegen einen Theil der Truppen zurückgehalten hatte. Dieser Ver-

luste wegen unwillig, schickte Suchet unter General Habert von Mora Truppen zur Verfolgung Villacampa's ab, die sich mit den Obersten Plicque und Klicki vereinigten und jenen zum Rückzuge in die Gebirge nöthigten, aus denen er aber nach Monatsfrist wieder hervorbrach. Um ihn abermals anzugreifen, schickte Suchet sieben Bataillone nebst 400 Pferden unter Chlopicki von den Blokadetruppen vor Tortosa ab. Vor ihnen wich Villacampa zurück, Carvajal räumte Teruel, wo die Franzosen am 30. einrückten und den Spaniern auf dem Fuße folgten, deren Nachhut sie Tags darauf bei Alventosa einholten und ihr sechs Kanonen, mehrere Pferde und Fourgons abnahmen. Damit meinte Chlopicki die spanischen Streitkräfte völlig gesprengt zu haben, wurde indessen bald über seinen Irrthum aufgeklärt, als er die Mehrzahl der Truppen des Generals Villacampa noch in guter Verfassung sah. Seine Absicht war, auch diese zu vernichten, und er fand sie am 12. auf den Höhen bei der Capelle von Juen-Santa hinter Villel. Villacampa stand hier mit 3000 Mann; eine Stunde davon befand sich Carvajal mit noch einigen Truppen in Cuervo. Die Spanier hatten eine starke Stellung, ungeachtet ihrer zu großen Ausdehnung, und vertheidigten sie zwei Stunden lang muthig, bis ihr linker Flügel umgeben und geworfen wurde. Wir verloren hier 200 Mann, die zum Theil im Guadalaviar ertranken, weil die Brücke von Libros beim Uebergange der Truppen einbrach. Chlopicki kehrte hierauf zu den Truppen vor Tortosa zurück, und übertrug Kliski

mit 1200 Mann die Vertheidigung des rechten Ebro-ufers gegen Villacampa.

Das dauernd hohe Wasser im Flusse erlaubte indessen dem Feinde das zur Belagerung nöthige Material vor Tortosa zu führen; jedoch ging es auch dabei nicht ohne Hindernisse ab. Am 3. November wurden z. B. 17 Boote, welche, von zu beiden Seiten des Flusses marschirenden Truppen gedeckt, von Mequinenza abgegangen waren, von der Strömung fortgerissen und von der Eskorte getrennt. Der zwischen Fallo und Ribaroya postirte Oberstlieutnant Villa benutzte diesen Umstand, griff die Fahrzeuge an und bemächtigte sich mehrerer; die übrigen wurden durch herbeieilende Verstärkung gerettet. Etwas Aehnliches wiederholte sich am 27. November. Ein anderer Convoi von Mequinenza war nämlich hinter seiner Eskorte zurückgeblieben und wurde von den beständig auflauernden Cataloniern angegriffen und aufgehalten; 70 Mann von der Besatzung von Mequinenza, welche zum Beistande herbeikamen, wurden zu Gefangenen gemacht. Um diesen, von der bei Falset lagernden spanischen Division herrührenden oder wenigstens beförderten Angriffen ein Ende zu machen, und dem erwarteten 7. Corps seine Annäherung zu erleichtern, ließ Suchet dieselbe am 19. November vom General Habert angreifen. Des lebhaften Widerstandes der vom Baron Labarre befehligten Spanier ungeachtet, bemächtigte sich Habert ihres Lagers, und machte 300 Gefangene, darunter den General Garcia Navarro, der sich jedoch wieder ranzionirte.

In Valencia versuchte Don Luis Bassecourt ebenfalls den Feind zu beunruhigen und sogar eine Diversion zu Gunsten von Tortosa zu machen. Mit 8000 Mann Infanterie, 800 Pferden ging er in drei Colonnen in der Nacht des 25. Novembers von Penniscola ab und schlug die Richtung nach Ulldecona ein. Die Colonne des Centrums führte Bassecourt in Person; die des rechten Flügels befehligte Don Antonio Porta und marschirte auf der Straße von Alcanar, die des linken commandirte Don Melchor Alvarez. Bei Ulldecona angelangt, verlor Bassecourt Zeit, indem er Porta erwartete. Ungeduldig gab er aber den Guerillas zu Fuß und zu Pferde Befehl, vorzurücken und auf ein gewisses Signal den Angriff zu beginnen. Dies wurde pünktlich ausgeführt und Bassecourt unterstützte die Bewegung im Mittelpunkte mit dem Gros seiner Reiterei, auf den Flanken durch Infanterie. Die Unsern erneuerten den Angriff dreimal, aber weder Porta noch Alvarez erschienen mit ihren Colonnen, und so mußten sie mit Verlust weichen, namentlich gerieth der Oberst Don Jose Velarde in Gefangenschaft. Bassecourt ging in Echelons und guter Ordnung bis Vinarez zurück, wo ihn Don Antonio Porta endlich erreichte. Die Franzosen rückten jedoch unverzüglich mit allen Streitkräften an, welche General Müsniers zusammengezogen hatte, und mehr war nicht nöthig, unsere bereits entmuthigten Truppen zu zerstreuen. Bassecourt suchte eine Zuflucht in Penniscola, wo er seine Leute sammelte und vernahm, daß sein linker Flügel unter Alvarez unversehrt geblieben sei. Der

Verlust von beiden Theilen war nicht groß und bestand bei uns hauptsächlich in Gefangenen, von denen aber eine Menge wieder entwischten. Man schrieb diesen Nachtheil der Langsamkeit Porta's zu, theils war man der Meinung, Bassecourt habe die Hindernisse nicht reiflich genug erwogen, welche die Flügelcolonnen auf ihrem Marsche finden würden.

Während dieser Bewegung auf Ullcedona war auch eine Flotille von Penniscola ausgelaufen, um die Stellungen an der Rapita und bei den Alfaques anzugreifen, allein der hier dem an einer Krankheit gestorbenen General Laval im Commando gefolgte General Harispe war auf seiner Hut und nahm seine Maßregeln zur Verhinderung der Landung.

Endlich kam aber der Zeitpunkt, wo Macdonald ernstlich zur Belagerung von Tortosa beitragen konnte. Seine Mitwirkung war möglich, nachdem er den letzten Convoi nach Barcellona gebracht hatte, was die Subsistenzmittel des Platzes auf einige Zeit sicherte. Er ließ daselbst 6000 Mann, und 14,000 unter den Befehl des Generals Baraguey D'Hilliers in Girona und Figuieras, von denen die Mehrzahl zur Deckung der Communication mit Frankreich disponibel war; er selbst ging mit 15,000 Mann nach dem Ebro und traf am 13. December in Mora ein, verständigte sich mit Suchet, und während dieser sein Hauptquartier in Jerta aufschlug, nahm Macdonald die vorher vom General Habert inne gehabten Stellungen ein. Jetzt wurden die Belagerungsarbeiten vor Tor-

tosa mit Eifer betrieben, und wir werden darauf in einem der folgenden Bücher zurückkommen.

Um dieselbe Zeit nahm die spanische Armee in Catalonien, indem sie eine Division zur Beobachtung am Llobregat ließ und die Bewachung des Lampurdan dem Baron Eroles verblieb, mit dem Haupttheil ihrer Streitkräfte eine Stellung, Macdonald gegenüber, und bildete fast einen Halbkreis um Lent, indem sie ihren rechten Flügel an Montblanch lehnte. Allein O'Donell's starker und thätiger Arm war nicht mehr da, denn dieser von seiner Wunde und seinen fortgesetzten Anstrengungen erschöpfte General mußte sich noch im December nach Mayorca einschiffen, und das Commando kam dadurch, zufolge der Anciennität, an Don Miguel de Iranzo.

Die militairischen Operationen während der letzten Monate in Catalonien, Aragonien und Valencia waren, wie aus ihrer Darstellung hervorgeht, zwar übel mit einander im Einklange, deshalb aber dem Feinde nicht weniger beschwerlich und nachtheilig. Tortosa, vor dem die Franzosen zu Anfange Juni's angekommen, konnten sie erst im December zu belagern anfangen, und ihrer 60,000 erschöpften nutzlos mehrere Monate ihre Kräfte in einer Menge von Kämpfen gegen Truppen und Bevölkerung.

Im Herzen Spaniens, sowie in den baskischen Provinzen und Navarra mehrten sich die Parteigänger, und noch in demselben Jahre (1810) gab es zahlreiche und wohldisciplinirte Corps dieser Art; denn, wie Fernando del Pulgar sagt, wächst in solchen Fällen der

Muth mit dem Erfolg, der Erfolg mit der Zahl, und die Zahl mit dem Interesse. — In mehreren Städten dieser Gegenden behielten die Junten noch ihre Autorität, und wechselten ihren Sitz, wie es das Geschick der Waffen mit sich brachte. Die Regentschaft von Cadix ernannte manchmal für bestimmte Districte Anführer der Guerillas, oder ertheilte auch wohl den ausgezeichnetsten Parteigängern militairische Grade und Obercommando's. Ebenso beauftragte sie Intendanten und andere Finanzbeamte, ein möglichst regelmäßiges Abgabensystem einzuführen und den Ertrag zum Besten der betreffenden Gebiete anzuwenden. Hatte diese Art der Verwaltung auch den Schein der organisirten Unordnung, so half sie doch einigen Uebeln ab, vermied andere und schürte das Feuer der Insurrection. Letzteres thaten auch die Erpressungen und die Tyrannei der Franzosen, welche nur von höchst übermäßigen Auflagen und von Plünderung lebten, die Alcalden und Pfarrer für die Ruhe in ihren Communen verantwortlich machten, und sie bei der geringsten Veranlassung einkerkerten, nach Frankreich schafften, oder unbarmherzig erschossen. So viel Willkühr und Grausamkeit mußte natürlich bei der Bevölkerung die Begierde nach Rache erregen und daher die Bildung von Guerillas befördern.

Auf allen Seiten von diesen angegriffen, sahen sich die Feinde genöthigt, in bestimmten Zwischenräumen befestigte Posten zu errichten, wozu sie maurische Forts, Klöster oder Schlösser der Adeligen benutzten. Auf diese Art sicherten sie ihre Militairstraßen und

ihre Operationslinie, und bildeten Depots von Lebensmitteln und Kriegsvorräthen. Solche Militairstraßen gewährten einen traurigen, trostlosen Anblick. Man sah nur verlassene, ruinirte Dörfer, und das stete Schweigen unterbrach einzig von Zeit zu Zeit das Geräusch eines escortirten Convoi's oder die Erscheinung französischer Soldaten, welche ein plötzlicher Alarm aus ihren Verschanzungen gerufen. Zu diesem System gehörte natürlich viel Mannschaft und große Wachsamkeit. Auch hatten die Franzosen in den Provinzen, von welchen jetzt die Rede ist, nicht weniger als 70,000 Mann, 24,000 nämlich in Madrid und den Rest in Neucastilien. In Altcastilien gab es außer den Garnisonen von Segovia, Avila und andern Orten, die direct mit den Operationen in Portugal und Asturien in Verbindung standen, 6000 bis 7000 Mann zu Valladolid und 10,000 in Burgos, Soria und der Nachbarschaft. 7000 verbreiteten sich über Alava, Biscaya und Guipuzcoa, und 22,000 in Navarra. Alle diese Streitkräfte bildeten mobile Colonnen, oder vereinigten sich in zahlreiche Corps, wie es die Umstände mit sich brachten.

In Andalusien zeichneten sich außer den schon erwähnten Guerillas noch aus die Parteigänger Don Pedro Zaldivia, Don Juan Marmol und Don Juan Lorenzo Rey. Im September wagte sich die sogenannte Guerilla des Mantequero bis in die Vorstadt von Triana, und versetzte die französische Besatzung von Sevilla in große Besorgniß. In La Mancha trieben ihr Wesen nach wie vor Francisqueta und andere

in einem der vorigen Bücher Erwähnte, denen sich Don Miguel Diaz, Don Juan Antonio Orobio, Don Francisco Abad, genannt Chaleco, und Don Manuel Pastrana, mit dem Beinamen Chambergo, angeschlossen hatten.

In der Provinz Toledo zeichnete sich Don Juan Palarea aus, ein Arzt von Villalengua. Hier starb auch der bekannte Parteigänger Don Ventura Ximenes in Folge der am 17. Juni bei der Brücke von St. Martin empfangenen Wunde. Dasselbe Geschick hatte Don Torribio Bustamente, sonst unter dem Namen Caracal bekannt, der am 2. August im Passe von Mirabeta getödtet wurde.

Trotz der starken Besatzung Madrids umschwärmten es sehr zahlreiche Streifcorps, welche von den Einwohnern Unterstützung aller Art und andere Beweise ihrer Anhänglichkeit an die Nationalsache erhielten.

Als den hauptsächlichsten Anstifter dieser Unruhen betrachteten die Franzosen Don Juan Martin, genannt Empecinado, und sandten im Frühjahre den General Hugo mit 3000 Mann Infanterie und Cavalerie gegen ihn ab, worunter sich auch spanische Truppen im Dienste Josephs befanden, die aber im Allgemeinen nur dazu dienten, Empecinado's Reihen zu verstärken. Hugo befestigte zu Ende Juni's Brihuega und Siguenza. Bald darauf hatte letzteres einen Angriff Empecinado's zu bestehen, der sich mit Don Francisco Palafox verbunden, den wir schon mit seinem Corps bei Alcanniz gesehen, und der bald darauf in Mayorca starb. Hugo's Thätigkeit nützte zu

nichts; denn so oft sich Empecinado in der Nähe bedroht sah, zerstreute er seine Bande, um sie anderswo wiederzusammeln. Auf diese Art kam er bis Burgos und Soria, von wo ihn Tapia und Merino gleichfalls öfters unterstützten.

Den 18. August bestand er ein hartnäckiges Gefecht bei Cifuentes in Guadalajara, überfiel den 24. eine feindliche Colonne zu Mirabueno und machte viele Gefangene, und kämpfte den 14. September zu Cifuentes abermals gegen die Franzosen, welche die Stadt in Brand steckten und sich nach Brihuega zurückzogen.

Im Oktober hatte Empecinado 600 Reiter und 1500 Fußgänger beisammen, was ihm erlaubte, Detachements nach Altcastilien und an andere Orte zu schicken, nicht nur gegen die Franzosen, sondern auch um einige spanische Guerillas zu unterwerfen, welche dem Feinde keinen Schaden thaten, sich aber auf Unkosten ihrer eigenen Landsleute bereicherten. Zugleich setzte er die Feindseligkeiten gegen den General Hugo fort, und schlug am 18. Oktober eine Abtheilung seiner Truppen in den Cantarillas de Fuentes, wo er sich theilweise eines Convoi's bemächtigte.

Die so vielfachen Angriffe schwächten Hugo's Colonne, und man mußte ihm neue Truppen senden, worauf er sich nach Humanes wandte, und von da den 7. December Empecinado schriftlich auffoderte, in Josephs Dienste zu treten, in welchem Falle er ihm und den Seinen große Vortheile verhieß. Empecinado antwortete kräftig und wie es einem Manne von Ehre zukam, worauf ihn Hugo zwei Tage später zu Co-

gollubo angriff und zum Rückzuge nach Alienza nöthigte. Empecinado verlor aber deshalb den Muth nicht, sondern begab sich wenige Tage darauf nach Jadraque, wo er einen Theil der verlorenen Gefangenen wiederbekam.

Don Luis de Bassecourt commandirte, wie erwähnt, zu Cuenca, ehe er sich nach Valencia begab. Die Franzosen kamen den 17. Juni nach Cuenca, und fanden die Stadt verlassen, wo sie dieselben Ausschweifungen begingen, wie anderwärts. Bald darauf verließen sie Cuenca wieder, und Bassecourt erhielt Don Jose Martinez de San Martin zum Nachfolger, der aus einem Arzte ebenfalls ein kühner Parteigänger geworden war. Er durchstreifte das Land bis zum Tajo, und behandelte die mobile Colonne des feindlichen Generals Forestier zu Tarancon öfters sehr übel.

Eben so lebhaft war der Kampf im Norden des Guadarrama. Die mehrsten der in den vorigen Büchern erwähnten Guerillas behaupteten sich und neue kamen dazu. Zu Segovia that sich hervor Don Juan Abril, zu Avila Don Camillo Gomez, zu Toro Don Lorenzo Aguilar und zu Valladolid die sogenannte Cavalerieguerilla von Bourbon unter Don Tomas Principe.

Hier wie anderwärts zeigte der General Kellermann eine übermäßige Strenge gegen die Parteigänger, und überließ sich manchmal einer wahren Wuth gegen sie. Wir wollen eine Thatsache als Beweis anführen, die alles Andere an raffinirter Grausamkeit übertrifft. Man hatte nämlich den zwölfjährigen Sohn

eines Blechschmieds zu Valladolid verhaftet, weil er den Guerillas Pulver zugetragen. Da er nun nicht sagen wollte, wer ihn geschickt, wollte man ihn mittelst eines gelinden Feuers unter den Fußsohlen und in der hohlen Hand zum Geständniß zwingen. Der Knabe blieb aber standhaft und sagte kein Wort.

Don Juan Tapia zu Palencia, Don Geronimo Merino zu Burgos, Don Bartolome Amor zu Rioja und Don Jose Joaquin Duran zu Soria kämpften einzeln oder vereint, und streiften bis in die benachbarten Provinzen. Die Junta von Soria übergab Duran das Commando ihres Districts, in Folge eines Verlustes, den ihre Banden in Verbindung mit denen der Rioja am 6. September erlitten. Der General Roguet war bei dieser Gelegenheit so grausam, 20 gefangene Spanier erschießen zu lassen.

Duran wählte seinen Aufenthalt zu Berlanga. Anfangs waren seine Streitkräfte nicht beträchtlich; allein er wußte eine so drohende Haltung anzunehmen, daß der französische Gouverneur von Soria, Duvernet, obgleich an der Spitze von 1600 Mann der kaiserlichen Garde, ihn nicht anzugreifen wagte, sondern Verstärkung vom General Dorsenne zu Burgos verlangte. Indeß ließen Beide für den Augenblick Duran ruhig zu Brelanga.

Dagegen wagte Duran auch nichts zu unternehmen, ehe nicht seine Mannschaft verstärkt und besser disciplinirt worden. Als aber im December Merino und Tapia mit 600 Mann, meistens Reitern, zu ihm gestoßen, wollte er sofort Duvernet angreifen,

der sich damals mit 600 Mann zu Calatannazor, auf der Straße von Burgo de Osma, befand. Merino und Tapia waren derselben Meinung, und man beschloß, den 11. die Franzosen zu Torralba zu erwarten. Duvernet erschien, und der Sieg neigte sich schon auf die Seite der Unsern, als Merino's Reiter plötzlich das Weite suchten und ihre Infanterie im Stiche ließen. Diese zerstreute sich, Tapia und Merino kehrten in ihre Provinzen zurück, und Duran nach Berlanga, wo ihn die Franzosen bis zum Ende des Jahres 1810 ruhig ließen.

Der Parteichef Campillo in den Bergen von Santander wandte sich bald nach Asturien, bald nach Biscaya, und seine Streifzüge waren dem Feinde stets verderblich. Auch war seine Vaterlandsliebe uneigennützig, und nicht bloß ein Vorwand zum Plündern. Eben so edel dachte Don Juan de Arostegui, der in Biscaya eine beträchtliche Partei anführte, deren Soldaten Bocamorteros hießen. Seit Anfange des Jahres machte sich im Districte von Alava Don Francisco Longa von Puebla de Arganzon berühmt, der bald 500 Mann zusammenbrachte. Guipuzcoa wurde der Schauplatz der Thaten des Don Gaspar Jauregui, den das Volk el Pastor nannte, weil er den Hirtenstab mit dem Schwerte vertauscht hatte.

Die baskischen Provinzen und die ganze cantabrische Küste waren von ausnehmender Wichtigkeit, um dem Feinde eine Diversion zu machen und seine Verbindungen an der Wurzel abzuschneiden. Die Regentschaft beabsichtigte daher außer Porlier's schon be-

kannten Expeditionen noch andere. Die erste commandirte Don Francisco Renovales, der sich deshalb von Cadix nach Corogna begab, wo er die nöthigen Vorbereitungen traf und den 14. Oktober in östlicher Richtung unter Segel ging. Seine Expedition bestand aus 1200 Spaniern und 800 Engländern, vier englischen und einer spanischen Fregatte, nebst mehreren kleinern Fahrzeugen. Die Schiffe standen unter der Leitung des englischen Commodore Mends.

Die Expedition ankerte den 17. zu Gijon, während Porlier in der Nachbarschaft mit den Franzosen kämpfte. Weil aber die Landung erst den 18. stattfinden konnte, so hatten die Franzosen Zeit, die Stadt zu verlassen und sich mit ihren Kameraden zu vereinigen, was Porlier zum Rückzuge nöthigte. Renovales schiffte sich wieder ein und gelangte am 23. auf die Höhe von Santonna; allein widrige Winde erlaubten ihm erst den 28. zu landen. Unterdessen hatten die Franzosen Hülfe nach dem bedrohten Punkte geschickt, und die Unsern mußten auf ihr Unternehmen verzichten. Uebrigens verkündeten schon Stürme, an dieser felsigen Küste stets gefährlich, die Annäherung des Winters, weshalb Renovales nach Galicien zurückkehrte und in Vivero landete. Die spanische Fregatte Magdalena und die Brigantine Palomo gingen unterwegs mit dem größten Theile ihrer Equipagen im Sturme unter; ein Unglück, das nach der Meinung Einiger mit etwas mehr Vorsicht und Thätigkeit zu vermeiden war.

Die Franzosen, welche die Expedition für bedeu-

tender gehalten, als sie war, faßten wieder Muth, als sie dieselbe sich entfernen sahen, und versuchten von Neuem, obgleich vergebens, das Land von jenen bewaffneten Banden zu reinigen, die ihnen so viel Nachtheil brachten.

Vor allen Guerillasführern jener Gegenden zeichnete sich Don Francisco Espoz y Mina durch seine Unerschrockenheit und rastlose Thätigkeit aus. Kurz nach der Gefangennehmung seines Neffen sammelte er einige Guerillas, deren Zahl sich täglich mehrte. Ohne zu warten, bis seine Mannschaft sehr beträchtlich wurde, begann er im April seine kühnen Unternehmungen. Um diesen endlich ein Ziel zu setzen, verwendete der französische Commandant von Navarra, Reille, nicht allein die Truppen seiner Provinz, sondern noch andere, nach Portugal bestimmte, zusammen gegen 30,000 Mann.

Um den Untergang seiner Tapfern zu vermeiden, sandte sie Mina theils nach Castilien, theils nach Aragonien, und behielt nur wenige bei sich, mit denen er in andern Gegenden die Feindseligkeiten fortsetzte. Später schwer verwundet, kehrte er nach Navarra zurück, um sich heilen zu lassen, indem er glaubte, desto sicherer zu sein, je näher er dem Feinde wäre. Vor seiner Entfernung aus Aragonien hatte er seine Guerillas, die sich bis auf 3000 vermehrt, neu organisirt und sie in drei Bataillons und eine Escadron eingetheilt. Zwei dieser Bataillons hatten Curuchaga und Gorriz zu Anführern, Männer, die seines Vertrauens würdig waren. Die Regentschaft ernannte

ihn damals zum Obersten und Commandanten der Guerillas von Navarra.

Gegen Ende Oktobers begann Mina, von seinen Wunden wiederhergestellt, seine Unternehmungen auf's Neue. Er durchstreifte Aragonien und Castilien; Navarra sah ihn im December wieder, wo er die Franzosen zu Tievas, Monreal und Aibar angriff, den Feldzug von 1810 glücklich endigte und sich zu den ruhmvollen Thaten rüstete, die später seinen Namen so sehr verherrlichten.

Man sieht hieraus, welchen Nachtheil dem Feinde die Guerillas brachten, und man kann keck behaupten, daß ohne ihre Hülfe es vielleicht um die Sache der Unabhängigkeit geschehen war. Ohne sie wäre der Feind im ruhigen Besitz eines weiten Gebietes gewesen, hätte sich leicht dessen sämmtliche Hülfsquellen zu nutze gemacht, und dann, im Besitze beträchtlicherer Streitkräfte, würden unsere Armeen, wie muthig sie auch gewesen, nie über seine an Zahl und Disciplin ihnen überlegenen Schaaren haben siegen können. Auch hätten sich die Alliirten schwerlich länger der Vertheidigung eines Landes gewidmet, was so willig das fremde Joch getragen.

Jetzt wollen wir uns von den Kämpfen in das weite Feld der Politik wenden, und betrachten, was der Vereinigung der Cortes voranging. Ihre Einberufung wurde von der Regentschaft, der Feindin jeder Volksrepräsentation, verzögert, troß dem, daß sie sich bei ihrer Einsetzung eidlich dazu verbindlich gemacht, die Cortes in dem im Ernennungsdecrete eben dieser

Regentschaft festgesetzten Termin (den 1. März 1810) zu versammeln. Freilich war die Clausel beigefügt: wenn es die Vertheidigung des Reichs erlaube. — Man hatte dadurch einem dringenden Falle vorsehen und die Versammlung der Cortes höchstens um einige Tage verschieben wollen; allein für die Böswilligen oder Gleichgültigen öffneten diese Worte ein weites Feld der Interpretation.

Die Regentschaft wurde also ihrem feierlichen Versprechen untreu, und erwähnte die Cortes nicht einmal, außer in einigen für Amerika bestimmten Schreiben, die gewöhnlich in der Halbinsel nicht bekannt wurden, und die offenbar den Zweck hatten, bei den Einwohnern der überseeischen Provinzen trügerische Hoffnungen zu unterhalten. Dies Benehmen erbitterte die Gemüther um so mehr, als damals Jeder die Versammlung der Cortes eifrig wünschte und bei den gegenwärtigen Stürmen von ihr sein Heil erwartete. Mit der immer lauter werdenden Stimme der öffentlichen Meinung vereinten die ihrige mehrere zu Cadix befindliche Deputirte einiger Provinzialjunten, worauf die Regentschaft am 14. Juni von Don Martin de Garay, bekanntlich dem Secretair der ehemaligen Centraljunta, Aufklärung über einige Zweifel wegen der Art der Einberufung der Cortes verlangte.

Dessenungeachtet ließen die nur erwähnten Deputirten durch zwei ihrer Mitglieder, Don Guillermo Hualde, Deputirten von Cuenca, und den Grafen von Toreno, den Verfasser dieser Geschichte und Deputirten von Leon, der Regentschaft eine Adresse über-

reichen, um sie an ihr Versprechen zu erinnern, die Cortes zu versammeln. Der Bischof von Orensa gerieth darüber in Hitze, die Deputirten antworteten, und nur mit Mühe gelang es dem General Castannos, beide Theile zu besänftigen. Am Ende erhielten die Deputirten vom Bischof und den übrigen Mitgliedern der Regentschaft einen günstigen Bescheid. Letztere erließ am 18. ein Decret, welches befahl, daß die Deputirtenwahlen, welche noch nicht stattgefunden, so schnell wie möglich geschehen sollten. Als Versammlungsort für die Deputirten war die Insel Leon bestimmt, und die Sitzungen sollten eröffnet werden, sobald die Mehrzahl der Repräsentanten vorhanden wäre.

Diese Maßregel erregte die lebhafteste Freude, und überall in der Monarchie, wo man noch keine Deputirten ernannt hatte und der Feind nicht hinderlich war, wurden sofort die nöthigen Wahlen vorgenommen.

Die Regentschaft ihrerseits beschäftigte sich mit der Arbeit, die Cortes zu constituiren. Man war nämlich ungewiß, ob man eine Kammer der Privilegirten einberufen sollte oder nicht. Die letzten Bestimmungen der Centraljunta deshalb waren, wie erwähnt, nicht bekannt gemacht worden, und in den frühern Einberufungsschreiben dieser Behörde vom 1. Januar hieß es nur in einer beigefügten Note, daß die Repräsentanten der Geistlichkeit und des Adels ebenfalls einberufen werden sollten. Die Junten hatten dies aber zu publiciren unterlassen, weshalb einige

Wahlen auf Granden und Prälaten gefallen waren. In ihrer Verlegenheit fragte die Regentschaft die hauptsächlichsten Behörden des Reichs um Rath, welche sich alle für Eine Kammer erklärten. Die Meinung über diesen Punkt zeigte sich so einstimmig, daß sie nicht allein von den Demokraten unterstützt wurde, sondern auch von den Feinden der Cortes und jeder Nationalrepräsentation, und Letztere thaten dies nicht etwa aus tückischer Absicht, um Unordnung zu veranlassen, sondern bloß um der öffentlichen Stimme nicht zu widersprechen.

Demnach beschloß die Regentschaft, daß die Classe der Privilegirten bei der Versammlung der Cortes keine besondere Kammer ausmachen und diese Versammlung, dem Decrete der Centraljunta vom 1. Januar gemäß, einberufen werden sollte.

Nach den Bestimmungen dieses Decrets und der es begleitenden Instruction wurde die ehemalige Art zu wählen völlig verändert, und nur als Erinnerung der alten Sitte hatte man den Städten, welche das Privilegium Voto a Cortes hatten, diesmal erlaubt, sich durch ein Mitglied ihrer Municipalität repräsentiren zu lassen. Dasselbe Recht war den Provinzialjunten zur Belohnung ihrer Arbeiten zum Besten der Unabhängigkeit ertheilt worden. Diese beiden Classen von Deputirten bildeten aber bei weitem nicht die Majorität, welche, nach der neuen Wahlmethode, die vom Volke gewählten Repräsentanten ausmachten. Auf je 50,000 Einwohner kam ein Deputirter, und stimmberechtigt war jeder Spanier, ohne Unterschied

des Standes, der 25 Jahr alt war, im Lande wohnte und Abgaben zahlte. Die Wahl war indirect, und geschah in drei Abstufungen, nach Kirchspielen, Cantons und Provinzen. Der Wählbare war keinen andern Bedingungen unterworfen, als die Wähler, nur mußte er in der Provinz geboren sein. Von den drei Candidaten, welche die mehrsten Stimmen hatten, wurde einer durch das Loos zum Deputirten bestimmt. Diese Art der Wahl kann vielleicht fehlerhaft scheinen, theils weil sie eine Art allgemeines Suffragium begründete, theils weil sie, wegen des indirecten Verfahrens dabei, zu bedingt war. Indeß war sie jedenfalls dem alten Systeme, oder wenigstens den Ueberbleibseln desselben vorzuziehen.

Jetzt wurden die Deputirten mit ausgedehnten Vollmachten versehen; denn in den Einberufungsschreiben hieß es, die Cortes sollten versammelt werden, um die Verwaltung der Monarchie neu zu begründen und zu verbessern, und in den Mandaten erhielten die Deputirten das Recht, alles ihnen Vorgeschlagene sowohl in Betreff der in den Einberufungsschreiben genannten, als auch anderer Gegenstände bewilligen oder verwerfen zu können.

Eine andere wichtige Neuerung war auch, daß man Deputirte aus Asien und Amerika zu den Cortes berief. Die Schwierigkeit war hier, die als Princip ausgesprochene Gleichheit in der Praxis nicht zu verletzen. Ein so ausgedehntes Land, wie die amerikanischen Provinzen, mit so verschiedenartigen, in Sitten und Meinungen von einander abweichenden Be-

wohnern bot der Politik keine leichte Aufgabe, zumal da die nöthigen statistischen Nachrichten mangelten, und es an Zeit fehlte, sie sich zu verschaffen. Daher hatte die Centraljunta in ihrem ersten Cortesdecrete vom 22. Mai 1809 sich auf die Erklärung beschränkt, die mit den vorbereitenden Arbeiten beauftragte Commission solle bestimmen, welchen Antheil Amerika an der Nationalrepräsentation zu nehmen habe. Als nun dieselbe Junta im Januar 1810 die Einberufungsschreiben zur Wahl der Cortesdeputirten erließ, gab sie auch ein Decret zu Gunsten der amerikanischen Provinzen, und bestimmte, daß sie durch 26 Deputirte vertreten werden sollten, die unter den in Spanien befindlichen Eingebornen jener Länder zu wählen wären, bis man eine passendere Wahl in Anwendung bringen könne. Dies Decret wurde nicht gedruckt, sondern man ließ bloß in der Gazette vom 7. Januar den Entschluß der Junta anzeigen, der später durch das Circular bei der Auflösung dieser Behörde bestätigt wurde.

Eine so verstümmelte und fast illusorische Repräsentation konnte den Wünschen Amerika's nicht genügen. Man adoptirte also jetzt für die Cortes das Decret der Centraljunta, als sie Deputirte der überseeischen Provinzen in ihre Mitte berief. Eine Maßregel, die wegen der kurzen Dauer jener Behörde nicht in Ausführung kam. Dem nur erwähnten Decrete gemäß, das erst im Juni 1809 publicirt wurde, hatten die Municipalitäten von drei gewählten Candidaten einen durchs Loos zu bestimmen, und dem

Vicekönige oder Generalcapitain anzuzeigen, der aus allen ihm so angezeigten Candidaten seines Gebiets, in Gemeinschaft mit der königlichen Audienz, drei zu wählen hatte, von welchen einer durchs Loos zum Mitgliede der Centraljunta ernannt wurde. Demnach kam auf jedes Vicekönigreich und jede Generalcapitainerie nur ein Deputirter. Die Regentschaft erweiterte dies System in ihrem Beschlusse vom 14. Februar, indem sie den Municipalitäten erlaubte, ihre Repräsentanten zu wählen, ohne sich um die Billigung der obern Behörden zu kümmern. Zugleich wurde die Entscheidung durchs Loos unter Dreien beschränkt, so daß, statt auf jedes Vicekönigreich oder Generalcapitainerie, jetzt auf jede Provinz ein Deputirter kam, was die amerikanische Repräsentation ziemlich zahlreich machte. Diese Abgeordneten landeten allmälig zu Cadix, selbst aus den entferntesten Gegenden, und bildeten einen sehr beträchtlichen Theil der Cortes.

Bis zur Ankunft der eigentlichen Deputirten sowohl aus den überseeischen Provinzen, als aus denen Spaniens, die der Feind besetzt hatte, wie überhaupt für alle Deputirte, deren Ankunft sich aus irgend einem Grunde verspätigte, wurden zu Cadix Ersatzmänner gewählt. Für Amerika und Asien ließ die Regentschaft, auf vielfaches Verlangen, außer den schon designirten 26 Ersatzmännern, noch zwei wählen. In Bezug auf die Halbinsel durfte für jede nicht repräsentirte Provinz nur Ein Ersatzmann gewählt werden. Dieses wichtige Geschäft wurde Männern übertragen, welche aus den betreffenden Provinzen waren,

und die im Decrete vom 1. Januar und in der es begleitenden Instruction genannten Eigenschaften besaßen. Die Regentschaft hatte den 19. August entschieden, daß die Wahlen der Ersatzmänner zu Cadix, dem Zufluchtsorte der meisten Emigrirten, stattfinden sollten. Den 8. September publicirte sie deshalb eine Ordonnanz, und beauftragte einige Mitglieder des Staatsraths eine Liste der Wähler für Amerika sowohl, wie für die Halbinsel zu fertigen.

Daß man Ersatzmänner wählte, billigten zu Cadix Freunde und Feinde der Neuerungen. Erstere sahen nämlich dadurch ihrem edeln Ehrgeiz eine weite Bahn geöffnet, und Letztere hofften ihren alten Einfluß zu behalten und die Reformen zu hemmen. Unter Letztern befanden sich ehemalige Beamte, Räthe und Inhaber hoher Würden, welche durch ihr Ansehen und den Zauber ihres Namens die Wahlen beliebig zu leiten dachten. Eine gewöhnliche Verblendung Derer, welche nicht wissen, wie reißend der Strom der Revolution in kurzer Entfernung von seiner Quelle wird.

Bald wurden sie aber enttäuscht, denn jeden Tag verminderte sich ihr Einfluß und ihr Credit. Die bisherige Gleichgültigkeit für Politik war verschwunden; überall gab es politische Clubbs; man discutirte über die Eigenschaften der Candidaten, und die Wahlen fielen nicht auf hohe Würdenträger, ehemalige Höflinge, oder im Dienst ergraute Beamte, sondern auf kräftige, aufgeklärte Bürger, die am fähigsten waren, Spanien von jenem Rost zu befreien, der seine Kräfte erschöpfte und es verzehrte.

Die Wahlcollegien Spaniens wurden von Mitgliedern des Raths von Castilien präsidirt, und die Amerika's von Don Jose Pablo Valiente, Beisitzer des Raths von Indien. In mehreren dieser Collegien ging es etwas unruhig zu, woran zum Theil die Präsidenten Schuld waren, die den Verdruß über das Mißlingen ihrer Pläne nicht verbergen konnten. Fast keine Stadt Spaniens hatte weniger als 100 Wähler, und zu Madrid zählte man deren 4000, im Allgemeinen lauter achtbare Leute, woraus hervorgeht, daß das jetzige System, trotz seiner Fehler, dennoch ein vollständigeres Resultat geben mußte, als das frühere, wo es in den wahlberechtigten Städten höchstens 20 bis 30 Wähler gab, welches die Regidoren waren.

In dem Grade, als die Anhänger der alten Ordnung der Dinge ihre Hoffnung verschwinden sahen, mehrten sich die der entgegengesetzten Partei, und die Regentschaft, wegen ihrer eigenen Existenz besorgt, dachte auf Mittel, die Gefahr abzuwenden und ihr Ansehen zu befestigen. Allein, wie gewöhnlich, so dienten auch hier die ergriffenen Vorsichtsmaßregeln nur zur Beschleunigung ihres Falles.

Durch ein Decret vom 16. September wollte sie allen Conseils ihre alte Organisation wiedergeben. Weil nämlich die mehrsten Mitglieder dieser Behörden, namentlich die des Raths von Castilien, für Feinde der Reformen galten, so glaubte die Regentschaft von ihnen aus Dankbarkeit unterstützt zu werden, und mit dieser Hülfe ihre fliehende Macht fest-

zuhalten. Dem war aber nicht so. Die Ehrfurcht, deren Gegenstand früher der Rath von Castilien gewesen, war verschwunden, theils wegen seines schwachen, zweideutigen Benehmens in der Sache der Unabhängigkeit, theils wegen seiner blinden und unwandelbaren Anhänglichkeit an seine Prärogativen und eine zu ausgedehnte Gewalt. Uebrigens war der Augenblick zur Wiederherstellung einer solchen Autorität übel gewählt. Die Cortes waren im Begriff, sich zu versammeln, und ihnen kam die Initiative dieser Maßregel zu. Auch konnte man nicht mehr den Drang der Geschäfte vorschützen, da die engen Grenzen, auf welche die Nation jetzt beschränkt war, den Provinzen erlaubte, eine Menge, sonst vor die Conseils gebrachte Sachen selbst zu entscheiden. Offenbar verbarg also die Erneuerung dieser Behörden geheime Absichten, die man vielleicht noch für schlimmer hielt, als sie wirklich waren.

Der Rath von Castilien gab sich alle Mühe, seinem Präsidenten auch den Vorsitz bei den Cortes zu verschaffen. Ebenso bemühte er sich, mit der Verification der Vollmachten der Deputirten beauftragt zu werden, und für mehrere seiner Mitglieder, unter dem Namen von Beisitzern, einen Platz in der Cortesversammlung zu erhalten. Bei den frühern Cortes war dies üblich gewesen; allein was kümmerte man sich jetzt um alte Gebräuche, welche den zu Cadix herrschenden Ideen, so wie den Meinungen der allmälig ankommenden Deputirten so sehr widersprachen; denn diese, gleichviel ob Freunde oder Feinde der Reformen,

waren voller Mißtrauen gegen den Conseil und die Regentschaft selbst. Viele dieser Deputirten kamen im August nach Cadix, andere im September, was die in ihren Entschlüssen stets langsame Regentschaft nöthigte, endlich den Tag zu bestimmen, an dem die Sitzungen der Cortes eröffnet werden sollten. Noch erregte sie Zweifel, machte Schwierigkeiten, begann ihre Befragungen von Neuem, und bestimmte am Ende doch den 24. September zur Eröffnung der Cortes.

In Bezug auf die Verification der Vollmachten meinten die schon anwesenden Deputirten, die Regentschaft solle, kraft ihrer Autorität, die Vollmachten von sechs unter ihnen untersuchen und bestätigen, und diese sechs würden dann dasselbe in Bezug auf die Vollmachten ihrer Collegen thun. Die Regentschaft mußte wider Willen diesen Vorschlag annehmen, sagte aber in dem deshalb publicirten Decrete, sie handle so, weil die gegenwärtige Versammlung der Cortes eine außerordentliche wäre, ohne dadurch die Rechte des Raths von Castilien beeinträchtigen zu wollen, die hiermit ausdrücklich vorbehalten würden.

Die sechs zur Verification der Vollmachten gewählten Deputirten waren: der Rath Don Benito de Hermida, Deputirter von Galicien; der Marquis von Villafranca, Deputirter von Murcia; Don Felipe Amat, Deputirter von Catalonien; Don Antonio Oliveros, Deputirter von Estremadura; der General Don Antonio Samper, Deputirter von Valencia, und Don Ramon Power, Deputirter der Insel Puerto Rico.

Alle, selbst Letzterer, der einzige aus den überseeischen Provinzen angekommene Abgeordnete, waren eigentliche Deputirte.

Nachdem die Vorarbeiten beendigt, erwartete Jeder mit Ungeduld, aber mit verschiedenen Gefühlen die Morgenröthe des 24. Septe., mit der eine neue Aera großer Reformen begann, und von der an eigentlich die spanische Revolution zu rechnen ist.

Dreizehntes Buch.

Eröffnung der allgemeinen und außerordentlichen Cortes. — Oeffentlichkeit ihrer Sitzungen. — Ueble Absichten der Regentschaft. — Edles und gemessenes Benehmen der Cortes. — Ernennung des Präsidenten und der Secretaire. — Anträge des Deputirten Munnoz Torreno. — Erste, sehr merkwürdige Discussion. — Improvisirte Reden. — Arglist der Regentschaft. — Lardizabal's Worte. — Decret vom 24. September. — Verschiedene Meinungen über dies Decret und ihre Untersuchung. — Zahl der am ersten Tage anwesenden Deputirten. — Die Cortes erhalten von allen Seiten Glückwünsche. — Man verlangt von der Regentschaft Aufklärungen. — Debatten wegen der executiven Gewalt. — Deputirte erhalten Aemter. — Capmany's Vorschlag. — Wahlen in Aragonien. — Der Herzog von Orleans will vor den versammelten Cortes sprechen. — Streitigkeiten mit dem Bischof von Orensa wegen der Eidesleistung. — Revolten in Amerika zu Venezuela und Buenos-Ayres. — Maßregeln der spanischen Regierung. — Man sendet Cartavarria nach Caracas. — Eine kleine Expedition geht nach Rio de la Plata ab. — Decret der Cortes vom 15. October. — Discussion über die Preßfreiheit. — Was man statt der Jury einführt. — Die Preßfreiheit wird publicirt. — Parteien der Cortes. — Die Cortes ersetzen die Regentschaft durch eine andere. — Ersatzmänner. — Der Marquis del Palacio. — Ereignisse, die unter der ersten Regentschaft Statt gefunden, und kurze Notiz über die verschiedenen Verwaltungszweige. — Georg VII.

wird auf Befehl der Cortes ein Monument errichtet. — Die neue Regentschaft. — Verschiedene Decrete der Cortes. — Eine Specialcommission wird ernannt, um den Plan zu einer Constitution entwerfen. — Gerüchte von der Verheirathung Ferdinand's VII. in Frankreich. — Antrag der Deputirten Capmany und Borrull deshalb. — Discussion wegen Amerika. — Unruhen in Neuspanien. — Decret zu Gunsten jener Gegenden. — Maßregeln in Bezug auf Krieg und Finanzen. — Die Cortes schließen ihre Sitzungen auf der Insel Leon. — Gelbes Fieber.

Was kann seltsamer sein, als Spaniens Geschick! In die Schluchten der Pyrenäen und der asturischen Gebirge zurückgezogen, fanden einige seiner Söhne im achten Jahrhundert Kraft genug, um den Arabern zu widerstehen und zugleich der Willkür ihrer eigenen Chefs Schranken zu setzen, eingedenk der bekannten Maxime der Gothen: „**Rex eris si recte facias, si non facias, non eris**“ — Jetzt, im neunzehnten Jahrhunderte, obgleich von allen Seiten bedrängt, und genöthigt, den Sitz der Regierung an das Ende der Halbinsel zu verlegen, ließen sich doch die Spanier keineswegs entmuthigen, sondern fanden, gleich Antäon, immer wieder Kraft, wenn man sie erschöpft und zu Boden gestreckt glaubte. In dem engen Raum der gaditanischen Insel vertheidigten sie, wie einst zu Covadonga und Sobrarbe, mit einem Arme tapfer die Unabhängigkeit der Nation, und mit dem andern gaben sie den veralteten Freiheiten und Institutionen des Landes eine neue Form. Eine Aehnlichkeit, die,

zufällig oder von der Vorsehung bewirkt, sehr auf die lebhafte Phantasie der Spanier wirkte, und mitten unter Unglück und Leiden die süßesten Hoffnungen bei ihnen erregte.

Nach einer frühern Bestimmung der Centraljunta sollten sich die Cortes auf der Insel Leon versammeln. Die Regentschaft begab sich daher den 22. September von Cadix nach dieser Insel, und vereinigte am Morgen des 24. alle gegenwärtige Deputirte auf dem Stadthause. Von da begaben sie sich zusammen nach der Kathedrale, wo man unmittelbar nach einer feierlichen Messe folgenden Eid von den Repräsentanten verlangte:

„Schwören Sie, die römisch-katholische Religion ausschließend in diesen Provinzen zu erhalten? — Schwören Sie Spaniens Integrität zu behaupten, und alle Mittel anzuwenden, dieses Reich von seinen Unterdrückern zu befreien? — Schwören Sie, Ferdinand VII. und seinen legitimen Nachfolgern ihre Staaten zu erhalten, und alles Mögliche zu thun, Ersteren aus seiner Gefangenschaft zu befreien, und wieder auf den Thron zu setzen? — Schwören Sie, treu und den spanischen Gesetzen gemäß zu erfüllen, wozu sie die Nation berufen hat, jedoch mit dem Vorbehalt, solche Aenderungen in der Gesetzgebung vornehmen zu dürfen, welche das Wohl der Nation befördern? — Thun Sie das, so vergelte es ihnen Gott, wo nicht, so möge er Sie dafür züchtigen."

Alle erwiderten: „Ja, wir schwören es."

Vor der Ceremonie hatte man den Deputirten

in einer vorbereitenden Conferenz eine Abschrift dieses Eides vorgelegt. Mehrere von ihnen weigerten sich, einige darin enthaltene Beschränkungen einzugehen; allein ihre Collegen machten ihnen bemerklich, daß der letzte Theil des Eides ein weites Feld für Neuerungen öffne, wozu sie übrigens auch ihr Mandat ermächtige, worauf jede weitere Einrede aufhörte.

Sobald die religiöse Feierlichkeit beendigt war, begaben sich die Deputirten in den Sitzungssaal der Cortes, der sich im Colosseum, d. h. im Theater befand, weil man kein passenderes Local hatte finden können. Die Truppen bildeten längst des Wegs Spalier, den die Repräsentanten unter dem endlosen Beifallruf der von Cadix und andern Orten herbeigeeilten unzählbaren Menge zurücklegten; und mit dem Freudenfeuer der spanischen Artillerie mischte sich der Donner der französischen Kanonen, als wolle er die Feierlichkeit noch durch die Mahnung erhöhen, daß sie unter den Augen des Feindes Statt finde.

Im Sitzungssaale angekommen, wurden die Deputirten von den zahlreichen Zuschauern auf den Galerien mit wiederholten Vivats begrüßt. Auf der ersten Galerie befanden sich rechts das diplomatische Corps, die Granden und Generale, links Damen vom ersten Range. Die übrigen Galerien waren mit einer unermeßlichen Menschenmenge beider Geschlechter erfüllt, die sich dort vor Ungeduld, ein so ersehntes Schauspiel zu sehen, zusammengedrängt.

Die Regentschaft hatte, wider die bisherige Sitte, den Sitzungssaal dem Publicum geöffnet, weniger, wie

man vermuthete, um zu reformiren, als vielmehr die Cortes, gleich am Tage ihrer ersten Versammlung beim Publicum herabzusetzen, weil sie dieselben für unerfahren und Neulinge in den Geschäften hielt. Allein die Regentschaft hatte sich geirrt, und die Oeffentlichkeit der Sitzungen der Cortes diente nur dazu, die Regentschaft selbst und den Finsterlingen, ihren Anhängern, blos zu stellen.

Der Regentschaftsrath befand sich auf einer Erhöhung im Hintergrunde des Saales, und an einer benachbarten Tafel hatten die Staatssecretaire Platz genommen. Die Deputirten saßen rechts und links auf Bänken.

Der Bischof von Orensa, Präsident der Regentschaft, hielt sofort eine kurze Rede, worauf er sich mit seinen Collegen und den Ministern entfernte, ohne daß weder die Einen noch die Andern das Geringste gethan hätten, die Cortes bei den ersten Schritten auf ihrer schwierigen Laufbahn zu leiten. Dies Benehmen war den oben erwähnten Absichten der Regentschaft gemäß; allein die Repräsentanten ließen sich dadurch nicht irre machen. Zunächst bestimmten sie Don Benito Ramon de Hermida zum einstweiligen Präsidenten, der seinerseits Don Evaristo Perez de Castro provisorisch zum Secretair ernannte. Beide Ernennungen sollten nur dazu dienen, die Wahlen der definitiv zu diesem Posten bestimmten Personen, sowie die deshalb etwa Statt findende Discussion zu leiten. Wirklicher Präsident wurde nun Don Ramon Lazarode Dou, Deputirter von Catalonien, den viele sei-

ner Collegen Hermida vorzogen, weil er von sanfterem Charakter und weniger bejahrt war. Zum Secretair wählte man denselben Perez de Castro wieder, gab ihm aber am folgenden Tage in Don Manuel Lujan einen Collegen. Später wurde die Zahl der Secretaire bis auf 4 vermehrt, von denen der älteste so wie der Präsident alle Monate durch neue Wahlen ersetzt wurden.

Nach Beendigung der Wahlen las man ein von der Regentschaft zurückgelassenes Schreiben vor, worin sie den Wunsch äußerte, auf die Gewalt zu verzichten, und zugleich eine dem jetzigen Zustande der Monarchie angemessene Regierung zu ernennen rieth. Für den Augenblick bestimmten die Cortes nichts hierüber. Ihre Aufmerksamkeit wandte sich nun auf Don Diego Munnoz Torreno, Deputirten von Estremadura.

Niemand verdiente mehr, die Debatten zu eröffnen, als dieser verehrungswürdige Geistliche. Als ehemaliger Rector der Universität Salamanka, war er ein unterrichteter Mann, und besaß dabei eine exemplarische Sittenreinheit und sehr tolerante Frömmigkeit. Sein einfaches und zugleich würdevolles Aeußere war ein Bild seiner Herzensgüte, so wie seines aufgeklärten und kräftigen Geistes.

Munnoz Torreno erhob sich also, und machte nach einander eine Reihe von zahlreichen und deutlichen Beweisen unterstützte Vorschläge, hinzufügend, daß sein Freund Lujan sie schriftlich, in Form eines Decretes, abgefaßt habe. Die Cortes verlangten sofort,

Lujan solle diese Schrift vorlesen, welche folgende Punkte enthielt.

1) Die versammelten Deputirten haben sich für die legitimen, allgemeinen, außerordentlichen und souverainen Cortes zu erklären. 2) Haben Sie Ferdinand **VII.** als ihren legitimen König anzuerkennen, ihm von Neuem Treue zu schwören, und die angebliche Verzichtleistung auf die Krone für null und nichtig zu erklären, nicht allein wegen der dabei gebrauchten Gewalt, sondern hauptsächlich weil ihr die Zustimmung der Nation fehlt. 3) Da die executive, legislative und richterliche Gewalt nicht gut zu vereinigen sind, so werden sich die Cortes nur die legislative in ihrer ganzen Ausdehnung vorbehalten. 4) Die in Abwesenheit Ferdinand's **VII.** mit der executiven Gewalt zu begleitenden Personen müssen verantwortlich sein. Für den Augenblick behält die Regentschaft diese Gewalt; jedoch hat sie noch in der jetzigen Sitzung folgenden Eid zu leisten:

„Erkennen Sie die Souverainität der durch gegenwärtige Cortes repräsentirten Nation? Schwören Sie, ihren Decreten, den Gesetzen und der im Interesse der Nation zu gebenden Constitution zu gehorchen und ihre Vollziehung zu befehlen? Die Unabhängigkeit, Freiheit und Selbstständigkeit der Nation zu bewahren? Die katholische und römische apostolische Kirche? Die monarchische Regierung des Königreichs? Die Wiederherstellung unseres geliebten Königs Ferdinand **VII.** von Bourbon? Und nur das Beste des Staates vor Augen zu haben? Wenn Sie so handeln,

mag Gott ihnen beistehen; wo nicht, werdet ihr der Nation und nach den bestehenden Gesetzen deshalb verantwortlich gemacht werden." — 5) Es sollen vorläufig alle Tribunale und Gerichtsbehörden des Königreichs bestätigt werden, sowie sämmtliche Civil- und Militairbehörden. — 6) Endlich müssen die Personen der Deputirten für unverletzlich erklärt und gegen jede Handlung der Gewalt gesichert sein, ausgenommen in Uebereinstimmung mit den Formen, welche später darüber beliebt werden.

Der Verlesung folgte eine lange Discussion, ausgezeichnet durch glänzende Beredtsamkeit und den Tact und die Umsicht der verschiedenen Redner. Ueber die wesentlichen Punkte der Debatten waren die Ansichten Weniger getheilt, mehrere aber machten durch die Tiefe ihrer Auffassung diese Sitzung, in der die Cortes gleichsam ihre Probe bestanden, zu einer anziehenden und glänzenden. Die Zuhörer staunten, denn sie waren vorher weit entfernt, zu glauben, die Deputirten würden bei ihrem Mangel an Erfahrung so viel Kenntnisse und Verstand entwickeln; die anwesenden Ausländer, auch die in parlamentarischen Kämpfen erprobten Briten, theilten die allgemeine Verwunderung.

Alle Reden wurden wahrhaft gehalten, und es entstanden daher wirkliche Debatten; auch später verlaß fast niemals ein Deputirter seinen Vortrag, die Wenigen ausgenommen, welche gewöhnlich an den lebhafteren Verhandlungen nicht Theil nahmen. Vielleicht war es dieser Umstand, welcher die Cortesver-

handlungen gleich vom Anfang an so interessant machte.

Die Abendsitzung dauerte bis nach Mitternacht. Alle in Lujan's Entwurfe enthaltene Artikel wurden nach und nach angenommen. Bei der Discussion zeichnete sich, außer dem oben genannten Deputirten und seinem ehrenwerthen Collegen Munnoz Torrero, auch andere Redner aus, wie z. B. Don Antonio Oliveros, Don Jose Mexia, und Don Augustin de Arguelles fing an, den ersten Rang einzunehmen.

Die Regentschaft beobachtete durch treue Emissaire, was in der Cortesversammlung vorgehe. Sie fürchtete zwar keineswegs in Folge der geleisteten formellen Resignation um ihre Gewalt zu kommen, freute sich aber auf den Mißcredit, in welchen die nach ihrer Meinung schon in der tiefsten Verlegenheit steckenden Cortes gleich anfangs kommen würden, wodurch sie wieder in Gunst gerathen mußte. Groß war daher ihr Staunen, als sie von dem bewundernswerthen Benehmen der Cortes hörte, und nicht geringer ihre Entmuthigung, als sie den Enthusiasmus vernahmen, mit welchem Volk und Soldaten sie begrüßten.

Solche Beweise von Einmuth hielten die Feinde der Freiheit in Schranken. Zwar gingen Gerüchte von Intriguen und Plänen gewisser Mitglieder der Regentschaft zum Umsturze oder mindestens zur Umgestaltung der Cortes, allein wenig Personen legten ihnen Glauben bei. Auch würde es schwer sein, zu beweisen, daß es nicht Erfindungen der Bosheit waren, wenn nicht ein Jahr später Jemand, der wohl

wußte, was er sagte, das Bekenntniß solcher Anschläge hätte drucken lassen. „Wir sahen deutlich (sagt ein Regentschaftsmitglied, Lardizabal, in seinem Manifest), daß in jener Nacht weder auf das Volk noch auf die bewaffnete Macht zu zählen war; außerdem würde Alles anders gekommen sein.“ Wie anders? Das kann wohl nicht zweifelhaft sein. Was aber die Folgen hätten sein können, da der Feind vor den Thoren stand? Leicht konnte es dann um die Insel Leon und die Nationalfreiheit geschehen sein.

Zum Glück für die Intriguanten selbst hatten diese verbrecherischen Entwürfe keine Resultate. Von aller Welt verlassen, unterwarf sich die Regentschaft schweigsam und anscheinend mit Freuden den Entscheidungen der Cortes. Noch in der Nacht des 24. leistete sie nach dem von Lujan vorgeschlagenen und von den Cortes angenommenen Formulare den Eid. Zwar wurde dabei die Abwesenheit des Bischofs von Orensa bemerkt, man begnügte sich aber vor der Hand mit der deshalb gemachten Entschuldigung, daß des Herrn Bischofs Kränklichkeit und hohes Alter ihn gezwungen hätten, sich zur Ruhe zu begeben. Mit der Eidesleistung der Regentschaft schloß sich die erste Sitzung der Cortes, deren berühmtes Andenken bei der spanischen Nation nie erlöschen wird.

Das am nämlichen Tage erlassene, die von uns schon angeführten Vorschläge des Deputirten Munnoz Torreno und Lujan enthaltende Decret, ward überall beifällig aufgenommen. Es erhielt den Namen des Decrets vom 24. September, und als Basis aller spä-

teren Beschlüsse der Cortes, entsprach es allen Anforderungen der Klugheit und der Politik. Einige suchten es aber als wider die monarchische Regierung und die Majestätsrechte gerichtet darzustellen, und zwar besonders aus dem Grunde, weil es die Souverainität des Volks als in den Cortes ruhend betrachtete, während die Cortes in ihrem, in der Kathedrale geleisteten Eide Ferdinand VII. Souverain genannt hätten, und demnach ohne Verletzung dieses Eides nunmehr die Souverainetät weder dem Volke zusprechen, noch sich zu Depositaren derselben machen könnten.

Darauf entgegnete man denn, daß bei jener Eidesformel, die persönlich und nicht im Namen der Cortes laute, man nicht habe Untersuchungen anstellen wollen, ob die Souverainetät vom Volke oder von der Person des Monarchen ausgehe. Die Regentschaft habe die Formel vorgeschlagen, man habe sie von Seiten der Deputirten angenommen, überzeugt, daß der Ausdruck Souverain darin im gewöhnlichen Sinne zu verstehen und als Bezeichnung des Antheils zu nehmen sei, der dem Könige als Staatsoberhaupt und aus keinem andern Grunde von der Souverainetät zukomme. Die Erklärung der Cortes anlangend, daß die Souverainetät auf ihrer Versammlung ruhe, so war der König außer Landes und gefangen, und die höchste Gewalt muß zuversichtlich Jemand bekleiden, mochte sie nun vom Volke oder vom Monarchen herkommen. Die Provinzialjunten hatten sie in ihren Gebieten besessen, die Centraljunta war souverain, die Regentschaft desgleichen und die Cortes hätten einer

Eigenschaft jener ihnen untergeordneten Behörden entbehren sollen.

Was die Erklärung der Souverainität des Volkes betrifft, eines in der Gegenwart so gefürchteten Grundsatzes, der gleichwohl der Vernunft minder widerstrebt, als das Gegentheil, so konnte diese Erklärung herbe genug in die Ohren eines Volkes tönen, dessen Verfassung angeblich ohne Uebereilung durch gemeinsame Berathung der Nation und Regierung reformirt werden sollte. Dies war aber hier nicht zu besorgen. Das verwaiste, von seinen Königen aufgegebene, gleich einer Heerde cedirte, als rebellisch behandelte Spanien war es seiner Würde schuldig, durch seine Repräsentanten, Angesichts der Welt, sein Recht zu erklären, sich als Nation zu constituiren und zu vertheidigen; ein Recht, daß ihm keine Abdankung freier Fürsten, auch wenn sie freiwillig war, entziehen konnte. Uebrigens waren die spanischen Deputirten weit entfernt vom Mißbrauche ihrer Vollmachten und bewiesen gleichzeitig die Mäßigung und die Rechtlichkeit ihrer Absichten, indem sie die Beibehaltung der monarchischen Regierungsform und die Anerkennung Ferdinand **VII.** als legitimen Königs proclamirten.

Daß die Nation die Quelle aller Autorität sei, war in Spanien weder eine neue noch eine aus der Fremde entlehnte Lehre; sie war vielmehr dem öffentliche Rechte gemäß, das unsern Vorfahren unter minder kritischen Umständen zum Anhalt gedient hatte, und die Cortes von 1810, indem sie in ihrer Erklärung vom 24. September sich eines der ganzen Nation zu-

stehenden, zur Erhaltung der Nationalunabhängigkeit unentbehrlichen Rechts bedienten, ahmten nur dem Beispiele unserer Ahnen nach, z. B. der Aragonier, Catalonier und Valencianer beim Tode des Königs Martin, der Navareser und Aragonier nach dem Tode Alphons des Schlachtengewinners u. s. w.

Der ersten Sitzung wohnten nur hundert Deputirte bei. Etwa zweidrittel davon waren von den Provinzen, die andern in Cadix als Stellvertreter ernannt worden. Später nannte man diese Versammlung deshalb ungesetzlich; als ob die Gesetzlichkeit blos von der Zahl abhänge und dieselbe sich nicht nach und nach und vor Auflösung der Cortes durch die erfolgenden Wahlen der Provinzen vervollständiget hätte. Einstweilen mag hier blos bemerkt werden, daß gleich in den ersten Tagen der Installation der Cortes die Repräsentanten des volkreichen Galiciens, des industriösen Cataloniens und von Estremadura vollzählig anwesend waren, sowie daß mehrere Deputirte aus dem Innern den Sitzungen beiwohnten, welche troß der Anwesenheit der Feinde und in der Zwischenzeit ihrer Einfälle in die Provinzen gewählt worden waren. Kaum drei Monate verstrichen, und Abgeordnete von Leon, Valencia, Murcia, von den balearischen Inseln nahmen ihre Sitze in der Cortesversammlung ein, am überraschendsten aber war das Eintreffen von an Ort und Stelle gewählten Deputirten aus Neuspanien, etwas in der spanischen Geschichte bisher Unerhörtes. Glückwünschungsadressen gingen von allen Seiten in Menge ein, und nirgends erhob sich eine Stimme ge-

gen die Rechtmäßigkeit der Cortes im Lande, obgleich das den Unzufriedenen unter dem Schutze der Fremden so leicht gewesen wäre. Die folgenden Sitzungen wurden der Bestimmung der Geschäftsordnung gewidmet; man bildete Commissionen für den Krieg, die Finanzen und die Justiz, welche die ihnen zugewiesenen Gegenstände zu prüfen und zu begutachten hatten. Später wurden deren noch mehrere für andere Branchen und specielle Zwecke ernannt und der Geschäftsgang wurde mit möglichster Rücksicht auf Gründlichkeit und Schnelligkeit festgesetzt. Anfänglich waren für die Redner unweit des Präsidenten zwei Tribunen bestimmt, von denen aber später nur die Berichterstatter Gebrauch machten, während die Deputirten vom Platze aus stehend sprachen. Abgestimmt wurde durch Aufstehen und Sitzenbleiben, bei wichtigen Angelegenheiten auch durch Ja und Nein. Daß die Cortes auf Antrag des Deputirten Mejia den Titel Majestät annahmen, fand viel Tadel, ungeachtet die Centraljunta und frühere Regentschaft dasselbe gethan hatten, und es ein Vorrecht mehrerer spanischer Corporationen war. Mehrere Deputirte wendeten ihn auch niemals an und 1820 schafften ihn die Cortes völlig ab.

Kaum war das erste Decret ergangen, als die Regentschaft eine Erklärung darüber verlangte: 1) welche Pflichten sie zufolge der ihr darin aufgelegten Verantwortlichkeit zu erfüllen habe und welche besondere Rechte sie durch die ihr anvertraute vollziehende Gewalt erhalte. 2) In welcher Art die zwischen Cortes und Regentschaft fortdauernd nothwendigen Mitthei-

lungen Statt finden sollten." Schien dieses Verlangen auf den ersten Blick auch nichts weniger als auffallend, ja von freundlichen Gesinnungen eingegeben, so betrachteten es die Deputirten doch mißtrauisch und sahen die Absicht darin, ihnen Verlegenheit und lästige Discussionen zu bereiten, daher es fast dazu kam, die Gültigkeit der früheren Resignation der Regentschaft auszusprechen. Indessen beruhigten sich die Gemüther in etwas und der Antrag ward an eine Commission verwiesen, welche aus den Deputirten Hermida, Gutirrez de la Huerta und Munnoz Torrero bestand. Da sie sich über die Begutachtung nicht vereinigen konnten, machte am folgenden Tage jeder seinen Bericht einzeln. Den von Hermida, welcher nur Allgemeines enthielt, ließ man auf sich beruhen und nur die andern beiden wurden discutirt, wobei sich Perez de Castro und Arguelles auszeichneten. Der Letztere bestritt die Argumente Huerta's, der Berichterstatter beim Königlichen Conseil war, ausgezeichnete Rechtskenntnisse besaß, sich mit Leichtigkeit nur etwas zu wortreich ausdrückte, allein in Regierungssachen nicht klar sah, und daher eine Gewalt oft mit der andern verwechselte. Er wollte alles genau bestimmen, und that daher zu viel, wurde auch von Arguelles so widerlegt, daß die Cortes zuletzt die von Munnoz Torrero vorgeschlagene Antwort an die Regentschaft annahmen, die einfach und bestimmt besagte: „daß die Regentschaft bis zur Festsetzung dieser Angelegenheit durch die Cortes, sich aller Gewalt zur Vertheidigung, Sicherheit und Verwaltung des Landes unter den bedrängten Umständen

desselben bedienen könne. Die ihr auferlegte Verantwortlichkeit entziehe ihr blos die absolute Unverantwortlichkeit, jenes heilige Vorrecht der Könige und was endlich die Form der Mittheilungen anlange, so habe diese bis auf Weiteres beim Alten zu bleiben."

Gewöhnlich wurden officielle Schreiben oder Staatssecretaire in Person deshalb abgeschickt, die aber, in parlamentarischen Verhandlungen nicht geübt, die Cortesversammlungen gern vermieden. Einige Monat später fand die nähere Bestimmung der Gewalt der Regentschaft auf eine genügende und vollständige Weise Statt. Bis dahin war es dieser aber noch nicht genug, die Cortes durch ihre Anträge zu drängen und zu belästigen, sondern sie suchte auch, sich eine Partei unter den Deputirten zu bilden, bediente sich aber dazu eines wenig geeigneten und nicht sehr gewandten Mittels. Sie verlieh nämlich mehreren Cortesdeputirten Anstellungen und bevorzugte insbesondere die Amerikaner, weil sie vielleicht besondere Pläne für die überseeischen Provinzen hegte oder diese für solche Intriguen zugänglicher hielt. Dieses, den Credit der Cortes geradezu entgegenlaufende Beginnen erregte aber bald den entschiedendsten Unwillen, und die erschrockenen Gnadenverleiher brachten keine bessere Entschuldigung dafür zum Vorschein, als daß die Erneuungen schon vor der Wahl jener Deputirten Statt gefunden hätten, was indessen Niemand glaubte. Don Antonio Capmany ward vielmehr von der allgemeinen Mißbilligung zu dem Antrage veranlaßt, dem er noch eine beißende Einleitung vorhergehen ließ: „Kein Deputir-

ter, die gegenwärtigen als auch die künftig zu den Cortes ernannten inbegriffen, kann weder für sich noch für Andere auf Verleihung von Anstellungen, Gnaden, Auszeichnungen u. s. w. bei der provisorisch bestehenden, mit der ausübenden Gewalt bekleideten Behörde, noch bei einer späteren, unter welchem Namen immer errichteten Regierung anhalten. Sollte aber seit Eröffnung der Cortes Jemand eine Anstellung oder Auszeichnung erhalten haben, so müsse diese für ungültig erklärt werden."

Fast mit denselben Worten und mit dem Zusatze ward dieser Vorschlag angenommen, daß die Deputirten noch ein Jahr, nachdem sie diese Würde bekleidet, daran gebunden sein sollten.

Diese, von der größten Uneigennützigkeit eingegebene Maßregel entbehrte jedoch der Voraussicht und war ohne Rücksicht auf die Erfahrungen anderer Repräsentativ-Verfassungen genommen. Dem gewissen- und ehrlosen Deputirten stehen immer noch Wege offen, im Geheimen seinen Vortheil wahrzunehmen, ohne sich zu compromittiren. Das uneingeschränkte Verbot der Anstellung schließt aber auch die Möglichkeit aus, die Minister aus der Mitte der Nationalrepräsentanten zu wählen, und entfremdet diese der Regierung. Indessen sind fast alle Nationen in diesen, oft mit schlimmen Folgen verbundenen, Irrthum in dem Augenblicke verfallen, wo sie sich der Ketten des Despotismus entledigten, und wir brauchen nur an Frankreichs constituirende Versammlung, so wie an die Selfdenying-Acte des langen Parlaments zu erinnern.

In Spanien entsprang jedoch ein Vortheil daraus, der in moralischer Beziehung einigermaßen den Schaden ausglich, welcher die Unbeschränktheit der Maßregel mit sich brachte. Die zahllosen Mißbräuche der Amtsgewalt der Junten und der ihnen nachfolgenden Corporationen hatten nämlich dies Ansehen der Behörden in den Augen des Volks ungemein herabgesetzt. Die Entsagung und Uneigennützigkeit der Deputirten erhöhten daher das Ansehen derselben ausnehmend.

Um dieselbe Zeit trug sich eine viel Aufsehen erregende Geschichte zu, an der zwar die Mehrheit der Regentschaft keine Schuld hatte, die aber gleichwohl sie und ihre Minister in noch größern Mißcredit bringen half. Don Nicolas Maria de Sierra, Staatssecretair im Justizdepartement, ließ sich nämlich einfallen, um sich Stimmen zu gewinnen und seinen Einfluß zu mehren, die Wahlen von Aragonien auf eine eigenthümliche Weise zu arrangiren. Mit Hintenansetzung der bestehenden Vorschriften erließ er an die Junta jenes Königreichs einen Befehl, die Deputirten gleich sämmtlich zu ernennen, und sandte ihr zugleich eine vertrauliche Liste der Candidaten mit, unter denen er sich und seinen ersten Commis, Don Tadeo Calomarde, sowie den Minister Don Eusebio de Bardagi, und andere seiner Freunde und Verwandten nicht vergessen, sie jedoch mit den Namen von Personen vermengt hatte, die wirklich anerkannte Verdienste besaßen. Die Nachricht der Ernennung traf bei der Regentschaft ein, und sie staunte, dabei

von einem Befehle zu hören, von dem sie nichts wußte, bis Sierra sie darüber mit dem Bemerken aufklärte, „er habe denselben aus eigener Bewegung erlassen, und da er später das Ungeeignete eingesehen, einen Gegenbefehl nachgesandt, der aber leider zu spät gekommen sein müsse." Was that die Regentschaft? Sie erklärte die Ernennung für ungültig, behielt aber den Minister bei, der sich dergleichen unterstanden hatte. Da zwei ihrer Mitglieder dabei betheiligt waren, so suchte man, wahrscheinlich Skandal zu umgehen, und obgleich die Cortes sich öffentlich und geheim wiederholt mit diesem Streiche beschäftigten, gelang es doch den Intriguen der Beschuldigten, jede Anwendung von Strenge abzuwenden.

Noch zwei andere Angelegenheiten von höchster Wichtigkeit beschäftigten die Cortes während mehrerer Sitzungen, die geheim gehalten wurden, welche Art der Berathung mehrere Deputirte aber tadelten und der man zuletzt ganz entsagte.

Die Cortes waren am 30. September mitten in geheimen Berathungen begriffen, als sich etwas zutrug, das für die Nationalsache zwar wenig wichtig, der hohen Person wegen aber merkwürdig ist, die Veranlassung war. Der Herzog von Orleans, vor der Thüre des Sitzungssaales der Cortes aus dem Wagen steigend, bat nämlich dringend um Erlaubniß an den Schranken der Versammlung sprechen zu dürfen.

Zur Erläuterung dieser plötzlichen Erscheinung ist ein Rückblick nothwendig. Prinz Leopold von

Sicilien war 1808 in Gibraltar gelandet, um die Rechte zu reclamiren, welche er auf den spanischen Thron zu haben meinte. Der Herzog von Orleans begleitete ihn. Die Junta von Sevilla mochte auf ihre unzeitig erscheinende Insinuationen nicht hören, daher der sicilianische Prinz wieder heimkehrte. Der Herzog von Orleans ging nach London. Dem Leser wird dies seiner Zeit erwähnte Factum nicht entgangen sein. Wenig Monat nachher erschien der Herzog von Orleans in Minorka und ersuchte von da direct oder durch Vermittelung des Herrn von Broval, seines Agenten in Sevilla, um Erlaubniß, der spanischen Sache dienen zu können. Die bereits versammelte Centraljunta ging nicht sogleich auf den Antrag ein, und erst kurz vor ihrer Auflösung entschied sie, daß dem Herzog der Befehl eines Corps an der Grenze von Catalonien gegeben werden solle. Da jedoch die Franzosen bald nachher in Andalusien einrückten, ging der Herzog wieder nach Sicilien, und der Beschluß der Junta blieb auf sich beruhend.

Als in der Folge die Regentschaft installirt und ihren Mitgliedern mehr oder weniger positive Nachrichten von den Anhängern zugekommen waren, welche das entsetzte französische Königshaus in Roussillon und andern Gegenden des südlichen Frankreichs besitze, ließen sie dem Herzog von Orleans das Commando einer an der catalonischen Grenze zusammenzuziehenden Armee antragen. Don Mariano Carnarero ging auf der Fregatte Venganza nach Palermo ab, der Prinz nahm den Antrag an und segelte mit ihm am 21. Mai

1810 von da zuerst nach Tarragona. Hier traf er er aber in einem bösem Augenblicke, nach dem Verluste von Lerida und nach der Niederlage ein, welche vor den Mauern des Platzes die spanische Armee erlitt. Da überdies die Catalonier keinen Fremden, am wenigsten einen französischen Prinzen an ihrer Spitze sehen wollten, so schiffte sich der Herzog wieder ein und landete am 20. Juni in Cadix.

Die Regentschaft gerieth jetzt in Verlegenheit. Sie hatte den Herzog kommen lassen, und ihm ein Commando versprochen, allein unglückliche Umstände hinderten die Erfüllung ihres Versprechens. Mehrere spanische Generale, namentlich O'Donell sahen scheel bei dem Eintreffen des Herzogs, die Engländer mochten ihm keinerlei Einfluß gestattet wissen, und die bereits berufenen Cortes waren gewiß nicht gemeint, einen so wichtigen Ansichten entgegen laufenden Beschluß zu fassen. Der Herzog verlangte seinerseits Erfüllung der ihm gegebenen Zusage, was zwischen ihm und der Regentschaft zn bittern Explicationen führte. Indessen hatten die Cortes ihre Sitzungen eröffnet und die Regentschaft veranlaßt, dem Herzog auf zarte Weisr zu erkennen zu geben, er möge Cadix verlassen. Davon unterrichtet, beschloß der Herzog vor den Cortes zu erscheinen. Er führte das auch, wie erwähnt, am 30. September aus. Die Cortes gingen aber seinen Wunsch, an den Schranken zu sprechen, nicht ein, sondern erwiderten ihm in diesem Sinne mit aller der Rücksicht, welche sie seinem hohen Range und seinen ausgezeichneten Eigenschaften schul-

dig waren. Perez de Castro und der Marquis von Villafranca, Herzog von Medina Sidonia, wurden mit Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt. Der Herzog bestand auf seinem Verlangen; allein die Deputirten gaben nicht nach, worauf sich der Herzog den 3. October auf der Fregatte Esmeralda nach Sicilien einschiffte.

Man versichert, der Herzog habe seinen Verdruß darüber in einem Schreiben an Ludwig XVIII. geäußert, der sich damals in England befand, und einige Freunde des Herzogs haben den Entschluß der Cortes britischem Einflusse zugeschrieben. Indeß wußten Letztere nicht einmal, daß der britische Botschafter die Foderung jenes Prinzen bekämpft hatte, und ihre Weigerung, ihn anzuhören, gründete sich nur auf die innige Ueberzeugung, daß die Spanier nicht gern einen französischen General an ihrer Spitze sehen würden, und daß der Name Bourbon, statt Sympathie in der feindlichen Armee zu erregen, nur dazu dienen würde, ihre Wuth und die wechselseitige Erbitterung zu vermehren.

Von den zwei Angelegenheiten, mit denen sich, wie erwähnt, die Cortes ins Geheim beschäftigten, betraf eine den Bischof von Orensa. Dieser Prälat, der bekanntlich sich geweigert hatte, am 24. den verlangten Eid zu leisten, foderte Tags darauf seine Entlassung. Als Grund gab er nicht allein sein hohes Alter und seine Schwächlichkeit an, sondern auch seinen unüberwindlichen Widerwillen, den im ersten Decrete vorgeschriebenen Eid zu leisten. Ebenso verzichtete er auf

seine Stelle als Deputirter von Estremadura, und hielt um Erlaubniß an, ungesäumt in seine Diöcese zurückkehren zu dürfen. Um jeden ärgerlichen Streit zu vermeiden, bewilligte man das Gesuch des Bischofs, ohne vor seiner Abreise weder einen Eid, noch sonst einen Beweis von Unterwerfung zu fodern. Trotz dem blieb der Bischof zu Cadix, und in einem Schreiben vom 3. October dankte er den Cortes für die Bewilligung seines Gesuchs; allein in einem Tone, den man ironisch nennen konnte, und begann zugleich in die Länge und Breite das fragliche Decret zu discutiren. Hauptsächlich beschwerte er sich über den auf die Nationalsouverainität bezüglichen Artikel, machte daraus alle Arten Folgerungen, und suchte sogar die ersten Acte der französischen Revolution damit zu vergleichen. Er tadelte seine Collegen, sich dem Eide unterworfen zu haben, protestirte gegen alles bisher Geschehene, und erklärte die Maßregel für null und nichtig, welche den Regentschaftsrath des Rechts beraubte, die Berathschlagungen der Cortes zu sanctioniren. Auch bemerkte man in der Sprache des Prälaten den Wunsch, sich zu rächen, weil man seine Entlassung angenommen, sowie die Aufmerksamkeit des Publicums zu erregen, und sogar Ungehorsam zu veranlassen.

Man kann sich leicht denken, welchen Eindruck ein Schreiben in so wenig gemessenen Ausdrücken auf die versammelten Cortes machen mußte. Einige der Deputirten, und darunter nicht blos Beschützer des Bischofs, sondern auch Freunde der Freiheit meinten, man solle den Prälaten ruhig nach Orensa zurückkeh-

ren lassen. Dagegen zeigten sich Geistliche, die keineswegs den Neuerungen geneigt waren, sehr erzürnt darüber, daß der Bischof die Autorität der Cortes nicht anerkennen wollte. Die Cortes wählten zwischen beiden entgegengesetzten Meinungen einen Mittelweg, und beschlossen am 18. Oktober, der Bischof solle in die Hände des Cardinals von Bourbon den mittelst Decrets vom 25. September allen geistlichen und weltlichen Beamten vorgeschriebenen Eid leisten, welcher mit dem vom Regentschaftsrath verlangten einerlei war.

Der Bischof erwiederte hierauf, daß er den verlangten Eid nur dann leisten werde, wenn die Cortes ihr Decret so erklärten, daß die Nation mit dem Könige souverain sei. Den noch zu gebenden Decreten, Gesetzen und der beabsichtigten Constitution zu gehorchen, könne er aber nur unter dem Vorbehalte schwören, sich Allem, was ihm dem Wohle des Staats und der Kirche entgegen scheine, auf rechtlichem Wege widersetzen zu dürfen.

Die Cortes beharrten bei ihrem Entschlusse, ohne sich in eine ihrer Würde zuwiderlaufende Polemik einzulassen, wie es der Prälat wünschte, und befahlen ihm, den Eid unbedingt zu leisten. Bisher hatten sich die Deputirten ganz consequent benommen; allein sie thaten einen Fehltritt, indem sie dem Bischof anzeigen ließen, er solle sich enthalten, seine Meinung über die Autorität der Cortes und den ihnen schuldigen Gehorsam auf irgend eine Art, schriftlich oder mündlich, zu äußern. Zugleich befahl man ihm, bis

auf weitern Befehl, zu Cadix zu bleiben, und eine aus Geistlichen und Weltlichen bestehende Commission wurde von der Regierung beauftragt, die Meinungen des Prälaten zu qualificiren.

Unterdessen versuchten die Gemäßigten unter den Deputirten, eine Versöhnung herbeizuführen, und der Bischof selbst nebst seiner Partei wurde des Widerstandes müde, da die Provinzen den Cortes enthusiastisch zugethan waren und sein Benehmen nirgends Anklang fand. Demnach begab er sich den 3. Februar in die Versammlung der Cortes und leistete den verlangten Eid unbedingt, worauf man ihn jeder gerichtlichen Untersuchung überhob und in seine Diöcese zurückzukehren erlaubte.

Viel wichtiger war die zweite Angelegenheit, womit sich die Cortes insgeheim beschäftigten, und welche nichts Geringeres war, als die amerikanische Revolution.

Ein so bedeutendes und verwickeltes Ereigniß weitläufig darzustellen, liegt außer unserm Bereich; man müßte einem solchen Gegenstande alle Sorgfalt einer Specialgeschichte widmen.

Die Unruhen begannen in Amerika, als man dort den Einfall der Franzosen in Andalusien und das unglückliche Ende der Centraljunta erfuhr. Allgemeine und entferntere Ursachen hatten den Aufruhr vorbereitet, und besondere, unmittelbare, seinen Ausbruch beschleunigt.

In nichts haben sich die Ausländer ungerechter und ausschweifender gezeigt, als in ihrer Beschreibung

der spanischen Herrschaft jenseit des Meeres. Nach ihnen hätten die großen Männer, die Amerika entdeckten und eroberten, dort nur die castilische Fahne aufgepflanzt, um reiche, fruchtbare Länder in Wüsteneien zu verwandeln. Allerdings erlaubten sich die Spanier tadelnswerthe Unordnungen; allein dergleichen begleiten stets die Eroberungen, und sie waren nicht ärger, als wir sie die Soldaten der gebildetsten Nationen begehen sahen. Außerdem vergaßen aber die Spanier nicht, die Sitten und den gesellschaftlichen Zustand der Indier zu verbessern, indem sie Alles nach Amerika verpflanzten, was damals das Mutterland groß und mächtig machte. Anfangs unterschied man dort nur Spanier und Eingeborene, oder Sieger und Besiegte, von denen Erstere bevorrechtet waren, und von den Indiern hieß es im Gesetzbuche für Indien, sie sollten frei und keineswegs Sklaven sein. Isabella die Katholische war den Indiern sehr geneigt, und befahl sogar noch in ihrem Testamente, sie stets gut zu behandeln. Dennoch hatten sie zu leiden, und Solorzano wundert sich, daß Alles, was man zum Besten der Indier unternehme, zu ihrem Verderben ausfalle. Er bemerkt aber nicht, daß die Sorgfalt, mit der man sie von der übrigen Bevölkerung trennte, um sie zu schützen, diese gegen sie aufregte, und daß die Entfernung, in der sie unter ihren Kaziken lebten, ihren Unterricht schwierig machte, und sie ernsten Plackereien aussetzte, weil sie mit den höhern, im Allgemeinen unparteiischern Behörden nicht in Berührung kamen.

Später mehrten sich die Kasten ins Unendliche. In erster Reihe kamen in Amerika geborene Kinder spanischer Aeltern (Creolen), dann die Abkömmlinge von Spaniern und Indiern (Mestizen), und endlich die verschiedenen Nuancen, die aus der Mischung der aus Afrika eingeführten Neger mit den übrigen Menschenracen entstanden.

Die Creolen hatten gleiche Rechte mit den Spaniern, ebenso, mit geringer Ausnahme, die Mestizen, wenn sie von einem Spanier und einer Indierin abstammten; allein wenn der Vater ein Indier war, standen sie mit den reinen Indiern auf gleicher Stufe. Die Neger und ihre Abkömmlinge, Mulatten, Zambres u. s. w. wurden vom Gesetz und öffentlicher Meinung geringer geachtet, als die andern Racen, obgleich sie in körperlicher und intellectueller Hinsicht von der Natur begünstigt waren.

Von allen diesen Racen waren die Creolen am aufgelegtesten zu Unruhen. Sie glaubten sich in ihren Rechten verletzt, besaßen Kenntnisse und übertrafen die übrigen Eingeborenen an Einfluß und Reichthümern. Die Indier bedauerten zwar mitunter ihre verlorene Unabhängigkeit; allein in der Regel waren sie ohne Bildung und entbehrten die zu kühnen Unternehmungen nöthigen Eigenschaften.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts nahm Amerika einen mächtigen Aufschwung; denn bisher hinderten Handelsverordnungen und andere Beschränkungen seine Wohlfahrt. Unter dem Titel von Vicekönigen, Generalcapitains und Gouverneurs übten Mi-

litairchefs die höchste Gewalt, und waren dem Könige und dem zu Madrid befindlichen Rathe von Indien verantwortlich. Als Gegengewicht ihrer Autorität dienten die Audiencias, Tribunale, die, mit der Jurisdiction beauftragt, sich auch unter dem Namen Acuerdo in die Regierung mischten, mit ihrem Rathe die Vicekönige unterstützten und ihnen die nöthigen Maßregeln vorschlugen. Man änderte an diesem Systeme später nichts Wesentliches, nur daß man in mehreren Provinzen, wie zu Buenos Ayres, unabhängige Vicekönigreiche errichtete, zum großen Vortheil der Einwohner, die früher genöthigt waren, vieler Angelegenheiten wegen übermäßig weite Reisen zu unternehmen.

In der Justizpflege kamen nach den Audiencias, von deren Urtheil in manchen Fällen an den Rath von Indien appellirt werden konnte, die Alcaldes mayores und die gewöhnlichen Alcalden, wie in Spanien. Ihre Autorität bezog sich theils auf Justiz, theils auf Verwaltungsangelegenheiten, und sie präsidirten die Ayuntamientos oder Municipalitäten, welche dieselben Mängel und Vorzüge hatten, wie die spanischen, ihr Vorbild.

Die Alcaldes mayores mißbrauchten ihre Gewalt zum Verderben der Eingebornen, denn unter dem Vorwande, daß die Indier ganz besonders angespornt werden müßten, brachten sie die sogenannten Repartimientos in Anwendung. Jeder Indier erhielt nämlich die Waaren zu seinem und seiner Familie Gebrauch vom Alcalde mayor zu übermäßigen Preisen,

und mußte die Kaufsumme in Landesprodukten innerhalb eines Jahres, vom Tage der Ablieferung der Waare an gerechnet, bezahlen. Den Werth dieser Produkte bestimmten die Alcalden, welche, in diesem Falle Richter und Partei zugleich, arge Plackereien ausübten, und nach fünfjähriger Verwaltung ihres Amtes es in der Regel sehr reich verließen, zumal in den Districten, die Cochenille erzeugten.

Don Jose de Galvez, später Marquis von Sonora, hatte die traurigen Folgen solcher Schändlichkeit in der Nähe gesehen. Als er daher unter Karl III. das Ministerium beider Indien erhielt, schaffte er die Repartimientos und die Stellen der Alcaldes mayores ab, und gab dafür den Provinzen Intendanten und den Districten Subdelegaten. Dies war eine große Verbesserung der Verwaltung Amerika's, und doch erhoben sich selbst die uneigennützigsten Behörden des Landes mächtig dagegen, und versicherten, ohne Zwangsmittel werde der Indier seine Arbeitsamkeit verlieren, zum Nachtheile des öffentlichen und Privatwohls und der guten Sitten. Ein Irrthum, wie die Erfahrung bald bewies, der sich nur auf ein fest eingewurzeltes Vorurtheil gründete.

Durch die Einsetzung der Intendanten gewann auch die Finanzverwaltung sehr viel. Bisher hatten nämlich die Einnehmer direct mit dem Oberintendanten correspondirt, der weit von ihren Districten entfernt wohnte. Jetzt hatte jede Provinz ihren Intendanten, dem die Einnehmer und Subdelegaten der Districte pünktlich und genau Rechnung ablegen muß-

ten. Durch diese und ähnliche Mittel mehrten sich die Einnahmen unglaublich.

Die Abgaben waren weniger lastend als in Spanien. Man zahlte die Alcabala von allen eingeführten Artikeln und von Renten, ferner 10 Procent für Silber und 5 Procent für Gold aus den Bergwerken, und noch einige andere Auflagen von minderer Wichtigkeit. Die unter dem Namen Tributo bekannte Abgabe zahlten nur die Indier, statt der Alcabala, von der sie ausgenommen waren. Sie bestand in einer Art Kopfgeld, das baar entrichtet werden mußte, an sich sehr lastend war und es durch die Willkühr der Einnehmer noch mehr wurde.

Zu derselben Zeit, als man Intendanten in den Provinzen anstellte, machte man eine Eintheilung des Landes, die ebenfalls viel zum Wohle der Eingebornen beitrug. Die Gelder der Communen wurden treuer verwaltet; die Polizei in den Städten übte man sorgfältiger und gab ihr eine bessere Leitung; die Justizpflege wurde unparteiischer und schneller, und endlich gelang es, den verderblichen Einfluß der Parteien und Clubs zu vernichten, eine schreckliche Geißel, welche in jenen Provinzen unaufhörlichen Streit und lärmende Prozesse zur Folge hatten.

Diese Verbesserung der innern Verwaltung wurde von einer Vervollkommnung des öffentlichen Unterrichts begleitet. Man erweiterte hier, wie in Spanien, die Sphäre des Wissens, und gründete selbst Specialschulen.

Kläglich waren die Verordnungen wegen des aus-

wärtigen Handels, die sich bereits bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts in Kraft erhielten. Nicht zufrieden, nur den Handel mit dem Mutterlande zu erlauben (ein den übrigen Staaten Europa's gemeinschaftlicher Irrthum), durften die Flotten und Gallionen allein in den Häfen von Sevilla bis Cadix zu bestimmten Zeiten des Jahres aus- und einlaufen. Dieses System hinderte den Norden und Osten Spaniens und mehrere amerikanische Provinzen am direkten Verkehr mit einander, und machte jeden Aufschwung des Handels unmöglich. Karl V. wollte zwar auch den übrigen Haupthäfen Spaniens die direkte Verbindung mit Amerika gestatten; allein genöthigt, den zu Sevilla etablirten genuesischen und andern fremden Handelshäusern zu willfahren, die ihm das zu seinen Unternehmungen und Kriegen so nöthige Geld vorschossen, vertagte er eine so weise Maßregel. Philipp II. und seine Nachfolger, die den königlichen Schatz in eben so schlimmem, oder noch schlimmern Zustande fanden, als Karl V., hatten nicht Lust, so fest eingewurzelte Mißbräuche abzuschaffen. Als Vorwand nannten sie die Erscheinung der Flibustier, als wenn Convoi's, die stets zu derselben Zeit nach denselben Orten segelten, den Angriffen dieser kühnen Seeräuber nicht viel mehr ausgesetzt gewesen.

Unter Ferdinand VI. und Karl III. wollte man endlich eine so verderbliche Gesetzgebung modificiren. Zu diesem Zwecke wurden mehrere Reglements verfaßt, die man 1789 vervollständigte, und welche al-

len Häfen der Halbinsel den Verkehr mit Amerika gestatteten.

Unter die hauptsächlichsten Ursachen, welche allmälig die Bande lösten, die Spaniens amerikanische Provinzen an das Mutterland fesselten, gehört die Revolution der vereinigten Staaten Nordamerika's. Jefferson versichert in seinen Briefen, daß von da an die spanischen Creolen Schritte thaten, um unabhängig zu werden. Wenn sich dies so verhielt, so gingen diese Versuche von Einzelnen aus, nicht aber von der Mehrzahl der Bevölkerung, noch von den Behörden, die aus Gewohnheit und Neigung dem Mutterlande treu waren. Jedenfalls beging der Madrider Hof einen großen Fehler, daß er die englischen Colonieen gegen das Mutterland unterstützte, zumal da nur ein persönlicher Groll Karls III. gegen die Engländer und der verhängnißvolle Familientractat die Ursachen davon waren.

Auf die Ereignisse am Ufer des Delaware folgte die französische Revolution, und erregte in Amerika wie in Europa Unruhe und Ideen von Freiheit. Der erste Aufruhr von Bedeutung fand in Peru statt, unter Anführung Tupac Amaro's; weil aber die Indier, welche daran Theil nahmen, gleich grausam gegen Spanier und Creolen verfuhren, so nöthigten sie Letztere, mit den Erstern zur Dämpfung des Aufruhrs zu vereinigen. Caracas wollte sich 1796 empören, als der Krieg mit den Engländern ausbrach. Rädelsführer waren dort Picornel und der General Miranda. Picornel, in Mayorka geboren, war ein lei-

denschaftlicher Mann und schon bei der zu Madrid 1795 gegen die absolute Gewalt angezettelten Verschwörung betheiligt gewesen, und kannte das Land nicht hinlänglich; Miranda, obgleich zu Venezuela geboren, hatte doch seine Heimath seit Jahren verlassen, und als General der französischen Republik ihre Grundsätze eingesogen, die lebendiger in seinem Gedächtnisse waren, als die Begriffe vom Zustande seines Vaterlandes. Die Unternehmung konnte daher nicht glücken. Herr von Humboldt, keineswegs ein Feind der amerikanischen Unabhängigkeit, gesteht doch, daß die Ideen, welche man in den Provinzen Neuspaniens vom Mutterlande hatte, völlig verschieden von denen waren, die sich zu Mexiko Einige mit Hülfe englischer und französischer Bücher gebildet.

Weder die Entfernung der Colonien vom Mutterlande, noch die Verschiedenheit der Kasten und ihre wechselseitigen Ansprüche, noch auch der täglich steigende Reichthum jener Länder, so wie das Beispiel der Vereinigten Staaten und Frankreichs, lauter Dinge, die wir zu den entferntern Ursachen der amerikanischen Unabhängigkeit rechnen, konnten indeß Westindien von Spanien losreißen. Dazu waren die außerordentlichen Ereignisse nöthig, die 1805 Schlag auf Schlag einander folgten.

Anfangs zeigten zwar die Bewohner der überseeischen Provinzen einen wahren Enthusiasmus für die Sache der Bourbons, vor dem die kleine Zahl der Neuerungssüchtigen zurücktreten mußte; allein sobald die erste Aufwallung vorüber war und in der Halb=

insel ein Unglück dem andern folgte, gewann der Wunsch nach Unabhängigkeit neue Kraft, vorzüglich bei der creolischen Jugend des Mittelstandes und der niedern Geistlichkeit. Diese Neigung beförderten noch die Engländer, aus Furcht, Spanien möchte unterliegen, sowie Josephs Emissaire, obgleich in einem verschiedenen Sinne, ferner die Angloamerikaner, welche hauptsächlich zu Mexiko thätig waren, und in den Provinzen von Rio de la Plata die Emissaire der Infantin Donna Carlota, die sich in Brasilien aufhielt, ein Staat, dessen von Europa unabhängige Regierung für das südliche Amerika kein besseres Beispiel gab, als es die Vereinigten Staaten dem nördlichen gegeben.

Nothwendig mußte das von den Spaniern jenseit des Meeres aufgeführte Gebäude zuletzt unter so vielen Stößen zusammenstürzen, die abzuwehren für ein erschöpftes, vom Kriege verwüstetes Königreich sehr schwierig, wenn nicht unmöglich war. Vielleicht hätte die Centraljunta durch zeitgemäße Maßregeln die spanische Herrschaft in jenen Provinzen verlängern können; allein sie beschränkte sich auf Erklärungen von Gleichheit der Rechte, und unterließ andere, wichtigere Vorsichtsmaßregeln. Nach der Meinung unterrichteter Leute hätte man durch eine Vertheilung von Land das Loos der Eingebornen verbessern, dem Ehrgeize der vornehmsten und reichsten Creolen durch Ertheilung von Ehrenstellen und Auszeichnungen, die so viel Eindruck auf sie machten, schmeicheln und die Besatzungen auf einigen Punkten verstärken sollen, da

es in Spanien nicht an Menschen fehlte, und übrigens der in Europa mittelmäßige Soldat in Amerika noch für sehr überlegen galt. Eine letzte Maßregel wäre noch gewesen, kluge und energische Chefs von anerkannter Rechtschaffenheit in jene Provinzen zu schikken. Die Centraljunta beschäftigte sich, entweder von den Verhältnissen gehindert, oder aus Nachlässigkeit, nicht so mit diesem wichtigen Gegenstande, wie sie es hätte thun sollen, und begnügte sich, Versprechungen zu thun. Bei ihrer Auflösung hatte daher Amerika noch immer dieselben Institutionen, noch immer schmachteten dort die ärmern Classen im Elend, und talentlose Behörden ohne Energie verwalteten das Land. Zum Ueberfluß waren noch einige davon im Verdacht, die Sache der Unabhängigkeit Amerika's zu begünstigen.

Der erste Ausbruch fand ohne vorhergehendes Einverständniß zwischen den verschiedenen Parteien statt, weil die Verbindungen Schwierigkeit hatten, und die Clubs, die später so viel Einfluß auf die Ereignisse jenseit des Meeres hatten, noch nicht bestanden. Die Bewegung begann in Caracas, einem an Verschwörungen gewöhnten Lande, und zwar, wie erwähnt, auf die Nachricht vom Verlust Andalusiens und der Auflösung der Centraljunta.

Den 19. April 1810 insurgirte sich plötzlich die Bevölkerung der nur genannten Hauptstadt von Venezuela, und die Truppen vereinten sich mit dem Volke. Die Municipalität vermehrte die Zahl ihrer Mitglieder, und erklärte sich zur obersten Junta, bis man,

wie sie ankündigte, eine Nationalversammlung einberufen könne. Der überraschte Generalcapitain Don Vicente Emparan, ein kleinmüthiger Mann, leistete nicht den geringsten Widerstand; man schiffte ihn mit der Audienz und den vornehmsten spanischen Behörden nach Guaira ein. Dem Beispiele der Hauptstadt folgte das übrige Venezuela, ausgenommen die Districte von Coro und Maracaybo. In letzterer Stadt gelang es der Festigkeit des Gouverneurs Don Fernando Miyarez, die Ruhe und gute Ordnung zu erhalten.

Der Uebergang der Truppen zu den Insurgenten gab in Caracas den Ausschlag. Am meisten trug zu diesem Entschlusse der Soldaten das Militairsystem bei, was um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Amerika eingeführt worden. Man bildete nämlich Corps von Landeskindern, die zwar europäische Offiziere, aber amerikanische Unteroffiziere hatten. Auf dieselbe Art organisirte man Milizen, und auf diese stützte sich hauptsächlich der Aufstand. Gewiß ist, daß Anfangs nur der kleinste Theil der Truppen sich zu Gunsten eines neuen Zustandes der Dinge erklärte, und daß an einigen Orten, namentlich in Mexiko und Peru, das Militair die Insurrection unterdrücken half; allein mit der Zeit ergriff der Geist der Unruhe auch die Linientruppen.

Der Hauptgrund, womit Caracas die Bildung einer obersten und unabhängigen Junta zu rechtfertigen suchte, war, daß Spanien sich unter dem tyrannischen Joche einer fremden Dynastie befinde. Zu-

gleich erklärte die eben erwähnte Junta, sie werde von ihrer souverainen Autorität nur bis zur Rückkehr Ferdinands VII. Gebrauch machen, oder bis zur gesetzlichen und feierlichen Einsetzung einer Regierung durch die Cortes, vorausgesetzt, daß diesen die rechtmäßigen Repräsentanten der Provinzen und Städte Amerika's beiwohnten. Auch erbot sich die neue Junta, die für die Unabhängigkeit der Halbinsel kämpfenden Spanier zu unterstützen. Den Namen Ferdinands brauchten die Neuerer des Volks wegen, das noch viel Anhänglichkeit an seinen unglücklichen Fürsten bewahrte, und glaubten auf diese Art ihre Absichten durchzusetzen, zumal da sie Anfangs einige, der Menge angenehme Maßregeln ergriffen. Man erließ nämlich den Indiern den Tribut, besetzte die Aemter mit Landeskindern und öffnete die Häfen den Ausländern. Letzteres war vorzüglich den Gutsbesitzern angenehm, deren Producte dadurch im Preise stiegen, während sie zugleich die Gunst der immer nach neuen Märkten begierigen, handeltreibenden Nationen dadurch gewannen.

Daher erklärte das in Documenten dieser Art ziemlich undeutliche englische Ministerium schon wenige Monate nach dem Ausbruche der Insurrection durch Lord Liverpool, der König von England halte sich durch nichts verbindlich, einen Theil der spanischen Monarchie gegen den andern wegen Verschiedenheit der Meinungen über ihr Regierungssystem zu unterstützen, so lange alle den Souverain anerkennten und sich der französischen Tyrannei und Usurpation widersetzten. — Ein so öffentliches Zeugniß war gar nicht nöthig, um

zu wissen, daß Großbritanniens Regierung, selbst wenn sie anders gesinnt gewesen wäre, wegen der gebieterischen Stimme der englischen Kaufleute und Fabrikanten so sprechen mußte.

Auch Buenos Ayres erklärte sich unabhängig, als es durch ein englisches Schiff, das den 13. Mai zu Montevideo ankam, das Schicksal Andalusiens erfuhr. Generalcapitain war damals in jener Provinz Don Baltasar Hidalgo de Cisneros, ein schwacher Mann ohne Voraussicht, der auf Verlangen der Municipalität einen Congreß berief, indem er sich einbildete, nach wie vor Generalcapitain zu bleiben. Der Congreß trat den 22. Mai zusammen, und natürlich war eine seiner ersten Maßregeln, an die Stelle des unklugen Cisneros eine oberste Junta einzusetzen, die im Namen Ferdinands VII. regieren sollte. Bemerkt muß werden, daß die Errichtung von Junten in Amerika nichts war, als reine Nachahmung dessen, was sich in Spanien im Jahre 1808 zugetragen.

Montevideo wollte sich Buenos Ayres anschließen, änderte aber seinen Entschluß, als es erfuhr, daß Spanien noch nicht ganz unterdrückt sei, und daß auf der Insel Leon ein Centralgouvernement bestehe.

Dagegen folgte Neugranada Caracas Beispiele, und wählte den 22. Juli eine oberste Junta. Diese entsetzte den Vicekönig Don Antonio Amat, einen eben so schwachen Mann, als die Befehlshaber in Venezuela und Buenos Ayres. In Santa Fe, Quito und den übrigen Provinzen folgten bald Zwietracht, Mord, Krieg und eine Menge Unglücksfälle, herbe

Früchte, welche die Generation von den Revolutionen erntet, die sie bewirkt.

Zu derselben Zeit und noch lange nachher blieb Peru ruhig und dem Mutterlande treu, was die Klugheit und Festigkeit des Vicekönigs Don Jose Fernando Abascal und die noch lebendige Erinnerung an Tupac Amaro's Grausamkeiten bewirkten.

Neuspanien rührte sich jetzt noch nicht, obgleich dort viel Ränke angesponnen wurden, und sich der später zu erwähnende Aufruhr vorbereitete.

Beim Antritt ihres Amtes hatte die Regentschaft den überseeischen Provinzen melden lassen, was sich seit Anfange des Jahres zugetragen, zugleich die Versprechungen der Centraljunta erneuert, und die bevorstehende Versammlung der Cortes angekündigt. Daß die Regentschaft in ihren Maßregeln nicht weiter ging, als die Centraljunta, konnte sie damit entschuldigen, daß es jetzt, bei der nahen Versammlung der Cortes, nicht politisch sei, ihnen vorzugreifen.

Indeß publicirte man den 17. April 1810 eine königliche Ordonnanz, die den Häfen beider Indien directen Handel mit den europäischen Nationen und ihren Colonieen erlaubte. Eine so plötzliche Veränderung des bisherigen Systems, ohne vorläufige Berathschlagung und Ankündigung und so zu sagen durch einen Sprung über alle übliche Formalitäten ausgeführt, überraschte alle Welt, und erschreckte den dabei ganz besonders interessirten Handelsstand von Cadix, der sofort gegen diese, seiner Meinung nach höchst ungerechte Maßregel protestirte. Die Regentschaft wußte

von der fraglichen Ordonnanz gar nichts, oder sagte wenigstens so, und aus der angestellten Untersuchung ergab sich, daß eine Erlaubniß der Mehleinfuhr, die sich übrigens auf die Havana beschränkte, vom Ministerium Indiens eigenmächtig auf alle Producte und Waaren des Auslandes und auf alle Häfen Amerika's ausgedehnt worden war. Der hierauf eingeleitete Prozeß wies aus, daß der Minister Hormazas die Ordonnanz unterzeichnet hatte, ohne sich vorher um ihren Inhalt bekümmert zu haben. Der eigentliche Schuldige war des Ministers erster Commis, Don Manuel Albuerne, der im Einverständniß mit den Agenten der Havana, Don Claudio Maria Pinillos und Don Estevan Fernandez de Leon gehandelt hatte. Geheimer Beschützer der Maßregel war, wie das Gerücht sagte, ein Mitglied der Regentschaft. Statt nun, wie man hätte erwarten sollen, an den Fälschern ein Beispiel zu statuiren, blieben alle ungestraft.

Die Regentschaft widerrief die Ordonnanz, und befahl, die schon gedruckten Exemplare derselben außer Umlauf zu setzen. Allein der Streich war geführt, und man kann leicht denken, welche üble Wirkung er hervorbringen mußte, indem er die Unruhestifter in Amerika nur noch mehr in ihren Plänen bestärkte.

Den 4. Juli erfuhr die Regentschaft den Aufstand von Caracas und zu Ende August's den von Buenos Ayres. So unvermuthete und für Spanien nachtheilige Nachrichten betrübten sie tief; doch behielt sie noch einige Zeit die Hoffnung, daß die Unruhen

aufhören würden, sobald man in jenen Gegenden erfahren hätte, daß die Halbinsel sich noch nicht unter das Joch der Fremden gebeugt. Allein Empörungen dieser Art müssen gleich beim Ausbruch unterdrückt werden, wenn sie nicht mit reißender Schnelle um sich greifen sollen. Unentschlossen und ohne die nöthigen Mittel, befragte die Regentschaft den Conseil über diese Angelegenheit, welcher rieth, einen Mann von Verdienst und Würden mit einigen Kriegsschiffen nach Amerika zu schicken, und ihm Vollmacht zu geben, die Truppen von Puerto Rico, Cuba und Carthagena zu vereinigen, aber erst nach vergeblicher Anwendung gütlicher Mittel Gewalt zu brauchen. Die Regentschaft folgte ganz dieser Meinung, und beauftragte mit der fraglichen Mission Don Antonio Cortavarria, Mitglied des Raths von Castilien, einen durch seine Rechtschaffenheit achtbaren Beamten, der aber sehr bejahrt war und nicht die geringste Kenntniß von Amerika hatte. Die spanische Regierung bildete sich fälschlich ein, daß die Zeit der Mendoza und Gasca noch nicht vorüber, und die Gegenwart des Abgeordneten hinlänglich sei, Hindernisse zu beseitigen und die Volksbewegungen aufhören zu machen. Die Instructionen Cortavarria's bezogen sich nicht allein auf Venezuela, sondern umfaßten auch die Inseln, Santa Fe und selbst Neuspanien. Namentlich wurde dem Abgeordneten befohlen, im Einverständniß mit dem Gouverneur von Maracaybo zu handeln, den man wegen seines guten Benehmens zum Generalcapitain von Caracas ernannt hatte.

In Bezug auf Buenos Ayres hatte die Regentschaft, noch ehe sie den dortigen Aufstand erfuhr, einige Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Unterrichtet nämlich, daß die Infantin Donna Carlota von Brasilien aus dort Einverständnisse unterhalte, hatte das Gouvernement, da Montevideo der geeignetste Punkt zur Ausführung irgend eines Plans jener Prinzessin war, zum Commandanten dieser Stadt Don Gaspar de Vigodet ernannt, einen Militair, auf dessen Treue zu rechnen war.

Nachdem aber die Regentschaft den Aufstand zu Buenos Ayres erfahren hatte, beschloß sie Don Francisco Xavier Elio mit einer Fregatte, einer Flûte und 500 Mann als Vicekönig der Staaten des Rio de la Plata abzuschicken, mit dem Befehl, zu Alicante unter Segel zu gehen und das Ziel der Expedition zu verheimlichen, bis sie jenseit der canarischen Inseln sei. Uebrigens empfahl man ihm, wie Cortavarria, erst den Weg der Güte zu versuchen.

Da sich unter den Cortes Deputirte aus den überseeischen Provinzen befanden, so kann man leicht denken, daß sie in ihre Collegen drangen, sich sofort mit einem so wichtigen Gegenstande zu beschäftigen. Die hierüber gemachten Vorschläge waren zahlreich und verschiedenartig. Den 25. September, als es sich darum handelte, das Decret vom 24. in die überseeischen Provinzen zu schicken, verlangte die amerikanische Deputation, man solle den Indiern bei dieser Gelegenheit gleiche Rechte mit den Europäern zusichern, sowie daß die Nationalrepräsentation Amerika's erweitert,

und als ein integrirender Theil der Monarchie betrachtet werden würde. Außerdem müsse eine allgemeine Amnestie wegen des Vergangenen ertheilt werden. Die Discussion wurde lebhaft, als Don Jose Mexia, Ersatzdeputirter für Santa Fe de Bogota, von Geburt ein Amerikaner, verlangte, man solle diesen Gegenstand in geheimer Sitzung besprechen. Vielleicht veranlaßte ihn Klugheit zu dieser Foderung, oder auch die Besorgniß, die in der Mitte der Cortes gesprochenen Worte möchten in Amerika eine für die noch wenig begründete Unabhängigkeit jenes Landes üble Wirkung hervorbringen. Der Congreß bewilligte das Verlangen der Deputirten; jedoch wurden Anfangs mehrere der zahlreichen zu discutirenden Punkte dieser so mißlichen Angelegenheit öffentlich verhandelt.

Nach ernsten Debatten billigten die Cortes ein vom 15. Oktober datirtes Decret, worin die schon versprochene Gleichheit der Rechte und eine allgemeine Amnestie ohne Ausnahme als wesentliche Grundlagen erschienen. Diesem Decrete folgten andere Erklärungen und Zugeständnisse, alle sehr vortheilhaft für Amerika, von denen wir die hauptsächlichsten im Laufe dieser Geschichte erwähnen werden. Man kann daraus sehen, welche Mühe sich die Cortes gaben, um die Bewohner der überseeischen Provinzen zu gewinnen und ihre gerechten Klagen zum Schweigen zu bringen. Auch würden diese Bemühungen den Unruhen in jenen Ländern ein Ziel gesetzt haben, wenn es nicht außer dem Bereich menschlicher Macht läge, den Krater eines unermeßlichen Vulkans zu löschen.

Den Tag vor Bekanntmachung des auf Amerika sich beziehenden Decrets wurde die Discussion wegen der Preßfreiheit in öffentlicher Sitzung begonnen. Don Augustin de Arguelles hatte die erste Veranlassung dazu gegeben, indem er in der Sitzung des 27. die Nothwendigkeit darthat, sich unverzüglich mit einer so wichtigen Angelegenheit zu beschäftigen. Perez de Castro unterstützte Arguelles Meinung, und drang sogar darauf, sogleich eine Commission deshalb zu bilden, was die Cortes sofort einstimmig billigten. Diese Commission wurde also ernannt, und beschäftigte sich so angelegentlich mit ihrem Auftrage, daß sie am 14. Oktober, dem Geburtstage Ferdinands VII., einen von ihren sämmtlichen Mitgliedern einstimmig angenommenen Bericht vorlegen konnte. Ein Zufall, oder eine sonderbare Art, den Geburtstag eines Fürsten zu feiern, dessen Charakter, wie man später sah, sich mit solchen Maßregeln nicht vertrug. Leider hat sich das bei dieser Gelegenheit Gesprochene nicht ganz erhalten; da man erst um die Mitte Decembers die Verhandlungen der Cortes officiell bekannt zu machen anfing, und zu diesem Zwecke Schnellschreiber anstellte. Neugierige und darunter einige Engländer, notirten jedoch ziemlich genau die hauptsächlichsten Discussionen, und von ihnen haben wir das Folgende.

Der Deputirte Don Joaquin Tenreyro, von den Feinden der Reformen angeregt, suchte am 14. und 15. die Discussion über die Preßfreiheit und die Vorlesung des Berichts der Commission zu hintertreiben; allein vergebens; die Discussion über diesen Gegen-

stand begann auf der Stelle, und Arguelles war einer der Ersten, welche ihn gründlich darstellten, und seine Vortheile auseinandersetzten. „Alle Kenntnisse," begann er, „die Europa besitzt, verdankt man der Freiheit der Presse, und je vollkommener diese war, desto mehr hoben sich die Nationen, während andere, aus dem entgegengesetzten Grunde, unter Unwissenheit und Despotismus eben so tief sanken. Leider gehört Spanien in die letztere Classe! Werfen wir jetzt einen Blick auf die letzten zwanzig, an außerordentlichen Ereignissen reicheren Jahre, als die frühern Jahrhunderte, um die Wirkung dieser Waffe kennen zu lernen, die, mächtiger als das Schwert, die Franzosen aus ihrer Knechtschaft befreite. Eine blutdürstige Partei widersetzte sich aber dieser großen Maßregel, und die französische Nation, oder vielmehr ihre Regierung, handelte in Widerspruch mit den Anfangs proclamirten Grundsätzen. Erneuter Despotismus war die Folge davon. Hätte es in Spanien eine wohlgeordnete Preßfreiheit gegeben, so würde unserer Nation der politische Zustand Frankreichs bei Unterzeichnung des schmälichen Tractats von Basel nicht unbekannt gewesen sein. Die spanische Regierung, von einem eben so stupiden als verdorbenen Günstlinge geleitet, war mit dem wahren Interesse des Staats unbekannt, und überließ sich blindlings den verschiedenen französischen Regierungen. Wir mußten ihnen dieselbe Ehrfurcht beweisen, wie unserer eigenen Regierung, und Bonaparte seine Bewunderung zu versagen, galt für eins der größten Verbrechen. In jenen beklagenswerthen

Tagen wurde der Saame ausgestreut, dessen bittere Früchte wir jetzt ernten. Blicken wir auf das übrige Europa, so sehen wir, daß England allein sich vor dem Eroberer nicht beugte. Zu diesem Resultate trug ohne Zweifel die Energie der britischen Regierung viel bei; allein das Uebrige that die Preßfreiheit, welche das Volk von den ihm drohenden Uebeln und den Mitteln, sie zu vermeiden, unterrichteten . . . . ."

Der Geistliche Morros behauptete, die Preßfreiheit sei im Widerspruch mit der römisch-katholischen Kirche und deshalb verabscheuungswürdig. Dem canonischen Rechte nach dürfe kein Buch ohne vorgängige Erlaubniß eines Bischofs oder Concils publicirt werden.

Der Deputirte Mexia erwiderte hierauf, daß die Preßfreiheit, von der jetzt die Rede sei, sich bloß auf Politik bezöge, machte dann die Verschiedenheit zwischen sonst und jetzt bemerklich, so wie daß die Mehrzahl der von Morros angeführten Canons sich auf Zeiten bezöge, wo die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, und schloß mit der Aeußerung, daß für die Völker, welche der Preßfreiheit entbehrten, die Erfindung der Buchdruckerkunst nachtheilig gewesen, weil man dadurch die frühere Freiheit, ohne specielle Beschränkungen Bücher schreiben und copiren zu dürfen, verloren habe.

Rodriguez de la Barcena machte eine düstere Schilderung von den Uebeln, welche die Freiheit der Presse bei Völkern erzeuge, die noch nicht daran gewöhnt wären, und rieth, eine weise Censur einzufüh-

ren, welche noch den besondern Vortheil habe, daß den Schriftstellern, die sich etwa vergessen hätten, die Strafe erspart würde.

Diesem Redner antwortete Don Juan Nicasio Gallego, der, obgleich ein Geistlicher, sich in der Politik fast ebenso auszeichnete, wie in der göttlichen Kunst der Herrera und Luis de Leon.

„Kann man sich wohl etwas Alberneres denken,“ rief er, „als die Preßfreiheit mit der Censur verbinden zu wollen, wie der vorhergehende Redner gethan. Freiheit ist, wenn man thun kann, was man will, ohne dadurch den göttlichen und menschlichen Gesetzen zu nahe zu treten. Wie kann aber dies in Bezug auf die Presse stattfinden, wenn sie von den Launen, Leidenschaften und der Verdorbenheit einer oder mehrerer Individuen abhängt? Warum aber will man so streng gegen die Presse sein, da keine Gesetzgebung es in Bezug auf andere Dinge und alle menschliche Handlungen ist, die nicht weniger dem Mißbrauche ausgesetzt sind? Jeder darf einen Degen haben, und wird man deshalb sagen, man wolle ihm die Hände binden, weil er einen Mord begehen könne? Das Gesetz läßt uns Allen den freien Willen, und wir begehen bloß aus natürlichem Abscheu und weil wir die vom Gesetz dafür bestimmte Strafe kennen, keine Verbrechen . . . .“

Lujan, Perez de Castro, Oliveros und andere Deputirte sprachen in demselben Sinne. Der Erste erklärte, seine Provinz (Estremadura) habe ihm namentlich empfohlen, die Freiheit der Presse zu ver-

langen, und der Letzte vertheidigte siegreich diese Freiheit gegen die Behauptung, daß sie nicht mit der Religion verträglich sei.

Die Deputirten, welche hierauf die Preßfreiheit bekämpften, waren zu zählen, und mehrentheils beschränkte sich ihre Opposition auf Zweifel und Bedenklichkeiten. Etwas kräftiger äußerte sich gegen den fraglichen Gegenstand Morales, Gallego und Don Jaime Creus, welche zu beweisen suchten, daß man den Leidenschaften und Persönlichkeiten eine Bahn öffne und die Reinheit des Glaubens gefährde, weil es in den meisten Fällen sehr schwierig sei, die Grenzen zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt zu bezeichnen. Arguelles widerlegte von Neuem die mehrsten Einwürfe; allein am Lichtvollsten, Ueberzeugendsten und Gründlichsten unter denen, die zuletzt sprächen, war die Rede des würdigen Don Diego Munnoz Torrero, dessen ehrfurchtgebietendes Aeußere noch mehr dazu beitrug, seine Worte unwiderstehlich zu machen.

„Der Gegenstand, mit dem wir uns beschäftigen," begann er, „scheint mir zwei Gesichtspunkte zu haben, den der Gerechtigkeit und den der Nothwendigkeit. Gerechtigkeit ist die Lebensbedingung der bürgerlichen Gesellschaft, und die Preßfreiheit eine Tochter der Gerechtigkeit ...... Dem Rechte, die Handlungen der Regierung zu untersuchen, kann keine Nation entsagen, ohne zugleich aufzuhören, Nation zu sein. Wir erklärten durch das merkwürdige Decret vom 24. September die Beschlüsse von Bayonne für ungesetzlich und nichtig, weil der Abdankungsacte die

Beistimmung der Nation fehle. Nun hat eben diese Nation uns, als ihren Repräsentanten, ihre Sache übertragen; allein ist sie deshalb des Rechts beraubt, unsere Handlungen zu kritisiren und zu untersuchen? Warum haben wir am 24. Sept. die Verantwortlichkeit der executiven Gewalt decretirt, die übrigens nach der Rückkehr des Königs nur die Minister angeht? Warum haben wir uns vorbehalten, über ihre Handlungen zu wachen? Weil wir die Gewalt Menschen übergeben, und diese sie leicht mißbrauchen, wenn sie, jedes Zügels entbehrt, nichts aber die exekutive Gewalt unmittelbarer in Schranken hält, als die Cortes. Sind wir aber zufällig unfehlbar? Soll das Volk, nachdem wir kaum versammelt sind, uns so sehr vertrauen, daß es sofort jeder Vorsichtsmaßregel entsagt? Hat nicht das Volk dasselbe Recht gegen uns, was wir gegen die executive Gewalt in Anwendung gebracht? ..... Wie kann aber das Volk dies Recht ausüben? Nur durch die Presse; denn ich setze voraus, daß man ihm nicht das Mittel der Empörung zugestehen wird, das schrecklichste und gefährlichste, was eine Nation anwenden kann. Wird aber dem Volke nicht erlaubt, auf gesetzliche und angemessene Art gegen uns zu reclamiren, was kann ihm daran liegen, einen, fünf, zwanzig oder mehrere Tyrannen zu haben? ..... Freiheit ohne freie Presse ist ein Traum, und wird auch stets ein Traum bleiben, wenn auch rechtschaffene Männer ihn haben. Meine Gegner meinen, die Uebel der Freiheit verhielten sich zu ihren Vortheilen wie 1000000 zu 20. Wollte ich jetzt die

Uebel herzählen, welche die menschliche Gesellschaft nach sich zieht, Ehrsucht, Krieg, die Schrecken ansteckender Seuchen und anderes Elend, so würde ich die Anwesenden mit Schauder erfüllen. Allein wie entsetzlich auch eine solche Darstellung sein möchte, könnte man deshalb die Wohlthaten der menschlichen Gesellschaft so sehr vergessen, um ihre Auflösung zu decretiren? Wir sind schwache Menschen, mit alle dem Bösen und Guten, was der menschlichen Natur eigen ist, und können bei unsern Handlungen uns nur durch das mehr oder weniger Vortheilhafte bestimmen lassen..... Endlich glaube ich, wir würden einen Verrath am Volke begehen, und der Willkür, die wir zu stürzen begonnen, eine Waffe gegen uns in die Hand geben, wenn wir die Freiheit der Presse nicht gestatteten...... Die Censur ist der letzte Halt der Tyrannei, die uns Jahrhunderte lang drückte. Der Entschluß der Cortes wird sie entweder völlig ausrotten, oder für immer befestigen."

Die allgemeine Discussion dauerte vom 15. bis 19. October, an welchem Tage der erste Artikel des beabsichtigten Gesetzes, wie folgt, genehmigt wurde: „Alle Körperschaften sowohl, als einzelne Personen, welcher Art auch immer ihr Stand und ihre Verhältnisse sein mögen, dürfen ihre politischen Ideen niederschreiben, drucken lassen und veröffentlichen, ohne dazu eine vorhergehende Erlaubniß oder Censur zu bedürfen, jedoch unter der im gegenwärtigen Decrete ausgedrückten Verantwortlichkeit." —

Dieser Artikel war mit 70 Stimmen gegen 32

angenommen worden, und von letzteren hatten neun erklärt, ihn nur für den Augenblick zu verwerfen.

Natürlich mußte man annehmen, daß die übrigen erläuternden Artikel ohne Hinderniß durchgehen würden; dennoch wurde die Discussion erst den 15. November völlig beendigt, da andere Angelegenheiten sie manchmal unterbrochen hatten.

Das Gesetz bestand aus 20 Artikeln, und nach dem ersten kamen die, welche die Vergehen und Strafen nebst den Formalitäten des Urtheils bestimmten. Diesen Theil des Gesetzes tadelten Einige als fehlerhaft, weil er die verschiedenen Fälle nicht genau bestimme. Weil aber die Grenzen zwischen der Freiheit und deren Mißbrauch von ungewissen, veränderlichen Regeln abhängen, so ist es ein schwer zu lösendes Problem, erstere zu bewilligen, und letztere gehörig zu verhüten. Die Freiheit gewinnt mehr, wenn die Gesetze in dieser Beziehung unbestimmt sind, als wenn sie sich zu sehr in Einzelnheiten einlassen. Die Zeit und der gesunde Verstand der Völker helfen am Ende den Mißbräuchen besser ab, als der aufmerksamste Gesetzgeber.

Viele, zumal im Auslande, nahmen Anstoß daran, daß die von den Cortes decretirte Preßfreiheit sich blos auf politische Gegenstände beschränkte, und daß es in einem besondern Artikel (dem sechsten) ausdrücklich hieß: „Alle die Religion betreffende Schriften sind der Censur der ordentlichen Geistlichkeit unterworfen.“ — Die, welche dies tadelten, verkannten Spaniens früheren Zustand, sonst würden sie eher die Cortes wegen

ihres richtigen Tactes gelobt haben. Die Inquisition hatte seit drei Jahrhunderten auf Spanien gelastet, und es war schon ein Schritt zur Toleranz, daß man die Censur den Händen jenes Tribunals entriß, und sie den Bischöfen übertrug, unter denen sich neben einigen Fanatikern auch duldsame und weise Männer befanden.

Zur Verurtheilung der Preßvergehen wandte man die Jury nicht an, obgleich es Einige verlangt hatten, weil der Augenblick zu dieser Maßregel nicht passend schien. Um aber die neue Institution den ihr wenig geneigten Magistraten nicht allein zu überlassen, bestimmte ein Artikel des Reglements, die Cortes sollten eine sogenannte oberste Censur ernennen, die ihren Aufenthalt bei der Regierung zu wählen, und andere dergleichen Junten, jede von 5 Mitgliedern, für die Hauptstädte der Provinzen zu ernennen hätte. In der obersten Junta sollten sich drei Geistliche befinden und in jeder der übrigen deren zwei. Diese Junten hatten die verdächtigen Schriften zu untersuchen, und zu bestimmen, ob gegen ihre Verfasser, Herausgeber und Drucker zu verfahren sei, oder nicht. Die Mitglieder der Junten waren also hier die Richter, und die gewöhnlichen Tribunale hatten nur die bestimmten Strafen zu vollziehen.

Wegen des Namen Censurjunta hielten im Auslande Viele diese Behörde für beauftragt, alle Schriften vor ihrem Drucke und ihrer Bekanntmachung zu untersuchen. Ein anderer Umstand mißfiel auch in Spanien, nämlich daß in diese Junten eine bestimmte

Zahl Geistliche eintrat, was jedoch theils deshalb geschehen war, um die damals allmächtige Geistlichkeit zu befriedigen, theils um zu hindern, daß sie nicht am Ende eine entschiedene Majorität in den Junten erhalte.

Den 9. November wählten die Cortes die nur erwähnte oberste Junta, und den 10. wurde das Decret wegen der Preßfreiheit bekannt gemacht.

Während dieser Discussion und der vorigen, auf Amerika sich beziehenden, zeigten sich offen die Parteien, in welche die Versammlung der Cortes zerfiel. Die hauptsächlichsten davon waren die sogenannten Liberalen, oder Freunde der Reformen, und ihre Gegner, die Servilen. Außerdem gab es noch eine dritte Partei, die sich bald den Liberalen, bald den Servilen anschloß, und dadurch bei den Entscheidungen den Ausschlag gab. Es war dies die Partei der Amerikaner, welche, gewöhnlich mit den Liberalen verbunden, sie doch jedesmal verließ, wenn es sich darum handelte, der Regierung des Mutterlandes mehr Kraft und Energie zu geben.

An der Spitze der Liberalen stand Don Augustin Arguelles, ein Mann von glänzender Beredtsamkeit einem reichen, leichten und warmen Ausdruck, sehr glücklich und fruchtbar in Debatten aus dem Stegreif, und im Besitz gründlicher und mannichfacher Kenntnisse, hauptsächlich in Bezug auf Politik des In- und Auslandes. Ein ungezwungenes, edles Geberdenspiel, ein hoher Wuchs und lebhafter Blick hoben seine übrigen Vorzüge noch mehr. Unter den

Laien seiner Partei zeichneten sich aus Don Manuel Garcia Herreros, Don Jose Maria Calatrava, Don Antonio Porcel und der berühmte Geograph Don Isidoro Antillon. Die beiden Letztern nahmen erst an den Sitzungen der Cortes Theil, als diese schon weit vorgerückt waren. Der Verfasser dieser Geschichte nahm häufig auch thätigen Antheil an den Debatten, obgleich er erst im März 1811 in die Versammlung der Cortes eintrat, und noch so jung war, daß ihn die Cortes deshalb entschuldigten.

Unter den Geistlichen derselben Partei erwarben sich Ruhm Don Diego Munnoz Torrero, dessen Portrait wir schon gezeichnet haben, Don Antonio Oliveros, Don Juan Nicasio Gallego, Don Jose Espiga und Don Joaquin de Villanueva. Letzterer war Anfangs in seinen Meinungen unentschieden, wurde aber später eine Stütze des Liberalismus, dem er mit seiner ausgebreiteten und ausgewählten Gelehrsamkeit diente. Auch gab es unter den Mitgliedern derselben Partei Deputirte, die fast nie das Wort nahmen und doch sehr ausgezeichnete Männer waren. Von diesen verdient am meisten der Erwähnung Don Fernando Navarro, Repräsentant von Tortosa, der in Frankreich in der Sorbonne studirt, mehrere Reisen in Europa und den übrigen Welttheilen gemacht hatte, verschiedene neuere, die classischen und orientalischen Sprachen verstand, mit den verschiedenen Wissenschaften vertraut, und mit einem Worte das war, was wir einen Polyhistor nennen. Nach Fernando Navarro kamen Ruiz Padron und Serra, zwei achtungswerthe

Geistliche, von denen Ersterer zu einer andern Zeit in den Vereinigten Staaten mit dem berühmten Franklin freundschaftliche Verbindungen angeknüpft.

In Bezug auf den Geschäftsgang und in den Commissionen leisteten sehr große Dienste die Deputirten Perez de Castro, Lujan, Caneja und Pedro Aguirre. Letzterer war sehr einsichtsvoll in Handels- und Finanzangelegenheiten.

Unter der Partei der Servilen zeichneten sich andere Deputirte nicht minder, theils durch ihre Kenntnisse, theils durch ihre Beredtsamkeit und Geschäftskenntniß aus, z. B. Don Francisco Gutierrez de la Huerta, Don Jose Pablo Valiente, Don Francisco Borrul und Don Felipe Aner; der Letztere neigte sich manchmal auf die Seite der Liberalen. Unter den Geistlichen, welche den Neuerungen nicht günstig waren, verdienen besonders erwähnt zu werden Don Jaime Creus, Don Pedro Inguanzo und Don Alonzo Cannedo. Bemerkt muß werden, daß mehrere von diesen und den übrigen Deputirten derselben Partei die Nothwendigkeit zugaben, das Regierungssystem zu verbessern; denn seine Mängel waren so auffallend, daß man sich nicht weigern konnte, ihnen abzuhelfen.

Unter den Amerikanern gab es auch unterrichtete und beredte Deputirte, deren Ausdruck angenehm und glänzend zugleich war. An ihrer Spitze befand sich Don Jose Mexia, ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen, aufgeklärt, ausnehmend scharfsinnig und so gewandt, daß er gewissermaßen zum Chef einer Partei geboren war, welche bald diese, bald jene

Partei nehmen mußte, wie es ihr Interesse erfoderte. Uebrigens war Mexia ein achtbarer Mann und von ehrenwerthem Charakter. Von den Laien seiner Partei unterstützten ihn bei den Discussionen Leira, Morales Duarez, Feliu und Gutierrez de Teran, und von den Geistlichen Alcozer, Arispe, Larrazabal, Gordoa und Castillo. Letztere zwei waren beide gleich empfehlenswerth.

Wir haben jetzt die verschiedenen Parteien der Cortes und ihre ausgezeichnetsten Mitglieder treu geschildert. Noch andere achtbare Namen werden wir in der Folge nennen hören. Gewiß lernt man nirgends die Menschen besser kennen, und nirgends erhält Jeder seinen Platz so nach Verdienst angewiesen, als in den berathschlagenden Versammlungen. Dies sind die Probirsteine, denen kein übel erworbener Ruf widersteht.

Während die Cortes die Preßfreiheit discutirten, wechselten sie auch die Mitglieder des Regentschaftsraths. In Abwesenheit des Königs kam es ihnen zu, die executive Gewalt auf eine Art zu ordnen, welche ihnen die passendste schien. Die frühern Cortes brauchten dies Recht in allen Fällen, und die jetzigen konnten dies um so mehr, da der gefangene Fürst in dieser Beziehung nichts bestimmt hatte, und der Regentschaftsrath von der Centraljunta nur für einstweilen ernannt war, bis die schon einberufenen Cortes eine Regierung nach den Wünschen der Nation eingesetzt haben würden.

Unmöglich konnte diese Regentschaft länger be-

stehen, theils wegen der Widersetzlichkeit des Bischofs von Orensa, theils wegen des wechselseitigen Mißtrauens zwischen ihr und den Cortes. Dies Mißtrauen entstand aus den weiter oben angeführten Ursachen, und aus einer Maßregel, von der noch nicht die Rede gewesen, welche bösen Willen zu verrathen schien und die durchaus nicht zu entschuldigen war.

Diese Maßregel war ein Befehl an den Gouverneur von Cadix und an den Präsidenten des Raths von Castilien, man solle auf die Personen Acht geben, welche übel von den Cortes sprächen. — Die Deputirten schrieben diese Sorgfalt dem Wunsche zu, sie in der Meinung des Volks herabzusetzen, so wie der schändlichen Absicht, der Nation glauben zu machen, daß der Congreß zu Cadix bitter getadelt werde. Die Ausreden der Regentschaft waren weit entfernt, ihre Schuld zu mindern, sondern mehrte sie vielmehr noch; denn der Befehl war heimlich und in arglistigen Ausdrücken gegeben worden, die es zweifelhaft ließen, ob er von den Cortes kam, oder nur von der executiven Gewalt. Die Deputirten erklärten öffentlich, daß sie diesen Befehl als ihrer Würde entgegen betrachteten, weil es ihr einziges Bestreben sei, durch ihr Benehmen den Beifall ihrer Mitbürger zu verdienen. Der Beweis hiervon wäre, daß sie sich damit beschäftigten, die Presse frei zu geben, daß ihre legislativen Handlungen unbeschränkt geprüft werden könnten.

Die Cortes entschlossen sich also zur Auflösung der Regentschaft, vollzogen aber diesen Beschluß auf die gelindeste und ehrenvollste Art, indem sie die von

den Mitgliedern jener Behörde eingereichte Entlassung annahmen.

Die Anzahl der Mitglieder des neuen Regentschaftsraths wurde von fünf auf drei herabgesetzt, und den 28. Oktober begaben sich die dazu bestimmten Personen, um den Eid zu leisten, in den Sitzungssaal der Cortes. Die Wahl war auf den General Don Joaquin Blake, den Escadronchef Don Gabriel Ciscar und den Fregattencapitain Don Pedro Agar gefallen. Letzterer sollte, als Amerikaner, die überseeischen Provinzen repräsentiren; allein da seine beiden Collegen sich in Murcia befanden, so regierten bis zu deren Ankunft ihre Stellvertreter, der General Marquis del Palacio und Don Jose Maria Puig, Mitglied des Raths von Castilien.

Puig und Agar leisteten den Eid unbedingt; allein nicht so der Marquis del Palacio, welcher meinte, daß er den verlangten Eid leiste, insofern dadurch den von ihm, Ferdinand VII., geleisteten Schwüren kein Eintrag geschehe. — Man kann leicht denken, welchen Lärm diese unerwartete Aeußerung in der Versammlung der Cortes erregte. Der Marquis wollte sich erklären, allein man befahl ihm, vor die Schranken zu treten. Je mehr er hier versuchte, den Sinn seiner Worte zu erläutern, desto mehr stellte er sich bloß, wegen der Bestürzung und Verlegenheit, worin er sich befand. Als der Marquis dessenungeachtet bei seiner Meinung beharrte, so befahl ihm der Präsident Don Luis del Monte, ein stolzer Mann, der aber zugleich Tact und Verstand besaß, sich zu entfernen.

Der Marquis gehorchte, wurde aber auf Befehl der Cortes auf der Hauptwache als Arrestant zurückbehalten.

In Folge dieses Ereignisses konnten an diesem Tage (den 28.) nur Agar und Puig ihre Aemter antreten. Am folgenden Tage ernannten die Cortes an die Stelle des Marquis del Palacio den General Marquis von Castelar, Granden von Spanien. Blake und Ciscar nahmen ihre Sitze nicht eher ein, als den 8. December und 4. Januar.

Was die Weigerung des Marquis del Palacio betrifft, so schrieben sie die Cortes weniger seiner Unklugheit, als vielmehr einem überlegten Plane derselben Partei zu, welche die Opposition des Bischofs von Orensa veranlaßt. Diesen Argwohn vermehrte noch der zufällige Umstand, daß ein Bruder des Marquis Mönch war und jenen Prälaten auf seiner Reise von Galicien nach Cadix begleitet hatte, woraus ein freundschaftliches Verhältniß zwischen Beiden entstanden. Wir glauben, daß der Fehler des Marquis seinen Grund in seinem wunderlichen Charakter hatte, der eine unförmliche Mischung von Bildung und Vorurtheil war.

Unter den Deputirten, die sich gegen den Marquis del Palacio mit Heftigkeit erhoben, befanden sich mehrere, die gewöhnlich mit der antiliberalen Partei stimmten, z. B. Ros, der sich schon in der Angelegenheit des Bischofs von Orensa sehr streng gezeigt, und der in Bezug auf den Marquis von Palacio äußerte: „Man verfahre nachdrücklich gegen ihn und

mache ihm den Prozeß, gebe ihm aber nicht die Mitglieder des Raths von Castilien zu Richtern, denn diese Behörde ist mir verdächtig."

Endlich wurde diese Sache von den Cortes einer Commission übergeben, worauf der Marquis Hausarrest erhielt, und die Regentschaft eine Junta von Magistratspersonen ernannte, um ihn zu richten. Der Prozeß dauerte bis zum Februar; allein in der Zwischenzeit hatte der Beklagte sich durch ein Manifest entschuldigt und viel Reue gezeigt, dadurch aber alle Welt und hauptsächlich seine Richter entwaffnet, so daß sie statt jedes Urtheils erklärten, der Marquis habe sich abermals in die Versammlung der Cortes zu begeben und den fraglichen Eid unbedingt zu leisten, um dadurch sowohl die Cortes, als auch die Nation wegen jeder Unschicklichkeit von seiner Seite zufriedenzustellen. — In Folge dieses Ausspruchs leistete der Marquis am 22. März vor den Cortes den von ihm verlangten Eid.

Zunächst wollen wir jetzt einen Blick auf die verschiedenen Maßregeln der vorigen Regentschaft und die während der Dauer ihrer Gewalt stattgefundenen und bis jetzt noch nicht erwähnten Ereignisse werfen.

In diplomatischer Beziehung blieb Alles ziemlich auf dem alten Fuße, und Verbindungen dieser Art von Bedeutung fanden nur mit England Statt, welches als bevollmächtigten Minister Sir Henry Wellesley, den Bruder des Marquis Wellesley und des Lords Wellington, nach Spanien geschickt hatte. Die hauptsächlichsten Unterhandlungen beschränkten sich auf

Frage wegen der Subsidien, denn die Angelegenheiten Amerika's waren noch nicht wesentlich zur Sprache gekommen. England war stets bereit, Spanien mit Waffen, Munition und Equipirungsstücken zu unterstützen, mäkelte wegen der Subsidien und sandte am Ende gar keine mehr. Die spanische Regierung suchte nun diesen Ausfall durch Anleihen unter Vorschub und Garantie des britischen Kabinets zu decken. Die Centraljunta hatte eine von 50,000,000 Piastern beabsichtigt, die nicht zu Stande kam, und der Regentschaft ging es mit einer andern von 10,000,000 Pfund Sterling und einer dritten von 2,000,000 Pfund nicht besser. England verlangte nämlich als Gegenleistung die indischen Häfen für seinen Handel geöffnet, mit einer Abgabe von 11 Procent vom Werthe und zwar bis zur Beendigung des Kriegs gegen Frankreich, was nicht bewilligt wurde. Hierbei blieben die Unterhandlungen dieser Art stehen. Um indeß die Bande der Freundschaft noch enger zu knüpfen, beschlossen die Cortes am 19. November, Georg III. von England auf öffentliche Kosten ein Monument zu errichten, als einen Beweis der Dankbarkeit Spanien's. Diesen Beschluß konnte man wegen der gegenwärtigen Bedrängniß nicht sofort ausführen, und die Regierungen, welche den Cortes folgten, unterließen ebenfalls seine Vollziehung, wie es gewöhnlich mit den öffentlichen Denkmälern geht, die man unter dem Einflusse besonderer Umstände zu errichten beschloß.

Im April wurde eine geheime Correspondenz organisirt, und zwar mit mehr Sorgfalt und Thätigkeit

als früher, unter der speciellen Aufsicht Don Antonio's Ranz Romanillos, einer gewandten und aufmerksamen Magistratsperson, und dann der obern Leitung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten überlassen. Durch dieselbe erfuhr man täglich sehr umständlich, was vorging, selbst in der vertrautern Umgebung Josephs.

Auf dem nämlichen Wege sandte man Instructionen an den Marquis von Ayerbe, der in demselben Monate April mit einer vertrauten Mission zur Befreiung Ferdinand's VII. beauftragt worden. Wie wir vermuthen, hatte dieses Unternehmen mit dem Versuche des Baron von Kolly dieselbe Quelle, und keinen glücklichern Ausgang. Der Marquis verließ Cadix auf der Brigantine Palomo mit 2,000,000 Realen, und es gelang ihm, sich in Frankreich einzuschleichen; allein er mußte unverrichteter Sache wieder zurückkehren, und hatte das Unglück, in Aragonien von einem Bauer, dem er verdächtig vorkam, getödtet zu werden.

Im Juni lud die englische Regierung die spanische ein, an einem Vergleiche Englands mit Frankreich wegen Austauschung der Gefangenen Theil zu nehmen. Die Unterhandlungen deshalb wurden hauptsächlich zu Morlaix zwischen Makenzie und Moustier betrieben. In England gab es ungefähr 50,000 französische Gefangene, während die gefangenen Engländer in Frankreich nicht über 12,000 betrugen. Militärs sowohl, als andere Personen, welche die Polizei beim Beginnen der Feindseligkeiten im Jahre 1802 willkührlich verhaftet hatte. Die Engländer schlugen vor Mann um Mann und Grad um Grad auszuwechseln.

weshalb nothwendig Spanien und Englands übrige Alliirte an der Uebereinkunft Theil nehmen mußten. Dagegen verlangte Napoleon seine Gefangenen in Masse für die englischen Gefangenen, und erbot sich, alsdann die gefangenen Spanier frei zu lassen. Die Verhandlungen wurden hierauf ohne Resultat fortgesetzt, aber noch vor Ende des Jahres 1810 gänzlich abgebrochen. Bemerkenswerth ist das anmaßende Benehmen des französischen Commissairs Moustier, welcher verlangte, man solle die englische Armee in Portugal als kriegsgefangen ansehen. Derselbe Moustier war später Gesandter Karl's X. in Spanien, und zeigte sich ganz den Lehren des reinsten und höchsten Royalismus ergeben.

Die Finanzverwaltung, welche die Junta von Cadix am 28. Januar übernommen, erlitt vor dem 31. Oktober keine wesentliche Veränderung, an welchem Tage der am vorigen 31. März mit der Regentschaft abgeschlossene Contract annullirt wurde.

Die Einnahmen der Junta während dieser Zeit betrugen 351,000,000 Realen, worunter sich etwa 54 Millionen (249,000 Pfund Sterling) vom englischen Gesandten und über 195 Millionen aus Amerika befanden. Jedoch gehörten 27 Millionen von dem Gelde aus Amerika Privatleuten in den vom Feinde besetzten Gegenden; allein die Junta bemächtigte sich dieser Summe, unter dem Vorwande, sie wieder zu erstatten. Eine Gewaltthätigkeit, welche die Regentschaft sehr mit Unrecht billigte. Von den eingenommenen Geldern verwendete man über 92 Millionen Realen für Verthei-

digung und den Dienst des Districtes, 146 Millionen für die allgemeinen Ausgaben der Nation, und gegen 112 Millionen schickte man in die Provinzen.

Die erste Regentschaft nahm wegen des Staatscredits keine weitern Maßregeln, als daß sie den 19. Februar eine Commission von drei Mitgliedern ernannte, welche die Lage der Dinge untersuchte, und Bericht erstattete. Obgleich dieser aber von Ranz Romanillos vollkommen zweckmäßig abgefaßt war, so hatte er doch keine weitern Folgen.

Am 24. Mai, vor Ankunft des Bischofs von Orensa, befahl die Regentschaft, die Hälfte des Zehnten für die Bedürfnisse des Staats in Beschlag zu nehmen. Eine kühne Maßregel, die wenig mit dem übrigen Benehmen dieser Behörde übereinstimmte, und auf der Stelle von den Repräsentanten der Geistlichkeit annullirt wurde.

Die Armee, welche zur Zeit der Einsetzung der Regentschaft an mehrern Orten in einem Zustande fast vollkommener Auflösung war, erholte sich allmälig wieder, betrug im Juni schon 140,000 Mann, und stieg bis auf 170,000 Streiter. Um dieses Resultat zu erreichen, ergriff die Regentschaft allerdings einige Maßregeln, namentlich auf der Insel Leon; allein anderwärts verdankte man die Verstärkung der Armee mehr dem guten Geiste der Soldaten und der Nation, als den kräftigen Anordnungen der Regierung, deren Aufenthalt übrigens einen directen und wirksamen Einfluß nicht begünstigte.

Eine gute Maßregel dieser Regentschaft war es,

in der Armee einen Generalstab einzuführen, wozu sie Blake während seines Commando's auf der Insel veranlaßte. Durch diese Einrichtung sicherte man die Verbindung zwischen allen Armeen, und erleichterte die Ausführung gemeinschaftlicher Operationspläne. Nach dem frühern System hatten die oft sehr übel mit einander einverstandenen Quartiermeister und Generalmajors der Infanterie und Cavallerie bei jedem Armeecorps diese Verrichtungen über sich. Blake legte der Regierung einen Plan zur Bildung des neuen Generalstabes vor, der gebilligt, und am 9. Juni mittelst eines Circulars bekannt gemacht wurde. Derselbe General wurde an die Spitze dieses Generalstabes gestellt, der in der Folge eine Pflanzschule trefflicher Offiziere wurde.

Der zu Anfange des Aufstandes vernachlässigten Marine widmete man mehr Aufmerksamkeit, seit sich die Regierung zu Cadix befand, wo ihr eine Flotte unentbehrlich war, wenn sie nicht ganz von der englischen abhängen wollte.

Die Fregatten und Linienschiffe, welche ausgebessert werden mußten, oder nicht hinlänglich bemannt werden konnten, sandte man nach Mahon und Havana. Die übrigen kreuzten im Ocean und im mittelländischen Meere, von wo sie Waffen, Munition, Lebensmittel und selbst Truppen den bedrohten Punkten zuführten. Die kleinern Schiffe und die platten Fahrzeuge vertheidigten die Bai von Cadix, das Arsenal und die Canäle der Insel Leon und schützten un=

sere Küstenfahrer gegen eine Menge Korsaren, die sich zum großen Nachtheile unserer Schifffahrt zu Sanlucar, Malaga und in verschiednenen Buchten Andalusiens aufhielten.

Das von der Centraljunta eingesetzte Tribunal der öffentlichen Sicherheit wurde von der Regentschaft am 16. Juni abgeschafft. Man sieht aus dieser und andern Handlungen dieser Regentschaft, daß sie trotz ihrer Liebe für das Alte, doch den Zustand der Dinge nicht verschlimmerte.

Die neue Regentschaft zeigte sich den Reformen geneigt. Von den Eigenschaften Blake's als General haben wir schon gesprochen, und später wird sich Gelegenheit finden, sein Benehmen in seinem neuen Posten zu untersuchen. Seine beiden Collegen galten für erfahrene Seeleute, namentlich Liscar, der zugleich Charakterfestigkeit besaß, und alle drei zeichneten sich durch ihre Uneigennützigkeit und Gerechtigkeitsliebe aus.

Die Cortes schritten ununterbrochen auf der Bahn der Reformen vorwärts. Am 1. December decretirten sie auf Arguelles Vorschlag die Suspension der Ernennungen zu den Präbenden, die bloße Sinecuren waren. Anfangs wurde dieser Beschluß auch auf die überseeischen Provinzen ausgedehnt, später nahm man sie aber davon aus, um der amerikanischen Geistlichkeit nicht zu mißfallen, die in jenen Ländern mehr Einfluß auf die niedern Stände hatte, als die spanische auf die der Halbinsel.

Den 2. desselben Monats wurden auf Gallego's Antrag alle Besoldungen verringert, und verordnet, daß kein Beamter über 40,000 Realen beziehen solle, ausgenommen jedoch die Mitglieder der Regentschaft, Minister, Gesandte an fremden Höfen, und in Dienst befindliche Generale und Admirale. Ein Staatssecretair bekam nicht über 120,000 Realen.

Um das Geschick vieler auf Befehl der ersten Regentschaft oder der Tribunale willkürlich Verhafteten zu mildern, wurde befohlen, ihre Prozesse zu beschleunigen, und die Gefängnisse zu visitiren. Gutierrez de la Huerta hatte zuerst hierauf angetragen, und dabei geäußert, daß man viele Unschuldige in den Kerkern finden werde. Uebrigens waren die Cortes in Maßregeln dieser Art stets einstimmig.

Am 23. December wurde auf einen Antrag, den Oliveros am 9. gemacht, eine Commission ernannt, um den Plan zu einer Constitution für die Monarchie zu entwerfen. Diese Commission bestand aus europäischen Deputirten aller Meinungen und mehrern Amerikanern. Zu gleicher Zeit zeigten sich die verschiedenartigsten Meinungen bei einer sehr delicaten Discussion über einen Umstand, der Ferdinand VII. nahe anging. In Folge der in demselben Jahre (1810) im Moniteur bekannt gemachten Correspondenz, worunter sich sehr unterwürfige Briefe des gefangenen Königs an Napoleon befanden, verbreitete sich in Spanien das Gerücht, man wolle Ferdinand mit einer kaiserlichen Prinzessin vermählen, und ihn unter Bedingungen,

die sich mit der Ehre und Unabhängigkeit Spaniens nicht vertrügen, wieder auf den Thron seiner Väter setzen.

Aufgeregt von diesen Gerüchten, machte Don Capmany, der stets gegen Alles auf der Hut war, was die nationale Unabhängigkeit verletzen konnte, den 10. December folgenden Antrag: „Die Cortes erklären hiermit, gemäß ihrem Wunsche, die Maxime, daß bei den Heirathen der Fürsten das Beste ihrer Unterthanen nicht unberücksichtigt bleiben darf, in ein Gesetz zu verwandeln, — daß kein König von Spanien sich verheirathen darf, ohne vorläufige Genehmigung der durch die Cortes gesetzlich repräsentirten Nation." Der Deputirte Borrull machte ebenfalls einen Antrag in Bezug auf diese Gegenstand; aber in allgemeinern Ausdrücken. Beide Anträge fanden, wenigstens ihrem Sinne nach, ungetheilten Beifall, und den 29. December wurde die Discussion darüber eröffnet.

Derselbe Borrul äußerte damals, in frühern Zeiten habe in Castilien der König nichts von Bedeutung ohne Einwilligung der Cortes vornehmen können . . . . . . wenn der König wisse, daß seine Launen vom Staate nicht geduldet würden, so werde er sich ihnen nicht überlassen.

Pablo Valiente, der, wie Borrul zur antiliberalen Partei gehörte, wünschte den Vorschlag deutlicher und bestimmter ausgedrückt, und schloß mit den Worten: „Nie werden wir Ferdinand, verheirathet oder

nicht annehmen, wenn er nicht kommt, um uns glücklich zu machen."

Arguelles, Oliveros, Gallego und andere Liberale hielten ebenfalls über diesen Gegenstand lange und merkwürdige Reden. Garia Herreros äußerte unter Andern: früher wären die Könige den Gesetzen unterthan gewesen, die ihnen die Nationen gegeben, und nannte zum Beweis aus dem alten, spanischen Gesetzbuche Gesetz 10, Tit. I. patrida 2, wo es heißt: „Wenn der König seine Gewalt mißbraucht, so können ihn seine Unterthanen einen Tyrannen nennen, und ihm die Regierung nehmen." — Seine ganze Rede trug das Gepräge der strengsten Wahrheit, war sehr freimüthig, klar und offen, und verrieth so ausgebreitete Kenntnisse in unserer Gesetzgebung und der Geschichte der frühern Cortes, als wenn ihr Verfasser Procurador des Königreichs gewesen wäre.

Die Amerikaner, hauptsächlich Mexia und Leira, blieben in der Discussion nicht zurück, und machten in Rücksicht auf Kenntnisse und Festigkeit den Europäern den Vorrang streitig. Eine besondere Erwähnung verdient noch unter ihnen Don Dionisio Inca Yupangui, der Repräsentant Peru's, ein wirklicher Abkömmlinge der alten Inca's-Familie, dessen Züge noch seinen indischen Ursprung verriethen.

„Als Organ der Wünsche Amerika's," begann Dionisio, „erkläre ich den Cortes, daß ohne unbedingte Freiheit des Königs in der Mitte seines Volks, ohne vollständige Räumung der Festungen und des

spanischen Gebiets und ohne die völlige Integrität der Monarchie, Amerika weder einem Antrage des Tyrannen Napoleon Gehör geben, noch aufhören wird, die Vota und Beschlüsse der Cortes mit größtem Eifer aufrecht zu erhalten."

Nach viertägigen Debatten entwarf endlich Perez de Castro ein Decret, das den 1. Januar 1811 einstimmig angenommen wurde, und besagte: Gemäß ihrem Decrete vom 24. September, welches die zu Bayonne geschehene Thronentsagung Ferdinand's VII. für nichtig erklärt, machen hiermit die Cortes bekannt, daß sie keinerlei Vertrag oder Bewilligung des Königs anerkennen, noch auch ihm gehorchen werden, sobald er sich nicht unter seinem treuen Volke, in der Mitte des gegenwärtigen Nationalcongresses oder der von den Cortes eingesetzten Regierung befindet. Zugleich erklären die Cortes, daß wer diesem Decrete zuwiderhandelt, als ein Feind des Vaterlandes betrachtet werden, und die ganze Strenge des Gesetzes erfahren wird. Endlich versichern die Cortes, daß die edelmüthige Nation, die sie repräsentiren, keinen Augenblick die Waffen aus der Hand legen, und keinem Vorschlag von Ausgleichung noch irgend einer Uebereinkunft Gehör geben werden, wenn nicht vorher Spanien und Portugal völlig von den Truppen geräumt sind, die beide Länder so unbilliger Weise mit Krieg überzogen; denn die Cortes sind mit der ganzen Nation entschlossen, so lange zu kämpfen, bis sie die Religion ihrer Vorfahren, die Freiheit ihres geliebten Monarchen und die

absolute Unabhängigkeit und Integrität der Monarchie vollkommen gesichert sehen.

Die anwesenden 114 Mitglieder stimmten alle einzeln dem bei, und indem die Cortes auf diese Art den ersten Tag des Jahres feierten, kann man ohne Uebertreibung und Parteilichkeit versichern, daß sie sich bei dieser Gelegenheit zur Höhe des römischen Senats in seinen schönsten Tagen erhoben.

In den ersten Monaten dieses Jahres beschäftigten sich die Cortes abermals und wiederholt mit den überseeischen Provinzen, wozu sie sowohl deren Deputirte, als auch der Wunsch veranlaßte, für das Wohl jener Länder zu sorgen, und das auf allen Seiten um sich greifende Feuer der Insurrection zu dämpfen. Diese verbreitete sich von Buenos Ayres über Paraguay und Tucuman, und Chili wollte ein Gleiches thun, als der dort commandirende Brigadier Carrasco glücklicher Weise seine Entlassung einreichte, und den Grafen Conquista zum Nachfolger bekam, welcher die Autorität der Halbinsel aufrecht erhielt.

Schrecklicher und von schlimmern Folgen waren die Revolutionen Neuspaniens. Man hatte sie von der Zeit an zu fürchten, wo Don Jose Iturrigaray dort Vicekönig wurde. Die in jenem Lande wohnhaften Europäer vermutheten, daß er mit den Creolen einverstanden sei, und entsetzten ihn daher am 16. September 1809 seines Amtes. Die Audienz billigte das Geschehene. Man machte Iturrigaray in Europa den Proceß, und obgleich der Beklagte in der Haupt-

sache freigesprochen wurde, so waren doch starke Anzeichen wider ihn vorhanden, daß er seine Provinz vom Mutterlande habe losreissen, und sich selbst an die Spitze derselben stellen wollen. Die Centraljunta ernannte statt seiner zum Vicekönige Don Francisco Xavier de Lizana, einen schwachen Greis, der den Leidenschaften Anderer zum Spielball diente.

Das Beispiel der Absetzung Iturrigaray's, wiewohl aus gerechten Ursachen geschehen, die Geistesarmuth des Vicekonigs und endlich Spaniens Unglück im Jahre 1810 gaben den Mißvergnügten den Muth, sich im September desselben Jahres offen zu erklären. Ihr erster Anführer war ein unbekannter Geistlicher, Namens Don Miguel Hidalgo de la Costilla, Pfarrer des Dorfs Dolores im Districte von Guanajuato, und übrigens ein Mann von gesundem Verstande und angenehmen Manieren. Er hatte stets die Spanier gehaßt, und begann seine Intriguen nach einigen Zusammenkünften mit einem französischen General, den Napoleon abgeschickt, um Joseph's Sache in Amerika das Wort zu reden. Dieser General wurde in den innern Provinzen verhaftet, und hierauf nach Mexiko abgeführt.

Hidalgo insurgirte die Indier und Mulatten, stellte sich an ihre Spitze, und marschirte im Einverständniß mit den Capitains des Provinzialregiments der Königin, Don Ignacio Allende und Don Juan Aldama, nach San Miguel el Grande, wo das nur genannte Regiment sich fast ganz mit ihm vereinigte. Hidalgo's

Corps vergrößerte sich täglich, und drang unter dem Rufe: „Vivat Ferdinand VII., Tod den Gachupines*)!" und mit dem Bilde der von den Indiern hochverehrten Jungfrau von Guadalupe auf ihren Fahnen immer weiter vor. Hier, wie im übrigen Amerika verbargen die Chefs ihre eigentlichen Absichten unter dem Mantel der Religion und Treue gegen den König.

Hidalgo und die Seinen bemächtigten sich bald Guanajuato's, einer der reichsten Städte des Landes, wegen der innerhalb ihres Gebiets befindlichen Bergwerke. Den 18. October kamen die Rebellen bis Valladolid de Mechoacan, und da zu Mexiko große Gährung herrschte, schien ihr Triumph fast gewiß; allein im entscheidenden Augenblicke landete der an die Stelle des Erzbischof Lozana zum Vicekönige ernannte Don Francisco Xavier Venegas. Durch seine Ankunft wurden die Mißvergnügten der Hauptstadt im Zaum gehalten, und kräftige Maßregeln nach Außen wehrten die so nahe, drohende Gefahr ab.

Nach mehreren vorhergehenden Gefechten wurde Hidalgo vom Brigadier Don Felix Calleja am 17. Januar 1811 bei der Brücke von Calderon in der Provinz Guadalajara aufs Haupt geschlagen. Die Anführer der Rebellen flüchteten sich in die innern Provinzen, wo man sie am 21. März gefangen nahm und sofort erschoß.

---

*) Eine Benennung der Europäer in jenem Lande.

Don Jose Maria Morelos, ebenfalls ein Priester, von barbarischen, verdorbenen Sitten und ohne Kenntnisse, aber kühn und zu solchen Unternehmungen geeignet, erregte in derselben Provinz im Süden auf der Seite des Meers einen Aufruhr, und hatte am Ende kein besseres Schicksal, als Hidalgo.

Spanien brachten diese Kämpfe nicht zu berechnenden Schaden; denn die Ausgaben vermehrten, und die Einnahmen verminderten sich theils durch die Revolten selbst, theils durch die dabei Statt gefundenen Verwüstungen, namentlich die Zerstörung der Bergwerke von Guanajuato und Zacatecas.

Trostlos über Amerikas Unglück suchten ihm die Cortes durch legislative Maßregeln, wie sie in ihrer Gewalt waren, abzuhelfen. Man discutirte im December und Januar weitläuftig den Vorschlag, den überseeischen Provinzen eine Repräsentation, wie sie Spanien hatte, zu geben, und die Abgeordneten jener Gegenden verlangten, man solle diese Maßregel noch während der jetzigen Versammlung der Cortes in Ausführung bringen. Weil aber in den mehrsten überseeischen Provinzen die Wahlen durch die Municipalitäten schon Statt gefunden hatten, dagegen die nach dem beabsichtigten System vom Volke zu wählenden Deputirten aus so fernen Gegenden erst dann ankommen konnten, wenn die gegenwärtigen Cortes ihre Sitzungen wahrscheinlich schon beendigt hatten, so begnügte sich der Congreß damit, am 9. Januar 1811 zu er-

klären, daß die Repräsentation Amerikas der der Halbinsel in Allem völlig gleichgestellt, und in der Constitution das Nöthige deshalb, gemäß dem Decrete vom 15. October, festgesetzt werden sollte.

Gleichzeitig erlaubte man den Eingebornen jener Gegenden, zu säen und zu pflanzen, was sie wollten. Bisher war nämlich Mehreres der Art, namentlich der Wein= und Oelbau verboten gewesen; allein viel weniger streng, als in der Halbinsel der Taback. Auch erklärte man Creolen, Indier und Abkömmlinge dieser beiden Raçen ebenso fähig zu öffentlichen Anstellungen aller Art, wie die Europäer. Ferner wurden der in einigen Districten übliche Mißbrauch der Requisitionen und die in einigen Theilen Peru's noch bestehende Mita, oder gezwungene Arbeit der Indier in den Bergwerken, abgeschafft.

So stellten die Cortes Amerika allmälig Europa gleich, weil sie aber die Unabhängigkeit jenes Welttheils nicht decretirten, so ließen dort die Unruhen nicht nach, deren Anstifter keinen andern Zweck hatten, als die Trennung von Spanien.

Die Finanzen und der Krieg waren die Gegenstände, womit sich die Cortes anfangs am Wenigsten beschäftigten, und man unterließ nicht, sie deshalb zu tadeln. Allein man muß in diesen Verwaltungszweigen permanente Maßregeln von blos transitorischen unterscheiden. Die ersteren erfodern Zeit und reifliche Ueberlegung, da es schwierig ist, eingewurzelte Gebräu=

che einer Aenderung zu unterwerfen, zumal in Bezug auf Abgaben, wo man genöthigt ist, das Interesse aller Stände ohne Ausnahme zu verletzen, und zwar das, was dem Menschen gewöhnlich am meisten am Herzen liegt. Was aber die Maßregeln der zweiten Art betrifft, so gehören sie ganz besonders in den Bereich der executiven Gewalt.

Den 15. November bevollmächtigten die Cortes die neue Regentschaft, 24 000 Mann auszuheben, und begünstigten durch ein Gesetz die Gewehrfabriken, und nahmen andere Maßregeln in Bezug auf die übrigen zur Bewaffnung nöthigen Gegenstände und Kriegsvorräthe. Der Feind hatte die Fabriken an der Grenze, in Aragonien, Granada und anderwärts zerstört, und die Centraljunta war nicht bei Zeiten darauf bedacht gewesen, den Artilleriepark und die übrigen zu Sevilla befindlichen Vorräthe in Sicherheit zu bringen. Die Engländer hatten zwar viele Artikel dieser Art geliefert; allein bei Weitem nicht so viel, als man brauchte. Man legte also auf der Insel Leon einen neuen Artilleriepark nebst den nöthigen Werkstätten an. Auch im Arsenale La Caraca wurden einige Werkstätte eröffnet. Zu Jubia, im Arsenale von Ferrol, an den Ufern des Eo, zwischen Galicien und Asturien, im Districte von Molina und an andern, meistens fast unzugänglichen Orten gab es bewegliche Fabriken von Waffen, Munition und Equipirungsstücken aller Art, die bei Annäherung des Feindes ihren Aufenthalt änderten.

Im Finanzfache trafen die Cortes die Einrichtung, daß alle Staatseinkünfte in ein und dieselbe Casse flossen, während früher deren mehre bestanden, was zur Folge hatte, daß die öffentlichen Gelder sich verloren, oder doch anders angewendet wurden, wie sie sollten.

Den 20. Februar 1811 schlossen die Cortes ihre Sitzungen auf der Insel Leon, um sie den 24. desselben Monats zu Cadix wieder zu eröffnen.

Schon am 6. October des vorigen Jahres hatten sie daran gedacht, nach dieser Stadt überzugehen, weil sie volkreicher, besser vertheidigt war, und mehr Hülfsquellen besaß; allein sie verschoben wegen des gelben Fiebers diese Maßregel das im Herbste in Cadix ausbrach, und dessen nächster Grund die seit der Besetzung Andalusiens durch die Franzosen in dieser Stadt angehäufte Menschenmenge war. Zu Carthagena und an andern Orten wüthete die Epidemie ebenfalls, erreichte aber zum Glück kaum die Insel Leon, daher die dort befindlichen Truppen in gutem Gesundheitszustande blieben. Von den übrigen Truppen genossen die, welche sich in den Gegenden befauden, wo der Luftzug nicht gehindert war, denselben Vortheil.

Das gelbe Fieber dauerte, seiner Gewohnheit nach drei Monate; es begann im September, erreichte im October den höchsten Grad, und verschwand zu Ende December.

So sah denn die spanische Freiheit um ihre Wiege Krieg, Seuchen und andere menschliche Uebel, gleichsam um sich an die zahlreichen, immer erneuten Leiden zu gewöhnen, die sie in dem Verhältniß trafen, als sie heranwuchs, und ehe sie ihre heilige und dauernde Herrschaft auf der Halbinsel befestigte.

Anhang
zum dritten Bande.

Noten und belegende Actenstücke.

I.

Capitulation von Girona und seinen Forts, unterzeichnet den 10. December 1809, um 7 Uhr Abends.

Art. I. Die Garnison rückt aus mit den Ehren des Kriegs und wird kriegsgefangen.

Art. II. Alle Einwohner werden respectirt.

Art. III. Die katholische Religion wird geschützt.

Art. IV. Morgen früh um 8½ Uhr sind die Thore del Socorro und del Areny, so wie die Forts den französischen Truppen zu überliefern.

Art. V. Morgen um dieselbe Zeit zieht die Garnison durch das Thor del Areny aus der Stadt, und die Soldaten strecken auf dem Glacis das Gewehr.

Art. VI. Ein Artillerie- und ein Genie-Offizier nebst einem Kriegscommissair werden sich im Augenblicke der Besetzung der Thore in die Stadt begeben, um die dort befindlichen Magazine, Plane u. s. w. zu übernehmen.

Julian de Bolivar. Isidro de la Mata. Blas de Furnas. Jose de la Iglesia. Guillermo Minali. Guillermo Nash.

Der Chef des Generalstabes des siebenten Corps,
Rey.

Genehmigt von uns, Marschall und Commandanten des siebenten Corps der Armee von Spanien.

Augereau, Herzog von Castiglione.

Ergänzungen zur Capitulation von Girona.

Die französischen Truppen, welche die Stadt besetzen, sind in Casernen und nicht in die Häuser zu legen; die Offiziere haben sich selbst mit Wohnungen zu versehen, und bezahlen dafür die bei der spanischen Garnison übliche Vergütung. — Die Archive der Municipalität bleiben unverletzt. Die Mitglieder und Angestellten der Junten dürfen auf keine Art wegen der Ausübung ihrer Amtsverrichtungen während des fraglichen Kampfes belangt oder beeinträchtigt werden, und Personen wie Eigenthum der Einwohner werden geachtet. — Die zu Girona nicht einheimischen Personen, die sich aus irgend einem Grunde in dieser Stadt befinden, mögen es Mitglieder oder Angestellte der Junten sein oder nicht, dürfen mit ihrer Habe in ihre Heimath zurückkehren. — Jeder Einwohner kann, wenn er will, mit seinem Gepäck die Stadt verlassen, und sein übriges Eigenthum, Capitalien wie Effecten, können unangetastet in der Stadt zurückbleiben.

Fornells, den 10. December 1809.

Blas de Furnas.

Gesehen von uns u. s. w.

Zusatzartikel zur Capitulation von Girona.

Art. I. Ein Lieutenant oder dergl. der spanischen Truppen erhält die nöthigen Pässe, um dem Commandanten der spanischen Beobachtungsarmee die Capitulation von Girona zu überbringen und ihm eine Auswechslung der spanischen Garnison dieser Festung gegen eine gleiche Zahl der zu Mayorka und auf andern Inseln befindlichen französischen Gefangenen vorzuschlagen. Der Herzog von Castiglione verspricht, daß der fragliche Tausch sogleich stattfinden wird, wenn ihm der spanische Obergeneral den Tag der Ankunft der französischen Gefangenen in einem der Häfen Frankreichs gemeldet hat.

Art. II. Drei Tage nach der Uebergabe Girona's wird der Bischof dieser Stadt autorisirt werden, den unter ihm stehenden Geistlichen Pässe auszuliefern, damit sie in ihre frühern Wohnsitze zurückkehren können, um da unter dem Schutze der Gesetze zu leben, wie es Priestern zukommt.

Ney.

Blas de Furnas.

Ergänzende Note zur Capitulation von Girona.

Die im administrativen Fache des Kriegs Angestellten behalten, als Nichtkämpfende, ihre Freiheit, und können sich

mit ihrem Gepäck beliebig entfernen. Diese Angestellten sind: der Intendant, der Kriegscommissair, die Spital- und Proviantbeamten, und die Aerzte und Chirurgen der Armee.

Fornells, den 10. December 1809.

Blas de Furnas.

II.

Der König, und in seinem Namen die oberste Regierungsjunta von Spanien und beiden Indien.

Eine meine ersten Sorgen ist die Versammlung der allgemeinen und außerordentlichen Cortes des Reichs gewesen, damit sie die nöthigen Mittel und Hülfsquellen angeben, den grausamen und treulosen Feind vom spanischen Boden zu vertreiben, dann der Verfassung des Landes die nöthige Kraft und Festigkeit verschaffen, und in die Civil- und Criminalgesetzgebung, sowie in alle Zweige der öffentlichen Verwaltung die möglichste Klarheit, Ordnung und Vollständigkeit bringen mögen. Deshalb habe ich durch mein Decret vom 13. des letzten Monats befohlen, meine untengenannte Centraljunta solle sich von Sevilla nach der Insel Leon begeben, welche sich besser zur Vorbereitung eines so großen Unternehmens durch zweckmäßige Maßregeln eignet, weil

1. der Zustand, in dem sich die Provinz Sevilla durch den feindlichen Einfall in Andalusien befindet, die höchste Energie nöthig macht.

2. Ferner ist es nöthig geworden, meine ganze Autorität in einigen wenigen, sich dazu eignenden Personen zu concentriren, um sie mit Thätigkeit, Kraft und Einsicht zur Vertheidigung des Vaterlandes anzuwenden. Daher habe ich durch mein Decret von diesem Tage eine Regentschaft von fünf Personen zu bilden befohlen, deren Talente, Rechtschaffenheit und Eifer für das öffentliche Wohl anerkannt sind.

3. Da es wegen der feindlichen Einfälle in verschiedene, früher freie Provinzen meinen Unterthanen nicht möglich sein wird, die Deputirtenwahlen, gemäß den Einberufungsschreiben vom ersten dieses Monats vorzunehmen, so kann die Vereinigung der Cortes den nächsten ersten März, wie ich bestimmt hatte, nicht stattfinden.

4. Eben so wenig können bei den dringenden Geschäften der Regierung die verschiedenen Arbeiten und Pläne zu Reformen betrieben werden, welche Personen von hoher Rechtschaffenheit der mittelst Decrets vom 15. Juni ernannten Cortescommission mit dem Wunsche übergeben hatten, sie der bevorstehenden Versammlung der Cortes zur Prüfung vorzulegen.

5. Weil aber bei der jetzigen Krisis weder die Centraljunta, noch die an deren Stelle tretende Regentschaft die zu einem so neuen und so wichtigen Unternehmen nöthige Ruhe und Zeit zur Ueberlegung haben werden, so befehle ich Folgendes, um meinem sehnlichsten Wunsche, die Cortes versammelt zu sehen, zu genügen:

1. Die Versammlung der allgemeinen und außerordentlichen Cortes soll die nächste Sorge der Regentschaft nach der für die Vertheidigung des Vaterlandes sein.

2. Demnach sind sofort die Bischöfe und Erzbischöfe, welche sich in ihren Aemtern befinden, sowie alle Granden von Spanien zu den Cortes auf einen bestimmten Tag und an einen bestimmten Ort einzuberufen.

3. Nichtzulässig zu den Cortes sind weder die Granden, welche keine Familienväter sind, noch die, welche unter 25 Jahre zählen, noch endlich die Prälaten und Granden, welche sich etwa in Criminaluntersuchung befinden, oder sich der französischen Regierung unterworfen haben sollten.

4. Um die Provinzen Amerika's und Asiens, die wegen Mangel an Zeit selbst keine Deputirten ernennen können, nicht aller Repräsentation bei den Cortes zu berauben, so wird die Regentschaft eine aus sechs achtbaren, in Spanien befindlichen Eingebornen jener Ländern bestehende Wahljunta ernennen, welche die Namen aller in Spanien befindlichen Bewohner jener Länder, deren Verzeichniß die Cortescommission zu fertigen hat, in eine Urne werfen, 40 davon ziehen und von diesen wieder durchs Loos 26 als Deputirte bestimmen werden.

5. Ebenso ist eine andere Wahljunta von sechs achtbaren, aus den vom Feinde besetzten Provinzen Spaniens gebürtigen Männern zu ernennen, welche die Namen der Eingebornen einer jeden der fraglichen Provinzen, gemäß der von der Cortescommission zu fertigenden Liste, ebenfalls in eine Urne werfen und davon 18 ziehen, von diesen aber von Neuem vier durchs Loos zu Deputirten bestimmen. Dieses Verfahren wird für jede der betreffenden Provinzen wiederholt.

6. Nach Beendigung dieser Wahlen sind die durchs Loos bestimmten Personen mittelst officieller Schreiben an die Junten ihrer Wohnorte einzuberufen.

7. Diese Individuen sind jedoch nicht eher bei den Cortes zuzulassen, bis eine von denselben Cortes ernannte Commission untersucht hat, ob ihnen keine der in der allgemeinen Instruction und in diesem Decrete vorgeschriebenen Eigenschaften fehlt, um Sitz und Stimme bei den genannten Cortes zu haben.

8. Nachdem die Zusammenberufungsschreiben einmal erlassen sind, werden die ersten allgemeinen und außerordentlichen Cortes als gesetzlich berufen angesehen, so daß, selbst wenn nicht am bestimmten Tage und Orte ihrer Versammlung stattfinden könnte, sie sich gleichwohl an jedem andern Orte, zu jedem andern Zeitpunkte, wo es die Umstände erlauben, ohne neue Berufung versammeln könne. Der Regentschaft liegt ob, auf den Vorschlag der Cortesdeputation Vorschläge zu machen, über die Bezeichnung von Ort und Zeit und die Besorgung der Publication zu angemessener Zeit im ganzen Königreiche.

9) Um die vorbereitenden Arbeiten ungehindert fortführen und beendigen zu können, wird die Regentschaft eine Cortesdeputation von acht Personen ernennen, von denen sechs den europäischen, zwei den amerikanischen Staaten angehören sollen, welche der von der schon erwähnten obersten Centraljunta ernannten Cortescommission substituirt werden wird. Der Zweck ihrer Errichtung ist die Beschäftigung mit den auf die Versammlung der Cortes bezüglichen Angelegenheiten, um die Regentschaft nicht von den alle Aufmerksamkeit fodernden, laufenden Geschäften abzuziehen.

10. Ein Mitglied der Cortesdeputation und zwar von den sechs europäischen wird die Wahljunta präsidiren, welche die Deputirten für die vom Feinde besetzten Provinzen zu ernennen hat. Eins der amerikanischen Mitglieder präsidirt dagegen der Wahljunta, welche die eingebornen Deputirten durchs Loos zu bestimmen hat, welche das spanische Amerika vertreten sollen.

11. Die unter dem Namen von Junten der Wege und Mittel, zur Betreibung des gegenwärtigen Krieges, Junta der Finanzen, Junta der Gesetzgebung, Junta des öffentlichen Unterrichts, der geistlichen Angelegenheiten, und Junta für das Ceremonielle bei der Cortesversammlung gebildeten Junten, die sich von der obersten Junta autorisirt, und unter Aufsicht der genannten Cortescommission mit Vorbereitung von Planen zu Verbesserungen in ihrem Geschäftskreise beschäftigen, setzen diese Arbeiten zu ihrer Vollendung fort, nach der sie der Cortesdeputation eingehändigt werden, um nach vorhergegangener Prüfung an die Regentschaft zu gelangen, damit diese sie den Berathungen der Cortes unterwerfe.

12. Diese werden in meinem königlichen Namen entweder von der gesammten Regentschaft oder von dem jeweiligen Präsidenten präsidirt, oder auch von dem, welchen sie als Repräsentanten meiner Souverainetät aufstellen werden.

13. Die Regentschaft wird Cortesbeisitzer ernennen, welchen die Unterstützung des in meinem königlichen Namen Vor=

sitzenden obliegt, und dieselbe nach Herkommen aus meinen Räthen oder aus andern hochgebornen und ausgezeichneten Personen wählen.

14. Die Eröffnung der königlichen Sitzung wird in Gegenwart der drei Stände, der Geistlichkeit, des Militairs und Volkes geschehen, und in der Form und mit der von der Regentschaft auf den Vorschlag der von der Cortesdeputation zu bestimmenden Feierlichkeit.

15. Nach einmal eröffneter Sitzung scheiden sich die Cortes zur Berathung in zwei Abtheilungen (Estamentos), von denen die eine (das Volk) alle Deputirten der spanischen und amerikanischen Provinzen (Procuradores), die andere die Prälaten und Großwürdenträger des Reichs enthalten soll.

16. Die von der Regentschaft in meinem Namen gemachten Vorschläge werden zuerst in der Volksabtheilung berathen und wenn hier gebilligt, durch einen Staatsboten zu demselben Zwecke der Andern überbracht.

17. Derselbe Gang wird mit Vorschlägen von Mitgliedern der einen oder andern Abtheilung beobachtet, d, h. sie müssen ebenso den Berathungen der Andern überlassen werden.

18. In beiden Estamentos nicht gebilligte Anträge gelten wie ungeschehen.

19. Die von beiden angenommenen gelangen durch eine Botschaft an die Regentschaft, um meine königliche Zustimmung zu erhalten.

20. Die Regentschaft hat dergleichen Gesetzvorschläge zu sanctioniren, wenn nicht wichtige Beweggründe vorwalten, welche von der Ausführung derselben Gefahr und Nachtheil erwarten lassen.

21. Wenn dieser Fall eintritt, hat die Regentschaft die Gesetzvorschläge mit ihren Gründen wegen der verschobenen Ausführung an die Cortes zurückzusenden.

22. Hier werden sie in beiden Abtheilungen abermals berathen, und entscheiden sich dann nicht in jeder zwei Drittheile der Stimmen dafür, so wird der Antrag wie nicht geschehen betrachtet und kann erst den nächsten Cortes wieder vorgelegt werden.

23. Sind zwei Drittheile der Stimmen jeder Abtheilung für einen solchen Gesetzvorschlag, so wird er der Regentschaft nochmals zur Sanction vorgelegt.

24. In diesem Falle hat die Regentschaft diese binnen drei Tagen zu ertheilen, nach deren Verlauf, auch wenn die Sanction nicht erfolgte, das Gesetz Gültigkeit erlangt und mit Beobachtung der üblichen Formen zu publiciren ist.

25. Die Promulgation solcher berathener und sanctionirter Gesetze geschieht inmitten der Cortes vor ihrer Auflösung.

26) Um zu hindern, daß sich unter den Cortes keine Partei bilde, welche dieselben permanent oder die Sitzung übermäßig verlängert wissen will, was nicht allein der Landesverfassung entgegen, sondern auch andere schlimme Folgen haben könnte, steht in der Gewalt der Regentschaft, die Dauer der Cortes zu bestimmen, doch nicht unter sechs Monat. Während der Dauer der Cortes und indem diese die neue Regierung ordnen, ernennen und einsetzen, oder die gegenwärtige zur Fortführung der Regierung bestätigen, steht der Regentschaft die executive Gewalt in voller Ausdehnung, so gut wie mir selbst zu.

Die Cortes haben daher ihre Wirksamkeit auf die gesetzgebende Gewalt zu beschränken, die ihnen zusteht, und die vollziehende der Regentschaft zu vertrauen, daher sich auch der Discussionen zu enthalten, welche darauf bezüglich und geeignet sind, deren Aufmerksamkeit von den schwierigen Angelegenheiten abzulenken, die ihr obliegen; sie werden sich gänzlich der Gesetzgebung und des Entwerfens passender Anordnungen widmen, welche zur Ausführung der großen und heilsamen Reformen erfoderlich sind, die durch die Unordnung der alten Regierung den Zustand der Nation und ihr künftiges Glück bedingt werden. Auf diese Art werden sie dem Zwecke ihrer Berufung entsprechen.

Gegeben rc. auf der königlichen Insel Leon, den 29. Januar 1810.

III.

Spanier! die das Königreich regierende oberste Junta, dem Willen unsers ersehnten Monarchen und der öffentlichen Meinung entsprechend, hatte die Nation berufen, damit sie, als allgemeine Cortes versammelt, die zu ihrem Wohl und ihrer Vertheidigung nöthigen Maßregeln beschließen möchte. Diese große Zusammenkunft sollte nächsten 1. März auf der Insel Leon stattfinden, und die Junta hatte ihre Versetzung dahin beschlossen, als die Franzosen, wie bei früheren Gelegenheiten, La Mancha besetzten. Später griffen sie einige Punkte im Gebirge an, bemächtigten sich des einen, und alsbald zündete die Leidenschaft, die Stimme der Vernunft betäubend, die Fackel der Zwietracht unter uns an. Unsern Feinden war das nützlicher als hundert gewonnene Schlachten, und alle Gutgesinnte entsetzten sich über die Vorfälle, welche die Bosheit ersann, die Furcht übertrieb, um die Verwirrung der Feier

und den Kummer der Andern zu mehren. Dieses edle und loyale Volk, das der obersten Junta so viele Beweise von Achtung und Ergebenheit gab, sah, wenn auch nur auf wenig Stunden, die Ruhe gestört. Dank dem Himmel, es wurde zwar kein Blut vergossen, allein die öffentliche Autorität ward verkannt und die Majestät der Nation wurde in den Vertretern derselben unwürdig behandelt. Beweint, Spanier, mit blutigen Thränen ein so schmäliges Beispiel! Was würde unsere Zukunft sein, wenn es Nachahmer fände? Als das Gerücht von Unzufriedenheit in Frankreich zu euch drang, gingen euch die Herzen vor Freude über, und ihr saht voll Hoffnung in die Zukunft, denn es erscheint euch als ein Pfand des Heils und des Sturzes des Tyrannen, der euch unterdrückt. Und wir Spanier, deren Charakter Klugheit und Mäßigung ist, deren Stärke in der Einigkeit beruht, wir sollten dem Despoten das genugthuende Schauspiel geben, daß wir dieselben Bande zerrissen, deren Herstellung euch so viel gekostet, und die für ihn die unübersteiglichste Schranke waren und noch sind? Nein, Spanier, Uneigennützigkeit und Klugheit mögen uns leiten, Einigkeit und Beharrlichkeit unsere Waffen sein, und gewiß, wir unterliegen nimmer.

Die Junta war von der Nothwendigkeit überzeugt, die Gewalt noch mehr zu concentriren. Die Gouvernements können aber nicht immer auf der Stelle Maßregeln ausführen, deren Zweckmäßigkeit nicht zweifelhaft ist. So erschien auch die Zeit für die Concentrirung der Gewalt ganz ungelegen, da die Cortes, deren Versammlung nahe ist, diesen Schritt prüfen und billigen sollten. Die Ereignisse haben sich aber der Art beschleunigt, daß die geringste Zögerung den Staat desorganisiren könnte, würde dem Ungeheuer Anarchie nicht augenblicklich das Haupt abgeschlagen.

Es würde schon nicht mehr hinreichen, zum ersehnten Ziele zu kommen, wollten wir fortfahren in der beständigen Sorgfalt, mit welcher wir für das Wohl des Vaterlandes besorgt waren; auch die Uneigennützigkeit würde nicht dazu hinreichen, mit der wir ihm dienten, noch die erprobte Ergebenheit gegen unsern geliebten, unglücklichen König, noch unser Haß des Tyrannen und aller Tyrannei. Nirgends wurden diese Grundsätze entschiedener bekannt, als von uns. Ehrgeiz, Intrigue und Unwissenheit waren aber doch stärker als sie. Sollten wir vielleicht die öffentlichen Einkünfte plündern lassen, wonach Ehrgeiz und Eigennutz sich tausendfältig bemüht? Konnen wir den Ehrgeiz Derer befriedigen, die sich nicht hinläng-

lich belohnt hielten, wenn sie drei und vier Auszeichnungen in einem Monat erhielten? Konnten wir jene Milde, den Hauptcharakterzug unserer Regierung verleugnen, konnten wir unterlassen, mit dem Ansehen der Gesetze Fehler zu rügen, zu denen der Factionsgeist verleidete, der keck auf Zerstörung der Ordnung zur Anarchie und zum Umsturz des Staates ausging?

Uns schreibt die Bosheit das Mißgeschick des Krieges zu, allein die Billigkeit verlangt, daß man sich der Beharrlichkeit erinnert, mit der wir dasselbe ertragen haben und die Anstrengungen ohne Beispiel, mit denen wir ihm entgegenarbeiteten. Als die Junta von Aranjuez nach Andalusien kam, waren alle unsere Heere vernichtet; die Umstände waren kritischer als heute. Sie wußte jedoch diese Heere zu reorganisiren und den Feind damit anzugreifen. Abermals geschlagen, gänzlich zernichtet zu einer Zeit, wo alle Hülfsquellen erschöpft schienen, vergingen wenig Monate und den Franzosen standen 80,000 Mann Infanterie und 12,000 Reiter entgegen. Welche Mittel hätten der Regierung zu Gebote gestanden, die sie nicht verwendet hätte, um diese Macht aufrecht zu erhalten und die ungeheuren Verluste zu decken, die jeder Tag mit sich brachte? Was hat sie nicht gethan, den Feind vom Eindringen in Andalusien durch das Gebirge abzuwehren, von dem es vertheidigt wird? Generale, Genieoffiziere, Provinzialjunten und selbst eine Commission aus ihrer Mitte wurden aufgeboten, zur Vertheidigung und Befestigung der Stellungen zu wirken, welche sich zum Widerstande eignen, ohne Kosten und Sorgfalt zu scheuen. Die Ereignisse gestalteten sie wider uns; allein konnte die Junta das Loos der Schlachten leiten?

Und weil der Schrei des Schmerzes uns an unser Mißgeschick erinnert, weshalb wird vergessen, daß wir mit befreundeten Mächten die intimsten Verbindungen pflegten, und die Bande der Brüderschaft mit unsern amerikanischen Provinzen wieder fester knüpften, die nicht aufgehört haben, Beweise der Treue und Achtung für die Regierung zu geben, und daß wir endlich mit Würde und Festigkeit den heuchlerischen Zumuthungen des Usurpators widerstanden?

Allein nichts ist hinreichend, den der Junta seit ihrer Errichtung geschworenen Haß zu beschwichtigen. Ihre Befehle wurden übel ausgelegt und niemals ordentlich vollzogen. Das öffentliche Unglück benutzend, wurden alle Leidenschaften wider sie aufgeregt, welche der Tyrann, den wir bekämpfen, nur

hätte aufbieten können. Von Sevilla entfernten sich ihre Mitglieder mit der bekannten und feierlich ausgesprochenen Absicht, die Cortes auf der Insel Leon zu eröffnen, Unruhstifter aber sandten Agenten auf ihren Weg, welche die Bevölkerung zum Aufruhr reizten, und die Mitglieder der obersten Junta wurden gleich Vaterlandsfeinden behandelt, zum Theil angehalten, und manche, darunter ihr Präsident, mit dem Tode bedroht. Es schien, daß sich Napoleon, als wäre er Herr von Spanien, auf diese Art für unsern, ihm entgegengesetzten beharrlichen Widerstand räche. Die Intriguen der Verschwörer nahmen aber noch kein Ende; elende Schreiber, miserable Copisten verkauften ihre Feder dem Feinde, und es gibt kein Verbrechen, keine Schmach, die sie eurer Regierung nicht aufgebürdet hätten, und häuften dadurch Lüge und Gift zu den an euch verübten Gewaltthaten.

So, Spanier, wurden die Männer verfolgt und geschmäht, die ihr wähltet, euch zu vertreten, die ohne Wachen und Bedeckung auf die öffentliche Treue bauten und in ihrem Schutze die erhabenen Pflichten übten, welche ihr ihnen vertrautet. Und wer sind die, von welchen sie verfolgt werden? Dieselben Leute, welche gleich nach Einsetzung der Junta dieselbe zu untergraben, welche Unordnung in die Städte, Spaltung in das Volk und Ungehorsam unter die Behörden zu säen suchten. Die Mitglieder der Regierung sind weder vollkommen noch unfehlbar. Es sind Menschen und wie diese dem Irrthum und den menschlichen Schwachheiten unterworfen. Allein als Regierungsglieder, als eure Stellvertreter entgegnen sie diesen Beschuldigungen jener Unruhstifter, und werden ihnen zeigen, wo Patriotismus und gute Gesinnung, und wo Ehrgeiz und Leidenschaften zu finden waren, die unaufhörlich des Vaterlandes Eingeweide zerrissen. Durch eure Wahl fortan zu gewöhnlichen Bürgern gemacht, ohne eine andere Belohnung als die Erinnerung des Eifers, mit dem wir dem Gemeinbesten dienten, sind wir bereit oder vielmehr begierig, vor der Nation, die in den Cortes versammelt sein wird, oder von jedem von ihr erwählten Tribunale den ungerechten Verläumdern Rede zu stehen. Sie haben zu fürchten, nicht wir. Mögen sie sich fürchten, die Verführer der Unbefangenen, die Verderber der Leichtsinnigen, die Aufreizer der Zornigen, sie, die im kritischen Moment, wo der Staat dem Andrange der Fremdlinge kaum widerstehen konnte, seinen Bau mit der Fackel der Zwietracht in Asche verwandeln wollten. Erinnert euch, Spanier, an die Uebergabe von Oporto. Innere, von den Franzosen angestiftete Kämpfe öffneten Soult die Thore

desselben und machte dessen Vertheidigung unmöglich. Dasselbe Loos hat euch nach der Schlacht von Medellin die Junta vorhergesagt, als die ersten Zeichen von Zwietracht erschienen, die sich zur großen Gefahr des Vaterlandes jetzt weiter entwickelt hat. Geht in euch und laßt diese traurigen Vorgefühle nicht in Erfüllung gehen.

Obgleich aber unser Gewissen uns sagt, daß wir unsere Pflicht gethan und Alles, was Umstände und Mittel erlaubten, forderu Vaterland und Ehre doch als letzten Beweis unsers Eifers die Niederlegung einer Gewalt, deren Fortführung neue Unruhen und Streitigkeiten bewirken könnte. Ja, Spanier, eure Regierung, die seit ihrer Einsetzung nichts, was ihr zum Besten des Staates schien, vernachlässigte, die getreulich alle seine Mitte zum Nutzen desselben verwendete, die euch alle ihre Maßregeln einfach enthüllte und den größten Beweis von dem Wunsche für euer Wohl gab, indem sie die Cortes in der umfassendsten und freiesten Art berief, wie sie noch ohne Beispiel ist, resignirt gern auf die Gewalt und Autorität, die ihr derselben vertrautet, und übergibt sie der mittelst Decrets von heute eingesetzten Regentschaft. Mögen eure Regenten glücklicher sein als wir, und die Mitglieder der obersten Junta werden sie nur um den Ruhm beneiden, das Vaterland gerettet, den König befreit zu haben.

Insel Leon, den 29. Januar 1810.

Folgen die Unterschriften.

IV.

Schreiben Ferdinands VII. an den Kaiser, dd. 6. August 1809.

Sire,

Das Vergnügen, was ich empfand, in den öffentlichen Blättern von den Siegen zu lesen, mit denen die Vorsehung von Neuem die erhabene Stirn Ew. Kaiserl. Majestät bekränzt, und den starken Antheil, den wir, mein Bruder, mein Oheim und ich, an der Zufriedenheit Ew. Kaiserl. und Königl. Majestät nehmen, verpflichten uns, Sie mit der Achtung zu beglückwünschen und mit der Liebe, Aufrichtigkeit und Erkenntlichkeit, mit der wir unter dem Schutze Ew. Kaiserl. Königl. Majestät leben.

Mein Bruder und mein Oheim beauftragen mich, Ew. Majestät ihre ehrfurchtvollsten Huldigungen anzubieten, und vereinigen sich mit den Empfindungen dessen, der die Ehre hat zu sein mit der respectvollsten und höchsten Achtung

Sire,

Ew. Kais. Kön. Maj. demüthigster und gehorsamster Diener

Ferdinand.

Valencay, den 6. August 1809.

Ende des dritten Bandes.

Im Literarischen Museum zu Leipzig
ist ferner erschienen:

Denkwürdigkeiten
aus dem Leben
der
Erzherzogin Maria Antoinette von Oestreich,
Königin von Frankreich,
und dem Hofe von Versailles.
4 Bände. 4 Thlr.

Gedichte
von
Julius Mosen.
1 Thlr.

Novellen
von
Julius Mosen.
1 Thlr. 12 Gr.

Seufzer
aus
Oestreich und seinen Provinzen.
1 Thlr.

Nacht- und Tageblätter
aus dem Portefeuille
LOUIS XVIII.
Eine
Reihe pikanter Umblicke am französischen Hofe,
vor und nach der Revolution.
Aus dem Französischen.
2 Bände. 2 Thlr.

Die
Verbrechen der Päpste
seit
dem heiligen Petrus
bis auf
Pius VI.
1 Thaler 12 Groschen.

Dampfbootfahrt auf der Donau
und
Skizzen aus Ungarn, aus der Wallachei, aus Servien, der Türkei, Griechenland ꝛc.
von
Michael J. Quin.
2 Bände. 2 Thlr.
Aus dem Englischen.

Heinrich der Finkler,
König der Deutschen.
Ein historisches Schauspiel in 5 Acten
von
Julius Mosen.
1 Thlr. 12 Gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Queipo de Llano Ruiz de Saravía, José María,

Geschichte des Aufstandes, Befreiungskrieges und der Revolution in Spanien

Bd.: 3

Leipzig (1836)

Hisp. 141 hf-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10456696-9